

Notfall- und Katastrophenvorsorge in Deutschland

Ergebnisse einer
repräsentativen
Bevölkerungsbefragung

Matthias Rohs
Sophie Lacher &
Jonas Großmann

Beiträge zur Erwachsenenbildung
(Nr. 17)

Herausgeber:

Prof. Dr. Matthias Rohs Fachbereich
Sozialwissenschaften Fachgebiet
Pädagogik

Erwin-Schrödinger-Straße 67663
Kaiserslautern www.sowi.uni-kl.de/paedagogik

Kurzfassung

Die Publikation stellt die Ergebnisse einer repräsentativen deutschlandweiten Befragung zum Stand der Katastrophenvorsorge in Deutschland vor. Im ersten Teil erfolgt zunächst eine Klärung der grundlegenden Begriffe. Anschließend wird die Studie im Kontext nationaler und internationaler Forschung verortet und das Forschungsdesign vorgestellt. Im zweiten Teil werden Ergebnisse präsentiert. Sie zeigen ein heterogenes Bild: Während Teile der Bevölkerung über Vorräte und Grundkompetenzen wie Erste Hilfe verfügen, zeigen sich deutliche Defizite insbesondere bei Trinkwasservorräten, stromunabhängiger Ausstattung und praktischen Fertigkeiten. Vorsorgehandlungen erfolgen überwiegend anlassbezogen und sind selten als Routinen etabliert. Barrieren sind vor allem fehlendes Problembewusstsein, starkes Vertrauen in staatliche Unterstützung und materielle Einschränkungen. Informationsquellen, Weiterbildungsinteressen und bevorzugte Weiterbildungsformate variieren deutlich nach Alter, Geschlecht und sozialem Status. Im Schlussteil werden die Befunde für Bevölkerungsschutz und Erwachsenenbildung diskutiert und Desiderate für künftige Forschung herausgearbeitet. Insgesamt zeigt sich, dass Vorsorge kontinuierliche, adressat:innengerechte und praxisorientierte Bildungsstrategien erfordert, um gesellschaftliche Resilienz nachhaltig zu stärken.

Abstract

This publication presents the results of a representative Germany-wide survey on the state of disaster preparedness in Germany. The first part starts by clarifying the basic terms. The study is then placed in the context of national and international research, followed by a presentation of the research design. The second part presents the results. They paint a heterogeneous picture: while parts of the population have supplies and basic skills such as first aid, there are clear deficits, particularly in drinking water supplies, non-electric equipment, and practical skills. Preparedness measures are predominantly event-driven and rarely established as routines. The barriers consist primarily of a lack of problem awareness, a high level of trust in government support, and material constraints. Sources of information, interests in further education, and preferred formats for further education vary significantly according to age, gender, and social status. In the concluding section, the findings for civil protection and adult education are discussed and desiderata for future research are identified. Overall, it is clear that preparedness requires continuous, target group-oriented, and practice-oriented education strategies in order to strengthen social resilience in the long term.

Vorwort

Selbstschutz ist eine grundlegende Voraussetzung des Bevölkerungsschutzes. Die Fähigkeit, sich in Notfällen und Katastrophen eigenständig zu schützen, reicht von der Vorsorge mit Lebensmitteln und Trinkwasser über Kenntnisse in Erster Hilfe bis hin zum Verhalten bei länger andauernden Stromausfällen oder bei Naturgefahren wie Hochwasser und Starkregen. Angesichts zunehmender Natur- und Technologierisiken, internationaler Krisen und infrastruktureller Verwundbarkeiten gewinnt die Frage nach dem Stand der Vorsorge in der Bevölkerung weiter an Bedeutung.

Die vorliegende Publikation greift diese Entwicklungen auf und stellt Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung in Deutschland vor. Sie liefert ein differenziertes Bild zur Verankerung von Notfall- und Katastrophenvorsorge im Alltag sowie zu bestehenden Routinen, Defiziten und Barrieren. Darüber hinaus werden Informationsquellen, Weiterbildungsinteressen und präferierte Lernformate analysiert und im Kontext nationaler wie internationaler Forschung eingeordnet. Damit knüpft die Publikation an bestehende Studien zur Risikowahrnehmung und Vorsorge an und trägt dazu bei, die gesellschaftliche Bedeutung von Selbstschutz und Resilienz stärker herauszuarbeiten.

Die Besonderheit der Studie ist der erwachsenenpädagogische Zugang: Neben materiellen Vorkehrungen wurden auch Kompetenzen, Informations- und Lernwege sowie Weiterbildungsinteressen systematisch erfasst und analysiert. Dabei wird sichtbar, wie stark die Katastrophenvorsorge von informellen Lernprozessen geprägt ist, welche Rolle Kompetenzen im Alltag spielen und welche Barrieren einer aktiven Auseinandersetzung im Weg stehen. Zugleich werden die Befunde im Kontext nationaler wie internationaler Forschung eingeordnet und in ihren Implikationen für Bevölkerungsschutz und Erwachsenenbildung diskutiert.

Unser Anliegen ist es, mit dieser Publikation einen möglichst breiten Überblick über die Ergebnisse unserer Studie zu ermöglichen, statt auf spezifische Fragen und Teilergebnisse zu fokussieren, welche in gesonderten Publikationen behandelt werden sollen. Damit möchten wir auch eine Antwort auf die vielfältigen Interessen und Fragen geben, die uns im Laufe des Projekts und während vieler Präsentationen der Ergebnisse begegnet sind – und die wir nur zum Teil beantworten konnten.

Unser Dank gilt allen, die an der Umsetzung und Analyse dieser Studie beteiligt waren – insbesondere den Kolleginnen und Kollegen, die mit ihrer Expertise die Entwicklung und Umsetzung der Befragung unterstützt haben. Darüber hinaus danken wir dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) für die Förderung des Projekts "Informelle und selbstgesteuerte Lernprozesse der Bevölkerung im Bereich der Notfallvorsorge" (PREP)¹, in dessen Rahmen diese Studie durchgeführt werden konnte.

Matthias Rohs, Sophie Lacher & Jonas Großmann

Kaiserslautern, September 2025

¹<https://sowi.rptu.de/fqs/paedagogik/forschung/projekte-erwachsenenbildung/projektuebersicht/prep>

Inhaltsverzeichnis

Grundlagen.....	10
Erhebungen zur Katastrophenvorsorge	11
1. Einordnung.....	11
2. Begriffsklärungen	11
3. Erhebung von Vorsorge	14
4. Erhebung in Deutschland.....	19
5. Forschungsbedarf.....	21
Forschungsdesign	22
1. Forschungsfrage	22
2. Methodik und Datenerhebungsinstrument.....	22
3. Stichprobe und Durchführung	23
4. Datenaufbereitung und Analyseverfahren	23
5. Limitationen.....	24
Ergebnisse	25
Auseinandersetzung mit Notfallvorsorge.....	26
1. Auseinandersetzung mit Katastrophen- und Notfallvorsorge.....	26
2. Gründe für und gegen die Auseinandersetzung	30
Vorräte für Notfall- und Katastrophenvorsorge	43
Ausstattung für Notfallvorsorge.....	49
Fähigkeiten für den Notfall	55
Aneignung von Fähigkeiten für den Notfall	63
Informationsquellen für den Notfall	67
Interesse an Weiterbildung für die Notfallvorbereitung	71
Bevorzugte Informations- und Weiterbildungsformate für die Notfallvorbereitung ..	75
Fazit	77
Literatur	83
Anhang	93
A. Regressionstabellen.....	93
B. Fragebogen.....	124

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anteil der Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben (mit und ohne ungültige Fälle).....	26
Abbildung 2: Anteil der Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben nach Altersgruppen.....	27
Abbildung 3: Vorhergesagter Anteil der Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben nach Altersgruppen.	27
Abbildung 4: Anteil der Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben nach Statusgruppen	28
Abbildung 5: Vorhergesagter Anteil der Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben nach Altersgruppen.	29
Abbildung 6: Anteil der Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben nach Haushaltstyp.....	29
Abbildung 7: Vorhergesagter Anteil der Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben nach Haushaltstyp.....	30
Abbildung 8: Anlässe, sich mit dem Thema Notfallvorsorge zu beschäftigen (Mehrfachnennungen möglich)	31
Abbildung 9: Gründe, sich mit dem Thema der Notfallvorsorge nicht beschäftigt zu haben (Mehrfachnennung möglich).....	31
Abbildung 10: Anlässe, sich mit dem Thema Notfallvorsorge zu beschäftigen, nach Altersgruppe	35
Abbildung 11: Gründe, sich mit dem Thema der Notfallvorsorge nicht beschäftigt zu haben, nach Altersgruppe.....	36
Abbildung 12: Anlässe, sich mit dem Thema Notfallvorsorge zu beschäftigen, nach Statusgruppe	38
Abbildung 13: Gründe, sich mit dem Thema der Notfallvorsorge nicht beschäftigt zu haben, nach Statusgruppe.....	39
Abbildung 14: Anlässe, sich mit dem Thema Notfallvorsorge zu beschäftigen, nach Geschlecht	41
Abbildung 15: Gründe, sich mit dem Thema der Notfallvorsorge nicht beschäftigt zu haben, nach Geschlecht.....	41
Abbildung 16: Anteil der Personen, die einen wöchentlichen Vorrat der verschiedenen Produkte angab.	43
Abbildung 17: Anteil der Personen, die einen essenziellen Vorrat (zwei Definitionen) angaben zu besitzen.....	44
Abbildung 18: Anteil der Personen, die einen essenziellen Vorrat angab zu besitzen, nach Altersgruppe.	45
Abbildung 19: Anteil der Personen, die einen essenziellen Vorrat angab zu besitzen, nach Haushaltstyp.	46
Abbildung 20: Anteil der Personen, die einen essenziellen Vorrat angab zu besitzen, nach Status und Beschäftigung mit der Notfallvorsorge.....	48
Abbildung 21: Anteil der Personen, der angab eine bestimmte Ausstattung im Notfall zu besitzen.....	49
Abbildung 22: Anteil der Personen mit Notfallausstattung nach Alter	50
Abbildung 23: Anteil der Personen mit Notfallausstattung nach Haushaltstyp	52
Abbildung 24: Anteil der Personen mit Notfallausstattung nach Status.....	53
Abbildung 25: Anteil der Personen mit Notfallausstattung nach Status.....	54

Abbildung 26: Anteil der angegebenen katastrophenbezogenen Fähigkeiten (Mehrfachnennungen möglich).	56
Abbildung 27: Katastrophenbezogene Fähigkeiten nach Altersgruppe	57
Abbildung 28: Katastrophenbezogene Fähigkeiten nach Haushaltstyp	58
Abbildung 29: Katastrophenbezogene Fähigkeiten nach Statusgruppe	59
Abbildung 31: Katastrophenbezogene Fähigkeiten nach Geschlecht.....	60
Abbildung 32: Kombination der einzelnen Ebenen der Vorbereitung.....	62
Abbildung 33: Kombination der einzelnen Ebenen der Vorbereitung nach kombinierten Merkmalen.....	62
Abbildung 34: Kontexte der Fähigkeitsaneignung (Mehrfachauswahl möglich) aufgeteilt in alle und gültige Fälle.	63
Abbildung 35: Kontexte der Fähigkeitsaneignung, aufgeteilt nach den verschiedenen Altersgruppen.	64
Abbildung 36: Kontexte der Fähigkeitsaneignung, aufgeteilt nach den verschiedenen Statusgruppen.	65
Abbildung 37: Kontexte der Fähigkeitsaneignung, aufgeteilt nach den Geschlechtern	66
Abbildung 38: Anteil der verschiedenen Informationsquellen, die als hilfreich bewertet wurden	67
Abbildung 39: Anteil der verschiedenen Informationsquellen, die als hilfreich bewertet wurden, nach Altersgruppe.....	68
Abbildung 40: Anteil der verschiedenen Informationsquellen, die als hilfreich bewertet wurden, nach Status.	69
Abbildung 41: Anteil der Befragten mit Interesse an verschiedenen Weiterbildungsinhalten	72
Abbildung 42: Anteil der Befragten mit Interesse an verschiedenen Weiterbildungsinhalten nach Alter	73
Abbildung 43: Anteil der Befragten mit Interesse an verschiedenen Weiterbildungsformaten	75
Abbildung 44: Anteil der Befragten mit Interesse an verschiedenen Weiterbildungsinhalten nach Alter.	76

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Logistische Regression zur Beschäftigung mit Notfallvorsorge	93
Tabelle 2: Logistische Regression zu den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Persönliches Umfeld, Medienberichte, Filme/Dokumentation)	94
Tabelle 3: Logistische Regression zu den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Soziale Netzwerke, Beruf, Ehrenamt)	95
Tabelle 4: Logistische Regression zu den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Eigene Erfahrung, Bundeswehr/Zivildienst, Informationsmaterial)	96
Tabelle 5: Logistische Regression zu den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Hobbys, Ukrainekrieg, Corona-Pandemie)	97
Tabelle 6: Logistische Regression zu den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Zunehmende Naturkatastrophen, Bedrohungsgefühl, Fehlendes Vertrauen in den Staat)	98
Tabelle 7: Logistische Regression zu den Gründen gegen die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Kein Gedanke, Unwahrscheinlich, Keine Zeit).....	99
Tabelle 8: Logistische Regression zu den Gründen gegen die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Angst, Fehlende Informationen, Kein Interesse).....	100
Tabelle 9: Logistische Regression zu den Gründen gegen die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Kein Geld, Kein Platz, Verlass auf den Staat).....	101
Tabelle 10: Logistische Regression zu den Gründen gegen die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Ausreichend vorbereitet)	102
Tabelle 11: Logistische Regression zum Besitz eines essenziellen Vorrats	103
Tabelle 12: Logistische Regression zum Besitz eines essenziellen Vorrats mit Notfallvorsorge und Interaktionen	104
Tabelle 13: Logistische Regression zum Besitz verschiedener Ausstattungen (Lichtversorgung, Wärmequelle, Kochstelle)	105
Tabelle 14: Logistische Regression zum Besitz einer grundlegenden Ausstattung.....	106
Tabelle 15: Logistische Regression zu den katastrophenbezogenen Fähigkeiten (Erste Hilfe, Essensversorgung ohne Strom, Brände löschen)	107
Tabelle 16: Logistische Regression zu den katastrophenbezogenen Fähigkeiten (Lagerfeuer machen, Schutz vor Wetterextremen, Überleben draußen)	108
Tabelle 17: Logistische Regression zu den katastrophenbezogenen Fähigkeiten (Verhalten in Terrorsituation, bei Explosionsgefahr, bei Chemieunfällen)	109
Tabelle 18: Logistische Regression zu den katastrophenbezogenen Fähigkeiten (Selbstverteidigung, Waffenumgang, Notfallfähigkeit)	110
Tabelle 19: Logistische Regression zu den Kontexten der Fähigkeitsaneignung (Beruf, Verein/Ehrenamt)	111
Tabelle 20: Logistische Regression zu den Kontexten der Fähigkeitsaneignung (Wehr- /Zivildienst, Freizeit).....	112
Tabelle 21: Logistische Regression zu den als hilfreich bewerteten Informationsquellen (Zeitung/Zeitschrift, Dokumentation (TV), Radio)	113
Tabelle 22: Logistische Regression zu den als hilfreich bewerteten Informationsquellen (Internetrecherche, Soziale Netzwerke, Videoportale)	114
Tabelle 23: Logistische Regression zu den als hilfreich bewerteten Informationsquellen (Podcasts, Persönliche Gespräche, Verein/Hilfsorganisation)	115
Tabelle 24: Logistische Regression zu den als hilfreich bewerteten Informationsquellen (Internetseite oder Informationsmaterial des BBK, der Stadt/Gemeinde, Apps zum Katastrophenschutz)	116

Tabelle 25: Logistische Regression zu den als hilfreich bewerteten Informationsquellen (Fachliteratur, Weiterbildung)	117
Tabelle 26: Logistische Regression zum Interesse an Weiterbildungsinhalten (Vorbereitung auf Lebensmittel- / Wasserknappheit, Erste Hilfe leisten, Brandbekämpfung).....	118
Tabelle 27: Logistische Regression zum Interesse an Weiterbildungsinhalten (Verhalten bei Chemie- und Nuklearunfällen, Verhalten in Terrorsituation und bei Amokläufen)	119
Tabelle 28: Logistische Regression zum Interesse an Weiterbildungsinhalten (Verhalten bei Hochwasser/Starkregen/Überschwemmung, bei längeren Stromausfall, Survivaltraining)	120
Tabelle 29: Logistische Regression zum Interesse an Weiterbildungsinhalten (Selbstverteidigung ohne Waffen, Waffenumgang zur Jagd oder Selbstverteidigung, Kein Interesse).....	121
Tabelle 30: Logistische Regression zum Interesse an Weiterbildungsformaten (Online-Seminar, Veranstaltung vor Ort)	122
Tabelle 31: Logistische Regression zum Interesse an Weiterbildungsformaten (Online-Kurs zum Selbstlernen, Informationsbroschüre).....	123

Management Summary

Die Ergebnisse der repräsentativen Befragung verdeutlichen, dass Notfall- und Katastrophenvorsorge in Deutschland bislang nur begrenzt im Alltag der Bevölkerung verankert ist. So gibt mehr als die Hälfte der Bevölkerung an, sich noch nicht mit dem Thema und folglich entsprechenden Maßnahmen beschäftigt zu haben, während vorhandene Aktivitäten überwiegend anlassbezogen erfolgen und selten in stabile Routinen überführt werden.

Als zentrale Barrieren für eine Beschäftigung mit dem Thema der Katastrophenvorsorge treten ein fehlendes Problembewusstsein, ein starkes Vertrauen in staatliche Unterstützung sowie praktische Einschränkungen wie begrenzte finanzielle oder räumliche Ressourcen hervor. Im Bereich der Ausstattung mit materiellen Ressourcen bestehen deutliche Lücken, insbesondere bei Trinkwasservorräten und stromunabhängiger Ausstattung, während alltagsnahe Vorkkehrungen wie Lebensmittelbevorratung oder Grundkenntnisse in Erster Hilfe häufiger durch die Befragten als vorhanden angegeben werden. Kompetenzen werden überwiegend informell erworben, was zwar niederschwellig ist, jedoch im Ernstfall nur eingeschränkt belastbar sein könnte, da die Kompetenzen nicht systematisch trainiert oder überprüft wurden.

Die Auswertungen zu den als hilfreich benannten Informationsquellen verweisen auf ein differenziertes Muster: Lokale Akteure genießen ein besonders hohes Vertrauen, daneben variieren die Bewertungen klassischer und digitaler Medien je nach Alter und sozialem Status. Auffällig ist zudem das hohe Weiterbildungsinteresse von rund 80 % der Befragten, das sich primär auf praxisnahe und alltagsrelevante Themen konzentriert. Abstraktere Szenarien spielen demgegenüber eine untergeordnete Rolle; ein Fünftel der Befragten lehnt Weiterbildung gänzlich ab. Bevorzugt werden Präsenzformate, während digitale Angebote bislang nur eine Minderheit erreichen.

Insgesamt weisen die Ergebnisse auf eine ambivalente Lage hin: Eine Katastrophenvorsorge in der Bevölkerung in Deutschland ist punktuell vorhanden, bleibt jedoch größtenteils reaktiv, unsystematisch und von erheblichen sozialen Ungleichheiten geprägt. Für den Bevölkerungsschutz und die Erwachsenenbildung ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, Katastrophenvorsorge durch kontinuierliche, adressat:innengerechte und praxisorientierte Bildungsstrategien zu verstetigen, zugleich aber auch eine breite Sensibilität für Risiken zu schaffen, um so die gesellschaftliche Resilienz zu stärken.

Teil 1

Grundlagen

Erhebungen zur Katastrophenvorsorge

Sophie Lacher & Matthias Rohs

1. Einordnung

Erhebungen zur Katastrophenvorsorge erfordern eine präzise terminologische Grundlage, da sowohl im deutschen als auch im internationalen Kontext unterschiedliche Begriffe und Verantwortlichkeiten existieren. Ohne eine solche Klärung und Einordnung bleibt unklar, welche Ebenen (individuell, organisatorisch, staatlich) adressiert werden, welche Maßnahmen inkludiert sind und wie diese voneinander abzugrenzen sind. Begriffliche Präzisierungen ermöglichen daher nicht nur eine eindeutige Verortung im bestehenden Rechts- und Forschungsrahmen, sondern schaffen zugleich die Basis, um die im zweiten Teil dieser Publikation dargestellten empirischen Ergebnisse sinnvoll einzuordnen und ihre Reichweite zu bewerten. Aus diesem Grund werden im nächsten Schritt zunächst zentrale Begriffe wie *Bevölkerungsschutz*, *Katastrophenvorsorge*, *Notfallvorsorge*, *Selbstschutz* und *Selbsthilfe* sowie *Katastrophe* näher bestimmt. Daran anschließend wird erläutert, wie Vorsorge auf Personen- und Haushaltsebene erhoben werden kann, welche normativen Rahmenbedingungen und methodischen Zugänge hierfür maßgeblich sind und wie sich daraus die konkrete Umsetzung der durchgeführten Studie ableitet. Die Klarheit über diese begrifflichen und konzeptionellen Grundlagen ist entscheidend, um empirische Befunde konsistent zu interpretieren, Vergleichbarkeit herzustellen und praxisrelevante Ableitungen für (Erwachsenen-)Bildung und Bevölkerungsschutz zu ermöglichen.

2. Begriffsklärungen

Unter dem Oberbegriff *Bevölkerungsschutz* wird in Deutschland der gemeinsame Rahmen für Zivil- und Katastrophenschutz verstanden; rechtlich präzisiert das *Gesetz über den Zivilschutz und die Katastrophenhilfe des Bundes (Zivilschutz- und Katastrophenhilfegesetz - ZSKG)* Aufgaben und Zuständigkeiten und hält zugleich fest: „Behördliche Maßnahmen ergänzen die Selbsthilfe der Bevölkerung“ (§ 1 Abs. 1 ZSKG, BBK, 2020). Dadurch wird deutlich, dass der *Selbstschutz* systemisch verankert ist und eine entscheidende Rolle im Bevölkerungsschutz einnimmt.

Während im Englischen häufig die Begriffe *civil protection* oder *civil defence* genutzt werden (Fekete, 2012, S. 68), wird dieser Begriff in Deutschland von den verschiedenen Regierungsebenen differenziert betrachtet: So verantwortet der Bund in der föderalen Aufgabenteilung den Zivilschutz im Verteidigungsfall, die Länder den Katastrophenschutz in Friedenszeiten; der Bund darf koordinierend unterstützen und kann auf Ersuchen der Länder Hilfsmaßnahmen koordinieren (§ 16 ZSKG, BBK 2020), ohne das operative Krisenmanagement der Länder zu ersetzen. Diese Kooperationslogik spiegelt die „Doppelfunktion“ der Bundesausstattung wider: Vom Bund vorgehaltene Ressourcen für den Zivilschutz dürfen von den Ländern im Katastrophenfall genutzt werden (§§ 12–14 ZSKG, BBK, 2020). Als Bundesoberbehörde für Zivilschutzaufgaben (u. a. Warnung, Information, Ausbildung und Forschung) fungiert das dem Bundesministerium des Innern (BMI) unterstellte Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK), welches auch das Gemeinsame Melde- und Lagezentrum (GMLZ) als Informations- und Koordinationsdrehscheibe der Bund-Länder-Zusammenarbeit betreibt. In der einschlägigen Darstellung wird der Bevölkerungsschutz ausdrücklich als friedensbezogen beschrieben, indem er sämtliche nichtmilitärischen Gefahren umfasst – von Naturgefahren bis zu

technisch-/sozial verursachten Lagen (Karutz et al., 2017). Im Gefüge von Bund-Länder-Kooperation und zivilgesellschaftlicher Mitwirkung hat sich der Begriff Bevölkerungsschutz als Oberbegriff etabliert, wobei das 2004 errichtete BBK als Ausdruck dieser Verzahnung gesehen werden kann.

Katastrophenvorsorge umfasst in Abgrenzung dazu „alle Maßnahmen des Staats, von Hilfsorganisationen, der Gesellschaft und jedes Einzelnen, die mit dem Ziel der Verringerung des Katastrophenrisikos und der Abschwächung von Katastrophenfolgen durchgeführt werden“ (BBK o.J.). Es geht also sowohl um ein präventives Handeln zur Vermeidung bzw. Verringerung eines Katastropheneintritts als auch um vorbereitende Maßnahmen für den Fall, dass eine Katastrophe tatsächlich eintritt und folglich bewältigt werden muss. Damit schließt die Katastrophenvorsorge neben der Risikominderung zusätzlich die Stärkung der Reaktions- und Erholungsfähigkeit ein. Dieses breite Verständnis der Katastrophenvorsorge liegt auch der vorliegenden Studie zugrunde und entspricht dem englischsprachigen Begriff der *Disaster Preparedness*. Diese bezeichnet – über das Wörtliche „vorbereitet sein“ hinaus – jene Wissens- und Handlungskapazitäten, die Akteur:innen vor einem Ereignis aufbauen, um wirksam antizipieren, reagieren und sich erholen zu können. So definiert auch die UNDRR (o.J.a) Preparedness als „The knowledge and capacities developed by governments, response and recovery organizations, communities and individuals to effectively anticipate, respond to and recover from the impacts of likely, imminent or current disasters“. Ebenso wird im *Sendai Framework for Disaster Risk Reduction 2015-2030* (UNISDR, 2015) die Preparedness unter Priorität 4 fokussiert, indem diese umfasst: „Enhancing disaster preparedness for effective response, and to «Build Back Better» in recovery, rehabilitation and reconstruction“ (UNISDR, 2015, S. 36), wobei Erfahrungen und konkrete Maßnahmen zentral sind. Im Unterschied zur eher zustandsbezogenen Resilienz zielt Preparedness damit prozess- und handlungsorientiert auf „vigilance, planning and anticipatory skills in dealing with crises“ (Preston, 2012, S. 2) und übersetzt Risiko- und Handlungswissen in konkrete Vorkehrungen (z. B. Vorräte, Pläne, Übungen). Empirisch zeigen Haushaltsstudien, dass Preparedness über Wissen hinaus praktische Kompetenzen, Selbstwirksamkeit und soziale Einbettung braucht: Modelle der Haushaltsvorsorge heben *self-efficacy* und bedeutsame Kognitionen als Vermittler zwischen Information und Verhalten hervor, weshalb Lerngelegenheiten sozial eingebettet und erfahrungsbasiert gestaltet werden sollten (Becker et al., 2012, S. 128). Europäische Befunde verweisen zudem auf Ausstattungs-/Planungsdefizite und sozial ungleich verteilte Preparedness (z. B. geringere Kits/Pläne bei Älteren oder Niedrig Gebildeten), was zielgruppenspezifische Interventionen erforderlich macht (Ferreira et al., 2020). Folglich umfasst die Disaster Preparedness einen lern- und kulturabhängigen Veränderungsprozess, der alltagsnahe Praxis, soziale Netzwerke und partizipative Formate benötigt.

Ergänzend zur Katastrophenvorsorge wird im deutschen Sprachgebrauch auch der Begriff der *Notfallvorsorge* verwendet. Das BBK (o.J.) definiert diese als „Summe aller Maßnahmen, die auf die Zeit nach Eintritt eines Notfalls abzielen, die aber vorher ergriffen werden“. Notfallvorsorge umfasst damit die Notfallplanung sowie weitere im Vorfeld zu leistende Maßnahmen, um nach einem Ereignis handlungsfähig zu bleiben. Ein Notfall wird verstanden als „Situation mit dem Potenzial für oder mit bereits eingetretenen Schäden an Schutzgütern, die neben Selbsthilfemaßnahmen des Einzelnen staatlich organisierte Hilfeleistung erforderlich machen kann“ (BBK, o.J.). Dadurch stehen *Schutzgüter* im Zentrum der Definition eines Notfalls, wobei diese alles umfassen, „was aufgrund seines ideellen oder materiellen Wertes vor Schaden bewahrt werden soll“ (BBK, o.J.). Folglich richtet sich die Notfallvorsorge stärker auf die Funktions- und Handlungsfähigkeit staatlicher und organisatorischer Strukturen, während die individuelle Vorsorge der Bevölkerung gleichzeitig ein integraler

Bestandteil bleibt, da die ersten Reaktionen und Überbrückungsmaßnahmen im Ereignisfall zum Schutz der Güter durch die Betroffenen selbst erfolgen müssen. Im Unterschied dazu ist *Katastrophenvorsorge* bzw. *Disaster Preparedness* konzeptionell breiter angelegt: Sie schließt die institutionelle Ebene ein, fokussiert jedoch stärker auf den Aufbau antizipativer Wissens- und Handlungskapazitäten in Haushalten, Gemeinschaften und Organisationen. Preparedness adressiert damit den lern- und kulturabhängigen Prozess, durch den sowohl Selbsthilfefähigkeit als auch kollektive und institutionelle Vorkehrungen in konkretes Handeln übersetzt werden.

Wie bereits erläutert, besitzt der Selbstschutz und sein Teil der Selbsthilfe für den Bevölkerungsschutz eine besondere Relevanz, da diese als tragende Basis des Systems gelten. So ist im *Gesetz über den Zivilschutz und die Katastrophenhilfe des Bundes (Zivilschutz- und Katastrophenhilfegesetz - ZSKG)* gesetzlich verankert, dass behördliche Maßnahmen die Selbsthilfe der Bevölkerung ausdrücklich nur „ergänzen“ (§ 1 ZSKG, BBK, 2020). Dadurch wird die Rolle der Bevölkerung im deutschen Bevölkerungsschutz fokussiert. So wird der Selbstschutz definiert als „die Fähigkeit der Bevölkerung, sich selbst zu schützen und (auch gegenseitig) zu helfen, bis qualifizierte, in der Regel staatlich organisierte Hilfe eintrifft“ (BMI, 2016, S. 19). Daran anschließend umfasst die *Selbsthilfe* die „Summe der individuellen Maßnahmen der Bevölkerung und/oder von Behörden/Betrieben zur Bewältigung von Ereignissen“ (BBK, o.J.) und findet als Teil des Selbstschutzes *nach* dem Eintritt eines Ereignisses statt, wobei einerseits für die Selbsthilfe zentral ist, dass den Situationen selbst begegnet wird, andererseits der Fokus auf Kompetenzen wie dem Leisten von Erster Hilfe oder richtigen Verhalten im Katastrophenfall liegt (BBK, o.J.). Hinsichtlich des Unterstützungssystems werden im föderalen Gefüge Aufgaben zwischen Bund (Zivilschutz), Ländern/Kommunen (Katastrophenschutz) und zivilgesellschaftlichen Trägern verteilt; praktisch operiert ein integriertes Hilfeleistungssystem, in dem BBK und THW auf Bundesebene koordinieren, während auf kommunaler Ebene v.a. Feuerwehren und Hilfsorganisationen die Unterstützung tragen (Karutz et al., 2017; BBK, 2020). Daraus folgt für die Bevölkerung, dass die Vorbereitung (persönliche Notfallvorsorge) und das Handeln (Selbsthilfe) die Isolationsphase bis zum Eintreffen professioneller Hilfe überbrücken müssen, wobei dieser Anspruch Wissen, Kompetenzen, Ausrüstung und soziale Einbettung erfordert (Becker et al., 2012; Lacher & Rohs, 2023; Rhein, 2019). Zentral für den Selbstschutz ist folglich, dass die Zeitspanne vom Katastropheneintritt bis zum Eintreffen der Katastrophenschutzorganisationen mit einem gewünschten Verhalten überbrückt wird, welches eine Vorbereitung erfordert. Selbstschutz kann daher als gelernte und gelenkte Selbsthilfe betrachtet werden, welcher die Spontanität des Handels vorbeugt und stattdessen eine mit den verantwortlichen Institutionen konformes Verhalten fördert (Jäger, 1977, S. 39). International rahmt das *Sendai Framework for Disaster Risk Reduction 2015-2030* (UNISDR, 2015) diese Orientierung als *All-of-Society*-Aufgabe: Preparedness heißt, im Rahmen der Katastrophenvorsorge Kapazitäten aufzubauen, um Katastrophen möglichst vorherzusehen, bei ihrem Eintritt effektiv reagieren zu können und sich im Sinne eines „Build Back Better“ (UNISDR, 2015, S. 21) von diesen zu erholen. Empirisch zeigen Studien, die einzelne Haushalte untersuchen, wiederkehrende Lücken – etwa geringere Wasservorräte im Vergleich zu Lebensmitteln – und machen damit zielgruppenspezifische Bildungsansätze und praxisnahe Formate erforderlich (Gerhold et al., 2019; Hiatt et al., 2022; Kubáš et al., 2022). Zugleich belegt die Preparedness-Forschung die vermittelnde Rolle von Selbstwirksamkeit zwischen Wissen und Verhalten; wirksame Ansätze setzen daher auf erfahrungsbasierte, sozial eingebettete Lerngelegenheiten (Becker et al., 2012). In Summe ist Selbstschutz nicht „Privatsache“, sondern systemrelevanter Bestandteil des Bevölkerungsschutzes – und damit ein originäres Handlungsfeld der Erwachsenenbildung, die Wissen, Fähigkeiten und Routinen

evidenzbasiert aufbaut und evaluiert (Karutz, 2024; Karutz & Mitschke, 2018a, 2018b, 2018c; UNISDR, 2015).

Eine *Katastrophe*, als auslösendes Ereignis der Selbsthilfe, wird im Rahmen dieser Studie als eine ernsthafte Störung der Funktionsfähigkeit von Gemeinschaften oder Gesellschaften verstanden, die entsteht, wenn ein gefährliches Ereignis – gleich ob naturbedingt (z. B. geophysikalisch, meteorologisch, hydrologisch, biologisch) oder anthropogen/technologisch bzw. sozial verursacht – mit Mustern von Exposition, Verwundbarkeit und Kapazität interagiert und damit Schäden und Verluste verursacht, die die Bewältigungsfähigkeit der Betroffenen überschreiten und koordinierte Reaktionen erfordern (UNDRR, o.J.b; Quarantelli, 1987, 2018). In Deutschland konkretisiert der Rechtsrahmen diesen Schwellencharakter operational: Eine Katastrophe liegt vor, wenn Leben, Gesundheit, natürliche Lebensgrundlagen oder bedeutende Sachwerte in ungewöhnlichem Ausmaß gefährdet oder geschädigt werden und die Gefahrenabwehr unter einheitlicher Führung der Katastrophenschutzbehörde erfolgen muss (BBK, o. J.). Damit ist Katastrophe sowohl ereignis- als auch systembezogen zu begreifen: Sie entsteht nicht allein „aus der Natur“, sondern aus dem Zusammentreffen eines Auslösers mit gesellschaftlich produzierten Verwundbarkeiten (Quarantelli, 1987, 2018). So wird auch im Sendai Framework for Disaster Risk Reduction 2015–2030 als ein internationaler, wenn auch nicht bindender Referenzrahmen betont: „Disaster risks have local and specific characteristics that must be understood for the determination of measures to reduce disaster risk.“ (UNISDR, 2015, S. 13).

Zugleich ist anzuerkennen, dass die Katastrophenwahrnehmung nicht stets an ein punktförmiges Ereignis gebunden ist, sondern bereits Antizipation, Unsicherheit und individuelle Bewertung Stress und Handlungsdruck erzeugen können, wobei dieser Prozess subjektiv erlebt wird und zugleich sozial eingebettet ist (z. B. über Risikowahrnehmung, Normen und Medien) (Gerhold et al., 2019).

3. Erhebung von Vorsorge

Eine verlässliche Erfassung der Vorsorge in der Bevölkerung erfordert, Person und Haushalt differenziert zu betrachten. Denn was Menschen wissen, wollen und können, liegt auf der Individualebene, während bestehende Vorräte, Ausrüstung und Pläne für Katastrophensituationen auf den Haushalt bezogen sind. Auf diese Weise können sowohl die Validität der Erhebungen gesteigert als auch zielgruppenspezifische Analysen durchgeführt werden. Darüber hinaus sind lebensweltliche Gemeinschaften von Bedeutung, wie das familiäre Umfeld, Nachbarschaften und unterschiedlichste Formen organisierter oder nicht organisierter privater Netzwerke, welche jedoch in der hier vorliegenden Untersuchung nicht gesondert betrachtet werden.

3.1 Normativer Rahmen und Ableitungen für die Messung

Das *Sendai Framework for Disaster Risk Reduction 2015-2030* (UNISDR, 2015) versteht *Disaster Preparedness* bzw. Katastrophenvorsorge als Aufgabe, die ein „all-of-society engagement and partnership“ (UNISDR, 2015, S. 13) erfordert sowie den Ansatz eines „all hazard“ (UNISDR, 2015, S. 15) verfolgen sollte. So werden Gefahren Szenario-übergreifend betrachtet, und die Verantwortung verteilt sich auf staatliche, zivilgesellschaftliche und individuelle/haushaltliche Akteure (UNISDR, 2015). Entsprechend diesem Ansatz sollten Indikatoren im Rahmen von Erhebungen akteurs- und ebenenübergreifende Kapazitäten (Wissen, Kompetenzen, Ressourcen, Routinen) abbilden und für verschiedene Gefährdungslagen einsetzbar sein. Im deutschen Rechtsrahmen spiegelt das *Gesetz über den*

Zivilschutz und die Katastrophenhilfe des Bundes (Zivilschutz- und Katastrophenhilfegesetz - ZSKG) (BBK, 2020) diese Logik institutionell wider: Behördliche Maßnahmen ergänzen die Selbsthilfe der Bevölkerung (§ 1 ZSKG, BBK, 2020; vgl. auch Begriffserklärung zum *Selbstschutz und Selbsthilfe* in diesem Band). Damit werden individuelle Kompetenzen und haushaltsbezogene Ressourcen nicht nur mess-, sondern auch programm- und förderpolitisch anschlussfähig (z. B. innerhalb kommunaler Kampagnen, Übungen, als Ziele in der Weiterbildung).

Daraus ergibt sich eine zweistufige Messindikatorik: Erstens die Individualebene für kognitive und motivationale Aspekte (Vorsorgewissen, vorhandene Kompetenzen, Risikowahrnehmung, Selbstwirksamkeit als Brücke von Information zu Handlung) sowie Lern-/Teilnahmebereitschaft. Zweitens die Haushaltsebene für die Erhebung vorhandener Vorräte (Wasser/Lebensmittel), funktionaler Ausstattung (Vorhandensein und Einsatzfähigkeit) und Planungs-/Wartungsroutinen. Diese Struktur ist mit dem *Sendai Framework for Disaster Risk Reduction 2015–2030* (UNISDR, 2015) konsistent und begründet sich darüber hinaus, wie erläutert, aus der deutschen Selbsthilfe-Architektur des Bevölkerungsschutzes.

3.2 Personen, Bevölkerung

Auf der Ebene der Personen bzw. auf der Individualebene können die Kernbereiche des Wissens, der vorhandenen Kompetenzen, der Haltungen, der Selbstwirksamkeit sowie der Lernbedarfe und der Weiterbildungsbereitschaft erhoben werden. So erfordert eine Disaster Preparedness einerseits spezifisches Wissen, beispielsweise über Warnwege und Verhalten in verschiedenen Katastrophensituationen (z. B. langanhaltender Stromausfall, Hochwasser). Gleichzeitig sind sowohl die subjektive Informiertheit als auch die genutzten Informationskanäle dahingehend erkenntnisreich, als dass über diese die Bevölkerung einerseits erreicht werden kann, andererseits aber auch Wissenslücken identifiziert sowie Gefahren von Fehl-/Desinformation eruiert werden können. Für Deutschland zeigen Untersuchungen des BBK, in welchen die BBK-Selbstschutzkampagne „Für alle Fälle vorbereitet“ (Start: Oktober 2021) durch ein Kampagnentracking in drei Wellen evaluiert wurde, eine Zunahme von Informationssuche und thematischer Salienz: In Welle 3 gaben 60 % an, sich in den letzten drei Monaten zur Notfallvorsorge informiert zu haben (Welle 2: 52 %, +8 Pp); parallel stieg die wahrgenommene Betroffenheitswahrscheinlichkeit u. a. für Wasserknappheit (10 → 20 %), Stromausfall (18 → 23 %) und Lebensmittelknappheit (6 → 17 %) (Geicht, 2022, S. 32). Diese gestiegene Aufmerksamkeit für Themen des Selbstschutzes könnte auf einen günstigen Zeitpunkt verweisen, um Kompetenzen im Rahmen der Katastrophenvorsorge durch alltagsnahe, erfahrungsbasierte Lernangebote gezielt auszubauen. Dabei müssen Kompetenzen, verstanden als „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“ (Weinert, 2001, S. 27f.) nicht zwingend im Rahmen der Katastrophenvorsorge erworben worden sein, jedoch muss ein Bewusstsein dafür bei den Menschen bestehen, dass sie die Kompetenzen besitzen und auf einen Katastrophenfall übertragen können. Gleichzeitig beruhen die in Erhebungen angegebenen Kompetenzen auf einer Selbstauskunft, d.h. es bleibt unklar, was die Menschen wirklich können und es kann sich unterscheiden, ab welcher Ausprägung der Beherrschung der Fähigkeiten und Fertigkeiten sich verschiedene Menschen zuschreiben, eine Kompetenz zu besitzen (Lacher et al., 2025). Auch die Haltungen gegenüber Katastrophen und Katastrophenvorsorge, wie der Risikowahrnehmung, der Verantwortungszuschreibung und dem Vertrauen, liegen auf der

Individualebene und können beeinflussen, ob Menschen sich mit dem Thema beschäftigen sowie Lern- und Bildungsprozesse durchlaufen oder nicht. Bezüglich der Selbstwirksamkeit wird diese sowohl in theoretischen als auch empirischen Modellen so verortet, dass diese als vermittelnder Mechanismus zwischen Information und Verhalten fungiert; erfahrungsbasierte und -nahe Lerngelegenheiten (*interactive and experiential information*) begünstigen diesen Transfer in Routinen (Becker et al., 2012). Schließlich ist gerade aus der Perspektive der Erwachsenenbildung heraus interessant, welche Lernbedarfe und Weiterbildungsbereitschaft bei den Befragten bestehen.

3.3 Wasser, Lebensmittel, Equipment, Fähigkeiten

In diesem Abschnitt werden die haushaltsbezogenen Ressourcen – Wasser, Lebensmittel und Ausstattung – sowie die individuellen Fähigkeiten (zur Einordnung s. vorheriger Abschnitt) betrachtet. Gemeinsam bestimmen diese Dimensionen die Überbrückbarkeit der Isolationsphase und sind daher getrennt zu erheben, aber integriert auszuwerten. Gleichzeitig stellen sie Anknüpfungspunkte für erwachsenenpädagogische Lernangebote dar.

Trinkwasser erweist sich in Haushaltsstudien als kritischer Engpass: In US-Daten erfüllen nur rund 53 % die ≥ 3 -Tage-Wasserleitlinie, während Lebensmittelvorräte deutlich häufiger vorhanden sind (Hiatt et al., 2022, S. 1030, 1036). Deutsche und europäische Studien unterstreichen die Notwendigkeit stromausfalltauglicher Wasserbevorratung und -aufbereitung und berichten entsprechende Lücken in Haushalten (Kubáš et al., 2022; Ohder et al., 2014; Menski & Gardemann, 2008; Menski et al., 2016; Menski et al., 2018, Rhein, 2019). Auch Konzepte zur Mindestversorgung, welche die minimal erforderliche Versorgung der Bevölkerung im Ereignisfall zeit- und mengenbezogen festlegen, heben Wasser als prioritäre Ressource hervor (Fekete et al., 2019; vgl. auch Menski et al., 2016, Menski et al. 2018), da Wasser eine Grundlage für Ernährung, Hygiene und medizinische Versorgung darstellt. *Lebensmittelvorräte* sind in vielen Haushalten verbreiteter als Wasservorräte, werden jedoch aus heterogenen Motivlagen aufgebaut, wodurch sich zwischen alltagspraktischer Vorratshaltung und expliziter Krisenantizipation verschiedene Preparedness-Typen unterscheiden lassen (Gerhold et al., 2019). Deutsche Arbeiten zur Ernährungsnotfallvorsorge empfehlen, Vorsorge tagesbezogen als „Autarkie ohne Einkauf“ zu operationalisieren, weil sich so haushaltsübergreifend belastbare Vergleiche herstellen lassen (z. B. Verbrauch pro Kopf/Tag) und Bedarfe nach Haushaltsgröße, Altersstruktur und Konsummustern skalierbar werden (Menski et al., 2016; Menski et al., 2018; Müller & Winkler, 2023). Zugleich wird betont, dass Spezialbedarfe (regelmäßig einzunehmende Medikamente, Babynahrung, medizinisch indizierte Diäten, Allergien) systematisch mitzudenken sind, da sie die tatsächliche Überbrückungsdauer deutlich begrenzen können (Menski et al., 2018; Müller & Winkler, 2023). Als Praxisprinzip verweisen die Studien auf Vorratsrotation (im Sinne eines „First-in-First-out“), Haltbarkeitsmanagement und die Einbettung von Notvorräten in den Alltagskonsum („lebender Vorrat“), um Verfügbarkeit zu sichern und Verluste zu vermeiden (Menski et al., 2018; Müller & Winkler, 2023). Für die strategische Planung auf Systemebene wird die Verknüpfung haushaltsbezogener Autarkie mit Mindestversorgungskonzepten empfohlen, die die Mindestmengen je Person und Tag (z. B. Wasser, Kalorien, essenzielle Nährstoffe) sowie Abhängigkeiten der Versorgung (Energie zum Kochen/Kühlen, Logistik, Kühlkette) definieren und damit Krisensteuerung, Nachschubpriorisierung und Kommunikationsziele harmonisieren (Fekete et al., 2019).

In Erhebungen zur Katastrophenvorsorge sollte *Ausstattung* nicht nur als Besitz, sondern systematisch als Funktionsbereitschaft erhoben werden, denn in Strom- und Versorgungslagen entscheidet die Nutzbarkeit (Energie/Brennstoff, Reichweite,

Zugänglichkeit, Wartungsstand, Kenntnisse der Bedienung) über den realen Vorsorgewert (Ohder et al., 2014; Rhein, 2019). Als kritische Grundausstattung gelten wiederkehrend: Lichtquellen, Energiequellen (Batterien/Powerbank), batteriebetriebenes oder Handkurbel-Radio (Warn-/Lageinformation bei Netzausfällen), Kochmöglichkeit ohne Netzstrom (inkl. Brennstoff), Erste-Hilfe-Set/Medikation (inkl. individuell notwendiger Arzneien), Hygieneartikel sowie Dokumentenmappe (Ausweise, Kontaktdaten, Versicherungen) (Menski et al., 2018; Müller & Winkler, 2023; Ohder et al., 2014; Rhein, 2019). Befunde aus Stromausfallstudien belegen, dass genau die Funktionssicht entscheidend ist: Taschenlampen ohne Batterien, Kocher ohne Brennstoff oder Radios ohne Ersatzenergie führen zu Überschätzungen der Vorsorge, wenn nur nach „Vorhandensein“ gefragt wird (Ohder et al., 2014; Rhein, 2019; vgl. auch Fallanalysen zum Münsterland-Blackout, Menski & Gardemann, 2008). International zeigen Haushaltsstudien wiederkehrende Ausstattungs- und Planungsdefizite (z. B. niedrige Verbreitung funktionsfähiger Radios/Generatoren, fehlende Brennstoff-/Akkureserven) sowie sozial ungleich verteilte Disaster Preparedness, etwa nach Bildung, Alter oder Haushaltstyp (Ferreira et al., 2020; Hiatt et al., 2022; Kubáš et al., 2022). Für vulnerable Gruppen treten zusätzliche Assistenz- und Gerätebedarfe (Hilfsmittel, Kühlketten, Atem-/Sauggeräte, Reserveakkus) hinzu, die im Haushalt vorgehalten und funktionsfähig gesichert sein müssen (Schulze et al., 2019). Auch die strategische Perspektive der Mindestversorgung hebt technische und verbrauchbare Ressourcen (Energie-, Licht- und Informationsfähigkeit) als prioritäre Haushaltsressourcen hervor und koppelt sie an alltagspraktische Routinen (Fekete et al., 2019). Das *Sendai Framework for Disaster Risk Reduction 2015-2030* (UNISDR, 2015) verankert diese Logik, indem Disaster Preparedness explizit Ausstattung/Vorräte, Koordinations- und Informationsinfrastrukturen sowie Training/Übungen umfasst (UNISDR, 2015).

Kompetenzen sind, wie bereits erläutert, elementarer Bestandteil der Disaster Preparedness und umfassen (a) basale Versorgungs- und Sicherheitskompetenzen (z. B. Erste Hilfe, häusliche Hygiene, sichere Lebensmittel-/Wasserhandhabung), (b) technisch-operative Kompetenzen (z. B. Kochen/Heizen ohne Netzstrom, energie- und lichtbezogenes Ressourcenmanagement, Wasseraufbereitung, Nutzung analoger Informationswege wie UKW-/Kurbelradio) sowie (c) koordinativ-kommunikative und metakognitive Kompetenzen (Entscheiden unter Unsicherheit, Haushalts-Notfallplanung, Nachbarschaftshilfe, Informationskompetenz zur Einordnung von Warnungen). Befunde zu Stromausfällen zeigen, dass gerade diese handlungspraktischen Fertigkeiten die Überbrückung der Isolationsphase bestimmen (Ohder et al., 2014; Rhein, 2019). Das *Sendai Framework for Disaster Risk Reduction 2015-2030* (UNISDR, 2015) verankert Kompetenzen zudem explizit über Training, Übungen und Koordinations- und Informationsstrukturen (UNISDR, 2015, S. 21, 36). Wie bereits angedeutet, verorten Modelle der Haushaltsvorsorge Selbstwirksamkeit als vermittelnden Mechanismus zwischen Information und Verhalten; erfahrungsbasierte, sozial eingebettete Lerngelegenheiten („interactive and experiential information“, Becker et al., 2012, S. 128) erleichtern den Transfer in Routinen. Scoping-Reviews zur Erwachsenenbildung zeigen zugleich eine Dominanz informellen Lernens und Lücken in systematisch evaluierten Weiterbildungsformaten, was auf die Notwendigkeit evidenzbasierter Programme und „Community-Drills“ verweist (Lacher & Rohs, 2023; Lacher & Rohs, 2024; Lacher, 2025; Lacher et al., 2025). Für vulnerable Gruppen (z. B. Pflege- und Hilfsbedürftige) treten zusätzliche, haushaltsspezifische Kompetenzanforderungen (z. B. sichere Medikamenten-/Hilfsmittelversorgung, Notstrom-/Akkumanagement, Pflegehandlungen unter Ressourcenknappheit) hinzu (Schulze et al., 2019). Europäische Befunde weisen zudem auf sozial ungleich verteilte Preparedness (Ausstattung und Kompetenzen) hin, was

zielgruppenspezifische, barrierearme Bildungszugänge nahelegt (Ferreira et al., 2020; Kubáš et al., 2022).

3.4 Methodische Herangehensweisen

Um die dargestellten Ressourcen erheben zu können, können je nach Ressource verschiedene Kernindikatoren erhoben werden:

Wasser: Kernindikator ist die tagesbezogene Reichweite pro Person (basierend auf Litern und Haushaltsgröße → Liter pro Person × Haushaltsgröße), ggf. ergänzt um Lagerart (Flaschen/Kanister), Zugänglichkeit (Standort/Erreichbarkeit) und Aufbereitungsoptionen (Filter, Abkochen, chemische Desinfektion) (Hiatt et al., 2022; Rhein, 2019).

Lebensmittel/Trinkwasser: Kernindikatoren: (a) Tage ohne Einkauf als Hauptkennziffer, (b) Kurz-Checkliste haltbarer Lebensmittel, (c) Spezialbedarfe, (d) Rotation/MHD (Menski et al., 2016; Müller & Winkler, 2023).

Ausstattung: Statt einer reinen Besitzabfrage empfiehlt sich eine zweistufige Item-Erhebung mit (1) Vorhanden (ja/nein) und (2) einsatzbereit (ja/nein; inkl. Prüfkriterien wie Batteriestand/Power, Brennstoff, Zugänglichkeit, zuletzt getestet/gewartet, „wer kann es bedienen?“). Eine ergänzende Wartungs-/Rotationsvariable (z. B. „Batterien/Brennstoff in den letzten 6 Monaten erneuert?“) vermeidet Überschätzungen („vorhanden, aber nicht nutzbar“) und liefert bildungs- und planungsrelevante Zielgrößen für Interventionen (Ohder et al., 2014; Rhein, 2019). Inhaltlich lassen sich die Items zudem an öffentlich kommunizierte Schwerpunktthemen (Extremwetter, Bevorratung, Stromausfall, Dokumentensicherung/Notgepäck) anlehnen, die in Kampagnenevaluationen als anschlussfähig bestätigt wurden (Geicht, 2022, S. 30–34; 36).

Fähigkeiten (Kompetenzen): Wünschenswert wäre eine mehrstufige Erfassung (Becker et al., 2012; Lacher & Rohs, 2024; Rhein, 2019; Ohder et al., 2014; Heidenstrøm, 2019):

1. *Selbstauskunft* zu Besitz der Kompetenz, ggf. anwendungsnaher Nachfrage (z. B. Erste-Hilfe-Auffrischung ≤ 24/36 Monate; Schritte der Wasseraufbereitung nennen; realistische Selbsteinschätzung „Kochen ohne Netzstrom“),
2. *Abfrage Kontext-Indikatoren* (Teilnahme an Warntag/Übungen, Vorliegen eines Haushalts-Notfallplans), und –wo möglich–
3. *Validierungsschritte*, z. B. Foto-Inventur von Kocher/Brennstoff/Radio; Mini-Aufgaben wie „Warnmeldung empfangen und richtig interpretieren“). So werden Kompetenzen nicht nur als Absicht, sondern als handlungsnaher Fähigkeit operationalisiert und zugleich mit erwachsenenpädagogischen Perspektiven verknüpft.

Grundsätzlich ist jedoch zu beachten, dass die Messung privater Katastrophenvorsorge aus mehreren Gründen fehleranfällig ist: Erstens werden bei Besitz-/Vorratsabfragen oftmals der Vorsorgegrad überschätzt, weil Funktionsbedingungen wie Energie/Brennstoff, Wartung, Zugänglichkeit und Bedienkenntnis häufig fehlen bzw. nicht bedacht werden (Menski & Gardemann, 2008; Ohder et al., 2014; Rhein, 2019). Zweitens besteht eine Wissens-Handlungs-Lücke: Selbstberichtetes Wissen, eigenzugeschriebene Kompetenzen oder Absichten bilden tatsächliche Routinen nur unzureichend ab, was auch theoretische und empirische Modelle der Haushaltsvorsorge zeigen (Becker et al., 2012). Drittens wirken Salienz- und Medieneffekte: Risikowahrnehmung und Informationssuche schwanken mit der Nachrichtenlage, was Vergleichbarkeit über Messzeitpunkte hinweg erschwert (Geicht, 2022; Gerhold et al., 2019). Viertens ist die *Disaster Preparedness* sozial ungleich verteilt (Alter, Bildung, Haushaltstyp), wodurch aggregierte Indikatoren Teilgruppen systematisch verzerren können (Ferreira et al., 2020; Hiatt et al., 2022; Kubáš et al., 2022). Fünftens stellen vulnerable

Haushalte zusätzliche Messanforderungen, da Hilfsmittel, Kühlketten oder stromabhängige Pflegegeräte Vorsorgeprofile/-bedarfe stark verändern (Schulze et al., 2019). Sechstens entstehen Recall- und Erwünschtheitsverzerrungen besonders bei kompetenznahen Items (z. B. Erste Hilfe, Wasseraufbereitung), sodass Zeitangaben und Selbsteinschätzungen oft nur grobe Annäherungen an tatsächlich vorhandene Kompetenzen sind (Becker et al., 2012). Siebtens erschwert die Ebenenvermischung die Interpretation, weil Wissen/Selbstwirksamkeit personen-, Vorräte/Ausstattung aber haushaltsbezogen sind, während *Disaster Preparedness* im Sendai-Rahmen akteurs- und ebenenübergreifend angelegt ist (UNISDR, 2015). Achters ist der „all hazards-Anspruch“ des *Sendai Framework for Disaster Risk Reduction 2015–2030* (UNISDR, 2015) konzeptionell anspruchsvoll: Indikatoren müssen über Szenarien hinweg vergleichbar sein, obwohl Bedarfe (z. B. Wasser vs. Wärme) unterschiedlich relevant in unterschiedlichen Katastrophenszenarien bzw. unter unterschiedlichen Umweltbedingungen sind (UNISDR, 2015). Neuntens führen Haushaltsheterogenität und Spezialbedarfe zu Messunsicherheiten bei der Erfassung „tagebezogener Autarkie“, etwa durch unterschiedliche Konsummuster, Diäten oder Medikation (Müller & Winkler, 2023; Menski, 2016; Menski et al., 2018). Schließlich zeigen Mindestversorgungskonzepte, dass Schwellenwerte (z. B. Wasser pro Person/Tag) zwar steuerungspraktisch nötig, empirisch aber haushalts- und situationsabhängig sind, was die Standardisierung erschwert (Fekete et al., 2019).

4. Erhebung in Deutschland

Die deutsche Evidenzbasis zur Katastrophenvorsorge ist derzeit domänen- und szenariospezifisch fragmentiert: Neben blackout-bezogenen Bevölkerungsbefragungen (Ohder et al., 2014; Rhein, 2019) und Fallanalysen (z. B. Stromausfall im Münsterland 2005, Menski & Gardemann, 2008) finden sich ernährungs- und versorgungsbezogene Studien (Menski, 2016; Menski et al., 2018; Müller & Winkler, 2023), Bedarfsanalysen vulnerabler Gruppen (Schulze et al., 2019) sowie wiederholte Tracking-Erhebungen zum Risikobewusstsein als Begleitung einer BBK-Kampagne zum Selbstschutz (Geicht, 2022); konzeptionell ergänzen Arbeiten zur Mindestversorgung (Fekete et al., 2019) das Portfolio bestehender Erhebungen. Methodisch reichen die Designs von repräsentativen Querschnitten (z. B. Müller & Winkler, 2023) über szenariobasierte Vignetten (Ohder et al., 2014) bis zu Mixed-Methods-/ Expert:innenansätzen (Fekete et al., 2019; Menski & Gardemann, 2008). Wenig Beachtung finden in den vorliegenden Studien dagegen die (selbstzugeschriebenen) Kompetenzen der Befragten sowie Abfragen von Lernbedarfen und Weiterbildungsinteressen.

Stromausfall/Blackout: Szenario-Studien und repräsentative Studien zu langanhaltenden Stromausfällen zeichnen ein konsistentes Bild wiederkehrender Informations- und Hilfebedarfe, starker Abhängigkeiten von stromgebundener Infrastruktur (Kommunikation, Wärme, Wasser, Logistik) sowie der Schlüsselrolle haushaltsnaher Ressourcen und nachbarschaftlicher Unterstützung für die Überbrückung der Isolationsphase (Ohder et al., 2014; Rhein, 2019). Repräsentative Befunde aus Deutschland bestätigen, dass viele Haushalte zwar einzelne Alltagsgegenstände (z. B. Lichtquellen) vorrätig haben, aber wesentlich seltener über funktionsfähige Ausweichressourcen (z. B. Kocher mit Brennstoff, Notfall-/Evakuierungsplan) verfügen (Sterl et al., 2023). Rhein (2019) führt zudem das Konzept der „Bewältigungskapazitäten“ (Rhein, 2019, S. 18) ein, welches „die in den Haushalten vorhandenen Kapazitäten zur Bewältigung eines lang anhaltenden flächendeckenden Stromausfalles umfassen“ (Rhein, 2019, S. 18) und sich je nach der Infrastruktur im Gebiet des Haushalts, Ost- und Westdeutschland, dem „Umfang der baulich gegebenen

Lagerungsmöglichkeiten/der Wohnverhältnisse“ (Rhein, 2019, S. 18), dem Lebensalter der Haushaltsmitglieder, dem Ausbildungsniveau bzw. dem Beruf des/der Haupteinkommensbezieher:in, dem persönlichen Erfahrungshorizont, welcher sich aus Risikowahrnehmung und Katastrophenerfahrung bildet, dem kulturellen Hintergrund der Haushaltsmitglieder, der Haushaltsgröße, gemessen an der Anzahl der Haushaltsmitglieder sowie der Zugehörigkeit der Haushaltsmitglieder zu einer vulnerablen Gruppe unterscheiden (Rhein, 2019). Inhaltlich ist dies anschlussfähig an Befunde zu Hilfebedarf und Hilfsbereitschaft (Ohder et al., 2014). Sterl et al. (2024) weisen in einer online-repräsentativen Befragung aus dem Dezember 2022 zudem u. a. aus, dass 61,3 % der Befragten an eine Vorbereitung auf einen Blackout noch nicht gedacht haben, nur 11,6 % einen privaten Notfall-/Evakuierungsplan haben und 34,1 % eine Warn-App nutzen. Darüber hinaus verdeutlichen fallbasierte Auswertungen des Münsterland-Blackouts 2005, wie Witterung (hier: winterliche Verhältnisse), Infrastrukturvulnerabilitäten und kaskadierende Ausfälle (Strom/Telekommunikation/Wärme) organisatorische wie haushaltsbezogene Verwundbarkeiten offenlegen und improvisierte Selbsthilfe wie auch nachbarschaftliche Unterstützung mobilisieren; zugleich wird sichtbar, dass „Besitz“ ohne Funktionsfähigkeit (Energie, Reichweite, Bedienkenntnis) in der Praxis wenig Vorsorgewert entfaltet (Menski & Gardemann, 2008).

Ernährung/Haushaltsvorräte: Die deutschen Studien zur Ernährungs-/Notfallvorsorge zeichnen ein konsistentes Bild: Haushaltsvorräte werden überwiegend aus alltagspraktischen Motiven gebildet, nicht primär aus einer Katastrophenantizipation; entsprechend variieren Tiefe und Reichweite der Vorräte deutlich zwischen Haushaltstypen und Lebenslagen (Gerhold et al., 2019; Müller & Winkler, 2023). Wiederkehrend betont werden Spezialbedarfe (Medikation, Babynahrung, diätetische Erfordernisse), die die tatsächlich überbrückbare Zeit spürbar begrenzen können (Menski, 2016; Menski et al., 2018; Müller & Winkler, 2023). Studien verweisen zudem auf die Abhängigkeit von Energie (Kochen/Kühlen) und Kühlketten, wodurch haushaltsseitige Vorräte ohne Alternativen zum Netzstrom an Wirksamkeit verlieren (Menski et al., 2018; Fekete et al., 2019). Aus Planungssicht wird die Einbettung haushaltsbezogener Vorsorge in Mindestversorgungskonzepte empfohlen, die Mindestmengen je Person und Tag (z. B. Wasser, Energie zum Kochen/Kühlen, Kalorien/essenzielle Nährstoffe) und kritische Abhängigkeiten definieren (Fekete et al., 2019). Insgesamt stützen die Befunde eine tagesbezogene Betrachtung der Autarkie („ohne Einkauf“) samt Rotationspraxis als praxistaugliche Bezugsgröße; die empirischen Unterschiede zwischen Haushalten unterstreichen zugleich den Bedarf an zielgruppenspezifischer Ansprache (Gerhold et al., 2019; Menski, 2016; Menski et al., 2018; Müller & Winkler, 2023).

Vulnerable Gruppen: Erhebungen zu Pflege- und Hilfsbedürftigen zeigen spezifische Anforderungen an Assistenz, Hilfsmittel-/Medikamentensicherheit, Notstrom- und Kühlkettenmanagement sowie an Unterstützungsnetzwerke; diese Bedarfe wirken unmittelbar auf Indikatorik (z. B. Zusatzgeräte, Kühlketten, Reserveakkus), Vorsorgeplanung (Puffer, Ersatzstrom, Nachbarschaftshilfe) und Kommunikation (aufsuchend, barrierearm) (Schulze et al., 2019).

Risikowahrnehmung/Information: Wiederholte Bevölkerungsbefragungen im Kontext der BBK-Kampagne „Für alle Fälle vorbereitet“ zeigen wellenförmige Verschiebungen von Risikowahrnehmung und Themenrelevanz, eng gekoppelt an öffentliche Aufmerksamkeit; methodisch kamen panelgestützte, repräsentative Online-Querschnitte (ca. N≈1 000 je Welle) zum Einsatz (Geicht, 2022, S. 30–36). Berichtete Anstiege der Risikowahrnehmung und Themenrelevanz betreffen insbesondere Strom-, Wasser- und Lebensmittelknappheit sowie Unwetter, während die Überführung in konkrete Vorsorgehandlungen deutlich

schwächer ausfällt (Geicht, 2022, S. 33–35). Diese Lücke zeigt sich in Studien zur „emergency-food-preparedness“ (Gerhold et al., 2019).

5. Forschungsbedarf

Trotz zahlreicher Einzelstudien bleibt die Evidenzlage zur Katastrophenvorsorge in Deutschland fragmentiert und szenariozentriert. Stromausfall-Studien dokumentieren Informations- und Hilfebedarfe, die Abhängigkeit von stromgebundenen Infrastrukturen sowie die Relevanz haushaltsnaher Ressourcen und Nachbarschaftshilfe; zugleich zeigen sie, dass durch „Besitz ohne Funktionsfähigkeit“ (Brennstoff, Ladezustand, Zugänglichkeit, Bedienkenntnis) der Status der Vorsorge überschätzt wird (Ohder et al., 2014; Menski & Gardemann, 2008; Rhein, 2019). In der Ernährungsnotfallvorsorge werden tagesbezogene Autarkie-Maße empfohlen und Rotationspraxis sowie Spezialbedarfe betont, es fehlen jedoch konsistente, populationsrepräsentative Indikatoren, die Wasser, Energie, Lagerung und Kühlketten integriert betrachten (Menski, 2016; Menski et al., 2018; Müller & Winkler, 2023). Vulnerabilitätsstudien verweisen auf spezifische Assistenz-, Notstrom- und Kühlkettenanforderungen Pflege- und Hilfsbedürftiger, die in Standard-Erhebungen selten abgebildet werden (Schulze et al., 2019).

Neuere blackout-bezogene Repräsentativbefragungen belegen zusätzlich: Viele Menschen haben (noch) nicht an Vorsorge gedacht; Notfallpläne, Warn-Apps und koch-/heizstromunabhängige Ausstattung sind wenig verbreitet; Determinanten wie wahrgenommenes Vorbereitungswissen, soziale Normen und (Zeit-/Geld-)Kosten beeinflussen das Verhalten (Sterl et al., 2024). Aus Perspektive der Erwachsenenbildung zeigen Scoping-Reviews zugleich eine Dominanz informellen Lernens, aber wenig evidenzbasierte, systematisch evaluierte Weiterbildungsformate, wodurch eine Lücke zwischen Risiko- und Handlungswissen entstehen könnte (Lacher & Rohs, 2023; Lacher & Rohs, 2024; Lacher, 2025; Lacher et al., 2025). Unterbelichtet erscheinen in den vorliegenden Studien zudem die in den Personen liegende Dimensionen wie Wissen, Selbstwirksamkeit, Kompetenzen, Lernbedarfe und Weiterbildungsinteressen, welche die vorliegende Studie mit interagierenden Dimensionen der Haushaltsebene (Wasser, Lebensmittel, funktionale Ausstattung, Pläne) verbindet. Das methodische Vorgehen wird in den folgenden Abschnitten erläutert.

Forschungsdesign

Jonas Großmann

1. Forschungsfrage

Die Untersuchung ist eingebettet in eine breitere Betrachtung der Katastrophenvorsorge im Rahmen des Projekts PREP, innerhalb dessen die informelle und selbstgesteuerte Katastrophenvorsorge der Bevölkerung in Deutschland untersucht wurde. Die Ergebnisse der hier vorliegenden Befragung dienen dabei auf der einen Seite dazu, aktuelle Informationen zum Ist-Zustand der Katastrophenvorsorge zu erheben, sowie auf der anderen Seite vorliegende Befunde durch den spezifischen Fokus auf das Lern- und Informationsverhalten in diesem Kontext zu ergänzen. Konkret war das Ziel der Befragung herauszufinden, in welchem Umfang sich die Bevölkerung bereits mit Fragen der Katastrophenvorsorge beschäftigt hat, was die Anlässe dafür waren bzw. welche Gründe gegen eine Beschäftigung mit der Thematik angeführt werden. Darüber hinaus war das Interesse, den Vorbereitungsgrad in Bezug auf die Bevorratung, Ausstattung sowie die Kompetenzen zu erfassen. Mit Fokus auf das spezifische Interesse am Lern- und Informationsverhalten der Bevölkerung hinsichtlich Fragen der Selbsthilfe bei Katastrophen standen darüber hinaus die Erwerbskontexte der Fähigkeiten, die Bewertung verschiedener Informationsquellen und schließlich das Interesse an verschiedenen Weiterbildungsinhalten und -formaten im Zentrum. Daraus wurden folgende Forschungsfragen abgeleitet:

1. Informationen zur Katastrophenvorsorge

- Was sind Gründe, sich (nicht) mit Katastrophenvorsorge zu beschäftigen?
- Über welchen Notfallvorrat verfügt die Bevölkerung für einen Katastrophenfall?
- Über welche Ausstattung verfügt die Bevölkerung für einen Katastrophenfall?
- Über welche Kenntnisse und Fähigkeiten verfügt die Bevölkerung für einen Katastrophenfall?

2. Informationen zum Informations- und Lernverhalten

- Welche Informationskanäle nutzt die Bevölkerung für die Katastrophenvorsorge?
- Wie ist das Interesse an einer Weiterbildung zur Katastrophenvorsorge ausgeprägt?
- Welche Angebotsformate für Weiterbildung zur Katastrophenvorsorge sind gewünscht?

2. Methodik und Datenerhebungsinstrument

Die Befragung war in eine Mehrthemen- bzw. Omnibus-Befragung eingebettet und erfolgte daher mithilfe eines standardisierten Fragebogens, um die Vergleichbarkeit und Anschlussfähigkeit der Ergebnisse sicherzustellen. Die Konzeption durchlief ein mehrstufiges Vorgehen: Zunächst wurden bestehende Erhebungsinstrumente zum Themenfeld systematisch gesichtet, um auf bewährte Items und Skalen zurückzugreifen und so eine hohe Anschlussfähigkeit an den Forschungsstand zu gewährleisten. Als zentrale Referenzen dienten die Fragebögen von Geicht (2022), Goersch (2010), Maduz et al. (2018) sowie Menski et al. (2016), deren Struktur und Fragestellungen als inhaltliche Orientierung herangezogen wurden. Darauf aufbauend erfolgten die Auswahl und Anpassung geeigneter Items, die als Grundlage für die Entwicklung des eigenen Instruments dienten. Ergänzend wurden weitere Fragen entwickelt, die sich am erwachsenenpädagogischen Erkenntnisinteresse orientierten

und Aspekte wie die genutzten Informationsquellen, die Selbsteinschätzung relevanter Kompetenzen und deren Aneignung sowie das Interesse an Weiterbildungsmöglichkeiten und spezifischen Weiterbildungsthemen abdecken.

Der Fragebogen durchlief mehrere Review-Runden, in die sowohl Fachexpert:innen als auch das Institut für Demoskopie Allensbach eingebunden waren, um die Verständlichkeit, Eindeutigkeit und Validität der Fragen zu prüfen und zu optimieren. Der finale Fragebogen (siehe S. 124) umfasste zehn Fragen und wurde – ebenfalls in Zusammenarbeit mit dem Institut für Demoskopie Allensbach – in einem Pretest erprobt.

3. Stichprobe und Durchführung

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden 1.084 Personen in Form von face-to-face-Interviews im Zeitraum vom 01.06 – 13.06.2024 befragt. Die Erhebung erfolgte im Rahmen eines Unterauftrags des PREP-Projektes durch das Institut für Demoskopie Allensbach (IfD)². Um die Repräsentativität der Ergebnisse zu gewährleisten, wurde für die Stichprobenerhebung ein nicht-probabilistisches Quotenverfahren eingesetzt, bei welchem Probanden auf der Grundlage der amtlichen Statistik ausgewählt wurden. Die Quotierung erfolgte nach Bundesland, Stadtgröße, Geschlecht, Altersgruppe, Erwerbstätigkeit und Berufsgruppe.

4. Datenaufbereitung und Analyseverfahren

Die Daten wurden mittels der Programmiersprache R statistisch ausgewertet (R Core Team, 2025). Für die gesamte Stichprobe wurde für jede Frage zunächst eine deskriptive Darstellung der Ergebnisse vorgenommen, um einen Überblick zu schaffen (Bortz & Döring, 2006). Im zweiten Schritt erfolgte eine statistische Betrachtung der Subgruppen. Hierbei fungierten das Geschlecht, die Altersgruppen (16–29; 30–44; 45–59; 60+), der sozioökonomische Status (gering, mittel, hoch) und der Haushaltstyp (Einpersonenhaushalte (EPH), Mehrpersonenhaushalte (MPH) ohne Kinder, Mehrpersonenhaushalt mit Kindern) und für einzelne Untersuchungen die Beschäftigung mit der Notfallvorsorge als unabhängige Variablen. Der Status (SÖS) wurde durch das Institut für Demoskopie Allensbach aus dem Einkommen, Bildung, Beruf und Einschätzung des Interviewenden als siebenstufiger gesellschaftlich-wirtschaftlicher Status gebildet und im Rahmen dieser Auswertung auf drei Gruppen reduziert. Als Kontrollvariablen wurden die Wohnortsgröße, die Region (Nord, West, Süd, Ost) und die politische Einstellung (Parteienpräferenz) mit in das Modell aufgenommen. Da die abhängigen Variablen der Modelle ausschließlich binäre Variablen darstellen, wurden multiple logistische Regressionsmodelle berechnet (Fahrmeir, et al., 2016) und zur Interpretierbarkeit zu Average Marginal Effects mit dem Paket *margins* umgerechnet (Leeper, 2021) (siehe Regressionstabellen). Da nicht nur die Relevanz und Signifikanz der Unterschiede zwischen den Gruppen für die Forschungsfrage interessant ist, sondern auch die Höhe der Anteile im Vergleich zwischen abhängigen Variablen, wurden aus den Regressionsmodellen die entsprechenden adjustierten Werte vorhergesagt und grafisch dargestellt (Williams, 2012). Dies ermöglicht die Bereinigung von konfundierenden Effekten und den gleichzeitigen Vergleich im Gesamtbild. Zur besseren Interpretierbarkeit wurde die Referenzkategorie jeweils so gewählt, dass sie einen deskriptiven Extrempunkt darstellt und die Effekte der anderen Kategorien in eine einheitliche Richtung weisen. Fehlende Werte wurden listweise

² <https://www.ifd-allensbach.de/>

entfernt; bei der politischen Präferenz wurde zur Fallzahlsicherung eine zusätzliche Kategorie „Keine Angabe“ modelliert (Allison, 2002).

An dieser Stelle ist anzumerken, dass im Rahmen dieser Publikation primär die deskriptiven Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung und statistische Analyse der Subgruppen vorgestellt werden. Weitere Auswertungen, u.a. eine Clusteranalyse zu den in der Bevölkerung vorliegenden Vorbereitungstypen, erscheinen in weiteren Publikationen.

5. Limitationen

Ziel der Befragung war es, einen aktuellen und repräsentativen Überblick über den aktuellen Status der Vorbereitung auf Katastrophen und das auf die Selbsthilfe ausgerichtete Informations- und Lernverhalten zu erfassen. Dieser umfassende Anspruch konnte im Rahmen des Projekts aufgrund der Ressourcenausstattung nicht im gewünschten Umfang erfolgen. Als Kompromiss haben wir uns dazu entschieden, die Komplexität des Gegenstandes durch eine möglichst breite Betrachtung relevanter Themenfelder abzudecken, um insbesondere Interdependenzen zwischen Vorsorgemotiven und -aktivitäten, als auch Informations- und Lernverhalten zu erfassen. Daraus ergab sich, dass die Komplexität einzelner Facetten nur eingeschränkt erhoben werden konnte.

Zudem gibt es methodische Begrenzungen, welche zum einen die Querschnittsbefragung und zum anderen den standardisierten Fragebogen betreffen. So stellt die Erhebung nur eine Momentaufnahme dar, wodurch kausale Schlussfolgerungen nicht möglich sind, während der standardisierte Fragebogen die Tiefe der Antworten beschränkt und lediglich vorher festgelegte Antworten erlaubt. Das Quotenverfahren strebt zwar Repräsentativität an, es besteht aber das Risiko systematischer Verzerrungen durch das Auslassen bestimmter Gruppen. Beispielsweise wurde der Migrationshintergrund nicht erhoben und ist dadurch auch nicht ins Quotenverfahren eingeflossen. Die berechneten Standardfehler, p-Werte und Konfidenzintervalle sind methodisch nur eingeschränkt interpretierbar. Die Ergebnisse sind daher als Annäherungen an die Grundgesamtheit zu verstehen, nicht als streng inferenzstatistisch abgesicherte Werte. Auch sind Verzerrungen durch die face-to-face-Interviews denkbar, hier insbesondere der Effekt der sozialen Erwünschtheit. Schließlich gibt es inhaltliche Limitationen, welche in der Interpretation zu bedenken sind. Die Antworten basieren rein auf der Selbstauskunft der Teilnehmenden, nicht auf der tatsächlichen Überprüfung. Über- bzw. Unterschätzung der tatsächlichen Verteilungen kann nicht ausgeschlossen werden.

Teil 2

Ergebnisse

Auseinandersetzung mit Notfallvorsorge

Jonas Großmann

1. Auseinandersetzung mit Katastrophen- und Notfallvorsorge

1.1 Auseinandersetzung nach Bevölkerungsgruppen

Die teilnehmenden Personen wurden zunächst danach befragt, ob sie sich bereits mit dem Thema der Notfallvorsorge beschäftigt haben. Definiert wurde dieses Thema im Rahmen der Befragung als Verhalten bei und Vorbereitung auf Katastrophen oder längeren Ausfällen der Strom-, Wasser- und Gasversorgung. Hinsichtlich der Antworten zeigt sich, dass nur 42% (gültig: 44%) der Befragten sich schon einmal mit dem Thema der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben (siehe Abbildung 1).

Frage 1: *Haben Sie sich schon mal mit dem Thema Notfallvorsorge beschäftigt, also wie man sich bei Katastrophen oder längeren Ausfällen der Strom-, Wasser- oder Gasversorgung verhält und wie man sich auf solche Fälle vorbereitet, oder haben Sie sich damit noch nicht beschäftigt?*

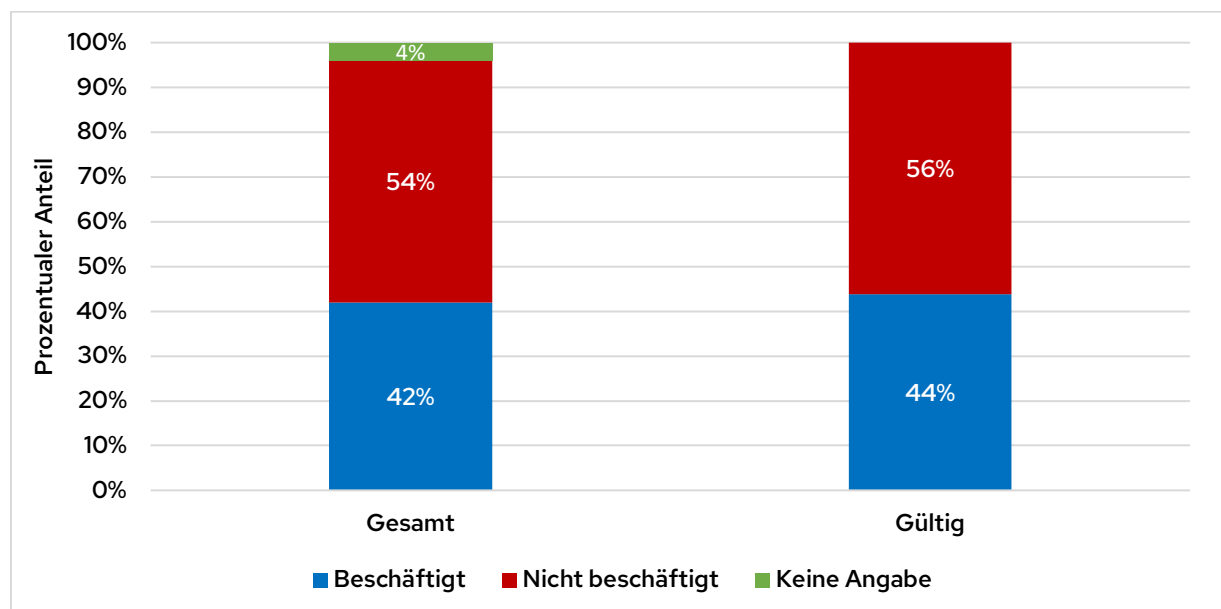


Abbildung 1: Anteil der Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben (mit und ohne ungültige Fälle) (n=1084). Mehr als die Hälfte haben sich bisher nicht mit dem Thema beschäftigt.

Zur Überprüfung der Beschäftigungsquote der einzelnen Bevölkerungsgruppen wurden multiple logistische Regression durchgeführt (siehe Tabelle 1). Hierbei zeigten sich deutliche Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen. Um diese Unterschiede unabhängig von anderen Einflussfaktoren quantifizieren zu können, wurden vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten aus dem logistischen Modell berechnet. Diese modellbasierten Wahrscheinlichkeiten geben an, wie hoch die Wahrscheinlichkeit für die Auseinandersetzung mit Notfallvorsorge in einer bestimmten Gruppe ist, wenn alle anderen Variablen konstant gehalten werden. Auf diese Weise wird der Einfluss der interessierenden Variable isoliert und Verzerrungen durch unterschiedliche Zusammensetzungen der Gruppen in Bezug auf Alter, Region oder andere Faktoren werden vermieden.

Rein deskriptiv lassen sich bereits in der gesamten Stichprobe von 1084 Personen große Unterschiede zwischen den Altersgruppen erkennen (siehe Abbildung 2). So hat von der jüngsten Altersgruppe nur rund jede vierte befragte Person angegeben, sich bereits mit der

Notfallvorsorge beschäftigt zu haben, während rund 72% dies nicht getan haben und knapp 3% keine Angabe tätigten (werden die ungültigen Werte entfernt, liegt die Zustimmungsquote bei 26%). Alle anderen Altersgruppen weisen Teilnahmequote über dem Durchschnitt auf, mit einem Höchstwert von fast 48% und annähernder Gleichverteilung bei den 45–59-Jährigen.

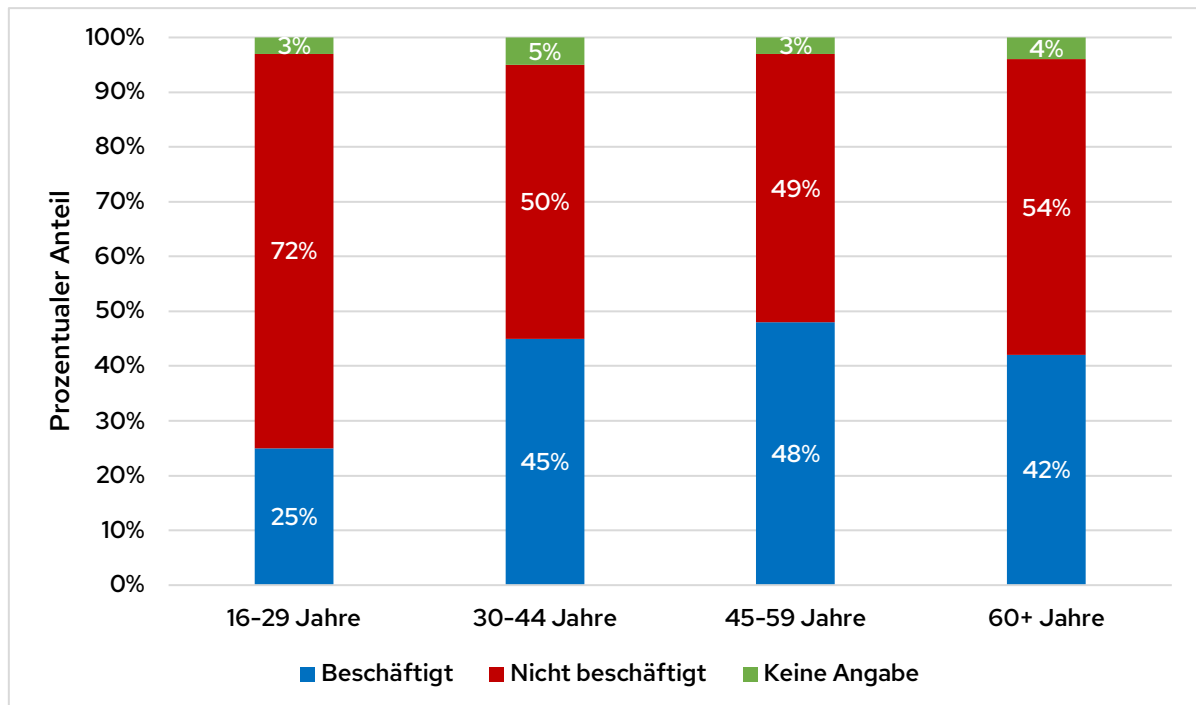


Abbildung 2: Anteil der Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben nach Altersgruppen (n=1084). Nur ein Viertel der jüngsten Gruppe hat sich bereits damit beschäftigt.

Unser logistisches Modell zeigt uns, dass die älteren Altersgruppen sich signifikant von der jüngsten Altersgruppe um 16,5 bis 20,4 Prozentpunkte unterscheiden, auch nach Kontrolle der Drittvariablen. Betrachten wir die adjustierten, vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten, so liegt die Zustimmungsquote bei der jüngsten Altersgruppe (Referenzkategorie des Modells) bei etwa 29%, die 30–44-Jährigen bei 45%, die 45–59-Jährigen bei einem Höchstwert von 49% und schließlich die älteste Altersgruppe bei 47% (siehe Abbildung 3). Die genauen Gründe werden im nachfolgenden Kapitel näher analysiert.

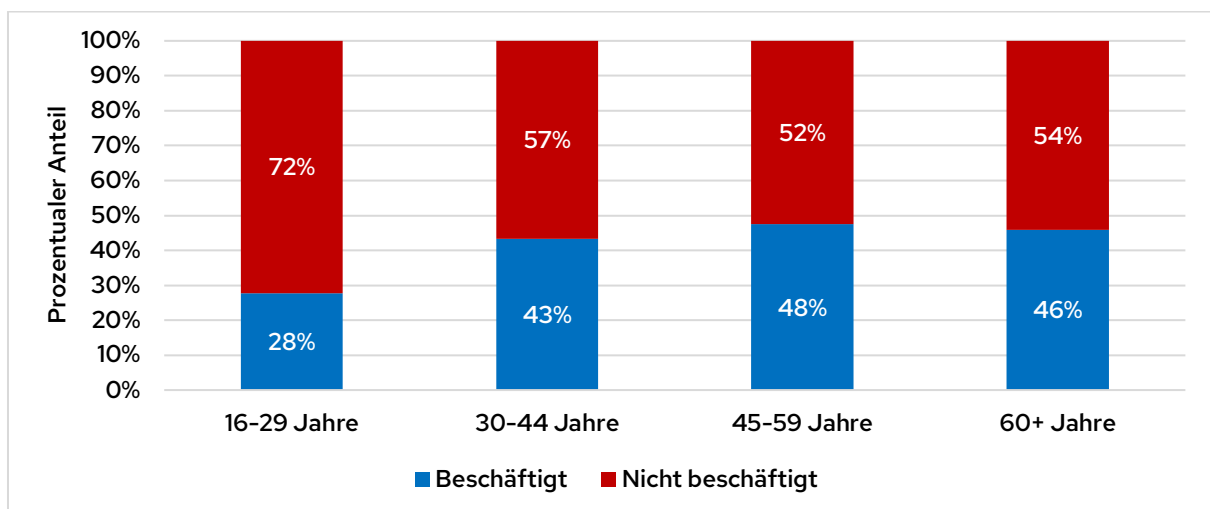


Abbildung 3: Vorhergesagter Anteil der Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben nach Altersgruppen. (n=1031). Auch nach Kontrolle bleiben Unterschiede bestehen.

Ebenfalls lässt sich ein Zusammenhang zwischen der Auseinandersetzung mit Notfallvorsorge und dem sozioökonomischen Status erkennen (siehe Abbildung 4). So ist bereits rein deskriptiv erkennbar, dass der Anteil der Beschäftigung mit der Notfallvorsorge mit höherem Status steigt. Es gibt von dem ursprünglichen Sample rund 37% der Personen mit niedrigem sozioökonomischem Status an, sich mit der Notfallvorsorge bereits beschäftigt zu haben (gültig 38%), während 59% dies nicht taten und 4% keine Aussage trafen. Bei der mittleren Gruppe bejahten 41% die Frage (gültig 43%), 55% verneinten sie und ebenfalls 4% gaben keine Auskunft. Schließlich erreicht die Gruppe mit dem höchsten Status eine Zustimmungsquote von 48% (gültig 49%), 50% verneinten die Frage und rund 3% verweigerten die Aussage.

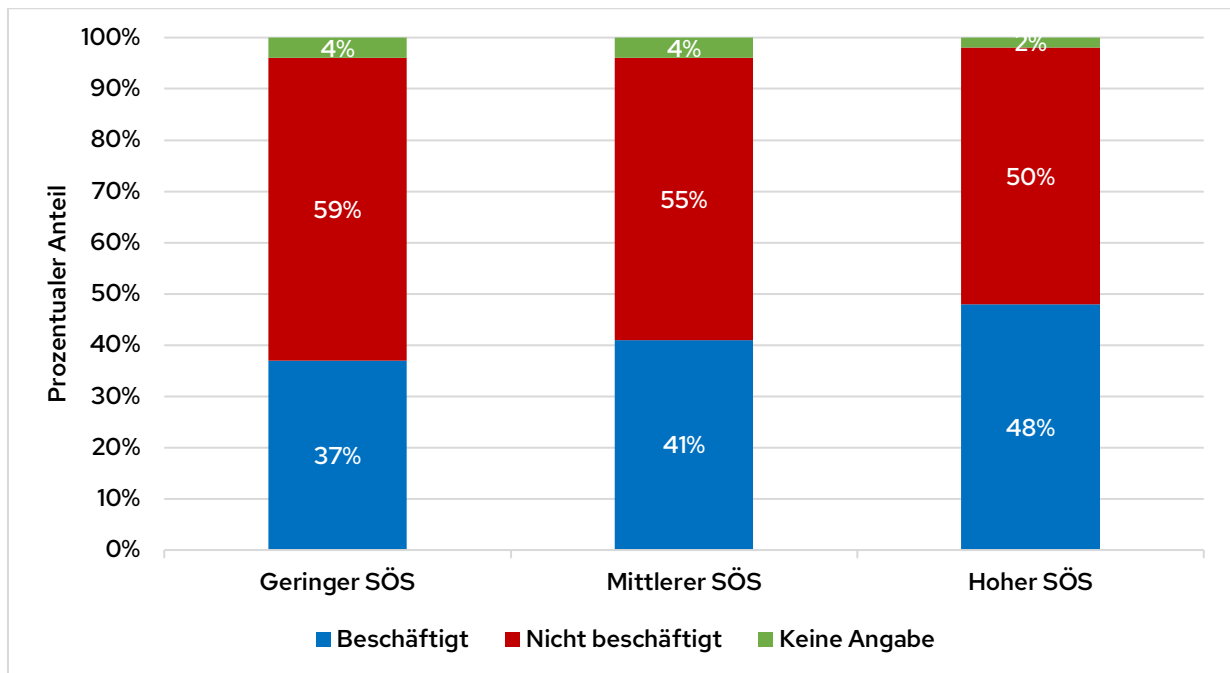


Abbildung 4: Anteil der Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben nach Statusgruppen (n=1084). Beim höchsten Status liegt die Beschäftigungsquote bei knapp der Hälfte.

Die Betrachtung des Regressionsmodells zeigt, dass die Zustimmungsquote der Gruppe mit dem niedrigen Status sich nicht signifikant von jener mit mittlerem Status unterscheidet, jedoch von der Gruppe mit dem höchsten sozioökonomischen Status. Bei Berechnung der vorhergesagten Werte wird erkennbar, dass diese sehr stabil bleiben (siehe Abbildung 5). Die vorhergesagten Werte unterscheiden sich nur marginal von den bereinigten deskriptiven Werten, was vermuten lässt, dass ein großer Teil des Unterschiedes zwischen den Statusgruppen direkt auf den Status zurückzuführen ist. Der niedrigste und höchste Status unterscheidet sich hier in seiner durchschnittlichen Zustimmungsrate um elf Prozentpunkte.

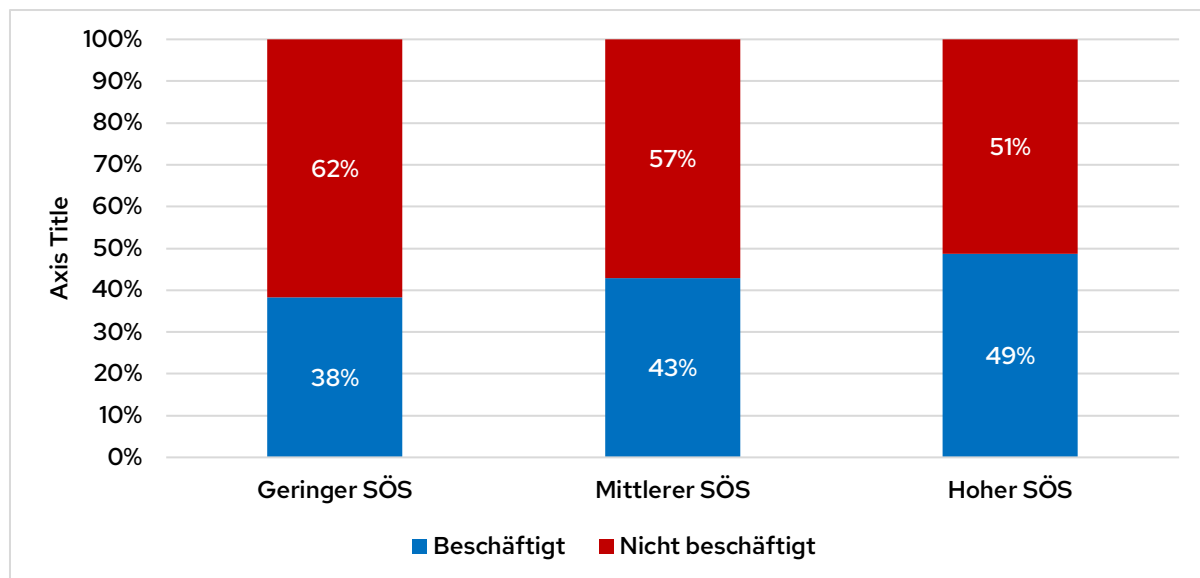


Abbildung 5: Vorhergesagter Anteil der Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben nach Altersgruppen. (n=1031). Auch nach Kontrolle bleiben Unterschiede bestehen.

Jedoch auch die Größe des Haushalts steht nach Kontrolle der Drittvariablen in einem signifikanten Zusammenhang mit der Beschäftigung mit der Notfallvorsorge. Hierbei zeigt sich, dass Kinder, die im Haushalt leben, ein starker Prädiktor sind. Deskriptiv zeigt sich bereits, dass mit Kindern ein erheblicher Sprung der Notfallvorsorge einhergeht (siehe Abbildung 6). So gaben 39% der Einzelpersonenhaushalte (EPH) (gültig: 40%) und Mehrpersonenhaushalte (MPH) ohne Kinder (gültig: 41%) an, sich bereits damit auseinandergesetzt zu haben, 57%, dass sie dies nicht getan haben und 4% trafen keine Aussage. Die Mehrpersonenhaushalte mit Kindern haben eine Zustimmungsquote von 50% (gültig: 52%), verneinten zu 47% die Frage und nannten zu 3% keine Angabe. Deskriptiv hat diese Untergruppe damit den höchsten Wert von allen Gruppen.

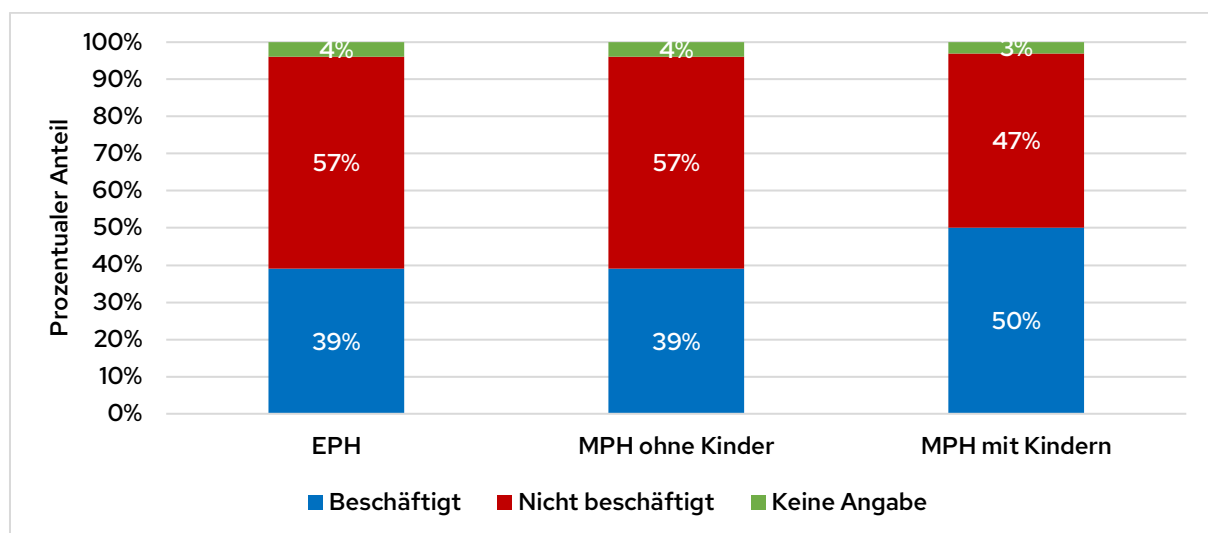


Abbildung 6: Anteil der Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben nach Haushaltstyp (n=1084). Mit Kindern im Haushalt liegt die Beschäftigungsquote bei über der Hälfte.

Werden die vorhergesagten Werte des Modells betrachtet, so zeigt sich, dass diese sehr nahe an den deskriptiven Werten liegen (siehe Abbildung 7). EPH und MPH ohne Kinder entsprechen genau den deskriptiven Werten, während die vorhergesagte Zustimmungsrate von 50% 2 Prozentpunkte unter den deskriptiven Werten liegt, welches sich durch eine

Überrepräsentation unter den 30–44-Jährigen und somit einem überlappenden Alterseffekt erklären lassen könnte.

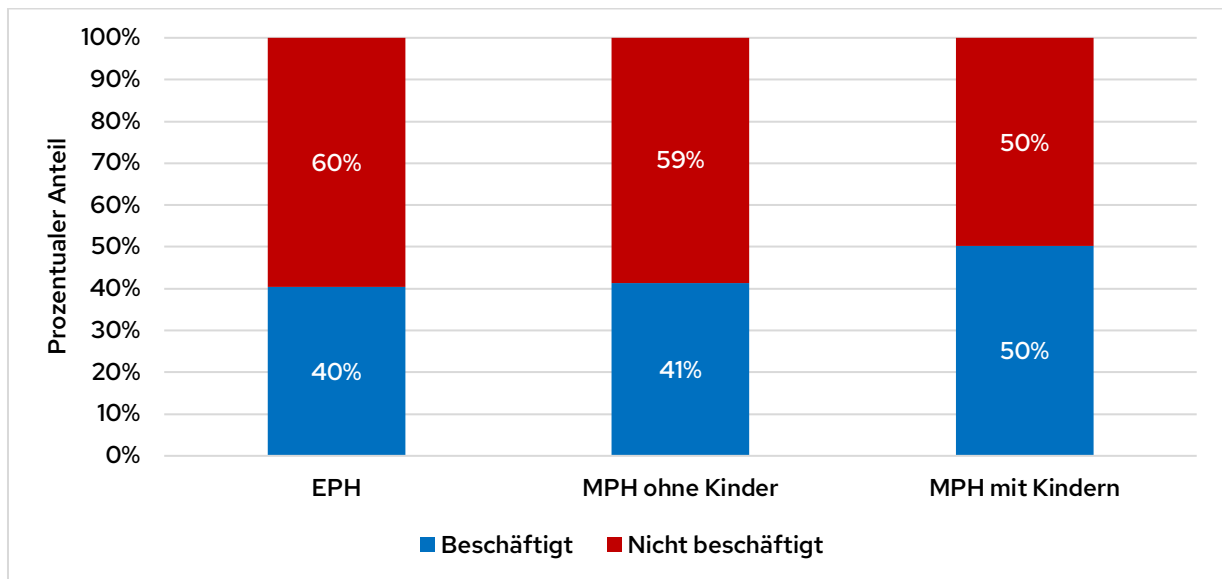


Abbildung 7: Vorhergesagter Anteil der Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben nach Haushaltstyp. (n=1031). Auch nach Kontrolle bleiben Unterschiede bestehen.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die unterschiedlichen Gruppen signifikante Unterschiede hinsichtlich des Anteils von Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge beschäftigt haben, aufweisen. Dabei haben sich rund die Hälfte der Mehrpersonenhaushalte mit Kindern und Personen mit hohem Status bereits mit dem Thema auseinandergesetzt, während dies bei Einpersonenhaushalten und schlechter gestellten Personen nur bei rund 40% der Fall ist. Die jüngste Altersgruppe weist hier von allen Subgruppen mit 28% die geringste Beschäftigungsquote auf. Männer und Frauen unterscheiden sich nicht.

2. Gründe für und gegen die Auseinandersetzung

Die zweite Frage richtet sich auf die Motive für bzw. gegen eine Auseinandersetzung mit Fragen der Notfallvorsorge. Hierzu haben wurde eine Reihe von Auswahlmöglichkeiten gegeben, wobei u.a. konkrete Ereignisse/Erlebnisse sowie biographische und lebensweltliche Aspekte berücksichtigt wurden. Die Antwortmöglichkeiten sind dabei nicht distinkt angelegt, sondern illuminieren unterschiedliche Gründe in ihrer medial-alltagspraktischen Verwobenheit. Dabei geben die Antworten Hinweise auf mögliche Bereiche, die intensiver beleuchtet werden sollten.

Frage 2: Es kann ja verschiedene Gründe geben, warum man sich noch nicht mit dem Thema Notfall- und Katastrophenvorsorge beschäftigt hat. Wie ist das bei Ihnen: Wieso haben Sie sich noch nicht mit dem Thema Notfallvorsorge beschäftigt, was spielt da alles eine Rolle?

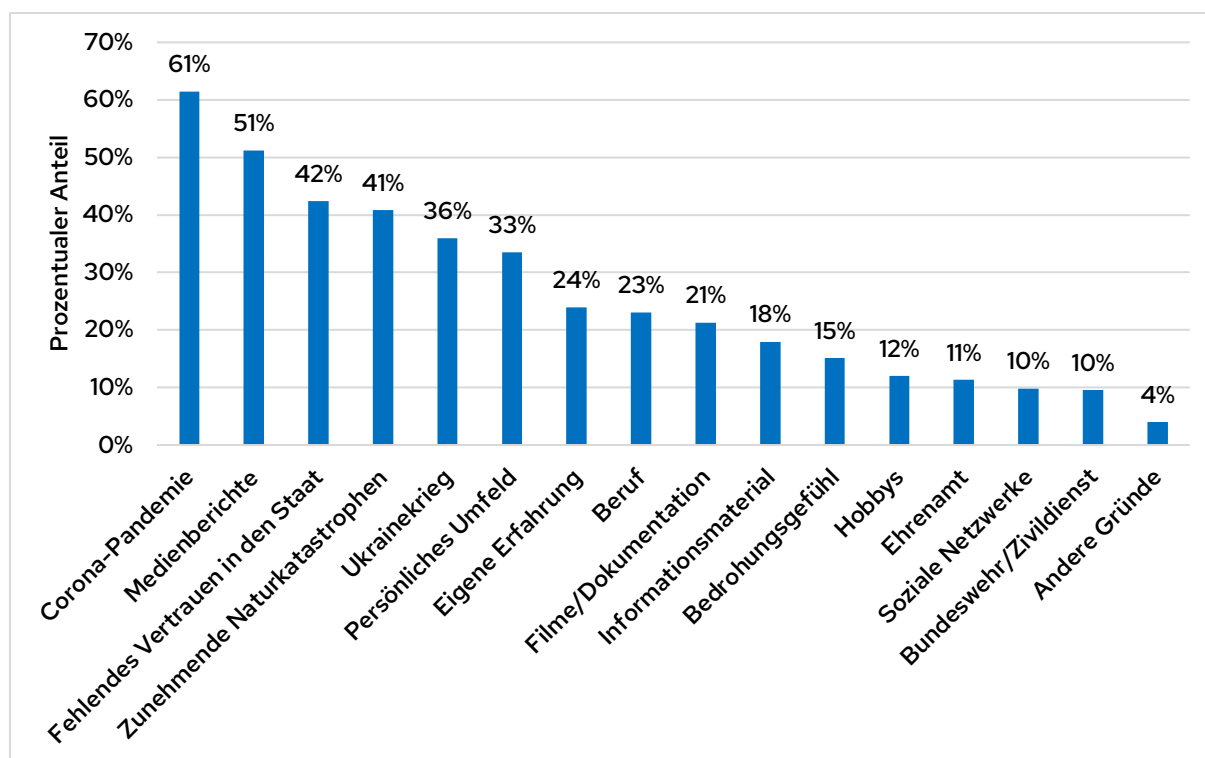


Abbildung 8: Anlässe, sich mit dem Thema Notfallvorsorge zu beschäftigen (Mehrfachnennungen möglich) (n=451). Die Corona-Pandemie ist der häufigste Anlass.

Bei der Abfrage der Argumente, die gegen eine Auseinandersetzung mit Fragen der Notfallvorsorge ins Feld geführt werden, haben wir uns an bestehende Untersuchungen angelehnt und teilweise ergänzt. Die Antwortkategorien umfassen dabei sowohl Einschätzungen zur Relevanz als auch emotionale Bezüge und pragmatische Gründe.

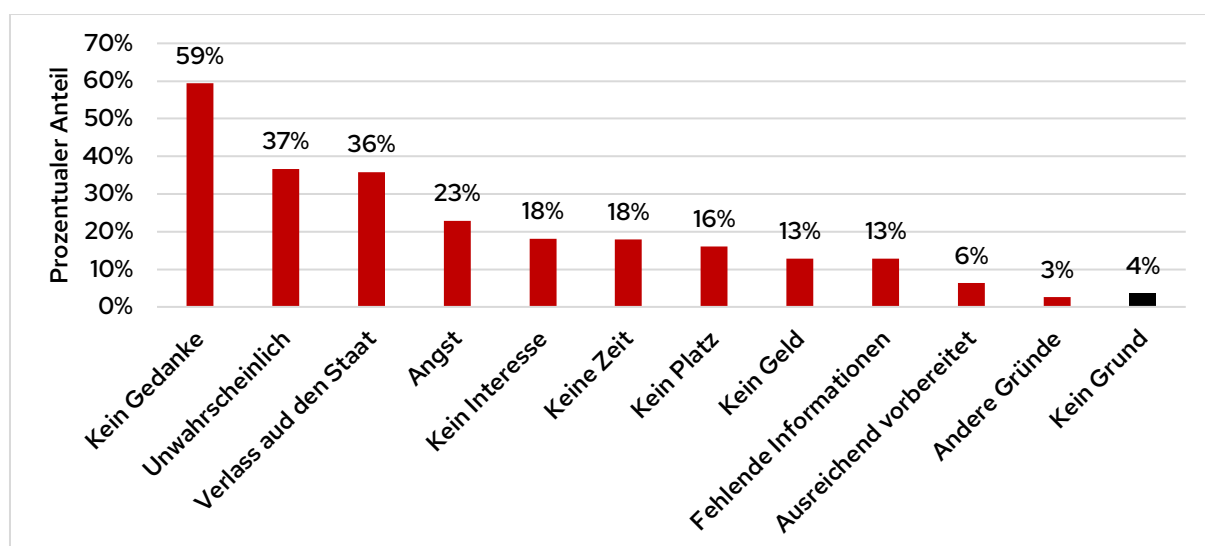


Abbildung 9: Gründe, sich mit dem Thema der Notfallvorsorge nicht beschäftigt zu haben (Mehrfachnennung möglich) (n=589). Die Befragten haben am häufigsten bisher nicht an das Thema gedacht.

Beim Abfragen der Gründe, warum sich die teilnehmenden Personen, die sich bereits mit der Notfallvorsorge beschäftigt haben, mit eben jener überhaupt auseinandergesetzt haben, zeigt sich, dass **mediale und externe Einflüsse** der wichtigste Faktor für die Beschäftigung mit der Notfallvorsorge waren (siehe Abbildung 8). Dabei war Corona mit Abstand der häufigste Anlass für die Beschäftigung (61%), gefolgt von Berichten in den Medien über

Notfallvorsorge (51%). Ebenfalls häufig wurden die zunehmenden Naturkatastrophen (41%) und der Krieg in der Ukraine (36%) zum Anlass genommen, sich mit Notfallvorsorge auseinanderzusetzen. Mit 21% nannte immerhin noch jeder Fünfte Filme und Dokumentationen über Notfallvorsorge, während ein etwas kleinerer Teil durch Informationsmaterialien zum Thema von öffentlichen Stellen beeinflusst wurde. Letztlich zeigten sich soziale Netzwerke mit weniger als 10% als ein wenig einflussreicher Pfad.

Dabei scheint das **fehlende Vertrauen** in die Unterstützung des Staats bei einer Katastrophe ein entscheidender Faktor zu sein, wobei mit rund 42% etwas weniger als die Hälfte dies als Grund angab. Interessanterweise ist hier anzumerken, dass nur rund 15% der Befragten ein tatsächliches Bedrohungsgefühl zum Anlass angaben.

Schließlich ist ein **persönlicher Bezug**, sei es durch eigene Betroffenheit, die Tätigkeit oder das Umfeld, oft ausschlaggebend für die Beschäftigung. Rund ein Drittel der Befragten gab an, über Bekannte zur Vorsorge gekommen zu sein, ein Viertel über eigene Erfahrungen oder den Beruf. Mehr als jeder Fünfte beschäftigte sich im oder durch das Ehrenamt, Hobbys oder während der Zeit in der Bundeswehr / dem Zivildienst / dem Bundesfreiwilligendienst mit diesem Thema.

Werden auf der anderen Seite die Teilnehmenden, die sich bisher nicht mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben, nach ihren Gründen gegen eine Auseinandersetzung gefragt, zeigt sich, dass primär eine **Risikodistanzierung** vorherrscht. So haben 59% bisher schlicht nicht an die Notfallvorsorge gedacht, 37% hielten es für unwahrscheinlich, dass es je zu Katastrophen kommen wird, von denen die entsprechenden Befragten betroffen sein werden und 36% verließen sich darauf, dass ihnen im Notfall staatliche Organisationen helfen werden. Jeder Vierte berichtete über zu große Angst, um sich näher mit der Vorsorge zu beschäftigen. Etwas weniger als jeder Fünfte bekundete ein fehlendes Interesse an diesem Thema.

Gleichzeitig lassen sich aber auch im Rahmen der Befragung **konkrete Barrieren** identifizieren. So berichteten 18% von fehlender Zeit, 16% gaben zu wenig Platz an, 13% fehlte das entsprechende Geld und schließlich wussten weitere 13% nicht, wo und wie sie an entsprechende Informationen gelangen könnten. Insgesamt fühlten sich nur 6% ausreichend vorbereitet, um sich nicht weiter mit dem Thema zu befassen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass zwar konkrete Barrieren, wie fehlender Platz, fehlendes Geld oder fehlende Zeit, erkannt werden können, das fehlende Bewusstsein für die Relevanz des Themas und die damit verbundene Risikodistanzierung aber einen deutlich präzentieren Faktor darstellen. So sind gerade mediale und externe Einflüsse (Corona-Pandemie, Medienberichte, Naturkatastrophen) die Hauptanlässe für die Auseinandersetzung, während nicht an das Thema gedacht zu haben oder eine Betroffenheit von Katastrophen für unwahrscheinlich zu erachten die Hauptbarrieren darstellen. Ein Verlassen auf die Hilfe des Staats wirkt hemmend, ein fehlendes Vertrauen steigert die Auseinandersetzung mit dem Thema. Es lässt sich also feststellen, dass es für die gesamte Bevölkerung wichtig ist, das Sicherheitsbedürfnis zu aktivieren, indem die Wichtigkeit und der Nutzen betont werden. Dabei sollte das tatsächliche Risiko aufgezeigt und gleichzeitig erklärt werden, dass der Selbstschutz der Bevölkerung essenziell für den staatlichen Bevölkerungsschutz ist. Gleichzeitig müssen aufgrund der oft gering empfundenen Selbstwirksamkeit und des Risikos von Hilflosigkeit niedrigschwellige Angebote geschaffen werden, die zeigen, dass jeder etwas tun kann, auch mit wenig Ressourcen.

Erklärungsansätze und Forschungsstand

Der starke Effekt von **externen und medialen Einflüssen** konnte in einer Vielzahl von Studien festgestellt werden. So scheinen klassische Medienkanäle (TV, Zeitungen) die Selbstwirksamkeit und die Risikowahrnehmung zu steigern und so zu Vorsorgehandlungen beizutragen (Garfin et al., 2022; Hong et al., 2019). Externe Krisen können dabei als *window of opportunity* fungieren, wodurch Menschen kurzfristig in einen Zustand gesetzt werden, in dem sie empfänglicher für Notfallvorsorge sind (Wachinger et al., 2013). Allerdings können auch Filme und Dokumentationen einen Beitrag leisten, da sie Risiken durch indirekte Erfahrungen präsenter machen (Becker et al., 2017).

Der große Einfluss der **Corona-Pandemie** deckt sich dabei mit Studien, die COVID-19 als Katalysator für Haushaltsvorsorge beschreiben: Eltern in den USA begannen erstmals, Vorräte, Masken, Desinfektionsmittel und Impfungen als Teil von *Disaster Preparedness* zu sehen (Glauber et al., 2023). Dabei war die Pandemie nicht nur medial präsent, sondern hatte auch einen unmittelbaren persönlichen Bezug: Handlungsempfehlungen und -beschränkungen prägten den Alltag, indem neue Routinen wie Social Distancing, Homeoffice, verstärkte Nutzung digitaler Kommunikationswege oder veränderte Ernährungs- und Bewegungsmuster entstanden (Nascimento et al., 2023). Auch im engeren Bereich der Notfallvorsorge kam es zu Anpassungen: Haushalte veränderten ihre Pläne, etwa durch die Integration von Hygienemaßnahmen oder indem sie ihre Evaluations- und Schutzstrategien überdachten, weil ein Aufenthalt in Sammelunterkünften als Infektionsrisiko wahrgenommen wurde (Schnall et al., 2022). Zudem erkrankte ein erheblicher Teil der Bevölkerung mindestens einmal an COVID-19; für Deutschland wird geschätzt, dass bis Sommer 2022 nur noch rund 5–8 % der Bevölkerung immunologisch naiv waren, während international in vielen Ländern bereits mehr als die Hälfte der Menschen eine Infektion durchgemacht hatte (CDC, 2022; Maier et al., 2023; WHO, 2022).

Der Zusammenhang zwischen **Vertrauen und Notfallvorsorge** stellt sich in der Forschung als komplex dar. Zum einen zeigen Studien, dass ein hohes Vertrauen in die Regierung häufig die Risikowahrnehmung senkt und „Wishful Thinking“ zur Folge hat, also der Hoffnung, dass es schon nicht so schlimm kommen wird, und somit zu geringerer privater Vorsorge führt (Seebauer & Babicky, 2018; Terpstra, 2011). Zum anderen kann ein starkes Vertrauen auch dann zu niedriger Vorsorge führen, wenn die Risikowahrnehmung eigentlich hoch ist. In diesem Fall wird Verantwortung delegiert: Menschen sehen zwar die Gefahr, verlassen sich aber darauf, dass der Staat im Ernstfall handelt (Becker et al., 2013; Wachinger et al., 2013). Gleichzeitig zeigen andere Arbeiten, dass sehr geringes Vertrauen gegenüber der Regierung Vorsorge ebenfalls hemmen kann (Robinson et al., 2025). Vertrauen Bürger*innen den Maßnahmen, Handlungsempfehlungen und Warnungen des Staats nicht, kann dies Resignation und Ablehnung zur Folge haben. Auch scheint es entscheidend zu sein, wem Vertrauen entgegengebracht wird: Während ein (zu) hohes Vertrauen in die Regierung bremsend wirken kann, fördert Vertrauen in freiwillige Helfer die Vorsorge deutlich (Seebauer & Babicky, 2018).

Ein **tatsächliches Bedrohungsgefühl** wurde wenig als Anlass von den teilnehmenden Befragten genannt. Dies bestätigt eine breite Evidenz, dass Risikowahrnehmung allein ein schwacher und inkonsistenter Prädiktor für Vorsorge ist (Bubeck et al., 2012; Tan et al., 2024). Viel wichtiger sind Selbstwirksamkeit und soziale Normen, die handlungsleitend wirken (Ejeta et al., 2015; Ni et al., 2025). Externe Anlässe können also Vorsorge auch dann auslösen, wenn keine akute Angst vorhanden ist und gerade dann, wenn gleichzeitig Handlungsmöglichkeiten vermittelt werden (Garfin et al., 2022). Fehlt diese Handlungsorientierung, besteht hingegen

das Risiko, dass **Angst** in Vermeidung oder Fatalismus umschlägt und dadurch eine aktive Auseinandersetzung mit dem Thema verhindert wird (Terpstra, 2011; Ejeta et al., 2015). Wie oben gezeigt, hatte fast jeder Vierte sogar zu große Angst vor dem Thema, um sich damit auseinanderzusetzen.

Die hohe **Risikodistanzierung** der Befragten, trotz angenommener hoher gesellschaftlicher Relevanz (Klimawandel) und sogar eigenen Erfahrungen (Corona-Pandemie), könnte sich theoretisch durch kognitive Verzerrungen erklären lassen: Meyer & Kunreuther (2017) führen dies auf verschiedene Biases der menschlichen Psyche zurück: *Myopia*, der Fokus auf kurzfristige Kosten und nicht auf langfristige Kostenersparnisse; *Inertia*, das Aufschieben der Vorsorge durch einen fehlenden unmittelbaren Drang; *Amnesia*, die Tendenz, dass Erlebtes und Gelerntes schnell verdrängt wird, wenn es nicht mehr alltäglich ist und *Optimism*, die systematische Unterschätzung des eigenen Risikos.

Die Wichtigkeit des **persönlichen Bezugs** für die Notfallsorge findet sich ebenfalls in der Forschung wieder. Einige Studien stellten fest, dass direkte und indirekte Erfahrungen die stärksten Treiber für Vorsorge sind (Becker et al., 2017; Wachinger et al., 2013). Interaktive Kontexte wie Schulungen, Übungen, Ehrenamt oder Community-Programme können dabei Selbstwirksamkeit und Handlungssicherheit erhöhen und mit höherer tatsächlicher Vorbereitung einhergehen; passive Kanäle (z. B. Broschüren) schaffen demgegenüber eher Bewusstsein, aber seltener belastbare Handlungsbereitschaft (Thomas et al., 2015). Zusätzlich spielen soziale Netzwerke eine Rolle: Austausch mit Bekannten und Nachbarn kann Vorsorgeverhalten anregen und durch soziale Vergleichsprozesse verstärken (Seebauer & Babicky, 2018). Auch Forschung mit Fachkräften zeigt: berufliche Expertise kann die Vorsorge deutlich erhöhen, auch wenn die wahrgenommene und die tatsächliche Vorbereitung auseinanderfallen können (Brown et al., 2021).

Die **konkreten Barrieren**, die Notfallvorsorge verhindern, konnten bereits an anderen Stellen festgestellt werden. 13-16% der Befragten gaben an, zu wenig Platz, Geld oder Informationen für eine Beschäftigung der Notfallvorsorge. Diese Befunde passen zu Studien, die Ressourcenknappheit als zentrales Hindernis für Vorsorge beschreiben: So zeigen Bubeck et al. (2012), dass insbesondere finanzielle Hürden und der wahrgenommene Aufwand ausschlaggebend dafür sind, ob Haushalte Hochwasserschutzmaßnahmen tatsächlich umsetzen. Auch Wachinger et al. (2013) verweisen auf ökonomische, institutionelle und soziale Barrieren, die Vorsorgehandlungen selbst dann verhindern können, wenn Risiken klar wahrgenommen werden. Zugleich betonen sie, dass Risikokommunikation allein nicht ausreicht, solange solche strukturellen Hindernisse bestehen. Darüber hinaus zeigt die Forschung die Bedeutung geeigneter Kommunikationskanäle: Wolkin et al. (2019) belegen anhand empirischer Daten, dass Haushalte in Krisen sehr unterschiedliche Informationsquellen nutzen. Während TV für die Mehrheit die wichtigste Quelle bleibt, können Social Media, Radio und insbesondere Word-of-Mouth entscheidend sein, um Bevölkerungsgruppen zu erreichen, die über klassische Kanäle schwer erreichbar sind. Daraus ergibt sich, dass eine Multi-Channel-Kommunikation notwendig ist, um verschiedene Zielgruppen wirksam einzubinden.

2.1 Ergebnisse zu den Gründen nach Alter

Die dritte Frage richtete sich auf die Gründe für eine Auseinandersetzung mit Fragen der Notfallvorsorge:

Frage 3: Wie kamen Sie dazu, sich mit dem Thema Notfallvorsorge zu beschäftigen, was war für Sie der Anlass?

Zunächst fällt auf, dass sich die Altersgruppen in zwei der am häufigsten genannten Anlässen (Corona oder fehlendes Vertrauen in den Staat) nicht signifikant unterscheiden (siehe Tabelle 5 & Tabelle 6). Diese Faktoren liefern daher keinen Aufschluss über unterschiedliche Motive oder die geringere Beschäftigung der jüngsten Gruppe. Auch bei den Gründen gegen eine Auseinandersetzung mit Notfallvorsorge zeigt sich eine klare Gemeinsamkeit: Mehr als jede dritte Person hält Katastrophen für unwahrscheinlich und verlässt sich im Krisenfall darauf, dass der Staat helfen wird (siehe Tabelle 7 & Tabelle 9). Diese Haltung zieht sich durch alle Altersgruppen und bildet die wichtigste altersspezifisch unabhängige Barriere.

Die jüngste Gruppe (16–29 Jahre) unterscheidet sich durch einen starken Einfluss ihres sozialen Umfelds (siehe Abbildung 10 & Tabelle 2): Mit 51 % gaben sie von den Altersgruppen am häufigsten das persönliche Umfeld als Anlass für Vorsorge an, zudem liegt diese Gruppe mit 18 % beim Ehrenamt an der Spitze, während der Beruf mit nur 15 % eine geringere Rolle spielte (siehe Tabelle 3). Zusätzlich stechen sie bei den sozialen Medien heraus, die rund jeder Fünfte dieser Altersgruppe als Anlass nannte. Bei den Gründen dagegen fällt auf, dass das Bewusstsein besonders gering ausgeprägt war: 72 % haben bisher nicht an Notfallvorsorge gedacht (siehe Abbildung 11 & Tabelle 7). Auch fehlendes Interesse wurde hier häufiger genannt, mit 2% gab diese Altersgruppe nahezu nie an, ausreichend vorbereitet zu sein (siehe Tabelle 10).

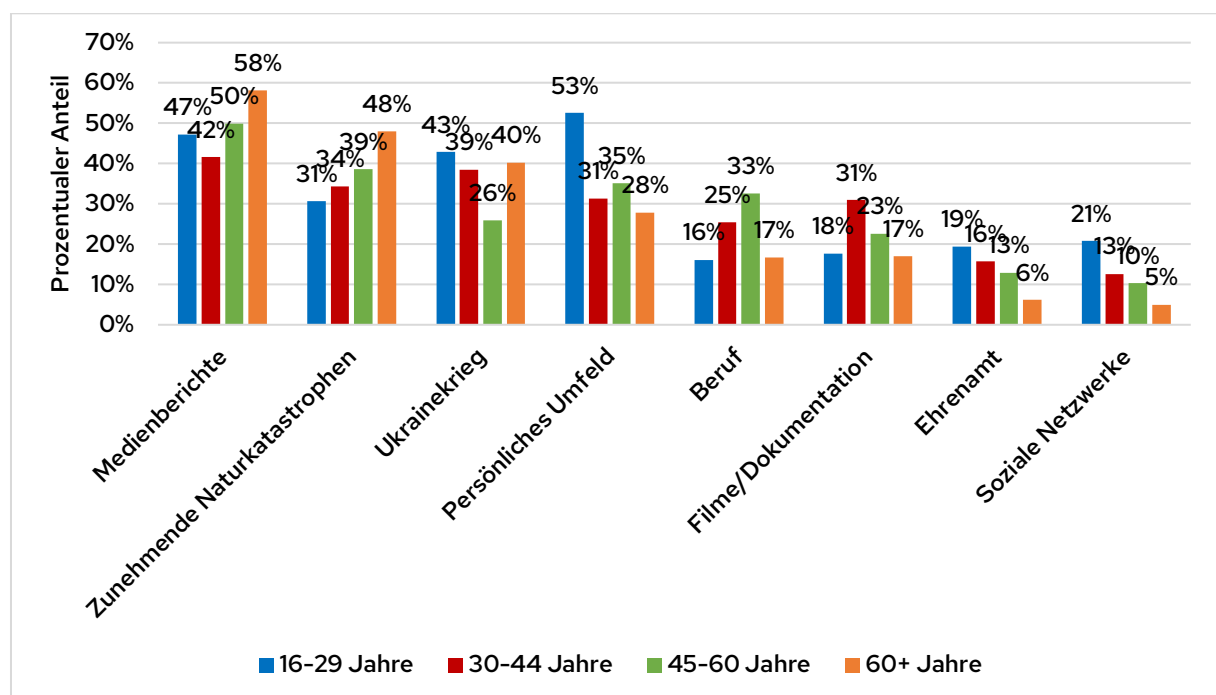


Abbildung 10: Anlässe, sich mit dem Thema Notfallvorsorge zu beschäftigen, nach Altersgruppe (n=447). Die jüngste Altersgruppe nennt das persönliche Umfeld deutlich häufiger als die älteren.

Die älteste Gruppe (60+) zeigt ein anderes Muster: Ehrenamt und soziale Netzwerke wurden nahezu gar nicht genannt, nur jede vierte Person nannte das persönliche Umfeld als Auslöser. Stattdessen dominierte hier der Einfluss von Berichten in klassischen Medien: Nahezu 60 % nannten sie als Anlass für Vorsorge (siehe Tabelle 2). Der Beruf wurde, ähnlich wie bei den Jüngsten, nur selten genannt. Bei den Gründen dagegen war das Bewusstsein zwar ebenfalls nicht bei allen vorhanden (52 %), insgesamt wurde das Thema jedoch präsenter

bewertet. Angst trat hier am stärksten als Barriere auf (27 %) (siehe Tabelle 8), zugleich gab sich diese Gruppe am häufigsten als bereits ausreichend vorbereitet an, wenn auch selten (9%). Generell zeigt sich ein Altersgefälle des Einflusses von zunehmenden Naturkatastrophen. Während bei der jüngsten Altersgruppe weniger als jeder dritte diese zum Anlass nahm, sich mit Notfallvorsorge zu beschäftigen, war es bei der ältesten Gruppe knapp die Hälfte (siehe Tabelle 6).

Die Altersgruppen dazwischen zeichnen sich durch Zwischenpositionen aus. **Die 30- bis 44-Jährigen** lagen meist im Mittelfeld, fielen jedoch bei Filmen und Dokumentationen auf, die hier von fast einem Drittel als Anlass genannt wurden (Tabelle 2). Sie nannten zudem überdurchschnittlich häufig fehlende Zeit (25 %) und fehlendes Geld (16 %) als Gründe gegen Vorsorge (siehe Tabelle 7 & Tabelle 9).

Die **45- bis 59-Jährigen** wiederum nannten besonders häufig den Beruf (knapp ein Drittel). Deutlich seltener als in allen anderen Gruppen wurde in dieser Altersgruppe hingegen der Krieg in der Ukraine als Anlass genannt (25 % gegenüber 38–43 % in den anderen Gruppen) (siehe Tabelle 5). Gleichzeitig berichteten sie selten über fehlendes Bewusstsein (55 %) und nannten Geld mit nur 8 % kaum als Barriere.

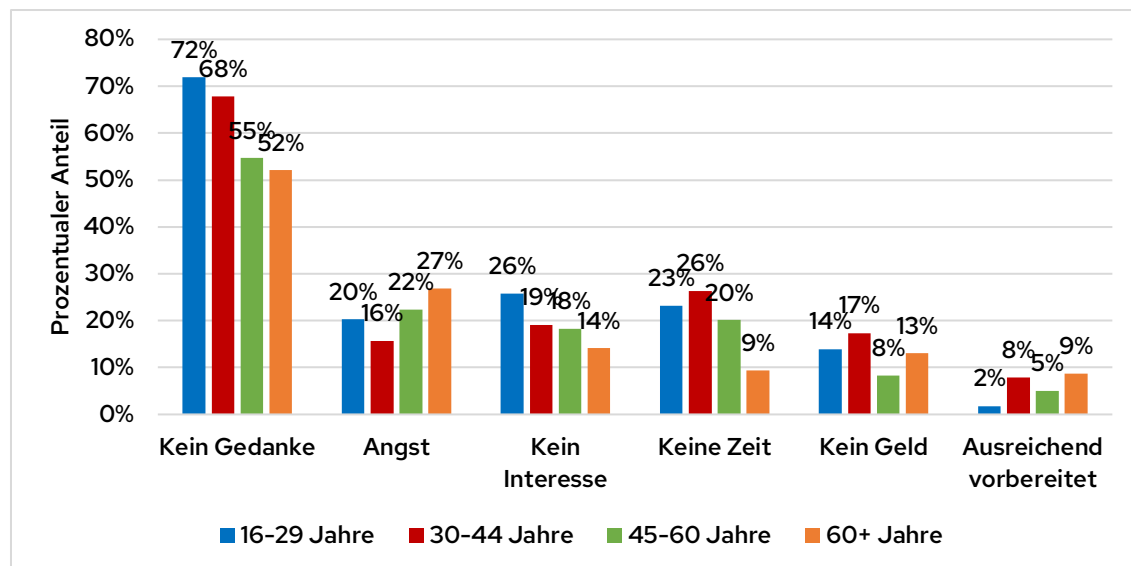


Abbildung 11: Gründe, sich mit dem Thema der Notfallvorsorge nicht beschäftigt zu haben, nach Altersgruppe (n=584). Die jüngste Gruppe zeigt das geringste Bewusstsein.

Zusammenfassend wird deutlich, dass neben den gemeinsamen Faktoren unterschiedliche Lebensphasen und Generationen eigene Adressierungsmuster erfordern. Junge Menschen reagieren besonders auf Peers und soziale Medien und lassen sich über Ehrenamt und persönliche Netzwerke erreichen; da das Bewusstsein für Notfallvorsorge hier gering ist, müssen Impulse niedrigschwellig und alltagsnah gesetzt werden. In den mittleren Altersgruppen sind Zeit- und Geldmangel typische Hindernisse, gleichzeitig bieten Beruf und institutionelle Kontexte wichtige Anknüpfungspunkte, sodass hier vor allem arbeitsweltbezogene und ressourcenorientierte Strategien wirksam erscheinen. Ältere Personen orientieren sich stärker an klassischen Medien und empfinden Angst häufiger als Barriere; hier gilt es, durch vertrauensvolle Kommunikation Handlungssicherheit zu fördern und Angst in konkrete Vorsorgeschritte zu übersetzen. Insgesamt muss die Ansprache daher einerseits das Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung insgesamt aktivieren, andererseits

differenziert nach Altersgruppen ansetzen, um die jeweiligen Zugänge und Hemmnisse gezielt zu adressieren.

Erklärungsansätze und Forschungsstand

Für die **jüngste Gruppe (16–29 Jahre)** zeigt sich ein starker Einfluss des sozialen Umfelds und sozialer Medien auf die Beschäftigung mit Notfallvorsorge. Dies deckt sich mit entwicklungspsychologischen Studien, die belegen, dass Jugendliche und junge Erwachsene in besonderem Maße auf soziale Einflüsse reagieren. Knoll et al. (2015) zeigen, dass in dieser Altersphase Peergruppen eine zentrale Rolle bei der Übernahme von Risikoeinschätzungen und Normen spielen. Auch Pinho et al. (2021) kommen zu dem Ergebnis, dass Jugendliche Entscheidungen stark an Gleichaltrigen ausrichten und dabei soziale Rückmeldungen intensiver berücksichtigen als Erwachsene. Dies legt nahe, dass Themen wie Katastrophenvorsorge in dieser Gruppe häufig erst dann relevant werden, wenn sie im sozialen Umfeld aufgegriffen werden. Dieser Effekt der Selbstselektion könnte zumindest teilweise die geringe Beschäftigung mit dem Thema erklären, welches durch den höheren Anteil an fehlendem Interesse und fehlendem Bewusstsein untermauert wird. Verstärkt wird dieser Effekt durch die Mediennutzung: Jüngere Menschen informieren sich stärker über soziale Medien und lassen sich von Influencer:innen mehr beeinflussen (EPRS, 2024; Pew Research Center, 2018). Das mediale Umfeld ist hier also fragmentierter und stärker durch Selbstselektion geprägt, wie es auch die JIM-Studie zeigt (Feierabend et al., 2024).

In der **ältesten Gruppe (60+)** tritt ein gegenteiliges Muster auf. Persönliche Netzwerke und soziale Medien spielen hier kaum eine Rolle, stattdessen dominiert der Einfluss klassischer Medien. Pew (2018) und EPRS (2024) zeigen, dass ältere Menschen im internationalen Vergleich stark auf Fernsehen, Radio und Printmedien setzen. Bruine de Bruin et al. (2020) stellten fest, dass sich im Alter Netzwerke verkleinern, wodurch der Einfluss persönlicher Kontakte sinkt. Zugleich zeigt sich, dass ältere Menschen Risiken stärker wahrnehmen und häufiger Angst empfinden, was ebenfalls in den Ergebnissen als Barriere erkennbar war. Cuesta et al. (2022) belegen, dass ältere Frauen Risiken besonders stark einschätzen, daraus jedoch nicht zwingend Handlungsbereitschaft folgt, da Angst auch zu Vermeidungsverhalten führen kann. Die erhöhte Risikowahrnehmung wird untermauert von dem größten Bewusstsein, der häufigeren Nennung von Naturkatastrophen und den geringsten Werten bei fehlender Zeit und fehlendem Interesse.

Die mittleren Altersgruppen zeigen Übergangscharakter. Bei den **30- bis 44-Jährigen** treten Ressourcenengpässe besonders hervor: fehlende Zeit und Geld als Barrieren sind typisch für eine Lebensphase, die durch Familiengründung, Eigentumskäufe und beruflichen Aufstieg geprägt ist. In Deutschland liegt das Durchschnittsalter von Müttern bei der ersten Geburt bei rund 30,4 Jahren, jenes der Väter bei etwa 34,7 Jahren (Destatis, 2024b; BIB, 2024). Studien zeigen, dass Wohn- und Familienentscheidungen in dieser Phase eng miteinander verknüpft sind, da Wohneigentum häufig parallel zu Partnerschafts- und Familiengründung erworben wird (Mulder & Smits, 1999; Lauster & Fransson, 2006; Lauster, 2008). Dennoch ist die Wohneigentumsquote in Deutschland mit 46,7 % vergleichsweise niedrig (Eurostat, 2022), sodass die Entscheidung für Eigentum häufig mit hohen finanziellen Belastungen verbunden ist. Qiu et al. (2023) betonen zudem, dass Care-Verantwortung und frühe Familiengründung zwar motivierend wirken können, gleichzeitig aber erhebliche Belastungen darstellen, die Vorsorgeaktivitäten erschweren.

Demgegenüber zeigt die Gruppe der **45- bis 59-Jährigen**, dass der Beruf ein zentraler Zugang zur Notfallvorsorge ist. Becker et al. (2013, 2017) heben hervor, dass berufliche

Erfahrungen und institutionelle Kontexte entscheidend sein können, um Kenntnisse über Risiken und Handlungsmöglichkeiten zu vermitteln. In dieser Lebensphase sind finanzielle Barrieren zudem geringer, da Kinder häufig bereits aus dem Haus sind (das durchschnittliche Auszugsalter in Deutschland liegt bei 23,7 Jahren (Destatis, 2020)) und viele sich am Karrierhöhepunkt befinden. Forschung weist darauf hin, dass berufliche Leistungsfähigkeit und ökonomische Stabilität typischerweise im mittleren Erwachsenenalter einen Höhepunkt erreichen, bevor im höheren Alter ein Plateau oder Rückgang einsetzt (Karanika-Murray et al., 2024; Yang et al., 2025).

2.2 Ergebnisse zu den Gründen nach Status

Häufig genannte Gründe, wie Medienberichte, Corona, Krieg in der Ukraine, zunehmende Naturkatastrophen oder fehlende Unterstützung vom Staat, unterscheiden sich nicht signifikant zwischen Personen verschiedener Herkunft. Diese Faktoren liefern keinen Aufschluss über die unterschiedliche Beschäftigungshäufigkeit zwischen den Statusgruppen.

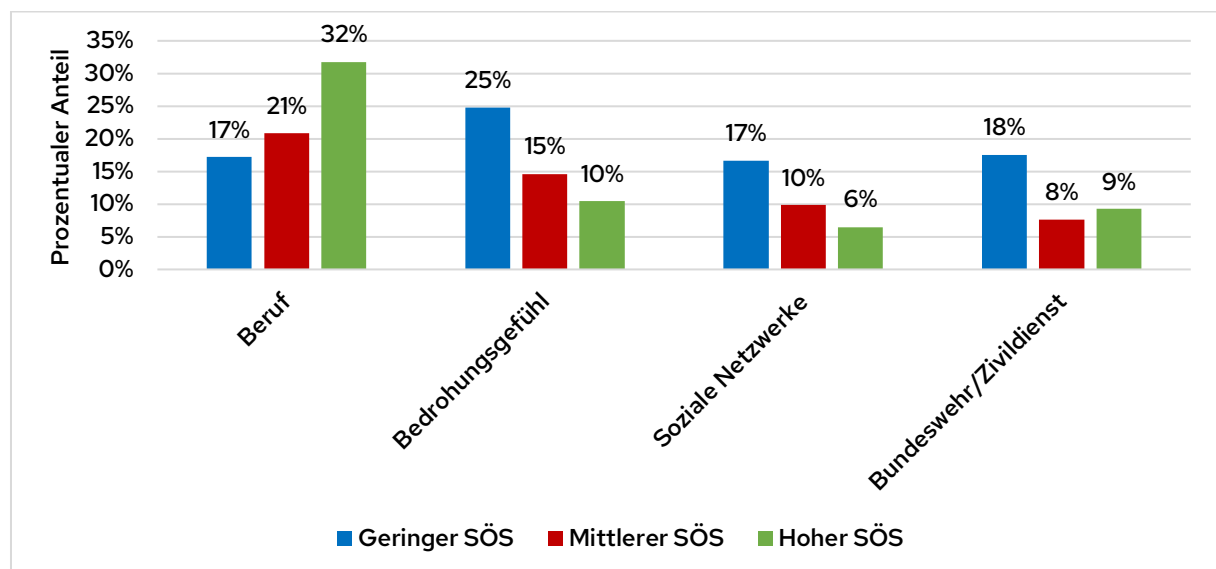


Abbildung 12: Anlässe, sich mit dem Thema Notfallvorsorge zu beschäftigen, nach Statusgruppe (n=447).
Der Beruf ist ein wichtiger Anlass für Personen mit hohem Status.

Die fehlende Präsenz des Themas, die Unwahrscheinlichkeit des Eintritts und das Vertrauen in den Staat sind statusunabhängig die am häufigsten genannten Barrieren. Weniger häufige Barrieren, wie Probleme bei der Informationsbeschaffung, fehlender Platz, fehlendes Interesse oder das Gefühl von ausreichender Vorbereitung, wurden von den verschiedenen Statusgruppen ähnlich häufig berichtet (siehe Tabelle 8 & Tabelle 9).

Die Statusgruppen unterscheiden sich dabei jedoch zum einen im professionellen Kontext (siehe Abbildung 12). Während Personen mit niedrigem Status mit 17 % überrepräsentiert sind unter den Personen, die Bundeswehr/Zivildienst angaben, im Vergleich zum mittleren Status (8 %) und hohen Status (9 %), wird die privilegierte Gruppe überproportional über den Beruf zur Notfallvorsorge gebracht (32 %) (siehe Tabelle 4). Zum anderen unterscheiden sich die Gruppen in der Nutzung von sozialen Netzwerken und dem empfundenen Bedrohungsgefühl gegenüber Katastrophen. So nannten Personen mit niedrigem Status (16 %) deutlich häufiger als Personen mit hohem Status (7 %) soziale Netzwerke als Anlass, wobei diese generell eine untergeordnete Rolle in der Notfallvorsorge spielen. 24 % der Personen mit niedrigem SÖS

nennen ein akutes Bedrohungsgefühl als Auslöser, während dies mit steigendem Status auf 11 % sinkt (siehe Tabelle 6).

Insgesamt traten lediglich zwei Barrieren hervor, von denen Personen mit niedrigem Status deutlich häufiger betroffen sind (siehe Abbildung 13). Erstens stellt zu große Angst überproportional einen Grund gegen die Beschäftigung dar. Während mehr als jeder dritte der Befragten mit geringen SÖS eine zu große Angst angab, um sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, war dies lediglich bei 15% des höchsten SÖS der Fall. Zweitens gaben 25 % der Personen mit niedrigem SÖS fehlendes Geld als Barriere an, während dies nur 2 % von jenen mit hohem Status taten.

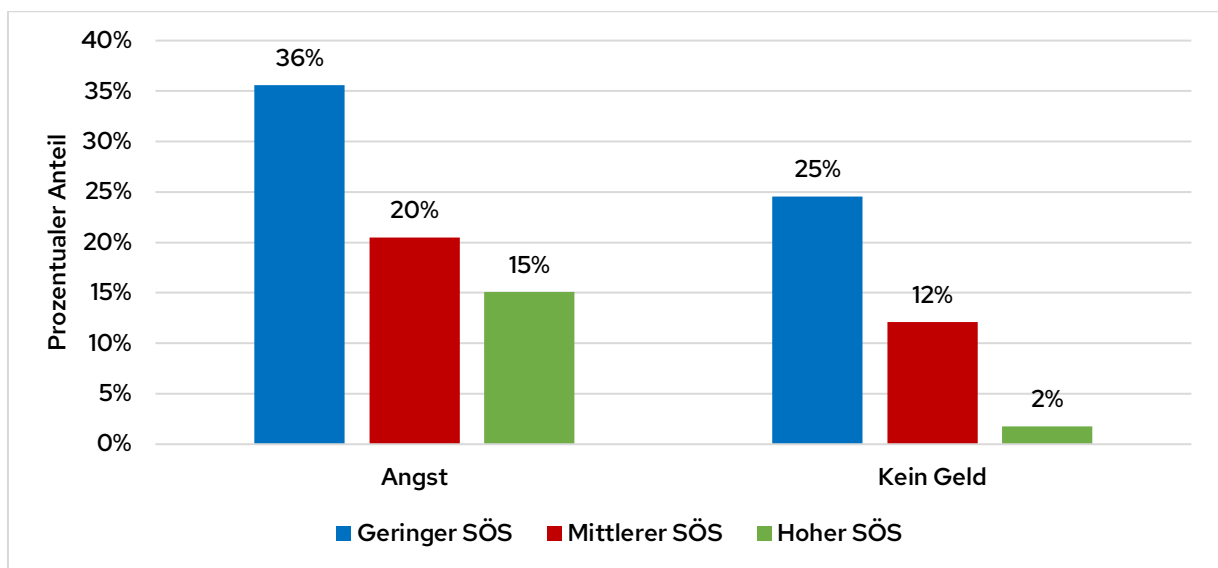


Abbildung 13: Gründe, sich mit dem Thema der Notfallvorsorge nicht beschäftigt zu haben, nach Statusgruppe (n=584). Angst ist eine häufig genannte Barriere für Personen mit niedrigem Status.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass auch statusunabhängig mediale und externe Einflüsse und fehlendes Vertrauen die wichtigsten Anlässe für eine Beschäftigung sind, während sich der Grad der Risikodistanzierung in den häufigsten Gründen ebenfalls nicht unterscheidet. Die Gruppe mit geringem SÖS sticht durch die Nennung sozialer Medien und Bundeswehr / Zivil- oder Bundesfreiwilligendienst deutlich gegenüber den anderen Statusgruppen hervor. Der Beruf wurde hier deutlich geringer genannt, dazu passend war fehlendes Geld präsenter in dieser Statusgruppe. Daran anschließend nannte diese Gruppe am häufigsten ein Gefühl der Bedrohung als Anlass, während Angst häufig eine Barriere darstellte.

Erklärungsansätze und Forschungsstand

Das gesteigerte Bedrohungsgefühl auf der einen Seite und die **zu große Angst** könnten mit zwei Mechanismen zusammenhängen: Zum einen passen diese Befunde zu gängigen Annahmen der Motivations- und Risikotheorien, die davon ausgehen, dass Risiken mit steigender Bildung realistischer eingeschätzt werden können (vgl. Wachinger et al., 2013). Zum anderen kann eine niedrige Bildung oft mit einer schlechteren Informationsfähigkeit verbunden sein. Die Überschätzung von Risiken in Verbindung mit einem Gefühl der Hilflosigkeit kann zum Ausweichen des Themas führen. Studien zeigen, dass genau diese Kombination, also ein starkes Risikoempfinden, eine niedrige Selbstwirksamkeit und

empfundene Angst, typische Barrieren für Vorsorgehandlungen im niedrigen Status sind (Qiu et al., 2023; Terpstra, 2011).

Die unterschiedliche Nennungshäufigkeit des **fehlenden Geldes** lässt sich auf das unterschiedliche Einkommen der Gruppen zurückführen, welches eine der Variablen ist, die den sozioökonomischen Status bestimmt. Auch hier zeigt sich erneut, dass Katastrophen arme Haushalte härter treffen und finanzielle Ressourcen ein Schlüsselfaktor für Resilienz sind (Osberghaus & Abeling, 2022; Mahul & Signer, 2023).

2.3 Ergebnisse zu den Gründen nach Haushaltstyp

Die Gründe für die Notfallvorsorge geben keinen Aufschluss für die Unterschiede des Beschäftigungsgrads mit der Notfallvorsorge zwischen den Haushaltstypen. So nennen Mehrpersonenhaushalte (MPH) mit Kindern mit 14 % signifikant weniger Filme und Dokumentationen als Auslöser als MPHs ohne Kinder (26 %) und Einzelpersonenhaushalte (EPH; 23 %). Ähnlich verhält es sich bei den Barrieren. So halten MPHs ohne Kinder Katastrophen häufiger für unwahrscheinlich (41 %) als EPHs (30 %) und MPHs mit Kindern (34 %). Lediglich der fehlende Platz als Barriere, die EPHs (21 %) und MPHs ohne Kinder (16 %) häufiger berichten als MPHs mit Kindern (11 %), könnte den unterschiedlichen Beschäftigungsgrad zumindest zu einem geringen Teil erklären. Denkbar ist jedoch, dass der Unterschied durch mögliche Gründe/Barrieren verursacht wird, die nicht erhoben wurden. So könnten die Verantwortung und der Schutz von anderen Personen, wie in diesem Fall Kinder, die Bereitschaft zur Beschäftigung erhöhen. Tatsächlich zeigen Studien, dass Haushalte mit Kindern häufiger zumindest minimal vorsorgen, da sie Verantwortung für andere tragen, auch wenn sie durch Zeit- oder Kostenbarrieren seltener vollständig adäquat vorbereitet sind (Becker et al., 2013; Ejeta et al., 2015; Qiu et al., 2023).

2.4 Ergebnisse zu den Gründen nach Geschlecht

Männer und Frauen unterscheiden sich zwar nicht signifikant in der Beschäftigungshäufigkeit mit der Notfallvorsorge, jedoch scheinen sie über verschiedene Wege zu dieser zu gelangen. Erstens ist Corona zwar für beide Geschlechter ein wichtiger Auslöser gewesen, mit 66 % nannten diesen Frauen aber rund 9 % Prozentpunkte häufiger als Männer. Zweitens ist die Bundeswehr/ der Zivildienst für beide Geschlechter zwar ein untergeordneter Grund, Männer nannten diesen mit 14 % jedoch deutlich häufiger als Frauen, die mit 2 % kaum vertreten sind (siehe Abbildung 14).

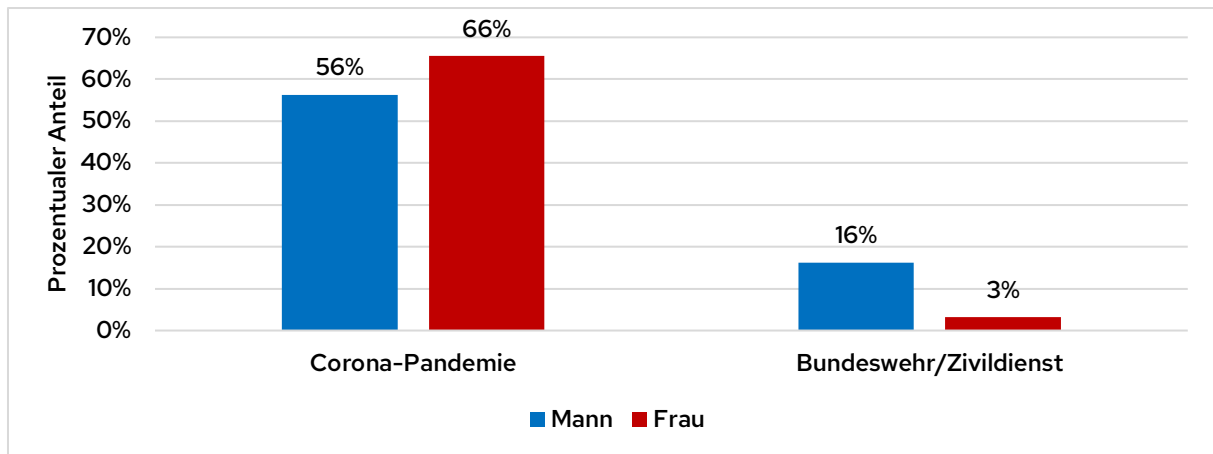


Abbildung 14: Anlässe, sich mit dem Thema Notfallvorsorge zu beschäftigen, nach Geschlecht (n=447). Frauen nahmen die Corona-Pandemie häufiger zum Anlass.

Männer und Frauen unterscheiden sich in drei Barrieren signifikant voneinander (siehe Abbildung 15). Männer hielten häufiger Katastrophen für unwahrscheinlich als Frauen (41 % vs. 32 %), während sie sich signifikant häufiger ausreichend vorbereitet fühlten (9% vs. 4%). Jede dritte Frau, die sich noch nicht mit der Notfallvorsorge beschäftigt hat, berichtete wiederum von Angstbarrieren (13% vs. 32%).

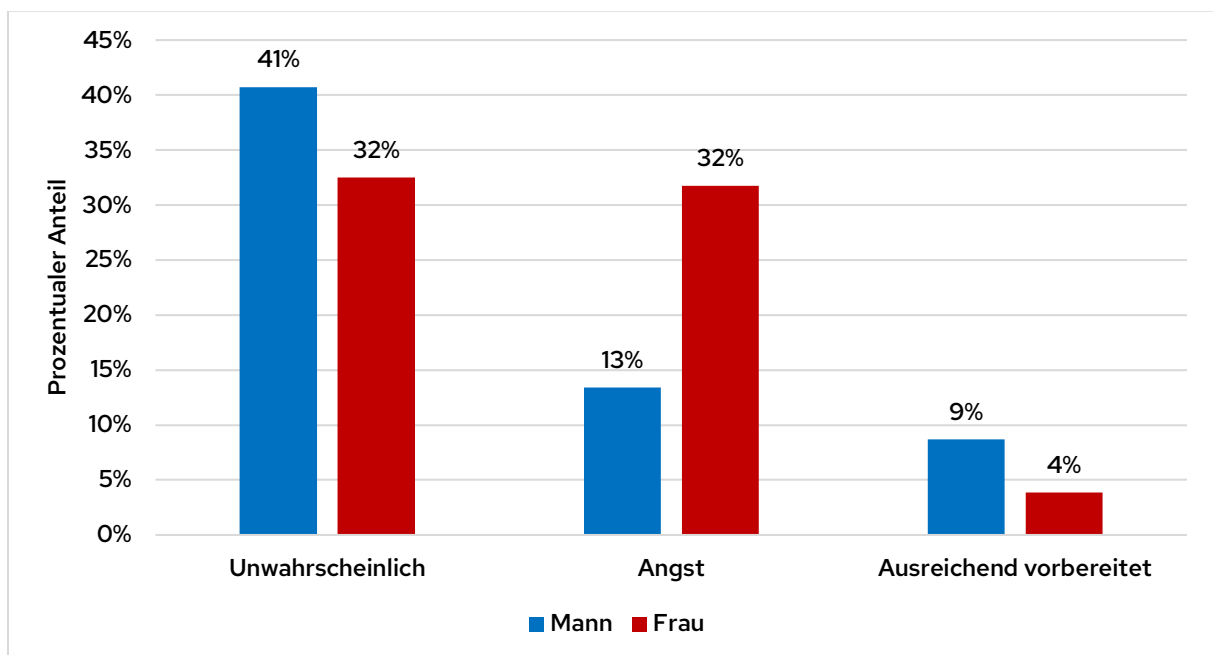


Abbildung 15: Gründe, sich mit dem Thema der Notfallvorsorge nicht beschäftigt zu haben, nach Geschlecht. (n=584). Frauen gaben deutlich häufiger Angst als Barriere an.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass, ähnlich wie bei den Alters- und Statusgruppen, bei Frauen und Männern zielgruppenorientiert bei Kommunikations- und Angebotsgestaltung vorgegangen werden muss. Die Ergebnisse geben Anhaltspunkte, dass bei Frauen mehr Handlungsmöglichkeiten und Selbstwirksamkeit im Vordergrund stehen müssten, während bei Männern tendenziell die Risikowahrnehmung geschärft werden sollte. Das unterschiedliche Antwortverhalten entspricht den aus der Forschung bekannten Tendenzen zwischen den Geschlechtern. So empfinden Männer häufiger eine höhere

Selbstwirksamkeit als Frauen, während Frauen eine gesteigerte Risikowahrnehmung aufweisen (vgl. Brown et al., 2021; Cvetković et al., 2018; Cuesta et al., 2022). Dieses gesteigerte Gefahrenempfinden und die geringer empfundene Handlungsfähigkeit seitens der Frauen zeigt sich möglicherweise darin, dass Corona häufiger als Auslöser genannt wurde, Katastrophen als wahrscheinlicher eingeschätzt wurden, sie häufiger von Angst berichteten und seltener angaben, ausreichend vorbereitet zu sein. Für Männer gilt der umgekehrte Fall.

Vorräte für Notfall- und Katastrophenvorsorge

Jonas Großmann

Essenziell für alle Katastrophen ist ein Vorrat an Lebensmitteln, worunter in der Regel Wasser und Nahrung gezählt wird. Dieser Bereich wird auch allgemein in der Katastrophenvorsorge fokussiert und wurde in zahlreichen Untersuchungen beleuchtet. Im Rahmen unserer Befragung haben wir neben Wasser und Nahrung auch Getränke gesondert abgefragt, da Wasser darüber hinaus für die Hygiene wichtig ist und ggf. auch andere Formen von Getränken (z.B. Softdrinks, Säfte, Bier) für die Deckung der Flüssigkeitszufuhr dienen können. Ergänzend wurden zudem spezielle Nahrungsmittel abgefragt, welche z.B. für spezielle Ernährungsformen oder aufgrund medizinischer Indikation notwendig sind. Darüber hinaus haben wir die Befragten bezüglich ihrer Vorräte an Hygieneartikel und Medikamente befragt.

Ein wesentlicher Aspekt bei der Abfrage des Vorrats spielt zudem der Zeitraum, für den ein Vorrat vorliegt. Aufgrund üblicher Einkaufszyklen haben wir den Zeitraum von mehr als einer Woche abgefragt, um den Unterschied zwischen einer üblichen und einer auf besondere Situationen ausgerichteten Vorratshaltung deutlich zu machen.

Frage 5: „Wenn Sie einmal an Produkte des täglichen Bedarfs denken: Bei welchen Produkten von dieser Liste haben Sie einen größeren Vorrat zuhause, der über den wöchentlichen Bedarf Ihres Haushalts hinausgeht?“

1. Ergebnisse zur allgemeinen und kumulierten Vorratshaltung

Die Teilnehmenden wurden ebenfalls danach gefragt, von welchen Produkten des täglichen Bedarfs sie einen Vorrat haben, welcher über den wöchentlichen Bedarf des Haushalts hinausgeht. Darunter wurde nach Wasser, Getränken, haltbaren Lebensmitteln (ohne Tiefkühlkost) und Hygieneartikel gefragt, aber auch nach speziellem Bedarf wie Medikamenten oder speziellen Lebensmitteln, beispielsweise für Allergiker:innen (siehe Abbildung 16).

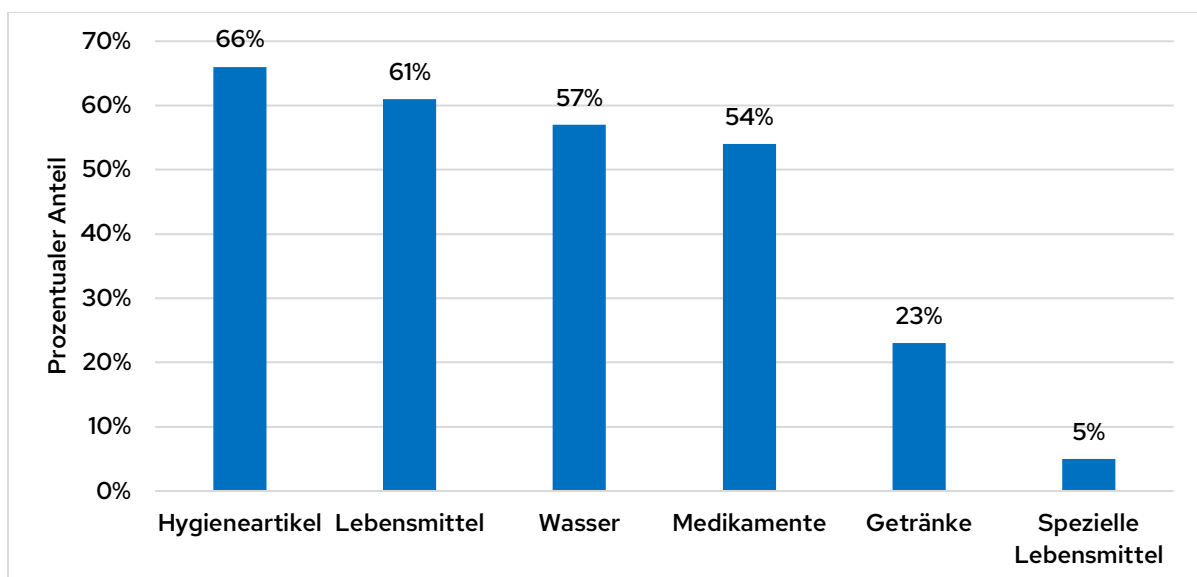


Abbildung 16: Anteil der Personen, die einen wöchentlichen Vorrat der verschiedenen Produkte angab. (n=1080). Rund jede sechste Person gab einen Lebensmittel- oder Wasservorrat an.

Hierbei zeigt sich, dass genau $\frac{2}{3}$ der Befragten einen Vorrat von Hygieneartikel zuhause hat, 61% haben genügend haltbare Lebensmittel, 57% haben einen Wasservorrat und 54% haben genügend Medikamente. Weniger als jeder vierte der Befragten hat einen Vorrat an anderen alkoholfreien Getränken und lediglich 5% haben einen ausreichenden Bestand an speziellen Lebensmitteln. Dabei muss angemerkt werden, dass es schwierig ist, die Medikamente und speziellen Lebensmittel abschließend zu bewerten, da nicht erhoben wurde, wer diese überhaupt braucht. Der Anteil kann also nicht im Kontext des Bedarfs bewertet werden. Aus diesen Ergebnissen wurden zwei Definitionen eines essenziellen Vorrats gebildet, welcher zum unmittelbaren Überleben unabdingbar ist. Die enge Variante betrachtet den Anteil der Personen, die gleichzeitig einen Wasser- und Lebensmittelvorrat haben, die weite Variante erlaubt das Ersetzen des Wassers mit Getränken.

Wird der unverzichtbare Vorrat betrachtet, ergeben sich zwei Erkenntnisse: Erstens unterscheiden sich beide Definitionen kaum, andere Getränke spielen also eine untergeordnete Rolle und liegen meistens zusätzlich zu einem Wasservorrat vor. Zweitens geben höchstens 46% an, einen essenziellen Vorrat zu besitzen (siehe Abbildung 17). Wird davon ausgegangen, dass die Einschätzung aller Teilnehmenden wahrheitsgetreu ist, können weniger als die Hälfte im Krisenfall die Zeit überbrücken, bis Hilfe eintrifft. Für die weitere Betrachtung der einzelnen Gruppen wird die weite Definition (essenzieller Vorrat II) verwendet.

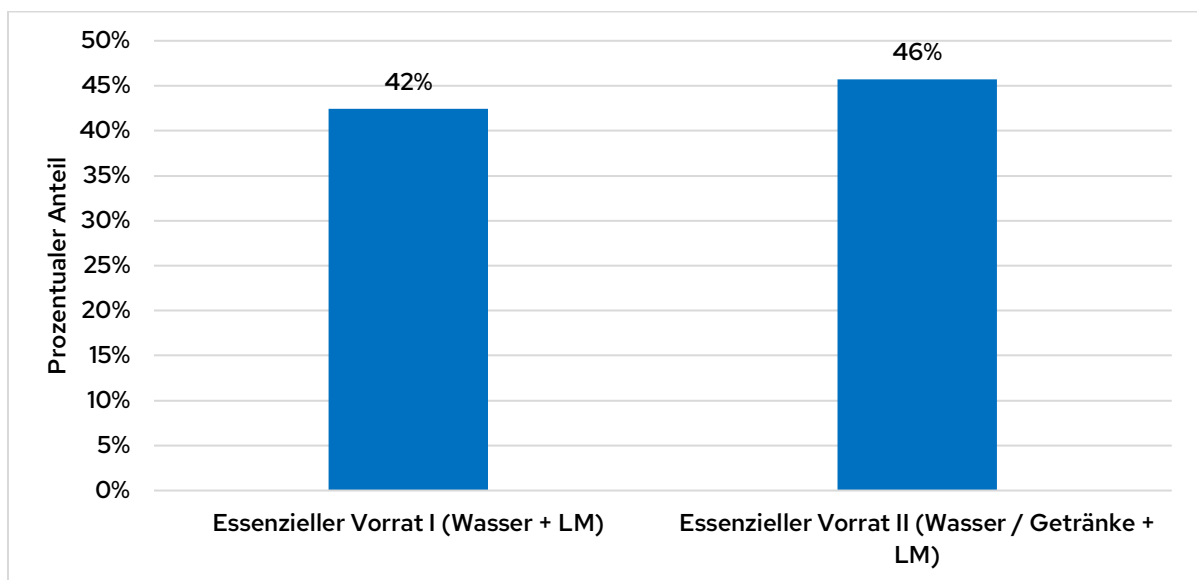


Abbildung 17: Anteil der Personen, die einen essenziellen Vorrat (zwei Definitionen) angaben zu besitzen. (n=1080). Vorräte von anderen Getränken erhöhen den Anteil nur minimal.

Wird der statistische Zusammenhang zwischen den Gruppen und dem essenziellen Vorrat betrachtet, zeigen sich signifikante Alters- und Haushaltseffekte (siehe Tabelle 11). Interessanterweise sind dies genau die Gruppen, welche sich signifikant in der Auseinandersetzung mit der Notfallvorsorge unterscheiden, lediglich Statuseffekte sind nicht erkennbar. Um den Zusammenhang zwischen der Beschäftigung mit der Notfallvorsorge und die tatsächliche Vorbereitung in Form eines Vorrats zu überprüfen und eventuelle zusätzliche, aus der Demographie resultierenden Unterschiede festzustellen, werden zusätzliche Modelle gerechnet, die die Notfallvorsorge und Interaktionen mit den unabhängigen Variablen berücksichtigen (siehe Tabelle 12).

2. Ergebnisse zur Vorratshaltung nach Altersgruppen

Werden die Verteilung des essenziellen Vorrats zwischen den Altersgruppen betrachtet, zeigen sich deutliche Unterschiede. So ist ein Anstieg der Wahrscheinlichkeit, einen Vorrat für die Notfallvorsorge zu haben, mit steigendem Alter zu erkennen (siehe Abbildung 18). Während nur rund jeder dritte der jüngsten Gruppe einen essenziellen Vorrat aufweisen kann, trifft es bei den über 60-Jährigen auf über die Hälfte zu. Dieser Verlauf entspricht nicht dem Unterschied in der Beschäftigung mit der Notfallvorsorge, bei welchem die jüngste Gruppe (29%) sich stark von den übrigen Altersgruppen unterscheidet (45% - 49%). Werden die Interaktionseffekte mit ins Modell aufgenommen, zeigt sich, dass sich zwar die Beschäftigung mit der Notfallvorsorge und die jüngsten Altersgruppen signifikant unterscheiden, jedoch kein einziger Interaktionseffekt zwischen diesen ein ausreichendes Signifikanzniveau erreicht (siehe Tabelle 12). Es scheinen sich also alle Altersgruppen im gleichen Maße vorzubereiten, sobald sie sich mit Notfallvorsorge beschäftigen. Der lineare Verlauf muss also auf andere Faktoren zurückzuführen sein, die besonders die jüngste und älteste Gruppe betreffen, bei denen der Vorbereitungsgrad prozentual über der Beschäftigungsquote liegt.

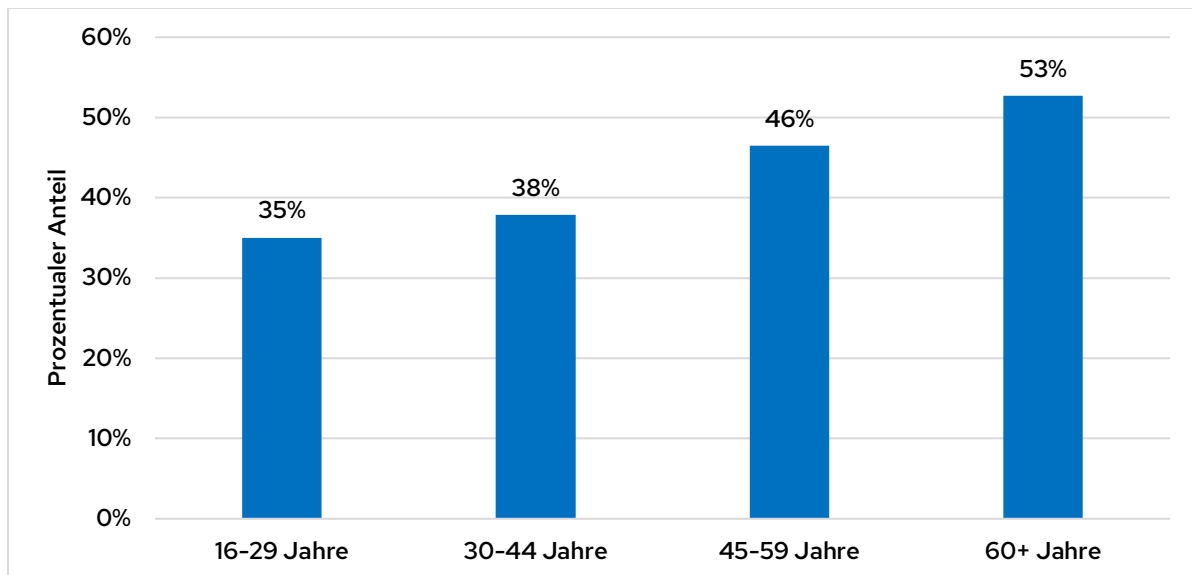


Abbildung 18: Anteil der Personen, die einen essenziellen Vorrat angab zu besitzen, nach Altersgruppe. (n=1079). Der Anteil steigt mit dem Alter.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass mit steigendem Alter die Wahrscheinlichkeit größer wird, einen essenziellen Vorrat zuhause zu haben. Jüngere Altersgruppen sind dabei im Katastrophenfall einem höheren Risiko ausgesetzt.

Erklärungsansätze und Forschungsstand

Für die älteste Gruppe sind hier generationelle Effekte denkbar, wodurch die Vorratshaltung ab der Kindheit gelernt wurde und weniger aktiv an die Vorbereitung auf Katastrophen geknüpft ist. Tatsächlich zeigen Studien, dass ältere Menschen eher dazu neigen, Vorräte und Medikamente vorzuhalten, was sich teilweise durch die oben beschriebenen Prägungen zurückführen lassen könnte und teilweise auf die gesteigerte Vulnerabilität im Alter (Bell et al., 2021; European Commission, 2024). Andererseits ist es bei der jüngsten Gruppe denkbar, dass diese häufig noch zuhause oder zumindest in der Nähe des Elternhauses wohnen, sodass Bevorratung eher durch Familienangehörige erfolgt und weniger durch das aktive Zutun der Befragten. Daten des Statistischen Bundesamtes zeigen, dass 2023 noch 28 % der 25-

Jährigen im Elternhaus lebten (Destatis, 2024c). Das verdeutlicht, dass Bevorratung bei Jüngeren vielfach über die Elternhaushalte abgesichert wird und nicht zwangsläufig auf eigenständige Vorsorgeentscheidungen zurückgeht. Dies deckt sich mit Befunden, dass junge Menschen zwar geringere Eigenvorsorge zeigen, gleichzeitig aber über Netzwerke und Haushaltskontexte (z. B. Elternhaus) indirekt profitieren (Feierabend et al., 2024; Knoll et al., 2015). Trotzdem zeigen die jüngsten Gruppen einen sichtbar geringeren Vorbereitungsgrad und sind somit beim Eintreten von Katastrophen einem deutlich höheren Risiko ausgesetzt.

3. Ergebnisse zur Vorratshaltung nach Haushaltstyp

Werden die Haushaltstypen betrachtet, dann zeigt sich, dass mehr als jeder dritte Befragte aus einem Einpersonenhaushalt einen essenziellen Vorrat besitzt, während in Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder durchschnittlich 44% diesen angeben (siehe Abbildung 19). Mit deutlichem Abstand berichten Befragte aus Mehrpersonenhaushalten mit Kindern diesen am häufigsten (58%). Das erweiterte Regressionsmodell zeigt zwei wichtige Befunde: Zum einen bleibt der Unterschied zwischen Mehrpersonenhaushalten mit Kindern und Einzelpersonenhaushalten signifikant, auch wenn die Beschäftigung der Notfallvorsorge mit aufgenommen wird, zum anderen sind die Interaktionen nicht signifikant, wenn auch die Interaktion von MPH mit Kindern und der Beschäftigung mit Notfallvorsorge eine gewisse Tendenz zeigt ($NV*MPHmK = -0,79$, $p=0,056$). Dies bedeutet zum einen, dass die Mehrpersonenhaushalte mit Kindern von dem hohen Grad der Beschäftigung profitieren und sich dadurch mehr vorbereiten. Zum anderen scheint ein größerer Haushalt auch tendenziell mit einem größeren Vorrat einherzugehen. Dafür spricht erstens der signifikante Unterschied zwischen den Haushaltstypen, der auch nach Kontrolle der Beschäftigung mit Notfallvorsorge bestehen bleibt, zweitens der Anstieg der Vorratshäufigkeit zwischen Einzelpersonenhaushalten und Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder und drittens die Tendenz der negativen Interaktion. Insgesamt lässt sich sagen, dass Personen, die allein wohnen, aber auch generell Personen ohne Kinder, im Katastrophenfall einem höheren Risiko ausgesetzt sind.

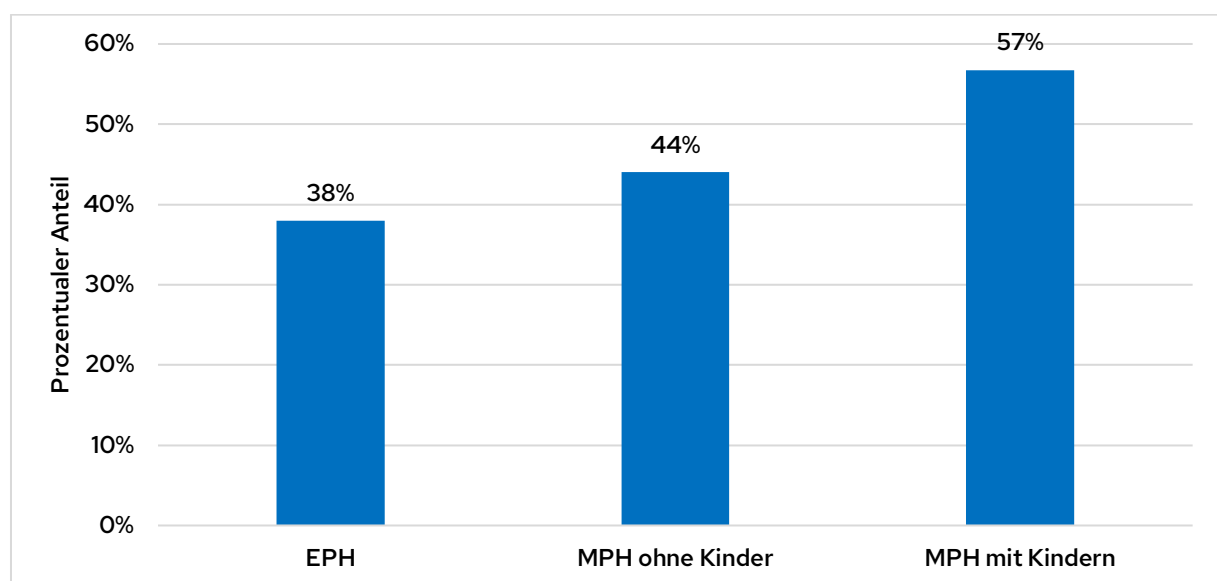


Abbildung 19: Anteil der Personen, die einen essenziellen Vorrat angab zu besitzen, nach Haushaltstyp. (n=1079). Mehrpersonenhaushalte mit Kindern sind deutlich besser vorbereitet.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass alleinlebende Personen vergleichsweise selten einen essenziellen Vorrat aufweisen, während Haushalte mit Kindern wesentlich besser vorbereitet sind. Insgesamt ergibt sich, dass Personen, die allein wohnen, aber auch generell Personen ohne Kinder, im Katastrophenfall einem höheren Risiko ausgesetzt sind.

Erklärungsansätze und Forschungsstand

Vergleichbare Ergebnisse zeigen auch internationale Studien: In Deutschland fanden Gerhold et al. (2019), dass Einpersonenhaushalte signifikant seltener Vorräte anlegen als Mehrpersonenhaushalte, während größere Haushalte häufiger bevorratet sind. In den USA berichten Chaney et al. (2013), dass Haushalte mit Kindern häufiger Vorräte besitzen als solche ohne, und Bell et al. (2021) zeigen, dass alleinlebende ältere Erwachsene deutlich seltener über ausreichende Lebensmittel- und Medikamentenvorräte verfügen.

4. Ergebnisse zur Vorratshaltung nach Geschlecht und Status

Die Häufigkeit des essenziellen Vorrats unterscheidet sich nicht zwischen den Geschlechtern. Dies ist nicht allzu verwunderlich, da diese sich auch nicht im Grad der Beschäftigung mit der Notfallvorsorge unterscheiden.

Auch die Statusgruppen unterscheiden sich nicht hinsichtlich des essenziellen Vorrats, welches wiederum erstaunlich ist, da sie sich im Durchschnitt unterschiedlich häufig mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben. Eine Betrachtung der Interaktionseffekte gibt hierbei Aufschluss: Während kein direkter Statuseffekt vorliegt, besteht eine signifikante, negative Interaktion zwischen dem mittleren ($p = 0,044$) bzw. geringen Status ($p = 0,033$) und der Beschäftigung mit der Notfallvorsorge. Dies schafft vier wichtige Implikationen:

Erstens weisen Personen aus den niedrigen Statusgruppen ohne Beschäftigung mit der Notfallvorsorge häufiger einen essenziellen Vorrat auf als Personen mit hohem Status.

Zweitens zeigt sich der umgekehrte Fall bei Personen, die sich mit der Notfallvorsorge beschäftigt haben. Genau zwei Drittel der hohen Statusgruppe weist hier einen essenziellen Vorrat auf, wobei dies nur bei 55 % der Gruppe geringen Standes der Fall ist.

Drittens wird deutlich, dass sich die Unterschiede innerhalb der Statusgruppen variieren: Personen mit hohem Status, die sich mit der Notfallvorsorge bereits beschäftigt haben, unterscheiden sich am stärksten von jenen mit hohem Status ohne Beschäftigung (+38 Prozentpunkte). Bei Personen mit mittlerem bzw. niedrigem Status fällt dieser Unterschied geringer aus (+24 bzw. +18 Prozentpunkte).

Viertens zeigt sich, dass absolut alle Statusgruppen, die sich mit Notfallvorsorge auseinandergesetzt haben, besser vorbereitet sind als Personen ohne Beschäftigung.

Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf hin, dass Notfallvorsorge in allen Statusgruppen mit einem größeren Vorrat einhergeht, die Stärke dieses Zusammenhangs jedoch ungleich verteilt ist (siehe Abbildung 20).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich allein durch den fehlenden, direkten Zusammenhang zwischen Status und Bevorratung, nicht auf ein gleiches Risiko im Katastrophenfall geschlossen werden kann. Personen mit hohem Status haben sich häufiger mit der Notfallvorsorge auseinandergesetzt und scheinen auch stärker von dieser zu profitieren, wodurch das Risiko besteht, dass sich Ungleichheiten verstärken könnten, sollte die Bevölkerung sich in höherem Maße mit der Notfallvorsorge beschäftigen.

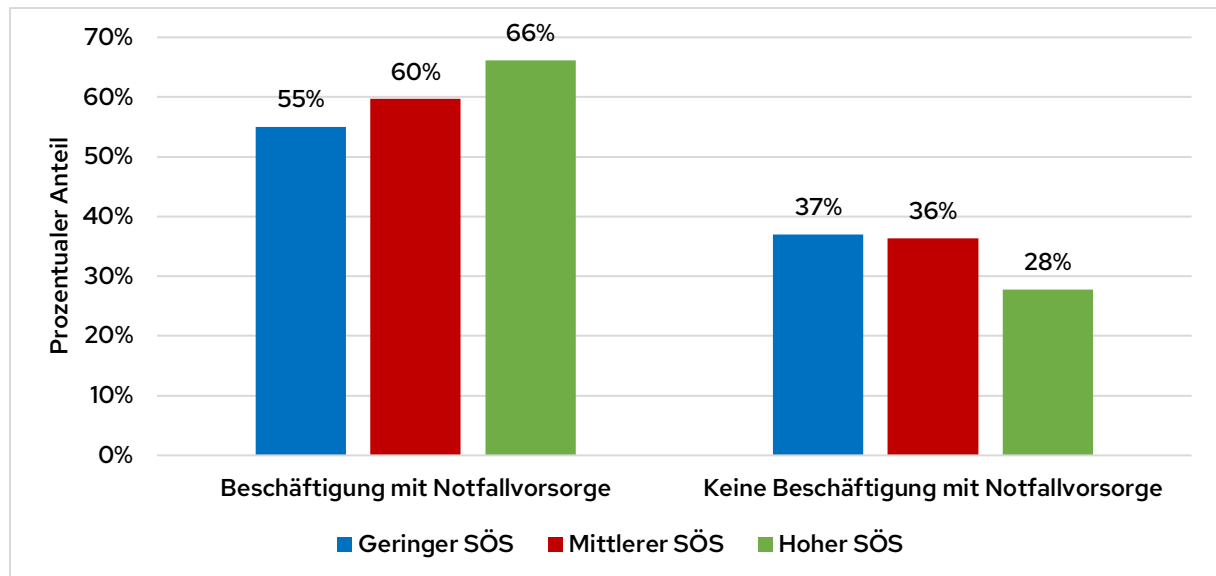


Abbildung 20: Anteil der Personen, die einen essenziellen Vorrat angab zu besitzen, nach Status und Beschäftigung mit der Notfallvorsorge (n=1036). Der Unterschied beim hohen Status ist am größten.

Erklärungsansätze und Forschungsstand

Der größere Anteil von Personen mit einem Vorrat unter den Personen mit einem geringeren Status lässt sich so in der Forschung nicht wiederfinden, wobei auch keine der Studien die Beschäftigung mit der Notfallvorsorge untersucht. Aus den Ressourcen entstehende Alltagsroutinen wären hier am naheliegendsten. So wäre es denkbar, dass Personen niedrigerer Statusgruppen eher auf Praktiken wie Großeinkäufe und preisbewusste Entscheidungen (z. B. Mengenrabatte oder Eigenmarken) angewiesen wären, während besser gestellte Personen bedarfsgerechter einkaufen. Tatsächlich zeigt sich, dass einkommensschwache Haushalte in höherem Maße auf Eigenmarken und haltbare Produkte zurückgreifen, welche für die Bevorratung besonders relevant sind (Simon-Kucher, 2024). Jedoch zeigen Befunde aus den USA, dass ärmere Haushalte trotz hoher Preissensibilität signifikant seltener in der Lage sind, von Großpackungen zu profitieren. Ursachen sind zum einen begrenzte finanzielle Mittel, gerade am Monatsende, und zum anderen geringere kognitive Fähigkeiten bei der Bewertung von Einheitspreisen (Hossain & Bauner, 2023).

Die Umkehrung dieser Verteilung nach Beschäftigung mit der Notfallvorsorge könnte sich auf die unterschiedlichen Handlungskapazitäten zwischen den Gruppen zurückführen lassen. So geht ein höherer Status häufig mit höheren materiellen Ressourcen, höherer Bildung und besserem Zugang zu Informationen einher, wodurch eine intensivere Beschäftigung mit dem Thema und eine effektivere Umsetzung des Gelernten möglich ist. Untersuchungen aus der EU bestätigen, dass finanzielle Mittel und Bildung wichtige Faktoren für eine ausreichende Bevorratung sind (European Commission, 2024). Auch kann davon ausgegangen werden, dass ökonomische Rahmenbedingungen wie steigende Preise und die Inflation der letzten Jahre die Bevorratung für einkommensschwache Haushalte deutlich erschwert hat (Bobasu et al., 2023).

Ausstattung für Notfallvorsorge

Jonas Großmann

Neben den Vorräten sind auch einige Hilfsmittel unabdingbar, um im Fall einer Katastrophe (für einen längeren Zeitraum) überlebensfähig zu sein. Grundsätzlich gehören dazu eine Licht- und Wärmequelle sowie Kochmöglichkeiten und für den Fall einer Evakuierung auch ein Notfallrucksack. Darüber hinaus ließe sich die Liste sicherlich um weitere Ausstattung ergänzen, welche zum einen für spezifische Situationen (z.B. Überschwemmung) oder als Ergänzung zu dem genannten (z.B. Notfalltoilette, Kurbelradio, Brennstoffe, Akkus) sinnvoll, wenn nicht sogar notwendig sind, aber aufgrund der Einschränkungen der Befragung nicht berücksichtigt werden konnten. Wir haben uns hier auf ein essenzielles Set beschränken müssen, welches aber dennoch in Verbindung mit den anderen Fragen eine grundlegende Einschätzung des Vorbereitungsstatus ermöglicht.

Frage 6: „Einmal abgesehen von Vorräten für Produkte des täglichen Bedarfs: Was von dieser Liste haben Sie darüber hinaus zuhause, worauf könnten Sie in einem möglichen Notfall zurückgreifen?“

1. Allgemeine Ergebnisse zur Ausstattung

Neben dem Vorrat des täglichen Bedarfs wurde sich bei den Teilnehmenden ebenfalls nach der Ausstattung erkundigt, die sie besitzen und im Notfall nutzen können. Dies umfasst die Bereiche Licht (Kerzen, Taschenlampe), Wärme (Ofen, Notheizung) und Nahrungszubereitung (Campingkocher, Gasgrill). Zusätzlich wurde nach dem Vorliegen eines Notfallrucksackes gefragt, der im Fall einer Evakuierung lebensnotwendige Produkte und wichtige Dokumente enthält. Aus den vorangehenden drei Ausrüstungsbereichen wurde eine grundlegende Ausrüstung gebildet, die nur vorliegt, wenn alle drei Bereiche abgedeckt wurden. Der Notfallrucksack wurde hier aufgrund der geringen Auswahlhäufigkeit sowie des anderen Anwendungsbereichs (Verharren vs. Evakuierung) nicht berücksichtigt.

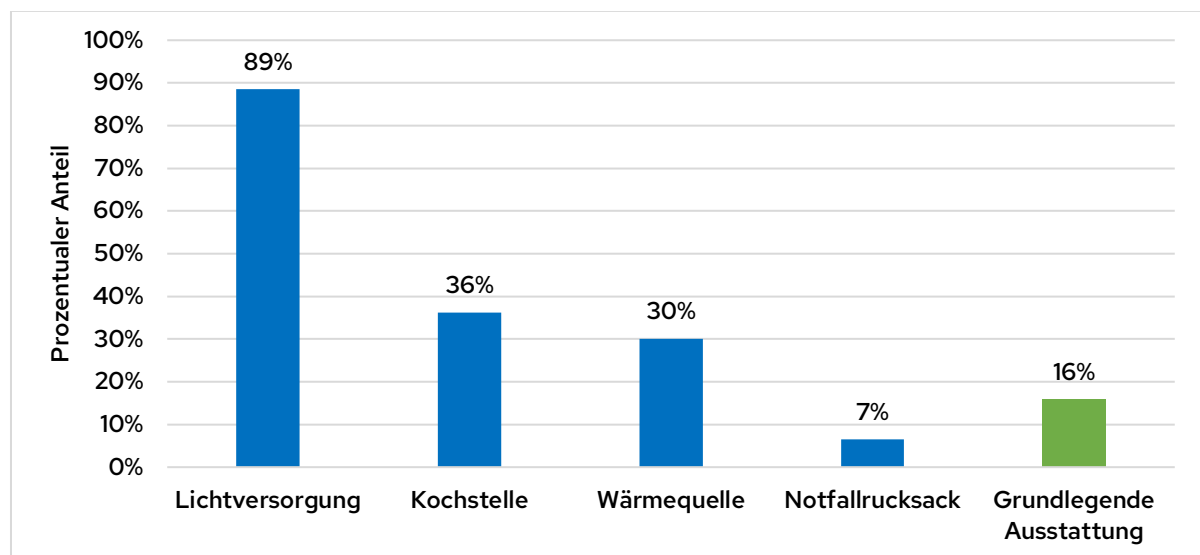


Abbildung 21: Anteil der Personen, die angab eine bestimmte Ausstattung im Notfall zu besitzen (n=1080). Lediglich 16% besitzen stromlose Ausstattung für Licht, Kochen und Heizen.

Es zeigt sich, dass rund 9 von 10 Befragten eine ausreichende Lichtversorgung angeben, womit dieser Bereich bei weitem am häufigsten erfüllt ist (siehe Abbildung 21). Über eine stromlose Heizmöglichkeit verfügen lediglich 30% der Teilnehmenden, während mehr als

jeder dritte in dieser Situation Nahrung zubereiten kann. Werden diese drei Bereiche unterschiedlicher Bedürfnisse zusammen betrachtet, zeigt sich, dass nur 16% der Befragten alle drei Bereiche erfüllen. Es könnte also nur ein Bruchteil der Befragten im Katastrophenfall weitgehend autark überleben, bis der Status Quo wiederhergestellt ist oder Hilfe eintrifft, was deutlich geringer ausfällt als der Notfallvorrat. Mit nur 7% besitzt der überwiegende Großteil keinen Notfallrucksack. Wird hier ebenfalls das Regressionsmodell um die Beschäftigung mit der Notfallvorsorge erweitert, zeigt sich, dass auch hier diese Variable in einem signifikanten Zusammenhang mit der grundlegenden Ausrüstung steht, sowie mit allen drei Unterbereichen (siehe Tabelle 13 & Tabelle 14).

2. Ergebnisse zur Ausstattung nach Altersgruppen

Auch bei der Ausstattung zeigen sich Alterseffekte (siehe Abbildung 22). Bei Betrachtung der Lichtversorgung zeigt sich, dass die jüngste Altersgruppe mit 78 % hier am schlechtesten abschneidet, während die älteste Gruppe mit 93 % nahezu immer über Lichtquellen verfügt. Dabei unterscheidet sich sowohl die jüngste als auch die zweitjüngste Altersgruppe signifikant von der ältesten. Auch bei der Wärmequelle gibt es einen signifikanten Unterschied zwischen der jüngsten Altersgruppe, bei der mit 19 % rund jede:r Fünfte diese angibt, und der ältesten Gruppe, bei der mit 32 % knapp jede dritte Person ohne Strom heizen kann. Es besteht dabei kein signifikanter Unterschied zwischen den Altersgruppen beim Besitz einer stromlosen Kochstelle. Trotz der großen Unterschiede in den einzelnen Bereichen unterscheiden sich die Altersgruppen bei der grundlegenden Gesamtausstattung nicht mehr signifikant. So verfügt mit 11 % knapp jede:r Zehnte der 16- bis 29-Jährigen über ausreichend Ausrüstung im Katastrophenfall, während die 45- bis 59-Jährigen mit 18 % den höchsten Anteil aufweisen.

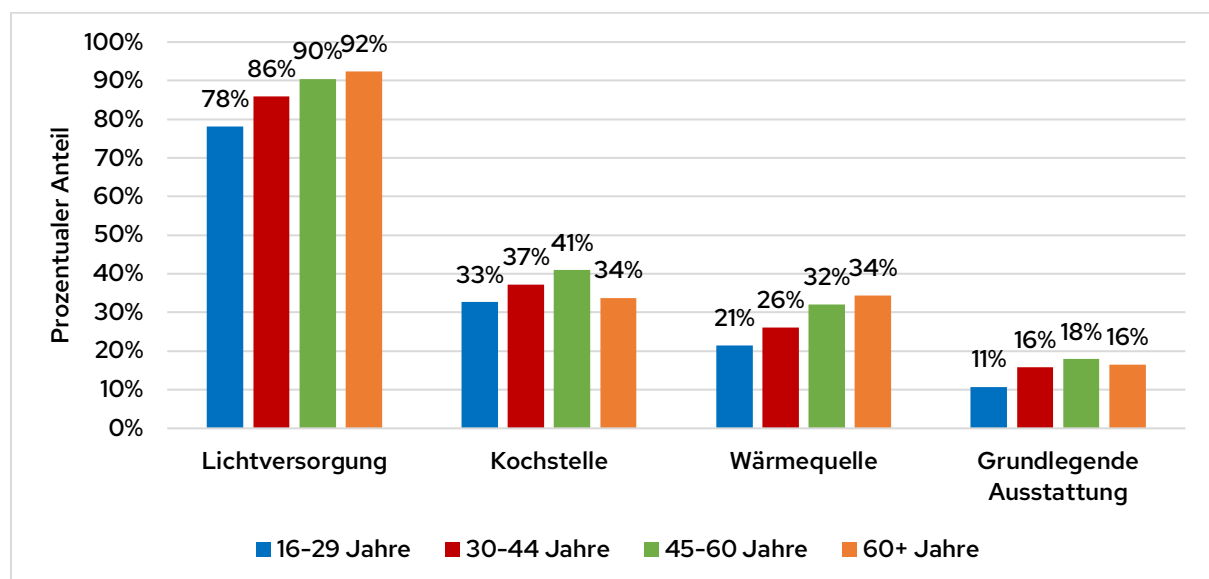


Abbildung 22: Anteil der Personen mit Notfallausstattung nach Alter (n=1080). Keine signifikanten Unterschiede bei der grundlegenden Ausstattung.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Teilnehmenden altersunabhängig nur selten über die grundlegende Ausstattung verfügen, um im Katastrophenfall eine gewisse Zeit ohne Hilfe auszukommen.

Erklärungsansätze und Forschungsstand

Die Altersgruppen unterscheiden sich lediglich in der Verfügbarkeit von Licht- und Wärmequellen, bei denen der Besitz mit dem Alter ansteigt. Der Anstieg könnte darauf zurückgeführt werden, dass generationelle Strukturen die Unterschiede bedingen. So benutzen jüngere Leute vermehrt ihr Handy als Allzweckgerät, während ältere Personen stärker auf klassische, nicht-stromabhängige Geräte setzen (vgl. Feierabend et al., 2024; Stiftung für Zukunftsfragen, 2022). Zusätzlich wohnen junge Leute häufiger in Wohnungen, während ältere Personen häufiger in Häusern wohnen (vgl. bpb, 2024). Häuser haben dabei vermehrt Öfen und Kamine, die stromloses Heizen ermöglichen, wobei es in Deutschland rund 11 Millionen solcher Anlagen gibt, die überwiegend in Einfamilienhäusern und Eigentümerhaushalten älterer Menschen verbreitet sind (vgl. Destatis, 2023; Umweltbundesamt, 2025). Interessanterweise besteht kein signifikanter Unterschied zwischen den Altersgruppen beim Besitz einer stromlosen Kochstelle. Der Besitz von Campingkochern oder Gasgrills scheint möglicherweise weniger vom Alter als vielmehr von persönlichen Interessen und Hobbys abzuhängen.

3. Ergebnisse zur Ausstattung nach Haushaltstyp

Wird der Zusammenhang zwischen den Haushaltstypen und der Ausstattung betrachtet, ergibt sich ein ähnliches Bild wie bereits beim Notfallvorrat (siehe Abbildung 23). Zunächst zeigt sich, dass die Haushaltstypen sich hinsichtlich der Lichtversorgung nicht signifikant unterscheiden. Bei den Wärmequellen und Kochstellen zeigt sich das bekannte Muster: Einzelpersonenhaushalte besitzen vergleichsweise am seltensten die Möglichkeit, stromlos zu heizen (20 %) bzw. Essen zuzubereiten (25 %), während Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder mit 30 % bzw. 35 % sich signifikant von diesen unterscheiden. Spitzenreiter sind erneut Mehrpersonenhaushalte mit Kindern, die mit 39 % an stromlosen Wärmequellen und 48 % an Kochstellen deutlich über den anderen Haushaltstypen liegen. Dies schlägt sich auch in der grundlegenden Ausstattung nieder: Anders als bei den Altersgruppen bleiben hier signifikante Unterschiede bestehen: Rund jeder vierte Mehrpersonenhaushalt mit Kindern besitzt die essenzielle Ausstattung, die temporär ein autarkes Weiterleben sichert, während dies bei Einpersonenhaushalten nicht einmal jeder zehnte angibt. Kinderlose Mehrpersonenhaushalte liegen mit 15 % in der Mitte und damit noch immer unter dem Gesamtdurchschnitt (16%).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass auch hier Mehrpersonenhaushalte mit Kindern am besten vorbereitet sind. Einzelpersonenhaushalte besitzen nicht nur weniger Vorräte, sie verfügen auch weniger über grundlegende Ausstattung, um im Notfall ausharren zu können, bis Hilfe eintrifft.

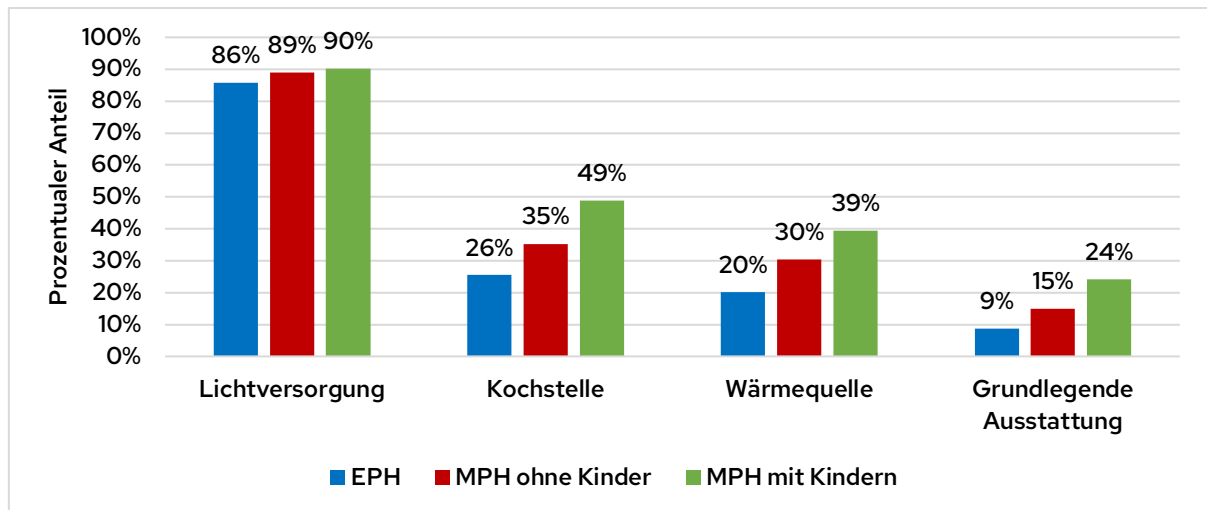


Abbildung 23: Anteil der Personen mit Notfallausstattung nach Haushaltstyp (n=1080). MPH mit Kindern haben am häufigsten eine grundlegende Ausstattung.

Erklärungsansätze und Forschungsstand

Die unterschiedliche Vorbereitung hinsichtlich der Ausstattung könnte durch zwei Mechanismen erklärt werden: Zum einen beschäftigen sich, wie oben beschrieben, Mehrpersonenhaushalte mit Kindern deutlich häufiger mit der Notfallvorsorge. Einzelpersonenhaushalte und kinderlose Mehrpersonenhaushalte unterscheiden sich dabei nicht. Es ist also denkbar, dass dies aus einem durch Kinder gesteigerten Schutzbedürfnis hervorgerufen wird bzw. Kindererziehung generell mehr Planung und Voraussicht bedarf (Chaney et al., 2013; Ni et al., 2025; Mitchell et al., 2008). Zum anderen lassen sich zusätzlich signifikante Unterschiede zwischen den Haushaltstypen feststellen, die nicht auf den Beschäftigungsgrad zurückzuführen sind und die Unterschiede zwischen den Einpersonenhaushalten und kinderlosen Mehrpersonenhaushalten verursachen. Wie bei den Altersgruppen lässt sich dafür argumentieren, dass Mehrpersonenhaushalte mit Kindern vermehrt in Häusern leben, die wiederum häufiger als Wohnungen über einen Garten (Grillmöglichkeit) und/oder einen Ofen verfügen (BBK, 2010; bpb, 2024; Umweltbundesamt, 2025). Es zeigt sich hier erneut, dass Mehrpersonenhaushalte sowohl aus der Beschäftigung mit dem Thema als auch bereits durch den Lebensalltag besser auf Katastrophen vorbereitet sind, während Einzelpersonenhaushalte einem höheren Risiko ausgesetzt sind (Rao et al., 2023; Rostami-Moez et al., 2020; BBK, 2013).

4. Ergebnisse zur Ausstattung nach Status

Die Statusgruppen verhalten sich ähnlich zu den Haushaltstypen (siehe Abbildung 24). Bei allen Ausstattungsbereichen unterscheidet sich die Gruppe mit geringerem Status signifikant von der bestgestellten Gruppe. Generell sind die Teilnehmenden im Bereich der Lichtversorgung sehr gut ausgestattet, mit einem Höchstwert von 92 % bei Personen mit hohem Status und 87 % bei geringem Status. Bei der Wärmequelle und der Kochstelle sind die Unterschiede gravierender: Während weniger als jede:r Vierte der am geringsten privilegierten Gruppe eine Heizmöglichkeit ohne Strom besitzt und 29 % sich beim Blackout Essen kochen können, sind es bei den Personen hohen Standes 37 % bzw. 43 %. Teilnehmende mit mittlerem sozioökonomischem Status liegen immer zwischen den Extremen. Wird die essenzielle Ausstattung betrachtet, bleibt ein signifikanter Unterschied zwischen dem geringsten Status mit 13 % und höchsten Status mit 22 % bestehen, während sich die Gruppe mittleren Status mit 14 % nicht merklich von ersteren unterscheidet.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Personen mit höherem SÖS auf mehreren Ebenen bessergestellt sind als Personen mit geringem Status: Erstere haben sich signifikant häufiger mit der Notfallvorsorge beschäftigt, weisen nach Beschäftigung häufiger einen essenziellen Vorrat auf und haben obendrein häufiger eine grundlegende Ausstattung. Personen der geringsten Statusgruppe sind bei Katastrophen also einem deutlich höheren Risiko ausgesetzt.

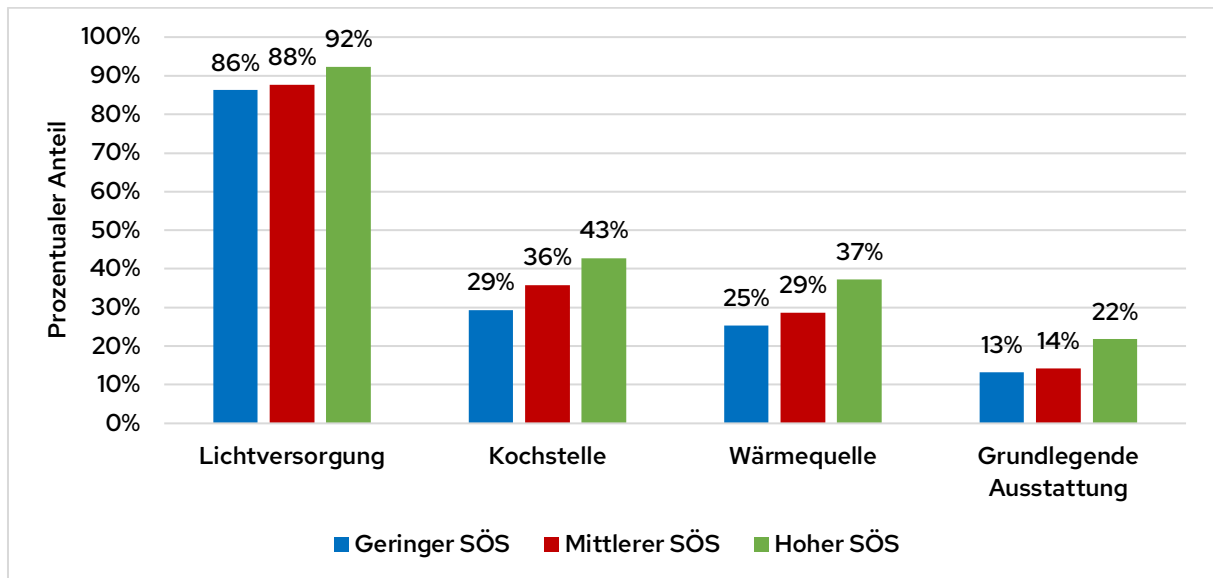


Abbildung 24: Anteil der Personen mit Notfallausstattung nach Status (n=1080). Personen mit hohem Status sind besser vorbereitet als die anderen Gruppen.

Erklärungsansätze und Forschungsstand

Mögliche Gründe hierfür, neben der höheren Beschäftigung, die zumindest teilweise durch finanzielle Ressourcen bedingt wird, folgen einer ähnlichen Logik wie die der Haushaltstypen: Ein höherer Status bedeutet mehr Ressourcen, welches größeren Wohnraum zum einen und somit zum anderen mehr Lagerfläche zur Folge hat (Deutscher Mieterbund & Oeko-Institut, 2024). Zusätzlich haben sie häufiger einen Garten, wodurch sich die Nutzbarkeit eines Grills erhöht (Fröhndrich, 2020). Auch leben sie häufiger im Eigentum, was die Wahrscheinlichkeit eines Holzofens erhöht, da Nachrüstungen leichter möglich sind und Kosten unmittelbar dem Eigennutz dienen (BBK, 2010; Rostami-Moez et al., 2020; Zamboni et al., 2020).

5. Ergebnisse zur Ausstattung nach Geschlecht

Wird die Ausstattung von Männern und Frauen verglichen, zeigt sich, dass sich diese in allen Bereichen signifikant unterscheiden (siehe Abbildung 25). Frauen geben zu 91 % an, ausreichend Lichtquellen zu haben, wohingegen dies 86 % der Männer angeben. Sowohl bei Wärmequellen als auch bei den Kochstellen übersteigen die Männer die Frauen um 6 bzw. 11 Prozentpunkte. Insgesamt verfügen Männer mit 18 % häufiger über eine grundlegende Ausstattung als Frauen mit 13 %. Dabei muss beachtet werden, dass die Unterschiede zwar kleiner als bei den Haushaltstypen sind, sich die Geschlechter jedoch nicht hinsichtlich ihrer Beschäftigung mit der Notfallvorsorge unterscheiden, wodurch der gesamte Unterschied allein durch die Geschlechter bedingt zu sein scheint.

Zusammenfassend scheinen Frauen weniger über grundlegende Ausstattung zu verfügen und so schlechter vorbereitet zu sein als Männer, da die Geschlechtergruppen sich beim essenziellen Vorrat nicht unterscheiden. Dabei muss jedoch angemerkt werden, dass der

Unterschied von 5 Prozentpunkten nicht sonderlich groß ist und der durchschnittliche Anteil von Personen mit grundlegender Ausstattung mit 18% sowieso sehr gering ist.

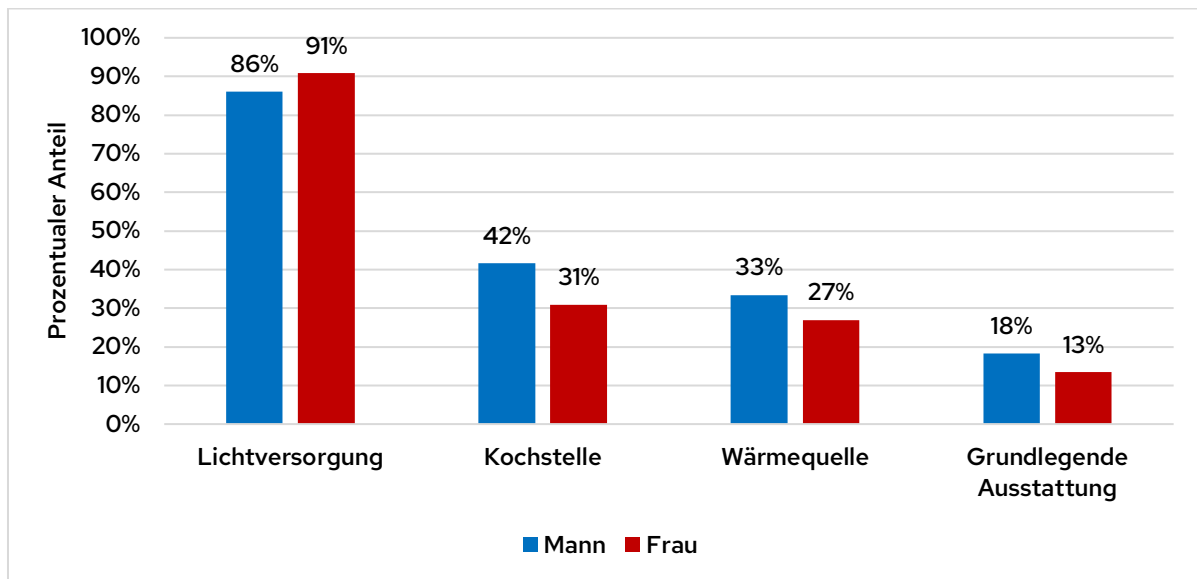


Abbildung 25: Anteil der Personen mit Notfallausstattung nach Status (n=1080). Männer sind etwas besser vorbereitet als Frauen.

Erklärungsansätze und Forschungsstand

Mögliche Erklärungsansätze für die Unterschiede könnten Geschlechterrollen sein: Männer sind klassischerweise technikaffiner, sowohl als Hobby als auch im Beruf. Die Installation von Öfen oder Kaminen oder zumindest deren Wartung wird so wahrscheinlicher. Ein Befund aus der Zeitverwendungserhebung des Statistischen Bundesamtes zeigt, dass Männer signifikant mehr Zeit für Reparaturen und handwerkliche Tätigkeiten aufwenden, während Frauen mehr Zeit für Haushalts- und Sorgearbeit aufbringen (Destatis, 2023). Dies könnte erklären, warum Männer häufiger über stromlose Heiz- und Kochmöglichkeiten verfügen, wobei die Installation und Wartung solcher Geräte stärker in den Bereich handwerklicher Tätigkeiten fällt. Darüber hinaus weisen Männer ein stärkeres Interesse an Survival- und Outdoor-Aktivitäten auf. So zeigt die *Survival & Bushcraft Umfrage Deutschland 2023*, dass diese Community überwiegend männlich geprägt ist und Aktivitäten wie Feuermachen oder Holzsammeln zu den häufigsten praktizierten Fertigkeiten gehören (Survival-Kompass, 2023). Dies legt nahe, dass Männer häufiger über einschlägige Ausrüstung verfügen oder Erfahrung im Umgang mit entsprechenden Hilfsmitteln sammeln. Gleichzeitig übernehmen Frauen überproportional Care-Arbeit, was ihre Rolle in der Katastrophenvorsorge stärker auf organisatorische und kommunikative Aspekte verschiebt, während Männer tendenziell stärker auf materielle oder technische Hilfsmittel zurückgreifen (Hazeleger, 2013; Peacock et al., 2012; Enarson et al., 2018).

Fähigkeiten für den Notfall

Jonas Großmann

Fähigkeiten und Kompetenzen werden in Befragungen zur Disaster Preparedness weniger häufig adressiert und dann zumeist in begrenztem Umfang. Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive und als Ergänzung zu Lebensmittel und Ausstattung ist dieser Bereich jedoch von besonderem Interesse. Bei der Zusammenstellung der Kompetenzbereiche haben wir uns dabei an den essenziellen Feldern, wie Nahrung, Wärme sowie Schutz vor äußeren Gefahren fokussiert. Zudem haben wir die Bereiche Selbstverteidigung und Umgang mit Waffen aufgenommen – gerade weil dieser Bereich auch kritisch zu diskutieren und die Entwicklung entsprechender Fähigkeiten daher von besonderem Interesse ist.

Frage 7: „Einmal angenommen, es kommt zu einem Notfall oder einer Katastrophe: Was von dieser Liste würden Sie sich zutrauen, was können Sie?“

1. Allgemeine Verteilung von Fähigkeiten

Die Teilnehmenden wurden zusätzlich danach gefragt, welche katastrophenbezogenen Fähigkeiten sie sich zutrauen würden. Diese reichen vom Sichern des unmittelbaren Überlebens und Abwenden von Gefahren (Erste Hilfe, Essenzubereitung ohne Strom, Löschen kleinerer Brände) über das Überleben und richtiges Verhalten draußen (Lagerfeuer machen, Schutz bei Wetterextremen, Überleben draußen), Wissen bei speziellen Gefahren (Verhalten bei Explosionen, Chemieunfällen oder Terrorsituationen) bis hin zum Schutz und der Abwehr (Waffenumgang, Selbstverteidigung). Erstere wurden zusammengefasst, um die Kategorie „Notfallfähigkeiten“ zu bilden, in die nur Teilnehmende fallen, die alle drei der genannten Fähigkeiten angegeben haben (siehe Abbildung 26). Diese Fähigkeiten stellen die Nahrungsaufnahme sicher und entlasten öffentliche Stellen im Katastrophenfall.

Werden die Häufigkeiten betrachtet, dann zeigt sich, dass die Fähigkeiten, die mit dem unmittelbaren Überleben verbunden sind, am meisten beherrscht werden. So können rund $\frac{2}{3}$ der Befragten Erste Hilfe leisten, Essen ohne Strom zubereiten oder kleinere Brände löschen. 39% der Befragten beherrschen alle drei und verfügen so über grundlegende Fähigkeiten, um im Notfall Zeit zu überbrücken, gerade dann, wenn Rettungsdienste überlastet sind (hier als „Notfallfähigkeit“ bezeichnet). Rund 58% können ein Lagerfeuer machen, 29% wissen um den Umgang mit Wetterextremen und knapp jeder Fünfte traut sich zu, draußen zu überleben. Alle drei Fähigkeiten, die sich auf besondere, spezifische Gefahrensituation beziehen, werden mit ungefähr 10% jeweils kaum angegeben. Sich selbst verteidigen zu können gibt knapp jede vierte befragte Person an, den Umgang mit Feuerwaffen nennt rund jede fünfte.

Die Personen, die ausreichend Fähigkeiten haben, um im Notfall handeln zu können, sind mit 39% etwas geringer als Personen mit einem essenziellen Vorrat (beide Definitionen), sodass die grundlegende Ausstattung mit 16% eindeutig der Bottleneck ist, der die Selbstversorgung im Katastrophenfall erschwert. An dieser Stelle muss jedoch angemerkt werden, dass das Beherrschen der Fähigkeiten auf einer Selbstauskunft und nicht auf einer Überprüfung basiert, sodass Verzerrungen durch ein eventuelles Überschätzen der eigenen Fähigkeiten nicht ausgeschlossen werden kann.

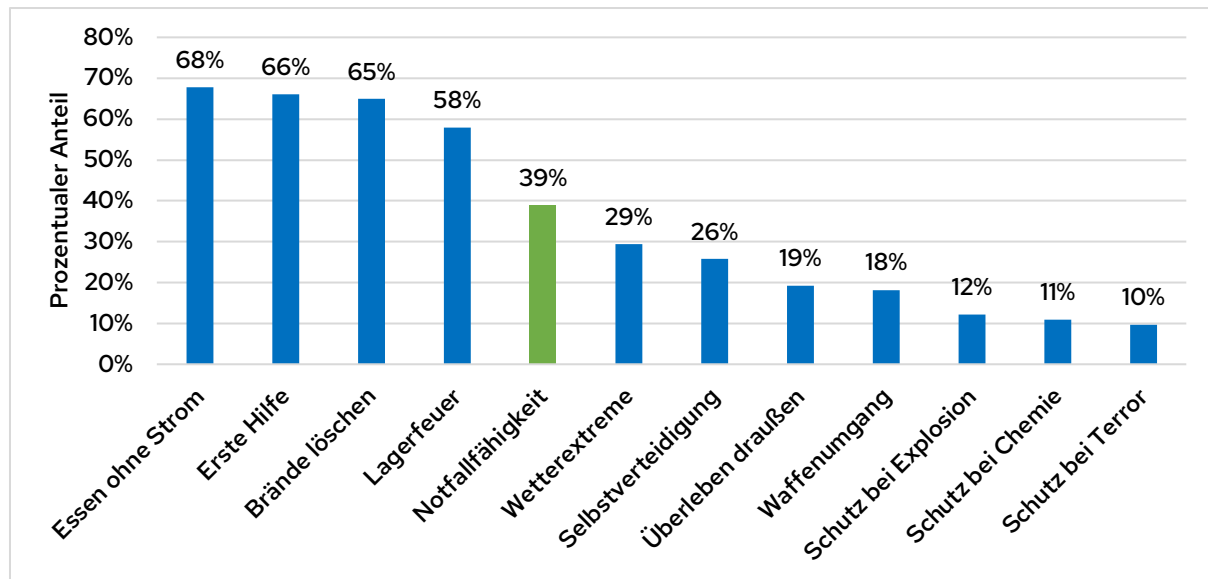


Abbildung 26: Anteil der angegebenen katastrophenbezogenen Fähigkeiten (Mehrfachnennungen möglich).

2. Fähigkeiten nach Altersgruppen

Werden die Altersgruppen betrachtet, dann gibt es lediglich bei drei Fähigkeiten keine signifikanten Unterschiede: **Überleben draußen** und **Schutz bei Explosionen** wird bei allen Altersgruppen gleichermaßen wenig angegeben, durchschnittlich zwei Drittel können altersunabhängig **kleine Brände löschen** (siehe Tabelle 15, Tabelle 16 & Tabelle 17). Bei den übrigen Fähigkeiten sind Alterseffekte deutlich erkennbar (siehe Abbildung 27).

So unterscheiden sich die jüngeren Altersgruppen mit 71%–76% signifikant von der ältesten Altersgruppe mit 55 % hinsichtlich der Fähigkeit **Erste Hilfe zu leisten**. Umgekehrt verhält es sich bei der Fähigkeit, sich **ohne Strom mit Essen zu versorgen** (siehe Tabelle 15). Hier steigt die Fähigkeit mit dem Alter an und die jüngste Gruppe mit 56% unterscheidet sich signifikant von der ältesten mit 72%. Insgesamt zeigt sich, dass die 44–59-Jährigen mit 44 % alle drei Fähigkeiten (Erste Hilfe, Essen ohne Strom, kleine Brände löschen) am häufigsten gleichzeitig besitzen, während die jüngste und älteste Altersgruppe mit 32 % bzw. 36 % weniger auf den Ernstfall vorbereitet ist (siehe Tabelle 18). Die mittleren Altersgruppen geben mit 69 % bzw. 62 % signifikant häufiger an, ein **Lagerfeuer machen** zu können als die über 60-Jährigen mit 53 %, während die jüngste Gruppe mit 59 % dazwischen liegt (siehe Tabelle 16). Das Wissen über das richtige **Verhalten bei Wetterextremen** steigt mit dem Alter an, von 20 % bei der jüngsten Gruppe auf 31 % bei der ältesten. Beim **Schutz vor Terrorismus und Chemieunfällen** bildet die älteste Gruppe jeweils das Schlusslicht, generell werden diese Fähigkeiten aber kaum angegeben (siehe Tabelle 17). Die größten Unterschiede bestehen bei der **Selbstverteidigung**. Hier gibt es ein deutliches Altersgefälle, wobei sich alle jüngeren Altersgruppen signifikant von der ältesten unterscheiden. 45 % der 16–29-Jährigen geben an, sich selbst verteidigen zu können. Bei den 30–44-Jährigen und 45–59-Jährigen sind es 29 % bzw. 27 %. Bei den über 60-Jährigen sind es lediglich 12 % (siehe Tabelle 18). Schließlich erreicht **der Umgang mit Feuerwaffen** bei den 45–59-Jährigen mit 16 % seinen Höhepunkt, während dieser bei der jüngsten Gruppe mit 9 % am geringsten ist (siehe Tabelle 18).

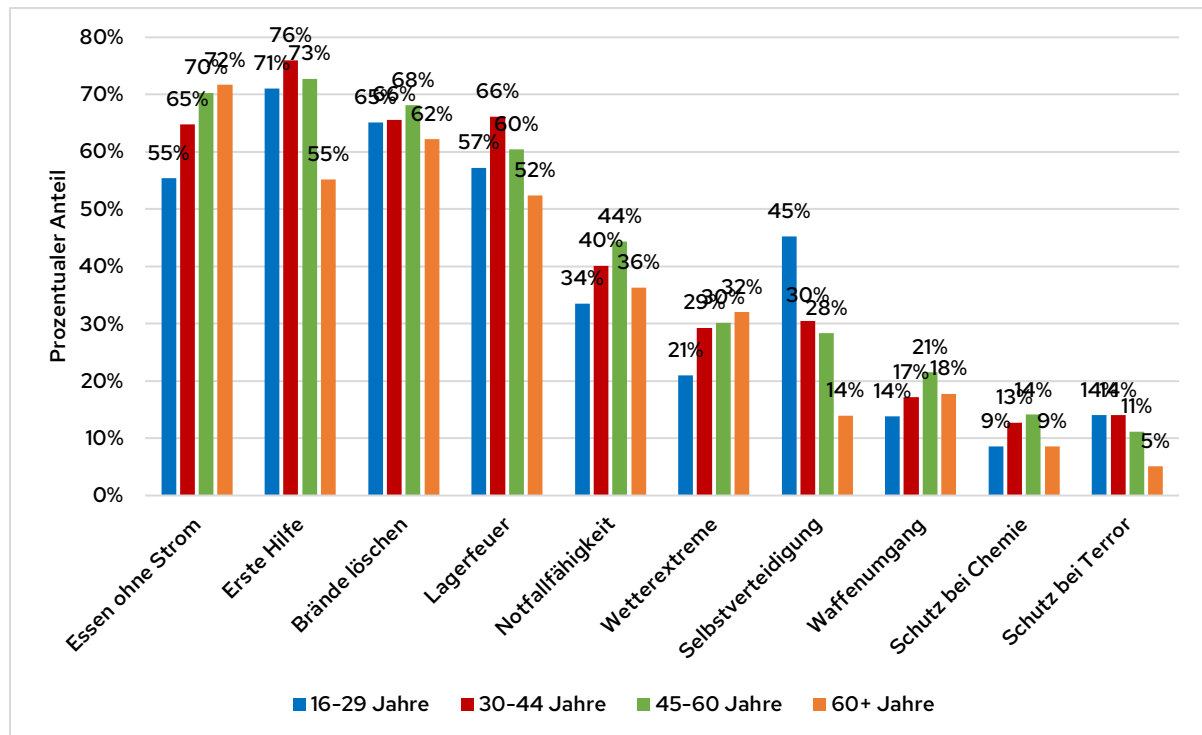


Abbildung 27: Katastrophenbezogene Fähigkeiten nach Altersgruppe (n=1082). Die 45-60-Jährigen treten bei der Notfallfähigkeit deutlich hervor.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die verschiedenen Altersgruppen im Katastrophenfall einem unterschiedlichen Risiko ausgesetzt sind. Nur jede dritte Person der jüngsten Altersgruppe besitzt eine „Notfallfähigkeit“ und weist hier von allen Altersgruppen den schlechtesten Wert auf. Auch konnte nur jede dritte Person dieser Altersgruppen einen essenziellen Vorrat aufweisen. Die über 60-jährigen liegen bei der Notfallfähigkeit mit 67% nur knapp über den jüngsten, hatten aber deutlich häufiger einen essenziellen Vorrat. Am besten vorbereitet scheinen die 45-59-Jährigen zu sein, bei welchem jeweils etwas weniger als die Hälfte einen essenziellen Vorrat oder die „Notfallfähigkeit“ aufweist.

Erklärungsansätze und Forschungsstand

Der starke Unterschied zwischen der ältesten Gruppe und den jüngeren hinsichtlich der Fähigkeit **Erste Hilfe zu leisten**, könnte durch die Lerngelegenheiten und -verpflichtungen erklärt werden, beispielsweise durch den Führerschein (§ 19 FeV verpflichtet alle Fahrschüler:innen zu einem Erste-Hilfe-Kurs) oder durch betriebliche Ersthelferkurse (DGUV, o. J.). In der Rente fallen Auffrischkurse weg, Verlernen wird mit zunehmender Zeit (und Alter) wahrscheinlicher (Stanley et al., 2021). Dies ist kritisch, da mit zunehmendem Alter Herzinfarkte und somit die Anwendungswahrscheinlichkeit, gerade für ältere Personen mit alterndem Netzwerk, steigt.

Die Fähigkeit, sich **ohne Strom mit Essen zu versorgen**, umfasst zwei Komponenten: Zum einen die Bevorratung von haltbaren Nahrungsmitteln, die ggf. auch kalt verzehrt werden können, zum anderen die Zubereitung von Nahrung, beispielsweise durch stromloses Erwärmen. Der signifikante Unterschied ($p < 0,001$) zwischen den jüngsten Personen und der ältesten Gruppe könnte über beide Komponenten erklärt werden: Ältere Personen haben häufiger einen Notfallvorrat (siehe oben), Praktiken wie Einkochen sind verbreiteter. Jüngere Personen sind dagegen stärker mit modernen Kochtechniken aufgewachsen und können mit

älteren schlechter umgehen, unabhängig davon, ob sie diese Möglichkeit physisch besitzen (Adams et al., 2015).

Die hohe Fähigkeit der mittleren Altersgruppen, **ein Lagerfeuer machen** zu können, könnte zumindest teilweise auf den höheren Anteil an Campern und Outdoorinteressierten hinweisen: Umfragen zeigen, dass insbesondere Jüngere überproportional häufig campen und dadurch Erfahrung mit improvisierten Koch- und Lichtquellen sammeln (ADAC, 2023; Tourismusnetzwerk Brandenburg, 2023).

Das Wissen über das richtige **Verhalten bei Wetterextremen** steigt mit dem Alter an. Ein Erklärungsansatz wäre die tatsächliche Erfahrung mit diesen, die mit voranschreitendem Alter steigt. Studien zeigen, dass Risikoerfahrungen und Risikowahrnehmung eng mit Schutzhandlungen zusammenhängen (Zanocco & Sousa-Silva, 2023). Ergänzend verdeutlicht eine Meta-Analyse, dass psychologische Faktoren wie Selbstwirksamkeit und Ergebniserwartungen stärkere Prädiktoren für Vorsorge sind als bloßes Wissen (van Valkengoed & Steg, 2019).

Das starke Altersgefälle bei der **Selbstverteidigung** könnte erklärbar sein durch den Alterungsprozess, verbunden mit der geringeren sportlichen Betätigung (Jenkin et al., 2027).

Die frühere Wehrpflicht und das spätere Aussetzen dieser könnte schließlich zumindest stückweit ein Erklärungsansatz für die unterschiedliche Fähigkeit im **Umgang mit Waffen** sein (Bundestag, 2011).

3. Fähigkeiten nach Haushaltstyp

Werden die unterschiedlichen Haushaltstypen betrachtet, dann zeigt sich, dass diese nahezu keinen Einfluss auf die Fähigkeiten haben. Alleinlebende Befragte unterscheiden sich nur von Personen mit Kindern in ihrem Antwortverhalten bei der Ersten Hilfe signifikant (siehe Abbildung 28 & Tabelle 15). Ein Grund hierfür könnte das bereits angesprochene erhöhte Schutzbedürfnis sein. In den anderen Fähigkeiten und auch in der ausreichenden Notfallfähigkeit gibt es keinen signifikanten Unterschied zwischen den Haushaltstypen. Dies ist interessant, da es sowohl bei der Beschäftigung mit der Notfallvorsorge, dem essenziellen Vorrat als auch der grundlegenden Ausstattung große Unterschiede gibt. Während der Wohnraum unterschiedliche Lebensroutinen unterstützt und ermöglicht, hat dieser nur wenig Einfluss auf das Erlernen neuer Fähigkeiten.

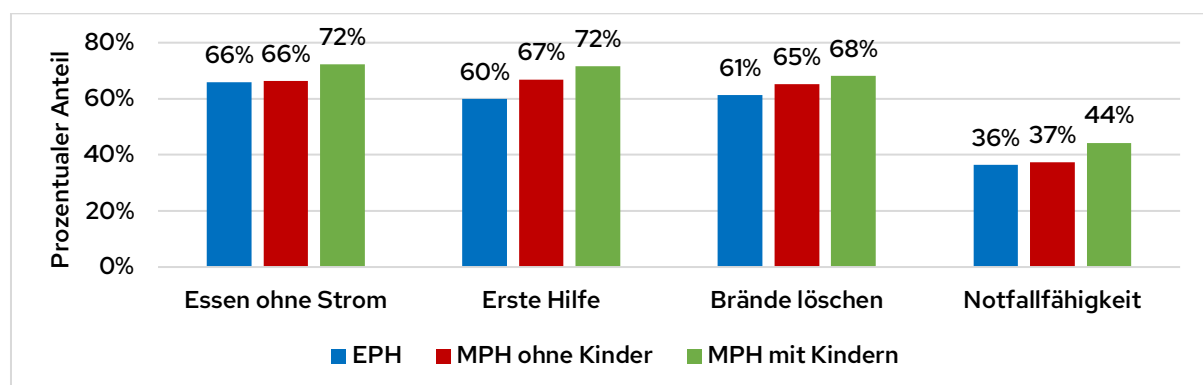


Abbildung 28: Katastrophenbezogene Fähigkeiten nach Haushaltstyp (n=1082). Haushalte mit Kindern haben häufiger eine Notfallfähigkeit als kinderlose Haushalte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alleinlebende Personen im Katastrophenfall durchschnittlich einem deutlich höheren Risiko durch Vorrat und Ausstattung ausgesetzt sind als Personen mit Kindern.

4. Fähigkeiten nach Status

Auch bei den Fähigkeiten sind deutliche Statureffekte zu erkennen (siehe Abbildung 29). So unterscheiden sich Personen mittleren Standes (69 %) und Personen höheren Standes (68 %) signifikant von der niedrigen Statusgruppe (55 %) in ihrer angegebenen Fähigkeit, Erste Hilfe anzuwenden. Bei der stromlosen Essensversorgung unterscheiden sich die Gruppen nicht signifikant, bei der Fähigkeit, kleine Brände zu löschen, sticht mit 67 % die mittlere Statusgruppe signifikant gegenüber der niedrigen Statusgruppe mit 60 % hervor. Alle drei genannten Fähigkeiten und somit eine ausreichende „Notfallfähigkeit“ haben lediglich 29 % der Personen mit geringem Status, jedoch 42 % jener mit mittlerem Status und 40 % jener mit hohem. Personen mit niedrigem Status wissen mit 17 % deutlich seltener als höhere Statusgruppen (32 % bzw. 33 %), wie man sich bei Wetterextremen verhält und schützt. Schutz vor Explosionen und Chemieunfällen haben ebenfalls einen Statusgradienten, auch wenn diese Fähigkeiten insgesamt selten angegeben werden.

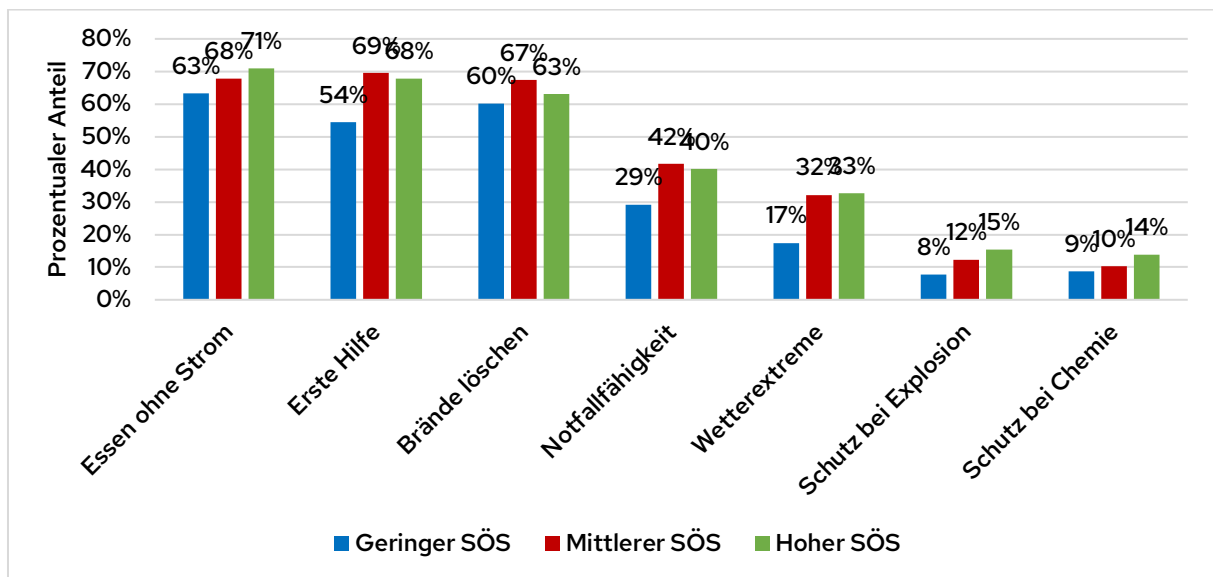


Abbildung 29: Katastrophenbezogene Fähigkeiten nach Statusgruppe (n=1082). Auch in den Fähigkeiten steht die Gruppe mit geringem SÖS schlechter da.

Zusammenfassend zeigt sich damit, dass Personen mit niedrigem Status aufgrund vermehrt fehlender Fähigkeiten einem höheren Risiko ausgesetzt sind. Zusätzlich haben sie selbst nach der Beschäftigung mit der Notfallvorsorge zu einer geringeren Wahrscheinlichkeit einen essenziellen Vorrat als Personen mit höherem SÖS und besitzen auch signifikant weniger eine grundlegende Ausstattung.

Erklärungsansätze und Forschungsstand

Die Unterschiede hinsichtlich der Fähigkeit **Erste Hilfe leisten zu können**, könnte dadurch zustande kommen, dass diese häufig über den Arbeitsplatz vermittelt wird. Gerade hier bestehen Unterschiede, da Personen mit niedrigerem Status tendenziell seltener Zugang zu regelmäßigen betrieblichen Schulungen und Unterweisungen haben (DGUV, o. J.). Hinzu kommt, dass niedrig qualifizierte Beschäftigte auch insgesamt deutlich seltener an

Weiterbildungen teilnehmen: Während sich Personen mit höherem Bildungsabschluss zu über 50 % weiterbilden, fällt die Beteiligung bei Personen ohne Berufsabschluss erheblich niedriger aus (bpb, 2021). Der starke Unterschied bezüglich des Wissens über das **Schützen bei Wetterextremen** lässt sich möglicherweise durch mehrere Pfade erklären. So geht Bildung häufig mit einer höheren Risk Literacy einher, die wiederum eine zentrale Rolle für Vorsorgehandlungen spielt (van Valkengoed & Steg, 2019). Arbeitsplätze haben häufig verpflichtende Sicherheitsunterweisungen (DGUV, o. J.), von denen vor allem Personen mit mittlerem und höherem Status profitieren. Hinzu kommt, dass Personen höheren Status häufiger Eigentümer:in sind und damit mehr Verantwortung für bauliche Sicherheit übernehmen (Fröndrich, 2020; Nikkanen et al., 2021; Zamboni et al., 2020). Schutz vor **Explosionen und Chemieunfällen** haben ebenfalls einen Statusgradienten, auch wenn diese Fähigkeiten insgesamt selten angegeben werden. Dies lässt zum einen auf die genannte Risk Literacy schließen, zum anderen ist es denkbar, dass Personen mit höherem Status eher in beruflichen Feldern arbeiten, in denen solches Wissen vermittelt wird (Rao et al., 2023; Rostami-Moez et al., 2020).

5. Fähigkeiten nach Geschlecht

Die größten Unterschiede zeigen sich generell zwischen den Geschlechtern (siehe Abbildung 30). Männer geben bei nahezu allen Fähigkeiten häufiger an, diese zu beherrschen. Lediglich bei der Ersten Hilfe gibt es keinen signifikanten Unterschied. Insgesamt zeigt sich, dass Männer mit 48 % den höchsten Wert bei der „**Notfallfähigkeit**“ erzielen, während Frauen mit 30 % nur von Personen mit niedrigem Status untertroffen werden. Damit sind Frauen in Katastrophenlagen durch fehlende praktische Fähigkeiten besonders gefährdet, obwohl sie im Bereich der Vorsorge und Risikowahrnehmung eher sensibler eingestellt sind (Cuesta et al., 2022).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Frauen im Katastrophenfall einem höheren Risiko gegenüberstehen als Männer. Zum einen liegt das an dem geringeren Anteil an grundlegender Ausrüstung, zum anderen an der großen Differenz in der Notfallfähigkeit.

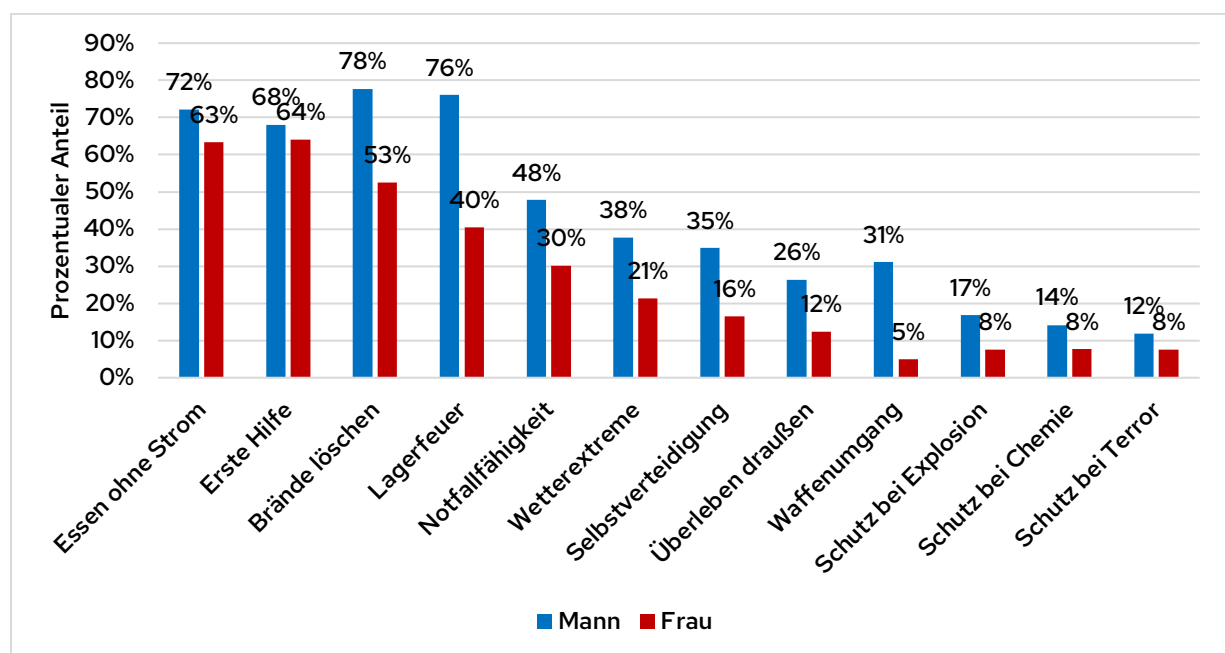


Abbildung 30: Katastrophenbezogene Fähigkeiten nach Geschlecht (n=1082). Männer geben nahezu jede Fähigkeit häufiger an.

Erklärungsansätze und Forschungsstand

Theoretisch lassen sich die Unterschiede zumindest teilweise durch die größere Selbstsicherheit in die eigenen Fähigkeiten erklären. Sie zeigen eine höhere Selbstwirksamkeit als Frauen, insbesondere in technischen und praktischen Bereichen (Huang, 2013). Diese Unterschiede sind jedoch teilweise so groß, dass weitere Erklärungsansätze notwendig sind.

So arbeiten Männer häufiger in Berufen, in denen spezialisierte, im Katastrophenfall anwendbare Fähigkeiten benötigt werden. Ausbildungsberufe wie Mechatronik, Industrie- und Anlagenmechanik oder Fachinformatik sind stark männerdominiert, der Frauenanteil liegt dort meist unter 30 % (WSI, 2023; IAB, 2024). Diese Tätigkeiten setzen technisches Wissen und praktische Fertigkeiten voraus, wodurch Männer im Alltag mehr Routine in spezialisierten Fähigkeiten aufbauen. Frauen sind dagegen häufiger in sozialen und dienstleistungsorientierten Berufen tätig, oft in Teilzeit, was Gelegenheiten zur Aneignung technischer Routinen reduziert (Bertelsmann Stiftung, 2023).

Hinzu kommt die ungleiche Vertretung in Katastrophenschutzorganisationen: Männer sind deutlich überrepräsentiert in der Freiwilligen Feuerwehr (nur 11 % Frauen), in Berufsfeuerwehren (knapp 3 % Frauen) sowie in anderen Einsatzorganisationen wie THW oder Bundeswehr (Deutscher Feuerwehrverband, 2022; Deutscher Bundestag, 2011). Diese Institutionen vermitteln praxisrelevante Fähigkeiten wie Feuerlöschen, technische Hilfe oder Katastrophenschutz, wodurch Männer häufiger Zugang zu Trainings und praktischer Erfahrung haben.

Auch Freizeitinteressen spielen eine Rolle: Männer dominieren in Survival- und Bushcraft-Hobbys, die Fähigkeiten wie Lagerfeuer machen oder stromlos kochen umfassen (Survival-Kompass, 2023). Ebenso übernehmen Männer im Haushalt deutlich häufiger Reparaturen und technische Tätigkeiten (Destatis, 2023), was ihre technische Routine zusätzlich stärkt. Frauen hingegen weisen eine systematisch höhere Risikowahrnehmung auf, insbesondere in Bezug auf familiäre und gesundheitliche Risiken (Gustafson, 1998), was zwar Vorsorgeorientierung fördert, aber nicht zwingend praktische Handlungssicherheit vermittelt.

6. Kombiniertes Vorbereitungsstatus

Interessant bei der Untersuchung der Vorbereitung ist nicht nur, welcher Anteil in welchem Bereich gut vorbereitet ist, sondern auch wie viele Personen in allen drei Bereichen (Vorrat, Ausstattung, Fähigkeiten) vorbereitet sind und somit als ausreichend vorbereitet gelten. Etwas weniger als die Hälfte der befragten Personen haben einen essenziellen Vorrat, also ausreichend Essen und Trinken für länger als eine Woche (siehe Abbildung 31). Wird die grundlegende Ausstattung mit dazu genommen, also Hilfsmittel, um sowohl ohne Strom für Beleuchtung zu sorgen als auch Essen kochen und heizen zu können, fällt der Anteil auf knapp 11%. Dies ist besonders kritisch, sollte es zu einer katastrophenähnlichen Lage in den Wintermonaten kommen. Die Fähigkeit, sich ohne Strom mit Essen zu versorgen, senkt den Anteil minimal auf rund 10%. Wird diese Fähigkeit noch um die Fähigkeiten der Ersten Hilfe und dem Löschen kleiner Brände ergänzt, also Fähigkeiten zur Selbstrettung in Zeiten, in denen Rettungsdienste überlastet sind, sinkt der Anteil auf rund 8%. Nicht einmal jede zehnte Person kann also als ausreichend vorbereitet bezeichnet werden. Doch wie bereits oben festgestellt, ist der Grad der Vorbereitung nicht zwischen den Gruppen gleich verteilt, sodass bestimmte Gruppen einem besonders hohen Risiko ausgesetzt sind.

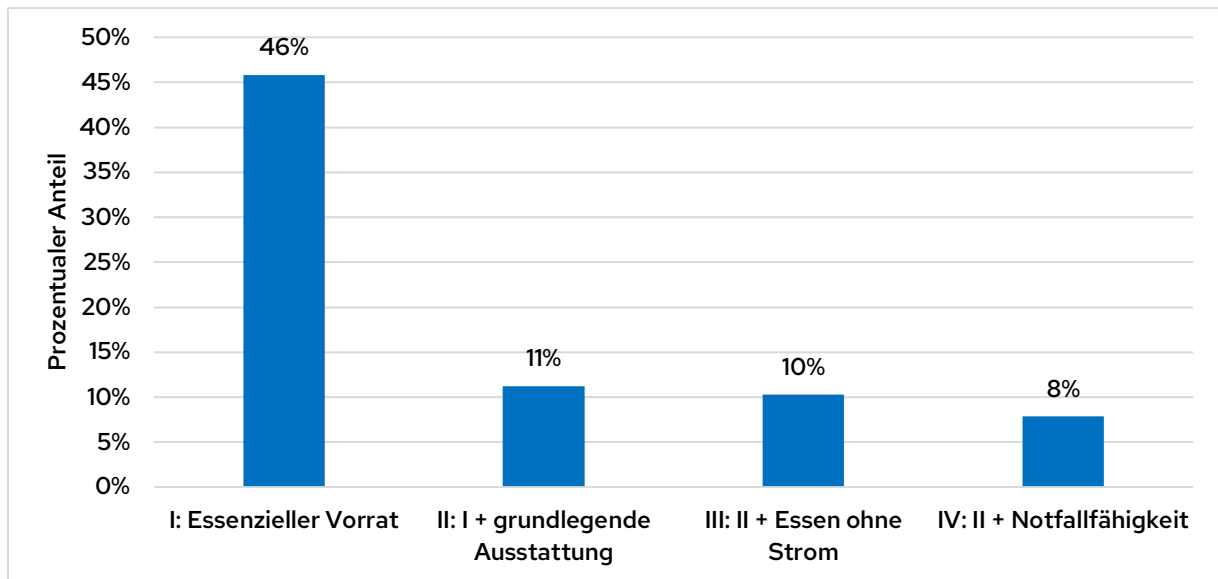


Abbildung 31: Kombination der einzelnen Ebenen der Vorbereitung (n=1078). Letztlich sind nur 8% der Personen in allen Ebenen ausreichend vorbereitet.

Betrachten wir Personen, die in allen bestgestellten Gruppen sind, mit Personen, bei denen sich Merkmale häufen, die mit schlechterer Vorbereitung in Verbindung gebracht werden, dann zeichnet sich ein deutliches Bild ab (siehe Abbildung 32). Rund 60% der 44–59-jährigen, gut situierten Männer, die mit Kindern in einem Mehrfamilienhaushalt leben, besitzen einen Vorrat mit ausreichend Essen und Trinken, rund jeder vierte ist letztendlich ausreichend vorbereitet. Bei den 16–29-jährigen, kinderlosen Frauen, die einen mittleren oder niedrigen Status haben, haben nur 32% einen essenziellen Vorrat, nur 6% zusätzlich eine grundlegende Ausstattung, 4% können sich zusätzlich ohne Strom mit Essen versorgen und ein verschwindend geringer Anteil von 2% ist ausreichend für den Katastrophenfall vorbereitet.

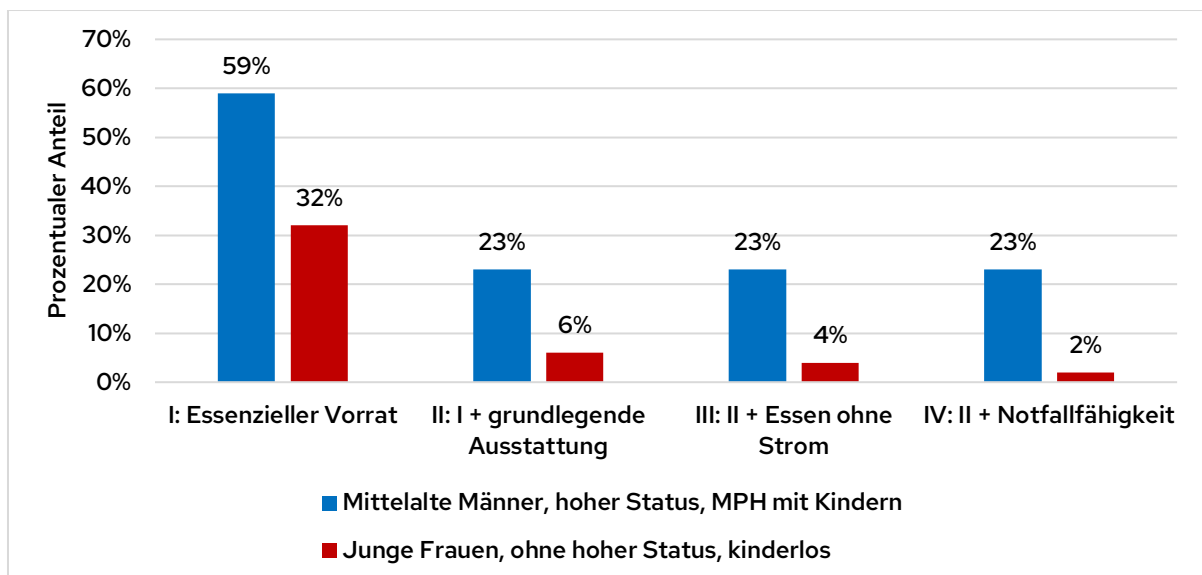


Abbildung 32: Kombination der einzelnen Ebenen der Vorbereitung nach kombinierten Merkmalen. (n=77). Personen mit mehreren Risikomerkmale sind besonders gefährdet.

Aneignung von Fähigkeiten für den Notfall

Jonas Großmann

Von besonderem Interesse für die Befähigung der Bevölkerung ist die Frage, wo die Befragten sich die notwendigen Kompetenzen angeeignet haben. Mit diesem Wissen könnten entsprechende Strukturen gestärkt bzw. aktiver für die Ausbildung von Selbsthilfefähigkeiten genutzt werden. Im Fokus standen bei der Befragung informelle Lernsituationen, d.h. keine explizit organisierten Weiterbildungsangebote, da davon ausgegangen wird, dass diese nur eine sehr geringe Rolle spielen. Wichtiger erschien uns zu klären, wie hoch die Relevanz von Beruf und Freizeit sowie Wehrdienst ist.

Frage 8: „Und wo haben Sie diese Fähigkeiten erworben: im Rahmen Ihres Berufs, während Ihres Wehr- oder Zivildienstes, durch eine Vereins- oder Ehrenamtstätigkeit, oder in Ihrer Freizeit?“

1. Allgemeine Aneignung von Fähigkeiten

Die Teilnehmenden, die angegeben haben, mindestens eine Fähigkeit zu beherrschen, wurden auch gefragt, in welchem Kontext sie ihre Fähigkeiten erworben haben (siehe Abbildung 33). 9% haben hier die Antwort verweigert, wodurch nur 85% der Befragten als gültige Fälle in der Analyse berücksichtigt werden können. Hierbei zeichnet sich ein klares Bild: Knapp $\frac{3}{4}$ der gültigen Fälle haben ihre Fähigkeiten in der Freizeit erworben. Dies ist mit Abstand der größte Erwerbskontext. Rund $\frac{1}{3}$ gaben an, die Fähigkeit im Rahmen ihres Berufs erlernt zu haben, weniger als jeder fünfte nannte den Verein / das Ehrenamt oder den Wehr- bzw. Zivildienst. Das Lernen von katastrophenbezogenen Fähigkeiten scheint also generell eher informell stattzufinden.

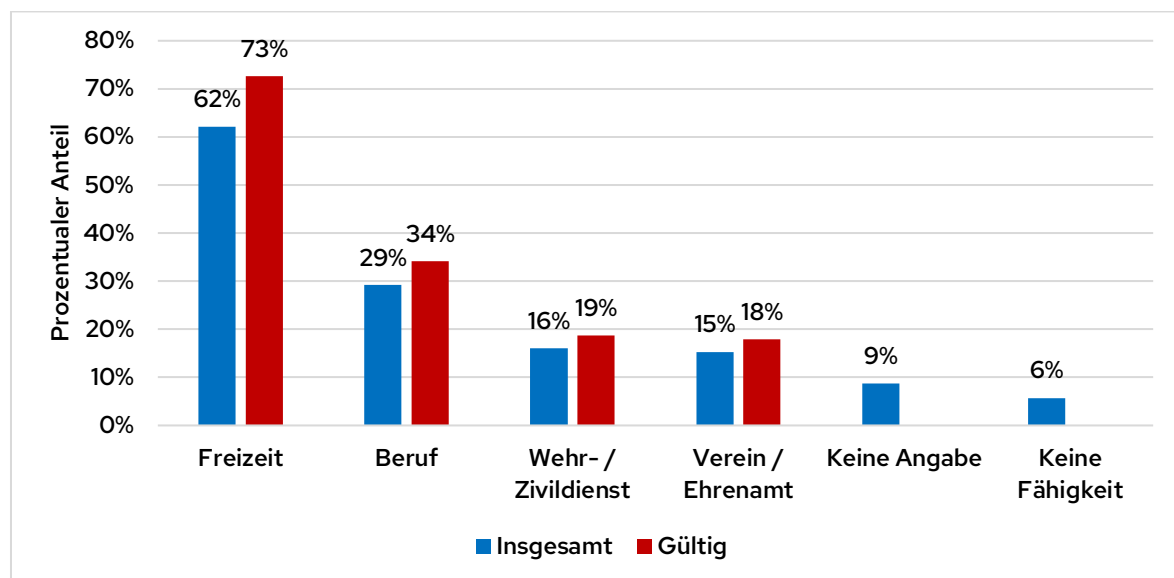


Abbildung 33: Kontexte der Fähigkeitsaneignung (Mehrfachauswahl möglich) aufgeteilt in alle und gültige Fälle. (n=1084). Generell werden Fähigkeiten am meisten in der Freizeit gelernt.

2. Aneignung von Fähigkeiten nach Altersgruppe und Haushaltstyp

Der Erwerbskontext unterscheidet sich bei den Altersgruppen zum einen hinsichtlich des Wehr- / Zivildienstes, wobei sich dies durch das Aussetzen des Dienstes erklären lässt (vgl. Bundestag, 2011) (siehe Abbildung 34 & Tabelle 20). Ein Einschlag in den Fähigkeiten durch

diesen Erwerbskontext lässt sich in den Altersgruppen auf Anhieb nicht erkennen. So führen die beiden ältesten Altersgruppen nur bei der Essensversorgung ohne Strom und beim Schutz vor Wetterextremen. Ersterer ließe sich plausibel durch generationelle Effekte erklären, zweiterer durch Erfahrungseffekte, wobei hier sowieso die mittleren Altersgruppen sehr nah beieinander liegen, trotz der signifikanten Unterschiede hinsichtlich des Wehr- und Zivildienstes. Ein Effekt des Wehr- und Zivildienstes auf die Fähigkeiten ist daher nicht ohne weiteres bei den Altersgruppen erkennbar.

Zum anderen unterscheiden sich die Altersgruppen hinsichtlich des Lernens in der Freizeit mit einem starken Altersgefälle (81% bis 66%) (siehe Tabelle 20). Trotz des Unterschiedes ist die Freizeit altersunabhängig der wichtigste Erwerbskontext. So lassen sich die größten Unterschiede zwischen den Fähigkeiten erklären: Die älteste Altersgruppe ist bei der Fähigkeit, Erste Hilfe leisten zu können, mit 55% weit abgeschlagen von den anderen Altersgruppen zwischen 71% und 76%. Jüngere Personen können diese aus mehreren Gründen lernen und wieder auffrischen (bspw. Führerschein, Ersthelfer), während ältere Personen das Gefühl haben können, körperlich nicht mehr in der Lage zu sein (vgl. Kruse et al., 2007; Tippelt et al., 2009). Wenn durch das Aufwachsen bereits ein Bezug zu einer Fähigkeit besteht, wie bei der Essensversorgung ohne Strom, liegt es auch näher, diese ohne großen Aufwand weiter auszubauen. Ältere Personen, die bereits Lagerhaltung betreiben oder Essen zur Lagerung einkochen, sind eher geneigt, sich über neue Möglichkeiten zu informieren. Der erhöhte Anteil der 30–44-Jährigen, die ein Lagerfeuer machen können und der 16–29-Jährigen, die angeben, sich vor körperlichen Angriffen verteidigen zu können, folgen der gleichen Logik.

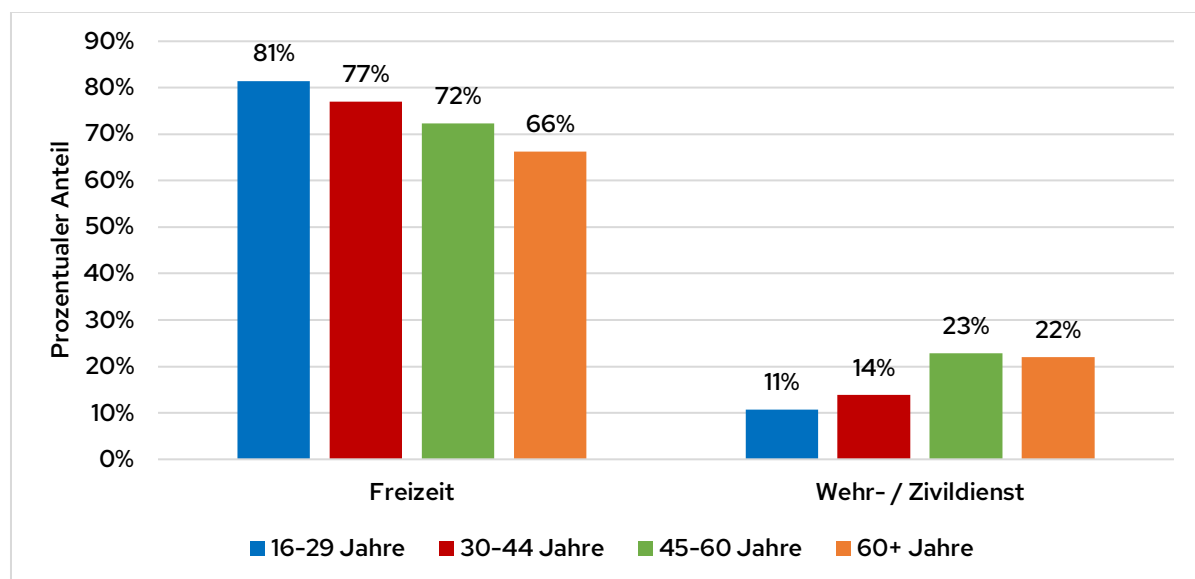


Abbildung 34: Kontexte der Fähigkeitsaneignung, aufgeteilt nach den verschiedenen Altersgruppen. (n=1082). Das Lernen in der Freizeit scheint mit dem Alter abzunehmen.

Bezüglich der Haushaltstypen zeigten sich keine signifikanten Unterschiede. Dies ist insoweit stimmig, da sie sich bei den Fähigkeiten auch nahezu gar nicht unterscheiden. Es zeigt sich also, dass der Typ des Haushalts die Vorbereitung in Form des Notfallvorrats und -ausstattung unterstützt, jedoch in keinem Zusammenhang mit den Fähigkeiten und Erwerbskontexten steht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Freizeit altersunabhängig der wichtigste Erwerbskontext ist, dennoch die älteste Gruppe diesen signifikant seltener als die jüngste Gruppe berichtet. Die Haushaltstypen unterscheiden sich hingegen gar nicht in den Erwerbskontexten.

3. Aneignung von Fähigkeiten nach Status

Die Statusgruppen unterscheiden sich signifikant darin, ob sie ihre Fähigkeiten über den Beruf oder in ihrer Freizeit erworben haben (siehe Abbildung 35). So geben rund $\frac{1}{4}$ der Personen mit niedrigem Status an, mindestens eine ihrer Fähigkeiten im Beruf gelernt zu haben, während fast die Hälfte der Bestsituierten diesen angeben. Der Unterschied kann dadurch verursacht sein, dass Personen mit geringem Status häufiger arbeitslos, kurzfristig oder in Teilzeit beschäftigt sind und sich so die Erwerbskontexte in dieser Form ergeben (bpb, 2021; IAQ, 2024). Auf der anderen Seite haben Personen mit geringem Status mit 83% signifikant wesentlich häufiger in ihrer Freizeit eine Fähigkeit erworben als Personen mit hohem Status (66%). Dies ist logisch konsistent, da die erstere Gruppe weit seltener ihre Fähigkeiten über den Beruf erlernt hat und bei erlernten Fähigkeiten auch ein Erwerbskontext vorliegen muss, der dann in der Freizeit geschieht. Für die höchste Statusgruppe gilt der umgekehrte Fall. Nichtsdestotrotz ist statusunabhängig das Lernen in der Freizeit der häufigste Erwerbskontext. Denkbar ist, dass Erste Hilfe oft über die Arbeit vermittelt wird und Personen mit niedrigem Status über diese deshalb seltener verfügen oder es liegt an den finanziellen Mitteln, sodass der Führerschein nicht erworben wird und somit kein verpflichtender Kurs anstand. Der Schutz vor Wetterextremen folgt einer ähnlichen Logik, es kann über die Arbeit vermittelt werden oder kann einen Nutzen für Personen mit Eigentum haben, um diese vor Schäden zu schützen.

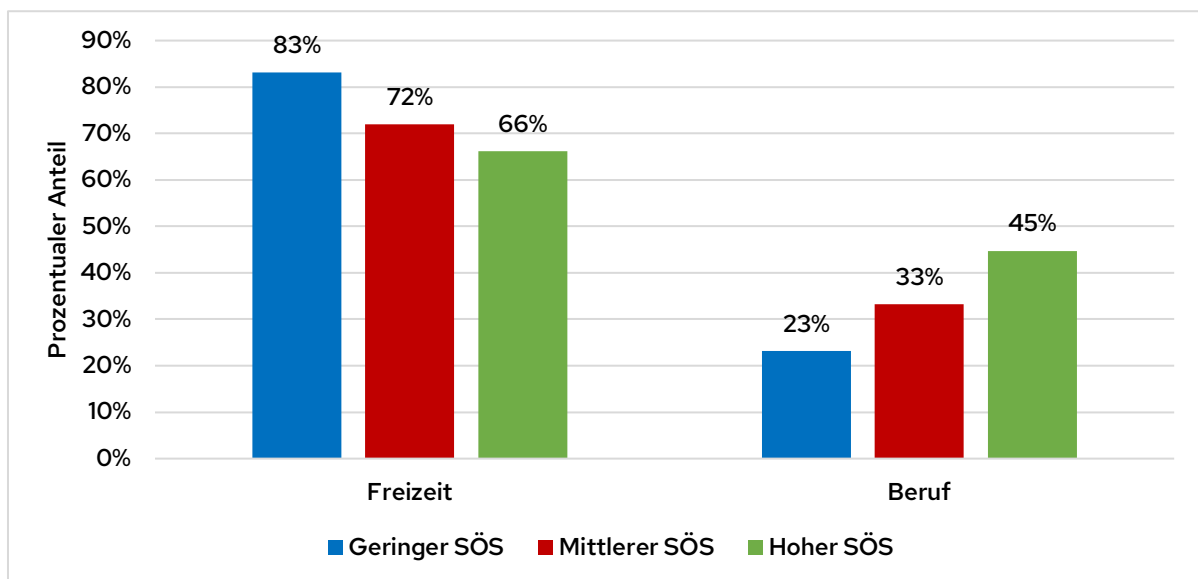


Abbildung 35: Kontexte der Fähigkeitsaneignung, aufgeteilt nach den verschiedenen Statusgruppen. (n=1082). Mit steigendem Status sinkt das freizeitliche Lernen und der Beruf wird einflussreicher.

Zusammenfassend zeigt sich, dass statusunabhängig die Freizeit der wichtigste Erwerbskontext ist, Personen mit hohem Status jedoch durchschnittlich signifikant seltener diesen berichteten als Personen mit geringem Status. Umgekehrt geben erstere signifikant häufiger ihren Beruf an als letztere.

4. Aneignung von Fähigkeiten nach Geschlecht

Werden die Erwerbskontexte der beiden Geschlechter betrachtet, zeigt sich, dass Frauen 8 Prozentpunkte häufiger ihren Beruf angaben als Männer (siehe Abbildung 36). Verein bzw. Ehrenamt wurde wiederum von knapp $\frac{1}{4}$ der Männer angeführt, während dies nur 14% der Frauen taten (siehe Tabelle 19). Dies passt zum eindeutig höheren Männeranteil im

Katastrophenschutz: In der Freiwilligen Feuerwehr machen Frauen nur etwa 11,2 % der Mitglieder aus, während bei der Berufsfeuerwehr der Anteil lediglich ca. 2,7 % beträgt (Deutscher Feuerwehrverband, 2022). Beim Technischen Hilfswerk liegt der Anteil der ehrenamtlichen weiblichen Einsatzkräfte 2022 bei etwa 16,7 % (THW, 2022). Ein extremer Unterschied besteht beim Wehr-/Zivildienst, welchen jeder dritte Mann und nahezu keine Frau nennt, was sich auf die einseitige Wehrpflicht und den deutlichen Überhang von Männern in der Bundeswehr zurückführen lässt. So beträgt der Frauenanteil bei den Soldatinnen und Soldaten aktuell nur rund 13 % (Bundeswehr, 2025). In der Freizeit wird mit rund 73% geschlechterunabhängig am meisten Fähigkeiten erworben. Die Unterschiede im Beruf sind dabei schwierig zu deuten. So ist es möglich, dass viele Männer bereits die Fähigkeiten im Wehrdienst erlernt haben und sie den Beruf deshalb nicht mehr angeben, obwohl hier auch ein Erwerbskontext liegt. Auch kann nicht abschließend festgestellt werden, welche Fähigkeiten und wie viele in welchem Kontext erworben wurden. Männer scheinen aber zusätzlich zum freizeitlichen Lernen von Vereinen und dem Wehr- oder Zivildienst zu profitieren. Da Männer generell mehr katastrophenspezifische Fähigkeiten als Frauen angeben, ist es denkbar, dass die Erfahrung und das Hintergrundwissen durch die erhöhte Vereinsaktivität und den Wehr- / Zivildienst das freizeitliche Lernen von neuen Fähigkeiten erleichtert. Auch gelten viele technische und körperliche Fähigkeiten als traditionell männlich und ein Erlernen dieser entspricht der Geschlechterrollen, welche sich nicht zuletzt an der ungleichen Berufs- und Vereinszugehörigkeit ablesen lässt.

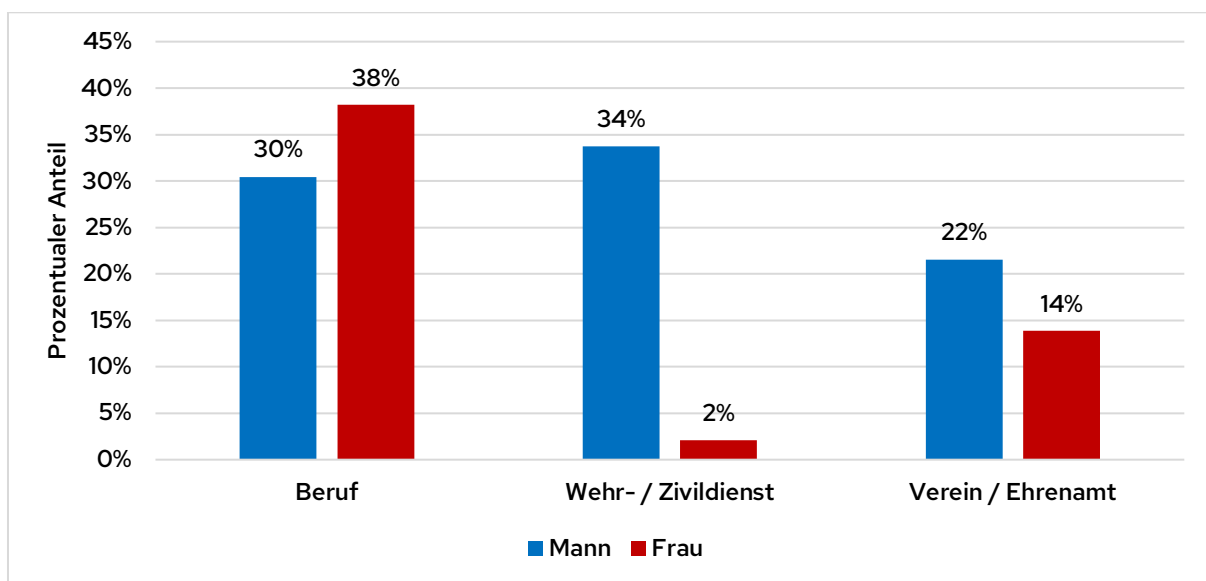


Abbildung 36: Kontexte der Fähigkeitsaneignung, aufgeteilt nach den Geschlechtern (n=1080). Rund jeder dritte Mann berichtete vom Wehr-/Zivildienst, die Frauen nahezu nie.

Zusammenfassend unterscheiden sich Männer und Frauen deutlich in den Erwerbskontexten. Frauen nannten den Beruf etwas häufiger, während Männer eher von Vereinen oder dem Ehrenamt berichteten. Die größte Differenz besteht beim Wehr-/Zivildienst, der bei den Männern der zweit wichtigste Kontext ist, bei den Frauen wiederum nahezu nie genannt wurde. Die Freizeit ist geschlechtsunabhängig der wichtigste Erwerbskontext.

Informationsquellen für den Notfall

Jonas Großmann

Aufgrund der vorliegenden Forschungsbefunde ist davon auszugehen, dass die Aneignung von Fähigkeiten für den Selbstschutz und auch die Information darüber vor allem informell, d.h. außerhalb organisierter Aus- und Weiterbildung oft autodidaktisch und selbstgesteuert erfolgt. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, welche Ressourcen bzw. Medien als hilfreich eingeschätzt werden und ob sich auch hier differenzierte Muster bei einzelnen Bevölkerungsgruppen zeigen. Die Frage wurde dabei um Organisationen und auch das soziale Umfeld ergänzt, um unterschiedlichste Zugänge zu Informationen zu berücksichtigen.

Frage 4: „Was glauben Sie, wo kann man sich gut informieren, wenn man sich mit dem Thema Notfallvorsorge beschäftigen möchte, was sind da besonders hilfreiche Informationsquellen?“

1. Allgemeine Einschätzung zu Informationsquellen für den Notfall

Es wurde ebenfalls erhoben, welche Informationsquellen die teilnehmenden Personen als hilfreich einschätzen. Diese Frage ist nicht nur wichtig, um zu erfahren, welche Quellen benutzt werden würden, sondern auch über welche diese potenziell erreicht werden könnten.

Bei weitem die meistgenannte Informationsquelle sind dabei Vereine, Hilfsorganisationen oder Gruppen vor Ort, beispielsweise die Freiwillige Feuerwehr (siehe Abbildung 37). Diesen scheint ein generell hohes Vertrauen entgegengebracht zu werden. 55% der Befragten nannten eine Internetrecherche mittels einer Suchmaschine und genau die Hälfte empfand Informationsmaterialien des BBKs als hilfreich. Etwas weniger als die Hälfte würden sich über persönliche Gespräche mit Bekannten informieren, während Dokumentationen und Informationssendungen im Fernsehen sich einer ähnlichen Beliebtheit erfreuen. Die restlichen Quellen wurden von deutlich weniger Personen genannt. Rund $\frac{1}{3}$ nannten Apps zum Katastrophenschutz und Fachliteratur, jeder vierte bis jeder fünfte bewertete Video-Portale, die Stadt- oder Gemeindeverwaltung, Printmedien oder das Radio als hilfreiche Informationsquellen, während soziale Netzwerke mit 15% und Podcasts mit 9% kaum genannt wurden.

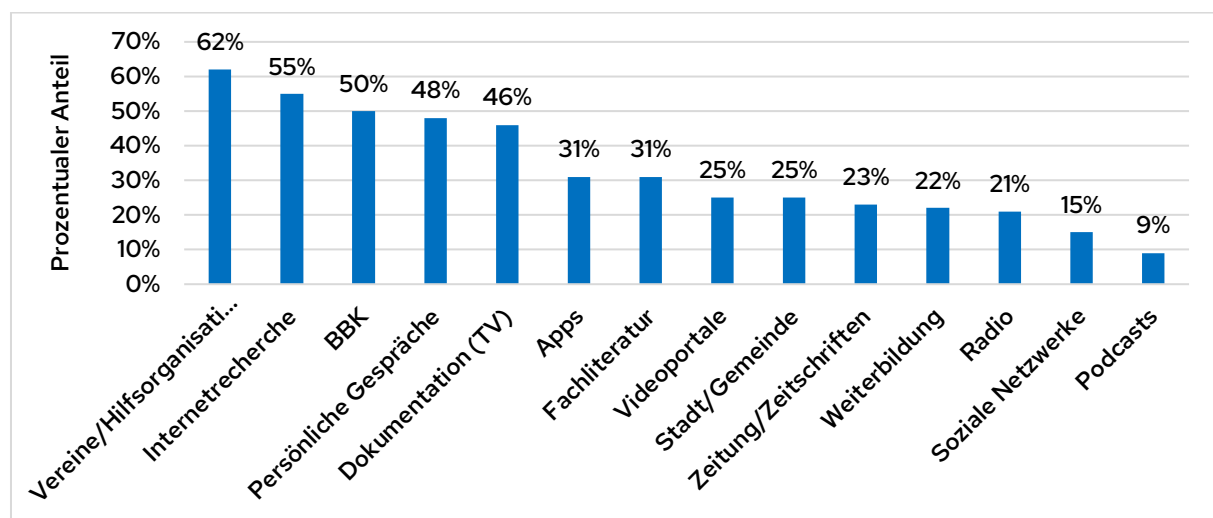


Abbildung 37: Anteil der verschiedenen Informationsquellen, die als hilfreich bewertet wurden (n=1081). Vereine, Hilfsorganisationen und Gruppen vor Ort wurden hier am meisten genannt.

2. Relevanz von Informationsquellen nach Altersgruppe

Bei den als hilfreich empfundenen Informationsquellen lassen sich eindeutige Alterseffekte feststellen (siehe Abbildung 38 & Tabelle 21 – Tabelle 25). Je jünger die Teilnehmenden sind, desto eher bewerten sie neue Informationsquellen (Internetrecherche, soziale Netzwerke, Videoportale, Podcasts, Apps) als hilfreich, während sie klassische Informationskanäle (Zeitungen, Fernsehen, Radio) seltener nennen. Auch die Bewertung der Fachliteratur steigt mit dem Alter, wobei denkbar ist, dass die jüngeren Personen, die teilweise noch in der Schule sind, wenig Berührungspunkte mit dieser haben (Destatis, 2024a). Die Bewertung des BBKs zeigt den einzigen glockenkurvigen Verlauf, wobei aber durchschnittlich 50% dieses als hilfreich bewerten. Die starken Altersunterschiede sorgen dafür, dass Informationsquellen, die im Durchschnitt zu vernachlässigen erscheinen, dennoch für diese Altersgruppe wichtig sind. So nannte $\frac{1}{3}$ der ältesten Gruppe beispielsweise die Zeitung/Zeitschriften, welche durchschnittlich nur bei 23% liegen und mehr als jeder dritte der jüngsten Gruppe soziale Netzwerke und Videoportale, die durchschnittlich bei 15% bzw. 25% liegen. Darüber hinaus zeigt sich ein interessanter Befund: Während rund die Hälfte der Personen altersunabhängig persönliche Gespräche mit Bekannten als hilfreiche Informationsquelle bewerten, ist es die jüngste Gruppe, die am häufigsten durch diese zur Notfallvorsorge gelangt ist, welches erneut die Bedeutung des sozialen Umfelds für diese hervorhebt (Knoll et al., 2015; Pinho et al., 2021).

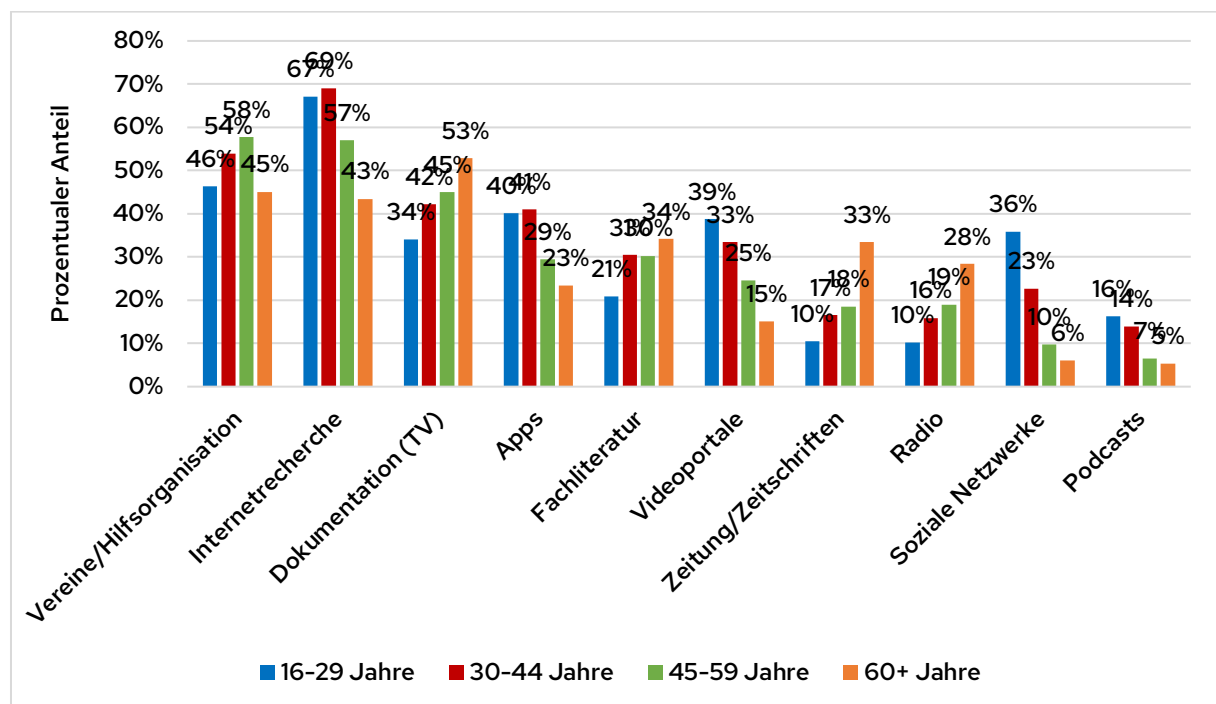


Abbildung 38: Anteil der verschiedenen Informationsquellen, die als hilfreich bewertet wurden, nach Altersgruppe. (n=1081). Gerade bei der Neuartigkeit der Medien (klassisch vs. neu) zeigen sich Alterseffekte.

Zusammenfassend wird bei der Betrachtung der Altersgruppen deutlich, dass bei der Risikokommunikation eine differenzierte Nutzung verschiedener Kanäle notwendig ist, da die Altersgruppen sich in ihrer Bewertung teilweise stark unterscheiden. Dies ist nicht nur wichtig hinsichtlich des Erreichens einer großen Menge an Personen, sondern auch unabdingbar speziell für das Erreichen von Risikogruppen, hier besonders die jüngste Altersgruppe.

3. Relevanz von Informationsquellen nach Haushaltstyp, Status und Geschlecht

Die verschiedenen Haushaltstypen unterscheiden sich kaum zwischen den hilfreich empfundenen Quellen. Zum einen bewerten Mehrfamilienhaushalte mit Kindern Dokumentationen und Informationssendungen im Fernsehen mit 39% signifikant weniger als Einpersonenhaushalte mit 50%. Trotz der Unterschiede ist diese Informationsquelle für alle Haushaltstypen eine der wichtigsten. Auf der anderen Seite nannten Erstere Podcasts mit 12% wesentlich häufiger als kinderlose Mehrpersonenhaushalte mit 7%, wobei diese Informationsquelle trotzdem äußerst selten genannt wird.

Die verschiedenen Statusgruppen zeigen hinsichtlich ihrer Bewertung von Informationsquellen ein interessantes Muster (siehe Abbildung 39). Zunächst muss angemerkt werden, dass die allgemeine Internetrecherche wie auch Dokumentation oder Informationssendungen im Fernsehen statusunabhängig häufig genannt wurden. Befragte Personen mit einem geringen sozioökonomischen Status tendieren dazu, niedrigschwellige, persönliche oder private Informationsquellen eher als hilfreich einzuschätzen als Personen der höheren Statusgruppen, während öffentliche, professionelle Quellen seltener genannt wurden. So nannten diese sozialen Netzwerke (20%) und persönliche Gespräche mit Bekannten (55%) von allen Statusgruppen am häufigsten BBK (41%), Stadt- und Gemeindeverwaltung (15%), Apps zum Katastrophenschutz (25%), Fachliteratur und Ratgeber (26%) und schließlich Weiterbildungen (16%) seltener als die Personen mit höherem Status. Das Gefälle ist zwar ebenso bei Vereinen, Hilfsorganisationen, Gruppen vor Ort (56%) erkennbar, dennoch bleiben diese auch für die Personen mit geringem Status die hilfreichste Informationsquelle. Das Statusgefälle bei der Nennung von sozialen Netzwerken, persönlichen Gesprächen, BBK und Apps stützt diese Einschätzung. Zusätzlich scheinen Personen mit hohem Status deutlich quellenkritischer als Personen mit mittleren Status zu sein, wodurch letzterer bei Vereinen (64%), Stadt- und Gemeindeverwaltung (27%), Fachliteratur (33%) und Weiterbildungen (25%) den höchsten Wert erzielt. Zeitungen und Zeitschriften werden von Personen mit mittleren Status von allen Gruppen am häufigsten als hilfreich bewertet (26%)

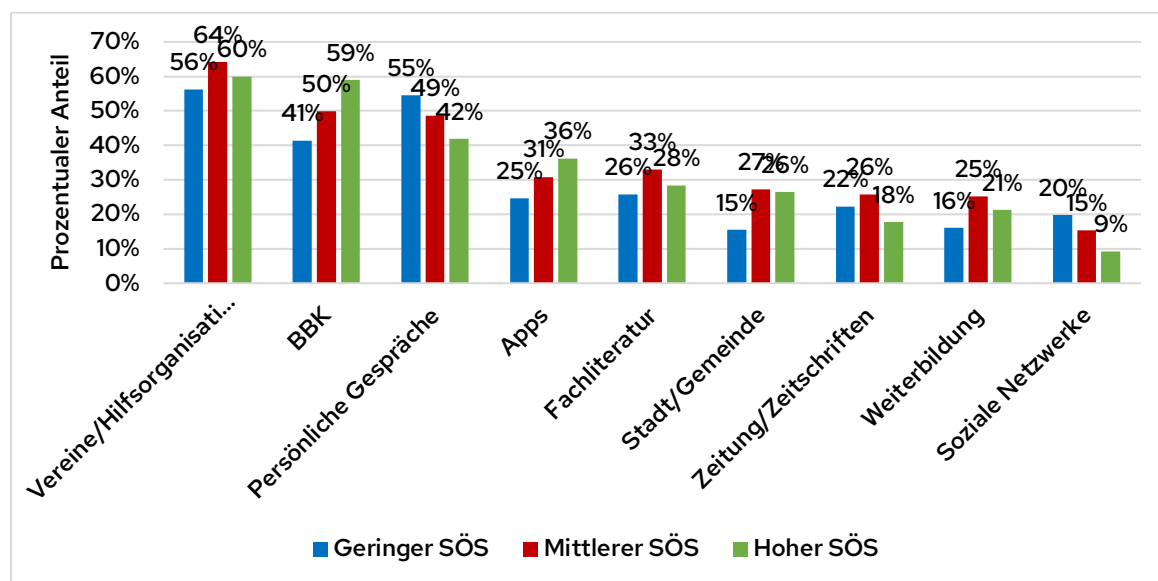


Abbildung 39: Anteil der verschiedenen Informationsquellen, die als hilfreich bewertet wurden, nach Status. (n=1081). Personen mit geringem SÖS bevorzugen oft niedrigschwellige Quellen.

Männer und Frauen unterscheiden sich lediglich signifikant in der Einschätzung von zwei Quellen. Frauen nannten mit 26% Zeitungen und Zeitschriften etwas häufiger als Männer (20%), während Männer deutlich häufiger Videoportale als hilfreich bewerteten (30% vs. 20%). Gerade die wichtigsten Informationsquellen unterscheiden sich nicht zwischen den Geschlechtern.

Zusammenfassend verdeutlichen die Ergebnisse, dass die Bewertung von Informationsquellen nach Status differenziert. Personen aller Statustypen bewerteten Vereine und Hilfsorganisationen, BBK und das persönliche Umfeld als am hilfreichsten, unterscheiden sich hier aber anhand der oben genannten Dimensionen (persönlich-niedrigschwellig vs. öffentlich-professionell). Andere Quellen wurden seltener genannt, folgen aber weitgehend dem gleichen Muster. Für die Risikokommunikation ergibt sich daraus die Notwendigkeit, die Heterogenität der Zielgruppen stärker zu berücksichtigen. Ein differenzierter, zielgruppenorientierter Einsatz von Informationsquellen erscheint somit als Voraussetzung, um die Wirksamkeit von Risikokommunikation in der Breite sicherzustellen. Anders als die Status- und Altersgruppen unterscheiden sich die Geschlechter und Haushaltstypen kaum in ihrer Bewertung der Informationskanäle. Da sich diese jedoch hinsichtlich ihres Vorbereitungsgrades unterscheiden, wäre hier eher ein Fokus auf zielgruppengerechte Angebote gerechtfertigt und eine Differenzierung der Kanäle eher nachrangig.

Interesse an Weiterbildung für die Notfallvorbereitung

Jonas Großmann

Neben dem informellen Lernen, welches wahrscheinlich immer den größten Anteil der Auseinandersetzung mit Fragen des Selbstschutzes ausmachen wird, stellt sich die Frage, ob auch Interesse an formaler, d.h. organisierter Weiterbildung vorhanden ist. Zwar sind die Hürden formaler Weiterbildung höher, da ggf. dafür bezahlt werden muss, sowie die zeitlichen Aufwände für An- und Abreise zum Veranstaltungsort höher und die zeitliche Flexibilität geringer sind, dennoch bietet sie auch den Vorteil einer strukturierten didaktischen Gestaltung sowie sozialen Lernens und Rückmeldungen zu Fragen oder im Rahmen von Übungen. Neben bekannten Erste-Hilfe-Schulungen mit Selbstschutzzinhalten sowie Survival-Trainings, welche grundlegende Techniken vermitteln, die (auch) bei Katastrophen relevant sind, gibt es aktuell nur wenige Angebote, welche speziell auf den Selbstschutz ausgerichtet sind.

Frage 9: „Auf dieser Liste stehen verschiedene Informations- und Weiterbildungsangebote zum Thema Notfallvorsorge. Einmal angenommen, diese Weiterbildungsangebote wären kostenlos: Sind darunter welche, die Sie interessieren würden, bei denen es für Sie in Frage käme, daran teilzunehmen?“

1. Allgemeines Interesse an Weiterbildung

Als letzter Themenblock wurde das Interesse an verschiedenen Weiterbildungsinhalten rund um Notfälle und an Weiterbildungsformaten erfragt. Dabei zeigt sich, dass das Interesse an Weiterbildungsinhalten am größten ist, wenn es einen direkten Bezug zum Leben hat und somit einen Nutzen verspricht. Ungefähr die Hälfte der Teilnehmenden zeigte Interesse an Kursen zur Ersten Hilfe und medizinischer Versorgung im Notfall und dem Verhalten bei längeren Stromausfällen. Mit etwas Abstand nannte mehr als jede dritte Person Themen, die nicht unbedingt eintreten müssen, deren Folgen jedoch verheerend sein können – hierunter fallen die Vorbereitung auf Lebensmittel- und Wasserknappheit (40%), Verhalten bei Hochwasser (39%) und das Verhalten bei Bränden und Feuer (37%). Knapp dahinter sind Gefahren, die von anderen Menschen ausgehen: Selbstverteidigung ohne Waffen (36%) und Verhalten bei Terrorsituationen (32%). Schlusslicht bilden Inhalte, die entweder nicht sehr wahrscheinlich sind wie Chemieunfälle (28%), eher als Hobbies und weniger als Schutz gelten wie das Survivaltraining (22%) oder zusätzlichen Aufwand und zweifelhaften Nutzen bedeuten, wie der Umgang mit Waffen (18%). Rund jeder fünfte der Befragten hatte kein Interesse an Weiterbildungen.

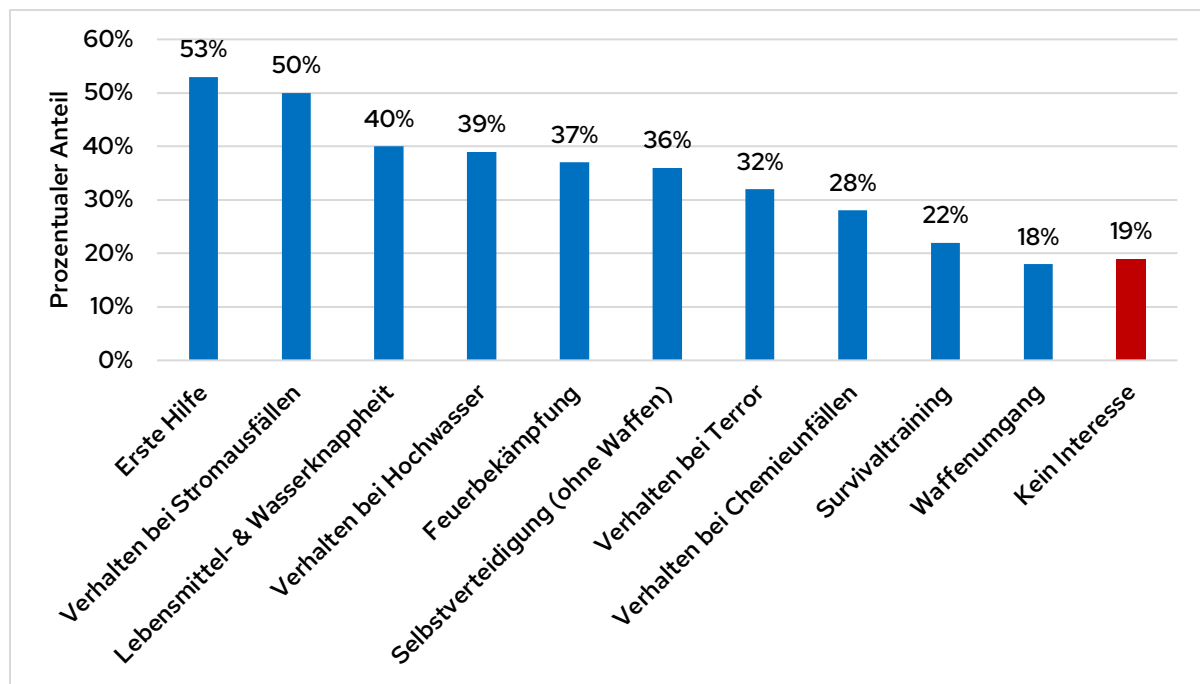


Abbildung 40: Anteil der Befragten mit Interesse an verschiedenen Weiterbildungsinhalten (n=1082). Die Hälfte nannten Erste Hilfe oder das Verhalten bei längeren Stromausfällen.

2. Weiterbildungsinteresse nach Gruppen

Die **Altersgruppen** unterscheiden sich größtenteils nicht bei den am häufigsten gewählten Themen (Erste Hilfe, Feuerbekämpfung, Hochwasserschutz, Lebensmittel- und Wasserknappheit), lediglich das Interesse an spezialisierten und körperbezogenen Themen unterscheidet sich (siehe Abbildung 41). So hat rund ein Viertel der ältesten Gruppe kein Interesse an Weiterbildungen. Sie zeigen das geringste Interesse beim Verhalten in Terrorsituationen, Selbstverteidigung ohne Waffen, Survivaltraining und dem Umgang mit Waffen. Ein Ausreißer dabei stellt das Verhalten bei Stromausfällen da: Hier unterscheidet sich die älteste Altersgruppe mit 52% signifikant von den beiden jüngsten Altersgruppen mit 44-45% und wird lediglich von den 45-59-Jährigen mit 54% in ihrem Interesse an diesem Weiterbildungsinhalt übertroffen. Interessanterweise stechen die 30- bis 44-Jährigen beim Interesse an Kursen zu Chemieunfällen und Terrorsituationen durchaus hervor, was sich nicht ohne Weiteres erklären lässt. Diese liegen zwar ebenfalls bei den eingeschätzten Fähigkeiten zu diesen Themen verhältnismäßig hoch, aber weder passt diese Beobachtung zu dem Interesse der anderen Altersgruppen, noch sind diese Fähigkeiten mit 10-15 % hoch genug, um das Interesse ansatzweise zu erklären.

Das Antwortverhalten der ältesten Personen könnte sich zum einen zumindest teilweise durch die körperliche Verfassung erklären lassen. So haben ältere Personen häufig körperliche Einschränkungen, die Aktivitäten erschweren. Bei einer Umfrage von Tippelt et al. (2009) gaben 37% der 65- bis 80-Jährigen an, dass ihre Gesundheit eine Teilnahme an einer Weiterbildung nicht erlaube. Zum anderen schätzen viele Weiterbildung im Alter als nicht mehr lohnenswert ein: 17 % der 45- bis 80-Jährigen nennen dies als Hauptgrund, und bis zu 75 % der 65- bis 80-Jährigen stimmen dieser Aussage zu (Tippelt et al., 2009). Auch weitere Analysen zeigen, dass ein Rückgang der Weiterbildungsbeteiligung im höheren Alter insbesondere bei Menschen mit schlechter Gesundheit und kleinerem sozialen Netzwerk auftritt (Kruse, 2007).

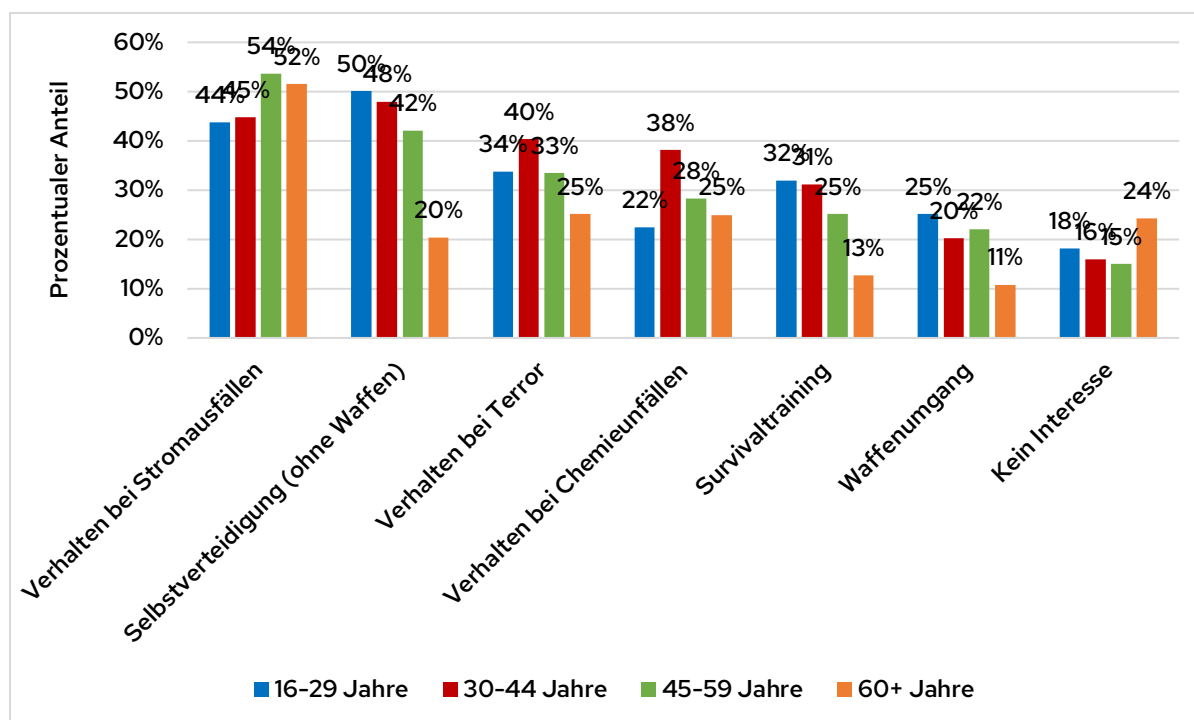


Abbildung 41: Anteil der Befragten mit Interesse an verschiedenen Weiterbildungsinhalten nach Alter (n=1082). Die über 60-Jährigen zeigen tendenziell das geringste Interesse.

Die **Haushaltstypen** unterscheiden sich in ihrem Interesse nur an wenigen Stellen. Zum einen zeigen Einpersonenhaushalte mit rund $\frac{1}{4}$ das größte Desinteresse an Weiterbildungsinhalten verglichen mit Mehrpersonenhaushalten (jeweils 17%). Kinderlose Mehrpersonenhaushalte haben obendrein das größte Interesse an Verhalten bei Hochwasser (44%) und Waffenumgang (20%), während Mehrpersonenhaushalte mit Kindern hierbei das geringste Interesse verzeichnen (34%; 14%). Die beliebtesten Inhalte unterscheiden sich nicht zwischen den Haushaltstypen, wodurch davon auszugehen ist, dass die Wohn- und Familiensituation nur einen geringen Einfluss auf das Weiterbildungsinteresse hat.

Das Weiterbildungsinteresse ist weitestgehend nicht vom **Status** abhängig. Die einzigen Weiterbildungsinhalte, bei dem sich das Interesse zwischen den Statusgruppen signifikant unterscheidet, ist die Vorbereitung auf Lebensmittel- und Wasserknappheit auf der einen Seite, bei welcher Personen mittleren Standes mit 43% das größte Interesse zeigen, während die bestsituierten Befragten das geringste Interesse zeigen (34%) und Verhalten bei Stromausfällen auf der anderen Seite, bei welchem ein positiver Zusammenhang zwischen Status und Weiterbildungsinteresse besteht (45%; 50%; 54%). Ersteres ist verwunderlich, da gerade bei diesen Gruppen, wo sich der essenzielle Vorrat durchschnittlich nicht unterscheidet, ein Interessenunterschied besteht.

Männer und Frauen unterscheiden sich nur hinsichtlich der Weiterbildungsinhalte, welche körperliche Aktivitäten bedeuten. Frauen zeigen dabei ein signifikant höheres Interesse an Selbstverteidigung als Männer (38% vs. 32%). Andersherum zeigen Männer ein größeres Interesse an Survivalinhalten (25% vs. 20%) und Waffentrainings (21% vs. 14%). Diese Unterschiede sind insgesamt jedoch nicht sonderlich groß.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die beliebtesten Inhalte – Erste Hilfe, Feuerbekämpfung, Hochwasserschutz sowie Lebensmittel- und Wasserknappheit – weitgehend unabhängig von Altersgruppen, Haushaltstypen, sozioökonomischem Status oder Geschlecht sind. Unterschiede ergeben sich vor allem in Bezug auf spezialisierte oder körperlich anspruchsvollere Inhalte. Ältere Personen äußern überdurchschnittlich häufig kein Weiterbildungsinteresse und zeigen geringere Präferenzen für körperlich herausfordernde Themen wie Selbstverteidigung, Survivaltraining oder Waffenumgang. Für die Praxis der Risikokommunikation und Weiterbildung ergibt sich die Notwendigkeit, grundlegende Themen wie Erste Hilfe, Verhalten bei Stromausfällen oder Hochwasserprävention als zentrale Inhalte zu priorisieren, da diese über alle Gruppen hinweg stark nachgefragt sind. Ergänzend sollten zielgruppenspezifische Unterschiede berücksichtigt werden: Ältere Personen benötigen barrierearme und niedrighschwellige Angebote, während spezialisierte oder körperlich anspruchsvollere Themen vor allem für jüngere und mittlere Altersgruppen von Relevanz sind. Auch geschlechtsspezifische Interessen, insbesondere im Bereich körpernaher Inhalte, sollten in der Angebotsgestaltung einbezogen werden. Durch eine solche Kombination aus universellen Kernangeboten und differenzierter Ansprache kann die Wirksamkeit von Weiterbildungsmaßnahmen im Bevölkerungsschutz gesteigert werden.

Bevorzugte Informations- und Weiterbildungsformate für die Notfallvorbereitung

Jonas Großmann

Bei den präferierten Informationsressourcen haben sich bereits deutliche Altersunterschiede bezüglich der Mediennutzung gezeigt. Daher ist es nicht unwahrscheinlich, dass sich auch bei den Informations- und Weiterbildungsformaten unterschiedliche Präferenzen zeigen. Aufgrund dessen wurden mit Bezug auf eine zielgruppenorientierte Gestaltung der Informations- und Weiterbildungsformate unterschiedliche Typen abgefragt, wobei vor allem die Unterscheidung zwischen Präsenz- und Online-Formaten im Mittelpunkt stand.

1. Präferierte Informations- und Weiterbildungsformate allgemein

Letztendlich wurden die Personen, die ihr Interesse an zumindest einem Inhalt bekundet haben, gefragt, in welchem Format sie sich das ganze vorstellen könnten (siehe Abbildung 42).

Frage 10: *In welcher Form wäre Ihnen ein solches Informations- oder Weiterbildungsangebot am liebsten: als Online-Seminar, als Veranstaltung vor Ort, als Online-Kurs zum Selberlernen mit Videos, als Informationsbroschüre zum Durchlesen, oder wie sonst?*

Dabei bevorzugten rund 67% der befragten Personen mit großem Abstand Veranstaltungen vor Ort, während Online-Seminare, Online-Kurse zum Selbstlernen und Informationsbroschüren mit 14%-17% deutlich unbeliebter waren. 5% der Befragten konnten sich nicht festlegen und gaben an, unentschieden zu sein.

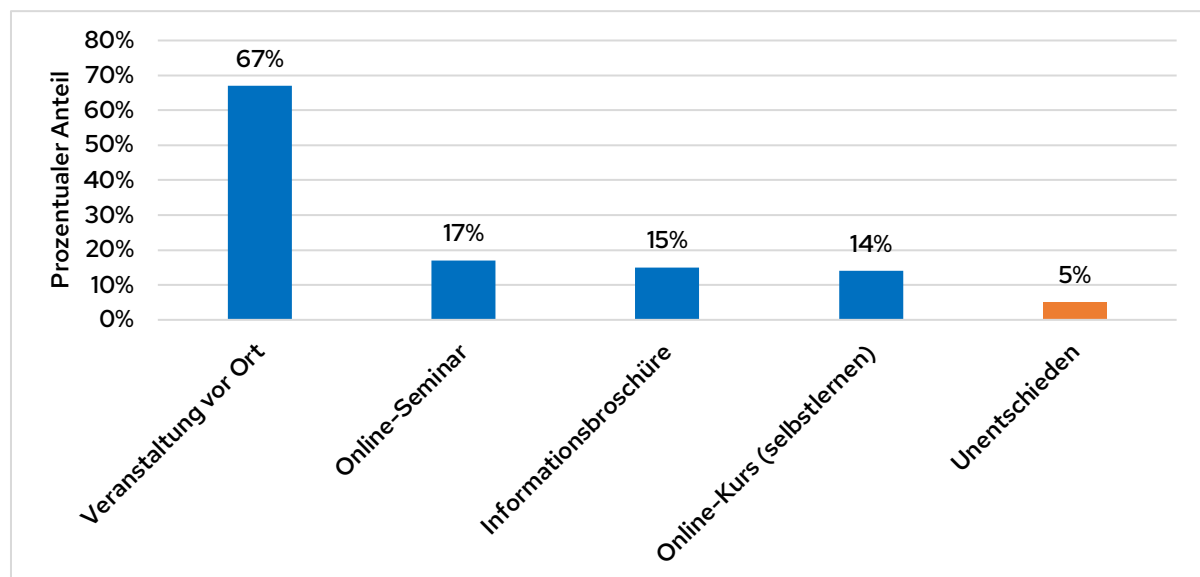


Abbildung 42: Anteil der Befragten mit Interesse an verschiedenen Weiterbildungsformaten (n=873). Die Veranstaltungen vor Ort sind mit 67% mit Abstand das beliebteste Format.

2. Präferierte Informations- und Weiterbildungsformate nach Gruppen

Die **Altersgruppen** unterscheiden sich erneut, aufgrund der Alterseffekte bei der Mediennutzung, in allen Formaten (siehe Abbildung 43, Tabelle 30 & Tabelle 31). Junge Leute

sind technikaffiner und bevorzugen so häufiger Online-Seminare (27%) und Online-Kurse (23%), während ältere Personen klassische Formate wie Informationsbroschüren nennen (21%). Auch wenn sich ein Anstieg mit dem Alter bei der Veranstaltung vor Ort zeigt (57%-70%), bleibt dieses Format dennoch altersunabhängig am beliebtesten. Um möglichst viele zu erreichen, sollten mehrere Formate angeboten werden, da gerade die jüngste Altersgruppe dem höchsten Katastrophenrisiko ausgesetzt ist.

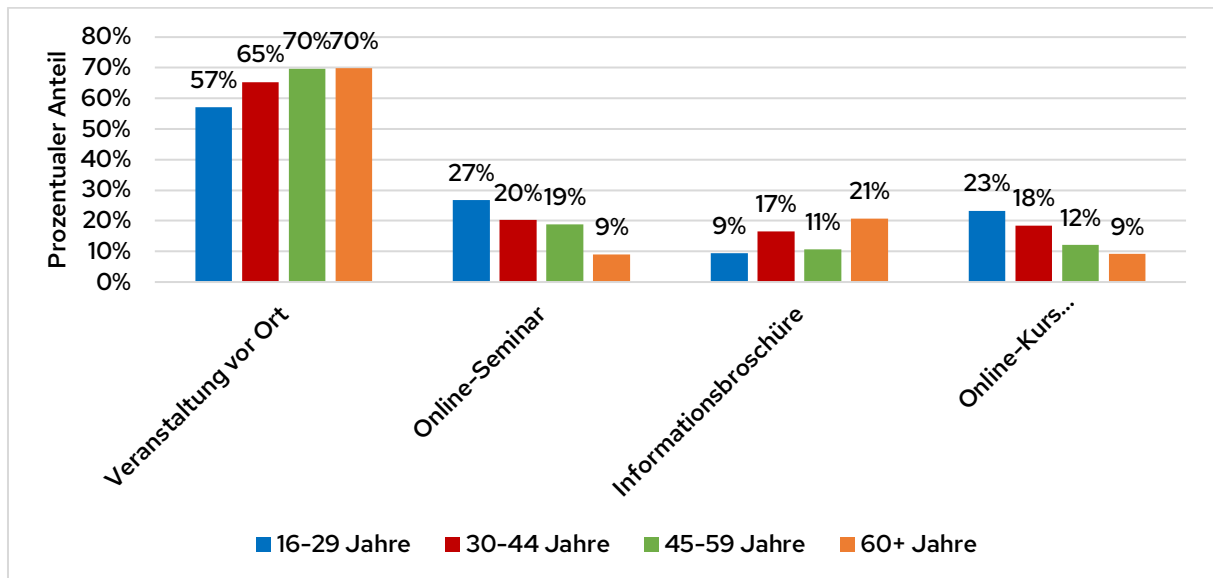


Abbildung 43: Anteil der Befragten mit Interesse an verschiedenen Weiterbildungsinhalten nach Alter. (n=871). Alterseffekte zeigen sich erneut zwischen klassischen und neuen Formaten.

Zwischen den **Statusgruppen** gibt es lediglich Unterschiede bei der Nennung der Online-Seminare. Die niedrigste Statusgruppe bevorzugt diese am seltensten (10%), Personen mittleren Standes liegen in der Mitte (17%), während die bestsituierten Personen diese mit 21% am häufigsten nennen. Sowohl **Haushaltstypen** als auch **Männer und Frauen** unterscheiden sich nicht signifikant in der Formatpräferenz, wodurch Veranstaltungen vor Ort hier deutlich bevorzugt werden.

Zusammenfassend zeigt sich, dass Veranstaltungen vor Ort gruppenunabhängig das beliebteste Format sind, die anderen Formate jedoch je nach betrachteter Gruppe nicht zu vernachlässigen sind. Die Ergebnisse legen nahe, dass Weiterbildungsangebote in einem Medien-Mix bereitgestellt werden sollten. Da Veranstaltungen vor Ort unabhängig vom Alter am beliebtesten sind, sollten diese als zentrales Format etabliert bleiben. Ergänzend empfiehlt sich eine stärkere Ausdifferenzierung nach Altersgruppen: Jüngere Menschen können durch digitale Formate wie Online-Kurse und -Seminare besonders gut erreicht werden, während für ältere Zielgruppen klassische Printmedien weiterhin eine wichtige Rolle spielen. Darüber hinaus sollte die soziale Selektivität im Zugang zu Online-Seminaren berücksichtigt werden, da Personen mit niedrigerem Status diese deutlich seltener nutzen. Eine gezielte Kombination von Präsenz-, digitalen und schriftlichen Formaten erhöht somit die Reichweite und ermöglicht eine adäquate Ansprache aller Bevölkerungsgruppen.

Teil 3

Fazit

Status der Notfall- und Katastrophenvorsorge in der deutschen Bevölkerung

Sophie Lacher

Die Ergebnisse der repräsentativen Befragung verdeutlichen ein ambivalentes Bild der Notfall- und Katastrophenvorsorge in Deutschland. Zunächst fällt auf, dass sich bislang mehr als die Hälfte der Bevölkerung noch nicht mit dem Thema beschäftigt hat (siehe Abbildung 1). Dies deutet auf eine geringe Präsenz des Themas im Alltag hin und verdeutlicht gleichzeitig die Notwendigkeit, Katastrophenvorsorge als gesellschaftlich relevantes Handlungsfeld stärker zu etablieren. Auch frühere Kampagnentrackings des BBK (Geicht, 2022) zeigen, dass die Auseinandersetzung mit Vorsorge stark wellenförmig verläuft und eng an öffentliche Aufmerksamkeit gekoppelt ist. Damit wird ein zentrales Spannungsfeld sichtbar: Aktivitäten im Bereich der Katastrophenvorsorge sind häufig situativ angeregt, führen aber nicht zwingend zu stabilen Routinen.

Das zeigt sich auch bei den Anlässen für und Barrieren gegen die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (siehe Abbildung 8 & Abbildung 9): Die Ergebnisse zeigen, dass Vorsorge häufig an konkrete Ereignisse oder Krisen gekoppelt ist. Besonders die Corona-Pandemie, aber auch Medienberichte über Katastrophenlagen fungierten als unmittelbare Auslöser. Dies legt nahe, dass Katastrophenvorsorge im Alltag vieler Menschen vor allem dann Aufmerksamkeit gewinnt, wenn äußere Impulse gegeben sind. Für den Bevölkerungsschutz ergibt sich daraus die Notwendigkeit, solche „windows of opportunity“ gezielt zu nutzen, gleichzeitig aber auch Strukturen aufzubauen, die eine kontinuierliche Beschäftigung mit Vorsorge über akute Krisen hinaus fördern (vgl. Gerhold et al., 2019).

Des Weiteren machen die Gründe gegen eine Beschäftigung mit Notfallvorsorge deutlich, dass weniger akute Bedrohungsgefühle als vielmehr kognitive und strukturelle Barrieren eine Rolle spielen. So gaben rund 60 % der Befragten an, bislang schlicht nicht über das Thema nachgedacht zu haben, weitere häufig genannte Gründe sind die Einschätzung, Katastrophen seien unwahrscheinlich, oder das Vertrauen in staatliche Unterstützung. Hinzu kommen praktische Hürden wie fehlender Platz, fehlendes Geld oder ein Mangel an Informationen. Insgesamt wird damit sichtbar, dass Informations- und Lernangebote nicht nur Wissen bereitstellen sollten, sondern auch typische Aufschub- und Verdrängungsmechanismen adressieren müssen. Für die Erwachsenenbildung bedeutet dies, dass Angebote so gestaltet sein sollten, dass sie sowohl niedrigschwellig Zugänge eröffnen als auch langfristig motivieren. Während aktuelle Krisen als Türöffner dienen können, bedarf es zugleich Strategien, die Vorsorge als dauerhafte Routine verankern. Hierfür sind Lerngelegenheiten notwendig, die die Selbstwirksamkeit stärken, alltagspraktische Umsetzung erleichtern und verdeutlichen, dass Vorsorge nicht allein von staatlichen Strukturen abhängt, sondern im Alltag jedes/jeder Einzelnen beginnt.

Ein weiterer zentraler Befund betrifft die materiellen und kompetenzbezogenen Voraussetzungen. Hinsichtlich der Vorräte, Ausstattung und Kompetenzen zeigen sich in einzelnen Bereichen – etwa bei der Lebensmittelbevorratung (siehe Vorräte für Notfall- und Katastrophenvorsorge/Abbildung 17/Abbildung 16) oder grundlegenden Erste-Hilfe-Kenntnisse (siehe Fähigkeiten für den Notfall/Abbildung 26) – einerseits relativ hohe Abdeckungsraten. Andererseits weist die Mehrheit der Bevölkerung deutliche Lücken in zentralen Vorsorgebereichen auf. Besonders gravierend erscheinen die Defizite bei der

Trinkwasservorsorge (siehe Vorräte für Notfall- und Katastrophenvorsorge/Abbildung 16) sowie bei funktionsfähigen, stromunabhängigen Ausstattungen (Ausstattung für Notfallvorsorge/Abbildung 21). Diese Befunde korrespondieren mit internationalen Studien, die wiederholt Wasser und Energie als kritische Ressourcen der Disaster Preparedness identifiziert haben (Hiatt et al., 2022; Kubáš et al., 2022). Damit wird deutlich, dass sich vorhandene Routinen vielfach auf alltagspraktische Vorratshaltung beschränken, während spezifischere, krisenrelevante Vorkehrungen unterentwickelt bleiben. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass die Ergebnisse auf Selbstauskünften der Befragten beruhen. Viele Befragte schreiben sich beispielsweise Erste-Hilfe-Kenntnisse oder die Fähigkeit zur Nahrungszubereitung ohne Strom zu (siehe Fähigkeiten für den Notfall). Offen bleibt dabei jedoch, ob die angegebenen Fähigkeiten in einer realen Stresssituation, wie sie Katastrophen häufig sind, zuverlässig abrufbar sind. Studien zur Disaster Preparedness weisen darauf hin, dass Selbsteinschätzungen häufig zu Überschätzungen führen (vgl. Becker et al., 2012; Rhein, 2019). Diese Problematik verweist auf ein zentrales methodisches Limit: Die Selbsteinschätzung erlaubt zwar Einblicke in Wahrnehmungen und Haltungen, ersetzt aber keine überprüfbare Kompetenzfeststellung. Für die Katastrophenvorsorge hat dies weitreichende Implikationen, da gerade die Verfügbarkeit und Anwendbarkeit praktischer Fertigkeiten entscheidend für die Überbrückung der Isolationsphase, also der Phase zwischen dem Katastropheneintritt und dem Eintreffen (staatlich) organisierter Hilfe, ist (vgl. Becker et al., 2012; Rhein, 2019).

Ein weiterer wichtiger Aspekt betrifft die Aneignung von Fähigkeiten (siehe Aneignung von Fähigkeiten für den Notfall). Die Ergebnisse zeigen, dass Kompetenzen häufig nicht systematisch erworben, sondern überwiegend informell oder im Rahmen einzelner Erfahrungen, v.a. in der Freizeit, angeeignet werden (siehe Abbildung 33). Diese Form des informellen Lernens ist zwar alltagsnah, niederschwellig zugänglich und erfolgt meist spontan und ohne großen Aufwand, birgt jedoch die Gefahr, dass Wissen nicht kontinuierlich aktualisiert wird und im Ernstfall nicht zuverlässig abrufbar ist. Für die Erwachsenenbildung folgt daraus die Notwendigkeit, informelles Lernen gezielt zu flankieren und gleichzeitig strukturierte Lern- und Übungsangebote bereitzustellen, die eine regelmäßige Auffrischung ermöglichen (vgl. Becker et al., 2012; Lacher & Rohs, 2023).

Die Einschätzungen der Befragten zu hilfreichen Informationsquellen ergeben differenzierte Muster, die sowohl lokale Akteure als auch digitale und klassische Medien umfassen (Informationsquellen für den Notfall/Abbildung 37). Besonders häufig werden lokale Akteure wie Vereine und Hilfsorganisationen genannt, was auf ein hohes Vertrauen in ortsnahe Strukturen hindeutet. Dies verweist auf die Bedeutung von Vertrauenswürdigkeit und sozialer Nähe bei der Informationsvermittlung. Ebenso zählen Internetrecherchen und Informationsmaterialien des BBK zu den meistgenannten Quellen, während klassische Medien (TV, Zeitung, Radio) vor allem von älteren, digitale Kanäle (soziale Netzwerke, Video-Portale, Apps) dagegen häufiger von jüngeren Personen als hilfreich bewertet werden. Zudem lassen sich Statusunterschiede erkennen: Befragte mit niedrigerem sozioökonomischem Status orientieren sich eher an persönlichen Kontakten, während höher gestellte Gruppen offizielle oder schriftlich-mediale Angebote stärker schätzen. Für die (Erwachsenen-)Bildung im Bevölkerungsschutz ergibt sich daraus, dass Informationsstrategien und Weiterbildungsangebote zielgruppenspezifisch zu gestalten sind und lokal verankert, altersadäquat sowie an unterschiedliche Lebenslagen angepasst sein sollten. Erwachsenenpädagogische Ansätze können hier ansetzen, indem sie lokale Strukturen

einbeziehen, partizipative Formate nutzen und so die Anschlussfähigkeit staatlicher Angebote erhöhen (UNISDR, 2015).

Besonders relevant für die Erwachsenenbildung erscheint das hohe Weiterbildungsinteresse: Rund 80 % der Befragten äußerten Interesse an mindestens einem Thema der Notfallvorsorge (Interesse an Weiterbildung für die Notfallvorbereitung). Hinsichtlich der Weiterbildungsthemen werden am häufigsten praxisnahe Inhalte wie Erste Hilfe oder das Verhalten bei Stromausfällen genannt (Abbildung 40). Diese Themen besitzen einen klaren Alltagsbezug und lassen sich unmittelbar in Handlungsroutrinen übersetzen. Mit Abstand folgen Bereiche wie die Vorbereitung auf Wasser- oder Lebensmittelknappheit, während spezialisierte Szenarien wie Chemieunfälle oder Terrorlagen deutlich seltener nachgefragt werden. Dies legt nahe, dass sich die Nachfrage an den subjektiv erwarteten Eintrittswahrscheinlichkeiten orientiert und dass abstraktere, weniger erfahrungsnahe Risiken im Alltag der Befragten kaum eine Rolle spielen.

Gleichzeitig wird sichtbar, dass rund ein Fünftel der Teilnehmenden überhaupt kein Interesse an Weiterbildungen äußert. Diese Gruppe stellt für die Erwachsenenbildung eine besondere Herausforderung dar: Hier reicht es vermutlich nicht aus, zusätzliche Angebote bereitzustellen, sondern es bedarf spezifischer Motivations- und Aktivierungsstrategien.

Die Differenzierung nach Alter, Haushaltstyp, Status und Geschlecht deutet auf nur wenige systematische Unterschiede hin. Auffällig ist vor allem ein höheres Interesse jüngerer Personen an körper- und szenariennahen Inhalten (z. B. Selbstverteidigung, Survivaltraining), während in der ältesten Gruppe neben einem höheren Desinteresse auch eine stärkere Orientierung an etablierten Inhalten wie Erste Hilfe oder Brandschutz sichtbar wird. Frauen zeigen ein höheres Interesse an Selbstverteidigung, Männer eher an Survival- und Waffeninhalten. Insgesamt dominieren aber quer über alle Gruppen die alltagsnahen und unmittelbar relevanten Inhalte.

Für die Erwachsenenbildung ergibt sich daraus, dass Weiterbildung im Bereich Katastrophenvorsorge vor allem dann auf Resonanz stößt, wenn sie an konkrete Alltagserfahrungen anknüpft, praktische Relevanz vermittelt und niederschwellige Zugänge bietet. Weniger verbreitetes Interesse an abstrakten oder seltenen Szenarien verweist dagegen auf eine gewisse Distanz zu Themen, die gesellschaftlich zwar relevant, individuell aber schwer greifbar sind. Erwachsenenbildungsstrategien sollten deshalb sowohl die Nachfrage nach unmittelbar nützlichen Inhalten bedienen als auch Wege finden, um für weniger saliente, aber potenziell gravierende Risiken zu sensibilisieren.

Auch die Ergebnisse zu den bevorzugten Weiterbildungsformaten verweisen auf bestimmte Schwerpunkte, zugleich aber auch auf die Notwendigkeit, ein Spektrum unterschiedlicher Angebote bereitzuhalten (Bevorzugte Informations- und Weiterbildungsformate für die Notfallvorbereitung/Abbildung 42). Mit Abstand am häufigsten wird die Veranstaltung vor Ort genannt, während digitale Formate wie Online-Seminare oder Online-Kurse sowie klassische Informationsbroschüren nur von deutlich kleineren Anteilen der Befragten favorisiert werden. Diese Präferenz für Präsenzangebote verweist auf den hohen Stellenwert erfahrungsnaher Lerngelegenheiten, die direkte Anleitung, Austausch und praktische Übungen ermöglichen. Zugleich machen die Ergebnisse sichtbar, dass digitale Formate zwar nur eine Minderheit ansprechen, aber dennoch nicht vernachlässigt werden dürfen – insbesondere vor dem Hintergrund unterschiedlicher Alterspräferenzen und der wachsenden Bedeutung flexibler

Lernformen. Für die Erwachsenenbildung bedeutet dies, dass Präsenzangebote als Kernstruktur zu betrachten sind, digitale Formate jedoch ergänzend eingesetzt werden sollten, um verschiedene Zielgruppen und Lerngewohnheiten zu erreichen.

Insgesamt deuten die Ergebnisse an, dass Katastrophenvorsorge in Deutschland zwar punktuell vorhanden ist, jedoch häufig reaktiv und unsystematisch erfolgt – für den Bevölkerungsschutz und die Erwachsenenbildung bedeutet dies, Vorsorge langfristig als Lern- und Handlungsfeld zu etablieren, das nicht nur durch externe Impulse aus krisengetriebenen Ausnahmefällen, sondern auch durch kontinuierliche, alltagsnahe Bildungsstrategien getragen wird. Zudem wird deutlich, dass Katastrophenvorsorge ein gesellschaftliches Querschnittsthema ist, das sowohl politische Steuerung als auch erwachsenenpädagogische Begleitung erfordert. Die empirisch sichtbaren Defizite und Ungleichheiten legen nahe, dass eine bloße Informationsvermittlung nicht ausreicht. Vielmehr braucht es evidenzbasierte, praxisorientierte und sozial eingebettete Lernangebote, die Selbstwirksamkeit fördern und in alltagspraktisches Handeln übersetzt werden können (Becker et al., 2012; Karutz, 2024; UNISDR, 2015). Damit eröffnet sich für die Erwachsenenbildung ein zentrales Gestaltungsfeld im Bevölkerungsschutz, das sowohl präventiv wirkt als auch die Resilienz der Gesellschaft im Katastrophenfall stärkt.

Die Befunde der Studie machen deutlich, dass die Katastrophenvorsorge in Deutschland von erheblichen Lücken und sozialen Ungleichheiten geprägt ist. Daraus ergeben sich mehrere Desiderate für Forschung und Praxis. Zunächst sollten die sichtbaren Unterschiede zwischen Altersgruppen, Geschlechtern und sozioökonomischen Lagen systematisch untersucht werden, um gezielte Interventionsstrategien für besonders vulnerable Gruppen entwickeln zu können. Darüber hinaus ist es notwendig, bislang nicht erfasste Differenzlinien wie Migrationshintergrund, Wohnkontext (urban vs. ländlich) oder familiäre Care-Verantwortung stärker in den Blick zu nehmen, da auch diese Faktoren das Vorsorgeverhalten maßgeblich prägen können.

Ein weiterer Forschungsbedarf ergibt sich aus der methodischen Begrenzung, dass die vorliegenden Ergebnisse überwiegend auf Selbstauskünften beruhen, die zur Überschätzung von Fähigkeiten neigen können. Künftige Studien sollten daher tatsächliche Kompetenzen in praxisnahen Settings erheben und ihre Belastbarkeit in Stress- oder Krisensituationen prüfen (ähnlich wie z.B. Heidenstrøm, 2019). Ebenso erscheint es notwendig, die langfristige Wirkung von Bildungs- und Informationsangeboten zu untersuchen: Während viele Vorsorgemaßnahmen anlassbezogen und nicht dauerhaft etabliert sind, bleibt bislang unklar, welche Formate nachhaltige Routinen fördern und wie Wissen kontinuierlich aktualisiert werden kann.

Darüber hinaus bedarf es weiterer Analysen zur Wirksamkeit informeller Lernprozesse im Katastrophenschutz, da Kompetenzen häufig außerhalb formaler Bildungssettings erworben werden. Die Frage, wie solche Lernprozesse gezielt unterstützt und mit strukturierten Angeboten verzahnt werden können, stellt einen wichtigen empirischen wie auch didaktischen Forschungsbedarf dar. Auch die Rolle von Informationskanälen und Medien verdient vertiefte Aufmerksamkeit: Da Informationsquellen nach Alter und Status unterschiedlich bewertet werden, sollte untersucht werden, wie lokale Akteure, klassische Medien und digitale Plattformen effektiv eingesetzt werden können, um unterschiedliche Zielgruppen zu erreichen. Schließlich zeigt sich mit dem fehlenden Weiterbildungsinteresse von rund einem Fünftel der Befragten ein weiterer zentraler Forschungs- und Praxisbedarf. Hier gilt es,

Motivationsbarrieren besser zu verstehen und Strategien zu entwickeln, wie auch bildungsferne oder distanzierte Gruppen für eine aktive Auseinandersetzung mit Katastrophenvorsorge gewonnen werden können.

Insgesamt machen die Desiderate deutlich, dass Katastrophenvorsorge über individuelles Handeln hinaus als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden werden muss, die nur durch eine enge Verzahnung von Forschung, Erwachsenenbildung und Bevölkerungsschutz nachhaltig zur Stärkung gesellschaftlicher Resilienz beitragen kann.

Literatur

- ADAC. (2023). *So campen die Deutschen: Ergebnisse der ADAC Camping-Studie 2023*. ADAC. <https://www.adac.de/reise-freizeit/ratgeber/reisetipps/umfrage-camping-vorlieben-der-deutschen/> (abgerufen am 25.09.2025)
- Adams, J., Goffe, L., Adamson, A. J., Halligan, J., O'Brien, N., Purves, R., Stead, M., Stocken, D., & White, M. (2015). Prevalence and socio-demographic correlates of cooking skills in UK adults: Cross-sectional analysis of data from the UK National Diet and Nutrition Survey. *International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity*, 12(99).
- Allison, P. D. (2002). *Missing Data*. Sage. (abgerufen am 25.09.2025)
- BBK – Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. (2010). *Kapazitäten der Bevölkerung zur Bewältigung eines flächendeckenden Stromausfalles*. BBK.
- BBK – Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. (2013). *Praxis im Bevölkerungsschutz, Band 12: Kapazitäten der Bevölkerung bei einem Stromausfall*. BBK.
- BBK- Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. (2020). *Gesetz über den Zivilschutz und die Katastrophenhilfe des Bundes (Zivilschutz- und Katastrophenhilfegesetz – ZSKG)*. https://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Rechtsgrundlagen/zskg.pdf?__blob=publicationFile&v=8 (abgerufen am 20.09.2025)
- BBK – Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. (o.J.). *Glossar: Bevölkerungsschutz*. https://www.bbk.bund.de/DE/Infothek/Glossar/glossar_node.html (abgerufen am 20.09.2025)
- Becker, J. S., Paton, D., Johnston, D. M. & Ronan, K. R. (2012). A model of household preparedness for earthquakes: how individuals make meaning of earthquake information and how this influences preparedness. *Natural Hazards*, 64(1), 107–137. <https://doi.org/10.1007/s11069-012-0238-x>
- Becker, J. S., Paton, D., Johnston, D. M., & Ronan, K. R. (2013). Salient beliefs about earthquake hazards and household preparedness. *Risk Analysis*, 33(9), 1710–1727.
- Becker, J. S., Paton, D., Johnston, D. M., Ronan, K. R., & McClure, J. (2017). The role of prior experience in informing and motivating earthquake preparedness. *International Journal of Disaster Risk Reduction*, 22, 179–193.
- Bell, S. A., Abada, S., Badreldin, N., & Langa, K. M. (2021). Predictors of emergency preparedness among older adults in the United States. *Journal of Applied Gerontology*, 40(9), 1043–1052.
- Bertelsmann Stiftung. (2023). *Faktencheck Gleichstellung am Arbeitsmarkt*. Bertelsmann Stiftung. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BiW/BSt_Factsheet_Gleichstellung_Arbeitsmarkt.pdf (abgerufen am 27.09.2025)
- BiB – Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. (2024). *Väter bei Geburt von Kindern immer älter – Hohes Durchschnittsalter, aber kein neues Phänomen*. <https://www.bib.bund.de/DE/Presse/Mitteilungen/2024/2024-04-09-Vaeter-bei-Geburt-von-Kindern-immer-aelter-Hohes-Durchschnittsalter-aber-kein-neues-Phaenomen.html> (abgerufen am 25.09.2025)

- BMI – Bundesministerium des Innern. (2016). *Konzeption Zivile Verteidigung (KZV)*.
https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/bevoelkerungsschutz/konzeption-zivile-verteidigung.pdf;jsessionid=CE3E0B53E2722B0C1D868F7DD3071883.1_cid373?__blob=publicationFile&v=2 (abgerufen am 21.09.2025)
- Bobasu, A., Di Nino, V., & Osbat, C. (2023). *The impact of the recent inflation surge across households*. ECB Economic Bulletin, Issue 3/2023. Europäische Zentralbank.
https://www.ecb.europa.eu/press/economic-bulletin/articles/2023/html/ecb.ebart202303_02~037515ed7d.en.html (abgerufen am 29.09.2025)
- Bortz, J., & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Aufl.). Springer.
- Brown, P., Kroll-Smith, J., & Garrison, V. (2021). Household emergency preparedness: The gap between perceived and actual preparedness of emergency management professionals. *International Journal of Disaster Risk Reduction*, 52, 101969.
- Bruine de Bruin, W., Parker, A. M., & Strough, J. (2020). Age differences in reported social networks and well-being. *Psychology and Aging*, 35(2), 159–168.
- Bubeck, P., Botzen, W. J. W., & Aerts, J. C. J. H. (2012). A review of risk perceptions and other factors that influence flood mitigation behavior. *Risk Analysis*, 32(9), 1481–1495.
- Bundeswehr. (2025). *Personalzahlen der Bundeswehr*.
<https://www.bundeswehr.de/de/organisation/zahlen-daten-fakten/personalzahlen-bundeswehr> (abgerufen am 20.09.2025)
- Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). (2021). *Arbeitslosenquoten nach Bildung und Alter | Die soziale Situation in Deutschland*. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61724/arbeitslosenquoten-nach-bildung-und-alter/> (abgerufen am 20.09.2025)
- Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). (2024). *Sozialbericht 2024 – Wohnverhältnisse privater Haushalte*. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/sozialbericht-2024/553249/wohnverhaeltnisse-privater-haushalte/> (abgerufen 24.09.2025)
- Centers for Disease Control and Prevention (CDC). (2022). Seroprevalence of infection-induced SARS-CoV-2 antibodies – United States, September 2021–February 2022. *MMWR Morbidity and Mortality Weekly Report*, 71(17), 606–608.
- Chaney, P. L., Weaver, G. S., Youngblood, S. A., Pitts, K., & Lenkeit, J. (2013). Household preparedness for tornado hazards: The 2011 disaster in DeKalb County, Alabama. *Weather, Climate, and Society*, 5(4), 345–358.
- Cuesta, J. C., Ugarte, M., & Saurí, D. (2022). Gender and public perception of disasters: A multiple hazards exploratory study of EU citizens. *Safety*, 8(3), 59.
- Cvetković, V. M., Öcal, A., & Ivanov, A. (2018). The role of gender in preparedness and response behaviors towards flood risk in Serbia. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 15(12), 2761. <https://doi.org/10.3390/ijerph15122761>
- Deutscher Bundestag. (2011). *Wehrdienst: Bundestag beschließt Aussetzung der Wehrpflicht zum 1. Juli 2011*.

- https://www.bundestag.de/webarchiv/textarchiv/2011/33831649_kw12_de_wehrdienst-204958 (abgerufen 27.09.2025)
- Deutscher Feuerwehrverband. (2022). *Statistik: Mitgliederzahlen der Feuerwehren in Deutschland*. <https://www.feuerwehrverband.de/presse/statistik/> (abgerufen am 18.09.2025)
- Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV). (o. J.). *Betriebliche Ersthelfer*. <https://www.dguv.de/fb-ersthelfer/themenfelder/betrieblicher-ersthelfer/index.jsp> (abgerufen am 23.09.2025)
- Deutscher Mieterbund & Oeko-Institut. (2024). *Sozialgerechte Förderung für energetische Sanierungen*. Deutscher Mieterbund. https://mieterbund.de/app/uploads/2024/07/20240731_Studie-soziale-Foerderung_DMB-Oeko-Institut.pdf (abgerufen am 29.09.2025)
- Ejeta, L. T., Ardalan, A., & Paton, D. (2015). Application of behavioral theories to disaster and emergency health preparedness: A systematic review. *PLoS Currents*, 7.
- Enarson, E., Fothergill, A., & Peek, L. (2018). *The gendered terrain of disaster: Thinking about women and men in disaster*. Routledge.
- European Commission. (2024). *Disaster risk awareness and preparedness in the EU: Special Eurobarometer 547*. Brussels: Directorate-General for Communication.
- European Parliament Research Service. (EPRS) (2024). *Young people and the news* (EPRS At a Glance). https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/ATAG/2024/766238/EPRS_ATA%282024%29766238_EN.pdf (abgerufen am 30.09.2025)
- Eurostat. (2022). *Distribution of population by tenure status – EU-SILC survey*. https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/ILC_LVHO02/default/table (abgerufen am 30.09.2025)
- Fahrmeir, L., Kneib, T., Lang, S., & Marx, B. (2016). *Regression: Modelle, Methoden und Anwendungen*. Springer.
- Feierabend, S., Glöckler, S., Kheredmand, H., & Rathgeb, T. (2024). *25 Jahre JIM-Studie: Wie sich die Mediennutzung von Zwölf- bis 19-Jährigen gewandelt hat*. Media Perspektiven, 20/2024.
- Fekete, A. (2012). Safety and security target levels: Opportunities and challenges for risk management and risk communication. *International Journal of Disaster Risk Reduction*, 2, 67–76.
- Fekete, A., Neisser, F., Tzavella, K. & Hetkämper, C. (Hrsg.). (2019). *Wege zu einem Mindestversorgungskonzept: Kritische Infrastrukturen und Resilienz*. Technische Hochschule Köln Institut für Rettungsingenieurwesen und Gefahrenabwehr (IRG) Projekt KIRMin.
- Ferreira, R., Rodrigues, C., Correia-Santos, P., Moreira, M. & Silva, S. (2020). Individual preparedness for natural disasters: a cross-sectional study from Portugal. *European Journal of Public Health*, 30(Supplement_5), Artikel ckaa166.605.
- Fröndrich, S. (2020). Folgen der Corona-Pandemie: In der Krise zeigt sich die soziale Ungleichheit beim Wohnen. Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunk.de/folgen-der-corona-pandemie-in-der-krise-zeigt-sich-die-100.html> (abgerufen am 25.09.2025)

- Garfin, D. R., Thompson, R. R., & Wong-Parodi, G. (2022). Media exposure, threat processing, and mitigation behaviors in Gulf Coast residents facing the co-occurring threats of COVID-19 and hurricanes. *Risk Analysis*, 42(6), 1219–1238. <https://doi.org/10.1111/risa.13891>
- Geicht, S. K. (2022). Langsam besser vorbereitet? Neue Eindrücke aus der Evaluation der Informationskampagne Selbstschutz. *Bevölkerungsschutz*(3), 30–36.
- Gerhold, L., Wahl, S., & Dombrowsky, W. R. (2019). Risk perception and emergency food preparedness in Germany. *International Journal of Disaster Risk Reduction*, 37, 101183.
- Glauber, G., Weiss, L. B., Klein, S. R., & Hazzard, E. (2023). Emergency preparedness is a healthcare issue: COVID-19 pandemic's influence on attitudes and behaviors among a national sample of parents. *Disaster Medicine and Public Health Preparedness*, 17, e94.
- Goersch, H. G. (2010). *Empirische Untersuchung von Möglichkeiten der Förderung der Persönlichen Notfallvorsorge in Deutschland: Dissertation*. <https://publikationen.bibliothek.kit.edu/1000016069> (abgerufen am 25.09.2025)
- Gustafson, P. E. (1998). Gender differences in risk perception: Theoretical and methodological perspectives. *Risk Analysis*, 18(6), 805–811.
- Hazeleger, T. (2013). Gender and disaster recovery: Strategic issues and action in Australia. *Australian Journal of Emergency Management*, 28(2), 12–16.
- Heidenstrøm, N. (2019). Informal household preparedness: methodological approaches to everyday practices. *Journal of Risk Research*, 23(3), 379–397.
- Hiatt, E., Belliard, C., Lloyd Call, M. A., Jefferies, L. K., Kener, M., Eggett, D. L. & Richards, R. (2022). Household Food and Water Emergency Preparedness Practices Across the United States. *Disaster medicine and public health preparedness*, 16(3), 1029–1037.
- Hossain, M., & Bauner, C. (2023). Less is more expensive: Bulk buying and cognitive costs. Selected Paper, Agricultural & Applied Economics Association Annual Meeting, Washington, DC, July 23–25, 2023.
- Huang, C. (2013). Gender differences in academic self-efficacy: A meta-analysis. *European Journal of Psychology of Education*, 28(1), 1–35. <https://doi.org/10.1007/s10212-011-0097-y>
- Hong, Y., Kim, H. J., Xiong, L., & Kim, J. (2019). Media exposure, risk perception, and protective behaviors for natural disasters. *Environmental Hazards*, 18(4), 311–329.
- Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). (2024). *Frauen und Männer arbeiten nach wie vor häufig in unterschiedlichen Berufen*. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. <https://iab.de/presseinfo/frauen-und-maenner-arbeiten-nach-wie-vor-haeufig-in-unterschiedlichen-berufen/> (abgerufen am 24.09.2025)
- Jäger, W. (1977). *Katastrophe und Gesellschaft: Grundlegungen und Kritik von Modellen der Katastrophensoziologie*. Zugl. neu organ., gek. Fassg.: Münster, Univ., Diss., 1976 u.d.T.: Gesellschaft-Konflikt-Katastrophe. *Soziologische Texte: Bd. 103*. Luchterhand.
- Jenkin, C. R., Eime, R. M., Westerbeek, H., O'Sullivan, G., & van Uffelen, J. G. Z. (2017). *Sport and ageing: A systematic review of the determinants and trends of participation in sport for older adults*. *BMC Public Health*, 17, 976. <https://doi.org/10.1186/s12889-017-4970-8>

- Karanika-Murray, M., Truxillo, D. M., & others. (2024). Curvilinear relationships between age and job performance. *Work, Aging and Retirement*, 10(2), 156–172.
- Karutz, H. (2024). Notfall- und Bevölkerungsschutzpädagogik. *sozialmagazin*, 49(9-10), 40–43.
- Karutz, H., Geier, W. & Mitschke, T. (2017). Einführung. In H. Karutz, W. Geier & T. Mitschke (Hrsg.), *Bevölkerungsschutz* (S. 1–27). Springer Berlin Heidelberg.
- Karutz, H. & Mitschke, T. (2018a). Einführende Überlegungen zur "Bevölkerungsschutzpädagogik". In Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (Hrsg.), *Forum Bevölkerungsschutzpädagogik 2017: Handlungsempfehlungen und Ergebnisse* (S. 6–26). BABZ.
- Karutz, H. & Mitschke, T. (2018b). Grundzüge und Handlungsfelder einer „Bevölkerungsschutzpädagogik“. *Notfallvorsorge*(1-10).
- Karutz, H. & Mitschke, T. (2018c). Pädagogik und Bildungsverständnis im Bevölkerungsschutz. *Bevölkerungsschutz*(4), 2–12.
- Knoll, L. J., Magis-Weinberg, L., Speekenbrink, M., & Blakemore, S. J. (2015). Social influence on risk perception during adolescence. *Psychological Science*, 26(5), 583–592.
- Kruse, A. (2007). *Bildung in der zweiten Lebenshälfte*. In A. Kruse (Hrsg.), *Das Individuum im gesellschaftlichen Wandel* (S. 177–198). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kubáš, J., Bugánová, K., Polorecká, M., Petrlová, K. & Stolínová, A. (2022). Citizens' Preparedness to Deal with Emergencies as an Important Component of Civil Protection. *International journal of environmental research and public health*, 19(2), Artikel 830.
- Lacher, S. (2025). Exploring disaster preparedness: a scoping review of adult and continuing education approaches in international civil protection research. *Journal of Risk Research*, 1–17. <https://doi.org/10.1080/13669877.2024.2447252>
- Lacher, S. & Rohs, M. (2023). Civil protection through adult and continuing education in Germany. A scoping review of an emerging research field. *International Journal of Lifelong Education*, 1–18. <https://doi.org/10.1080/02601370.2023.2263651>
- Lacher, S. & Rohs, M. (2024). Erwachsenenbildung als Beitrag zu einer Katastrophenvorsorge: Eine empirische Untersuchung zu Informations- und Lernangeboten für den Hochwasserschutz. In M. Ebner von Eschenbach, B. Käßlinger, M. Kondratjuk, K. Kraus, M. Rohs, B. Schmidt-Hertha, K. J. Rott & V. Thalhammer (Hrsg.), *Erwachsenenbildung und Nachhaltigkeit: Sondierungen und Forschung zwischen Anspruch und Wirklichkeit* (S. 129–141). Verlag Barbara Budrich.
- Lacher, S., Rohs, M., Großmann, J. & Fliegenger, L. (2025). Wissen, Vorräte, Kompetenzen: Wie gut ist die Bevölkerung auf Katastrophen vorbereitet? Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung. *BBK BEVÖLKERUNGSSCHUTZ*(1), 30–33.
- Lauster, N. T. (2008). Better homes and families: Housing markets and young couple stability in Sweden. *Journal of Marriage and Family*, 70(4), 891–903.
- Lauster, N. T., & Fransson, U. (2006). Of marriages and mortgages: The second demographic transition and the relationship between marriage and homeownership in Sweden. *Housing Studies*, 21(6), 901–927.

- Leeper, T. J. (2021). *margins: Marginal Effects for Model Objects*. R package version 0.3.26. URL: <https://cran.r-project.org/package=margins>
- Maduz, L., Roth, F., Prior, T. & Wolf, A. (2018). *Individuelle Katastrophenvorsorge: Gefährdungswahrnehmung, Kenntnisse und Informationsbedürfnisse der Schweizer Bevölkerung*. Risk and Resilience Report, Center for Security Studies (CSS). ETH Zürich.
- Mahul, O., & Signer, B. L. (2023). *Financial resilience against climate shocks and disasters* (World Bank Technical Note). World Bank. <https://documents1.worldbank.org/curated/en/099732511072314227/pdf/IDU0893ba78605dc8048f5091f70893ee26173ef.pdf> (abgerufen am 29.09.2025)
- Maier, B. F., Burdinski, A., Rose, A. H., Schlosser, F., Hinrichs, D., Betsch, C., & Brockmann, D. (2023). Germany's current COVID-19 immunity status. *Nature Communications*, 14(1), 2770.
- Menski, U. (Hrsg.). (2016). *Neue Strategien der Ernährungsnotfallvorsorge: Ergebnisse aus dem Forschungsverbund NeuENV*. Forschungsforum Öffentliche Sicherheit. Freie Universität Berlin.
- Menski, U. & Gardemann, J. (2008). *Auswirkungen des Ausfalls Kritischer Infrastrukturen auf den Ernährungssektor am Beispiel des Stromausfalls im Münsterland im Herbst 2005: Empirische Untersuchung im Auftrag der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE)*. https://www.hb.fh-muenster.de/opus4/frontdoor/deliver/index/docId/462/file/Stromausfall_Muensterland.pdf (abgerufen am 19.09.2025)
- Menski, U., Wahl, S., Tischer, H., Gerhold, L. & Braun, J. (2016). Solange der Vorrat reicht ... Ergebnisse zweier Befragungen von privaten Haushalten zur Bevorratung mit Lebensmitteln im Falle einer Versorgungskrise. In U. Menski (Hrsg.), *Neue Strategien der Ernährungsnotfallvorsorge: Ergebnisse aus dem Forschungsverbund NeuENV. Forschungsforum Öffentliche Sicherheit* (S. 95–118). Freie Universität Berlin.
- Menski, U., Bartl, G., Wahl, S. & Gerhold, L. (2018). Die Resilienz der Bevölkerung in einer Lebensmittelversorgungskrise. In T. Jäger, A. Daun & D. Freudenberg (Hrsg.), *Lehrbuch: Band 2. Politisches Krisenmanagement: Reaktion - Partizipation - Resilienz* (S. 213–229). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20811-0_12
- Meyer, R., & Kunreuther, H. (2017). *The ostrich paradox: Why we underprepare for disasters*. Wharton School Press.
- Mitchell, T., Haynes, K., Hall, N., Choong, W., & Oven, K. (2008). The roles of children and youth in communicating disaster risk. *Children, Youth and Environments*, 18(1), 254–279.
- Mulder, C. H., & Smits, M. (1999). First-Time Home-Ownership of Couples: The Effect of Inter-Generational Transmission. *European Sociological Review*, 15(3), 323–337.
- Müller, B. & Winkler, G. (2023). *Ernährung in Krisenzeiten: Untersuchung zum Lebensmittel-Notvorrat in privaten Haushalten*. https://haushalt-wissenschaft.de/wp-content/uploads/2023/09/HUW_13_2023_Winkler_Notvorrat.pdf (abgerufen am 19.09.2025)
- Nascimento, L. C., Silva, T. C., Tafner, D. P. O. V., Oliveira, V. J., & Viegas, S. M. F. (2023). The pandemic changes daily life and ways of living: Technosociality and user/families' experiences. *Revista Brasileira de Enfermagem*, 76(Suppl 1), e20220177.

- Ni, Z., Yang, Z., Wang, Y., & Chen, L. (2025). Psychological influences and implications for household disaster preparedness: A systematic review. *Frontiers in Public Health*, 13, 1457406.
- Nikkanen, T., Räsänen, A., & Juhola, S. (2021). The influence of socioeconomic factors on storm preparedness and experienced impacts in Finland. *International Journal of Disaster Risk Reduction*, 59, 102245.
- Ohder, C., Röpcke, J., Sticher, B., Geißler, S. & Schweer, B. (2014). *Hilfebedarf und Hilfbereitschaft bei anhaltendem Stromausfall: Ergebnisse einer Bürgerbefragung in drei Berliner Bezirken*. Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin.
<https://opus4.kobv.de/opus4-hwr/frontdoor/deliver/index/docId/416/file/Bericht+B%C3%BCrgerbefragung+2014.01.16.pdf> (abgerufen am 23.09.2025)
- Osberghaus, D., & Abeling, T. (2022). *Heat vulnerability and adaptation of low-income households in Germany*. *Global Environmental Change*, 72, 102446.
- Pew Research Center. (2018). *News use across social media platforms 2018*.
<https://www.pewresearch.org/journalism/2018/09/10/news-use-across-social-media-platforms-2018/> (angerufen am 23.09.2025)
- Peacock, W. G., Morrow, B. H., & Gladwin, H. (2012). *Hurricane Andrew: Ethnicity, gender and the sociology of disasters*. Routledge.
- Pinho, R., Kierszbaum, M., Dufour, N., & Jolles, D. (2021). Majority and popularity effects on norm formation in adolescence. *Scientific Reports*, 11, 13366.
- Preston, J. (2012). *Disaster Education*. SensePublishers. <https://doi.org/10.1007/978-94-6091-873-5>
- Quarantelli, E. L. (1987). What Should we Study? Questions and Suggestions for Researchers about the Concept of Disasters. *International Journal of Mass Emergencies & Disasters*, 5(1), 7–32.
- Quarantelli, E. L., Boin, A. & Lagadec, P. (2018). Studying Future Disasters and Crises: A Heuristic Approach. In H. Rodríguez (Hrsg.), *Handbooks of Sociology and Social Research Ser. Handbook of Disaster Research* (2nd ed., S. 61–83). Springer.
- R Core Team (2025). *R: A Language and Environment for Statistical Computing*. R Foundation for Statistical Computing, Vienna, Austria. URL: <https://www.R-project.org/>
- Rao, P. S. C., Gayatri, K., & Suresh, S. (2023). Social and structural vulnerabilities: Associations with disaster readiness. *International Journal of Disaster Risk Reduction*, 84, 103480.
- Rhein, S. (2019). *Kapazitäten der Bevölkerung zur Bewältigung eines lang anhaltenden flächendeckenden Stromausfalles: Empirische Untersuchung für das Bezugsgebiet Deutschland*. Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe.
- Robinson, T., Choi, J., & McNair, J. (2025). Boolean trust in levels of government: The case of household emergency preparedness. *Disasters*, 49(1), 93–116.
- Rostami-Moez, M., Karami, A., Hasani-Sharamin, P., & Khankeh, H. R. (2020). Earthquake preparedness of households and its predictors based on the Health Belief Model. *BMC Public Health*, 20(1), 1127.

- Schnall, A. H., Kieszak, S., Hanchey, A., Heiman, H., Bayleyegn, T., Daniel, J., & Stauber, C. (2022). Characterizing emergency supply kit possession in the United States during the COVID-19 pandemic: 2020–2021. *Disaster Medicine and Public Health Preparedness*, 17, e377–e386. <https://doi.org/10.1017/dmp.2022.234>
- Schulze, K., Voss, M., Schander, J. & Jungmann, A. (2019). *Sicherstellung der Versorgung hilfs- und pflegebedürftiger Menschen im Katastrophenfall: Empfehlungen für Katastrophenschutzbehörden und andere politische Entscheider*innen*. KFS Arbeitsmaterial: Bd. 06. Freie Universität Berlin.
- Seebauer, S., & Babicky, P. (2018). Trust and the communication of flood risks: Comparing the roles of local governments, volunteers in emergency services and neighbors. *Journal of Flood Risk Management*, 11(3), 305–316. <https://doi.org/10.1111/jfr.3.12313>
- Simon-Kucher & Partners. (2024). *Shopper study 2024/25: Konsumtrends und Preisverhalten*. Simon-Kucher.
- Stanley, B., Williams, J., O’Keeffe, C., & Perkins, G. D. (2021). Skill decay following Basic Life Support training: A systematic review. *BMJ Open*, 11(7), e051959.
- Statistisches Bundesamt. (Destatis) (2020). *Junge Erwachsene ziehen im Schnitt mit 23,7 Jahren aus dem Elternhaus aus*. https://www.destatis.de/EN/Press/2020/08/PE20_N045_122.html (abgerufen am 24.09.2025)
- Statistisches Bundesamt (Destatis). (2023). *Zeitverwendungserhebung – Ergebnisse zur Haushalts- und Familienarbeit, Ehrenamt, Mediennutzung und Freizeitgestaltung*. Statistisches Bundesamt. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Zeitverwendung/Ergebnisse/_inhalt.html (abgerufen am 24.09.2025)
- Statistisches Bundesamt (Destatis). (2024a). *59 % der 18- bis 24-Jährigen sind in Schule, Ausbildung oder Studium*. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/05/PD24_N021_12_63.html (abgerufen am 24.09.2025)
- Statistisches Bundesamt (Destatis). (2024b). *Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt nach Geburtenfolge*. https://www.sozialpolitik-aktuell.de/files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Bevoelkerung/Datensammlung/PDF-Dateien/abbVII4.pdf (abgerufen am 24.09.2025)
- Statistisches Bundesamt (Destatis). (2024c). *Mehr als ein Viertel der 25-Jährigen wohnte 2023 noch im Haushalt der Eltern*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/06/PD24_N028_12.html (abgerufen am 23.09.2025) (abgerufen am 24.09.2025)
- Sterl, S., Teigler, S., Stelzmann, D. & Gerhold, L. (2023). Persönliche Notfallvorsorge im Blackout-Fall. Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung in Deutschland. *Notfallvorsorge*(1), 5–14.
- Sterl, S., Stelzmann, D., Lüttschwager, N., Teigler, S. & Gerhold, L. (2024). Persönliche Notfallvorsorge im Blackout-Fall in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung. In Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe

- (Hrsg.), *Forschung für den Bevölkerungsschutz: Fachkongress vom 12.-14. Januar 2023* (S. 256–259). Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe.
- Stiftung für Zukunftsfragen. (2022). *Freizeit-Monitor 2022: Freizeitverhalten nach Alter*. <https://www.freizeitmonitor.de/2022/freizeitverhalten-nach-alter/>
- Survival-Kompass. (2023). *Survival & Bushcraft Umfrage Deutschland 2023*. <https://survival-kompass.de/survival-bushcraft-wildnis-umfrage-deutschland-2023/> (abgerufen am 24.09.2025)
- Tan, H. Y., Wu, D., & Wong-Parodi, G. (2024). A meta-analysis of predictors of household disaster preparedness. *Journal of Environmental Management*, 352, 119612.
- Technisches Hilfswerk (THW). (2022). *Zahlen zu Ehrenamtlichen Helfer:innen und Frauenanteil in Einsatzkräften*. THW. <https://www.thw.de> (abgerufen am 22.09.2025)
- Terpstra, T. (2011). Emotions, trust, and perceived risk: Affective and cognitive routes to flood preparedness behavior. *Risk Analysis*, 31(10), 1658–1675.
- Thomas, T. N., Leander-Griffith, M., Harp, V., & Cioffi, J. P. (2015). Influences of preparedness knowledge and beliefs on household disaster preparedness. *Morbidity and Mortality Weekly Report*, 64(35), 965–971.
- Tippelt, R., Schmidt, B., Schnurr, S., & Sinner, S. (2009). *Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel (DIE Materialien Nr. 1/2009)*. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung. <https://www.die-bonn.de/doks/2009-altenbildung-01.pdf> (abgerufen am 24.09.2025)
- Tourismusnetzwerk Brandenburg. (2023). *Deutschland im Camping-Fieber*. Tourismusnetzwerk Brandenburg. <https://tourismusnetzwerk-brandenburg.de/themen/branchen/camping/deutschland-im-camping-fieber> (abgerufen am 24.09.2025)
- Umweltbundesamt. (2025). *Kleinfeuerungsanlagen – Anlagenbestand in Deutschland*. Abgerufen von <https://www.umweltbundesamt.de/themen/wirtschaft-konsum/industriebranchen/feuerungsanlagen/kleinfeuerungsanlagen#anlagenbestand-in-deutschland> (abgerufen am 24.09.2025)
- UNDRR – United Nations Office for Disaster Risk Reduction. (o.J.a). *Preparedness*. <https://www.undrr.org/terminology/preparedness> (abgerufen am 24.09.2025)
- UNDRR – United Nations Office for Disaster Risk Reduction. (o.J.b). *Disaster*. <https://www.undrr.org/terminology/disaster> (abgerufen am 02.10.2025)
- UNISDR – United Nations International Strategy for Disaster Reduction. (2015). *Sendai Framework for Disaster Risk Reduction 2015 – 2030*. https://www.preventionweb.net/files/43291_sendaiframeworkfordrren.pdf (abgerufen am 24.09.2025)
- van Valkengoed, A. M., & Steg, L. (2019). Meta-analyses of factors motivating climate change adaptation behaviour. *Nature Climate Change*, 9, 158–163.
- Wachinger, G., Renn, O., Begg, C., & Kuhlicke, C. (2013). The risk perception paradox—Implications for governance and communication of natural hazards. *Risk Analysis*, 33(6), 1049–1065.
- Weinert, F. E. (2001). *Leistungsmessungen in Schulen*. Beltz.

- Williams, R. (2012). Using the margins command to estimate and interpret adjusted predictions and marginal effects. *The Stata Journal*, 12(2), 308–331.
- Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI). (2023). *Frauen und Männer in den 25 häufigsten Ausbildungsberufen*. <https://www.wsi.de/de/bildung-14616-frauen-und-maenner-in-den-25-haeufigsten-ausbildungsberufen-14822.htm> (abgerufen am 24.09.2025)
- World Health Organization (WHO). (2022). Global seroprevalence of SARS-CoV-2 antibodies: A systematic review and meta-analysis of standardised population-based studies from January 2020 to December 2021. *PLOS Medicine*, 19(5), e1004107.
- Wolkin, A. F., Schnall, A. H., Nakata, N., & Ellis, E. M. (2019). Getting the message out: Social media and word-of-mouth as effective communication methods during emergencies. *Prehospital and Disaster Medicine*, 34(1), 89–94.
- Yang, W. N., Wang, Y.-H., Doden, W., & Wang, P.-Y. (2025). Revisiting the relationship between career plateau and job performance: A social-cognitive perspective. *Applied Psychology*. Advance online publication.
- Zamboni, M., Ricci, E., Mazzi, A., Pavan, A., & Maran, S. (2020). Household earthquake preparedness and health system resilience: A cross-sectional survey in Italy. *International Journal of Disaster Risk Reduction*, 51, 101881. <https://doi.org/10.1016/j.ijdrr.2020.101881>
- Zanocco, C., & Sousa-Silva, R. (2023). Extreme heat experiences and public support for climate adaptation policies in Germany. *Environmental Science & Policy*, 146, 141–152. <https://doi.org/10.1016/j.envsci.2023.05.010>

Anhang

A. Regressionstabellen

Tabelle 1: Logistische Regression zur Beschäftigung mit Notfallvorsorge

Beschäftigung mit Notfallvorsorge	
Alter	
16-29 Jahre	Referenz
30-44 Jahre	0,17 (0,06) **
45-59 Jahre	0,21 (0,05) ***
60+ Jahre	0,19 (0,05) ***
Geschlecht	
Männlich	-0,05 (0,03)
Weiblich	Referenz
Sozioökonomischer Status	
Gering	Referenz
Mittel	0,05 (0,04)
Hoch	0,10 (0,05) *
Haushaltstyp	
EPH	-0,10 (0,05) *
MPH ohne Kinder	-0,09 (0,04) *
MPH mit Kindern	
Politische Präferenz	
Links außen	-0,06 (0,06)
Mitte-links	-0,03 (0,06)
Mitte-rechts	-0,02 (0,05)
Rechts außen	Referenz
Keine Angabe	-0,15 (0,12)
Wohnregion	
Norden	Referenz
Westen	0,13 (0,05) **
Süden	0,14 (0,05) **
Osten	0,13 (0,05) **
Wohnortgröße	
Landstadt	Referenz
Kleinstadt	-0,01 (0,05)
Mittelstadt	-0,03 (0,05)
Großstadt	-0,02 (0,05)
R² (Nagelkerke)	0,06
Gültige Fälle	1031,00

Tabelle 1 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zur Beschäftigung mit Notfallvorsorge. Standardfehler in Klammern. *** p < 0,001, ** p < 0,01, * p < 0,05.

Tabelle 2: Logistische Regression zu den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Persönliches Umfeld, Medienberichte, Filme/Dokumentation)

	Persönliches Umfeld	Medienberichte	Filme/Dokumentationen
Alter			
16-29 Jahre	Referenz	-0,11 (0,09)	0,01 (0,07)
30-44 Jahre	-0,19 (0,09) *	-0,17 (0,07) *	0,13 (0,06) *
45-59 Jahre	-0,16 (0,08)	-0,08 (0,06)	0,06 (0,05)
60+ Jahre	-0,23 (0,08) **	Referenz	Referenz
Geschlecht			
Männlich	-0,05 (0,05)	0,02 (0,05)	-0,01 (0,04)
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	Referenz	0,08 (0,08)	0,10 (0,06)
Mittel	0,00 (0,07)	0,00 (0,06)	0,05 (0,05)
Hoch	-0,08 (0,07)	Referenz	Referenz
Haushaltstyp			
EPH	-0,07 (0,07)	-0,12 (0,07)	0,11 (0,06)
MPH ohne Kinder	-0,05 (0,06)	-0,03 (0,06)	0,13 (0,05) *
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz	Referenz
Politische Präferenz			
Links außen	-0,12 (0,09)	0,20 (0,10)	0,05 (0,06)
Mitte-links	-0,04 (0,08)	0,21 (0,09) *	0,05 (0,04)
Mitte-rechts	-0,09 (0,07)	0,16 (0,08) *	Referenz
Rechts außen	Referenz	Referenz	0,08 (0,06)
Keine Angabe	-0,10 (0,19)	0,02 (0,20)	-2,39 (135,15)
Wohnregion			
Norden	Referenz	-0,03 (0,08)	0,19 (0,07) **
Westen	-0,01 (0,08)	Referenz	0,16 (0,06) **
Süden	0,02 (0,08)	0,08 (0,06)	0,17 (0,06) **
Osten	0,11 (0,08)	-0,02 (0,06)	Referenz
Wohnortgröße			
Landstadt	Referenz	Referenz	Referenz
Kleinstadt	0,02 (0,07)	-0,03 (0,08)	0,02 (0,07)
Mittelstadt	0,05 (0,07)	-0,09 (0,08)	0,04 (0,07)
Großstadt	0,04 (0,07)	-0,01 (0,08)	0,01 (0,07)
R² (Nagelkerke)	0,06	0,06	0,10
Gültige Fälle	447,00	447,00	447,00

Tabelle 2 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Persönliches Umfeld, Medienberichte, Filme/Dokumentation). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Achtung: Perfekte Separation bei „Politische Präferenz: Keine Angabe“ für Filme/Dokumentation.

Tabelle 3: Logistische Regression zu den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Soziale Netzwerke, Beruf, Ehrenamt)

	Soziale Netzwerke	Beruf	Ehrenamt
Alter			
16-29 Jahre	0,14 (0,05) **	-0,01 (0,08)	0,13 (0,05) *
30-44 Jahre	0,09 (0,04)	0,09 (0,06)	0,10 (0,05) *
45-59 Jahre	0,07 (0,04)	0,15 (0,05) **	0,08 (0,04)
60+ Jahre	Referenz	Referenz	Referenz
Geschlecht			
Männlich	0,00 (0,03)	0,07 (0,04)	0,00 (0,03)
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	0,09 (0,04) *	-0,14 (0,06) *	-0,04 (0,05)
Mittel	0,04 (0,04)	-0,10 (0,04) *	-0,06 (0,03)
Hoch	Referenz	Referenz	Referenz
Haushaltstyp			
EPH	-0,07 (0,04)	0,05 (0,06)	0,01 (0,04)
MPH ohne Kinder	-0,06 (0,04)	0,00 (0,05)	Referenz
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz	0,01 (0,04)
Politische Präferenz			
Links außen	-0,07 (0,05)	Referenz	0,07 (0,09)
Mitte-links	-0,04 (0,04)	0,02 (0,07)	0,13 (0,08)
Mitte-rechts	-0,08 (0,04)	0,07 (0,07)	0,14 (0,07)
Rechts außen	Referenz	0,01 (0,09)	Referenz
Keine Angabe	-1,19 (71,67)	0,03 (0,19)	-1,21 (85,12)
Wohnregion			
Norden	0,01 (0,05)	0,04 (0,07)	0,07 (0,05)
Westen	Referenz	Referenz	Referenz
Süden	0,03 (0,04)	0,08 (0,05)	0,05 (0,04)
Osten	0,00 (0,04)	0,07 (0,06)	0,04 (0,04)
Wohnortgröße			
Landstadt	Referenz	0,00 (0,07)	0,02 (0,05)
Kleinstadt	0,01 (0,06)	0,02 (0,05)	0,04 (0,04)
Mittelstadt	0,11 (0,05) *	0,04 (0,05)	Referenz
Großstadt	0,11 (0,05) *	Referenz	0,03 (0,04)
R² (Nagelkerke)	0,16	0,10	0,10
Gültige Fälle	447,00	447,00	447,00

Tabelle 3 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Soziale Netzwerke, Beruf, Ehrenamt). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Achtung: Perfekte Separation bei „Politische Präferenz: Keine Angabe“ für Soziale Netzwerke und Ehrenamt.

Tabelle 4: Logistische Regression zu den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Eigene Erfahrung, Bundeswehr/Zivildienst, Informationsmaterial)

	Eigene Erfahrung	Bundeswehr / Zivildienst	Informations- material
Alter			
16-29 Jahre	-0,07 (0,08)	-0,01 (0,05)	-0,06 (0,07)
30-44 Jahre	-0,11 (0,06)	0,04 (0,04)	-0,03 (0,06)
45-59 Jahre	-0,05 (0,05)	0,01 (0,04)	-0,07 (0,05)
60+ Jahre	Referenz	Referenz	Referenz
Geschlecht			
Männlich	0,04 (0,04)	0,14 (0,04) ***	-0,01 (0,04)
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	-0,02 (0,07)	0,08 (0,04) *	Referenz
Mittel	0,00 (0,05)	Referenz	0,06 (0,06)
Hoch	Referenz	0,02 (0,03)	0,05 (0,06)
Haushaltstyp			
EPH	-0,07 (0,06)	-0,04 (0,04)	-0,02 (0,06)
MPH ohne Kinder	-0,06 (0,06)	-0,01 (0,04)	-0,01 (0,05)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz	Referenz
Politische Präferenz			
Links außen	Referenz	-0,07 (0,06)	0,00 (0,09)
Mitte-links	0,09 (0,08)	-0,07 (0,04)	0,07 (0,07)
Mitte-rechts	0,12 (0,07)	-0,02 (0,04)	0,05 (0,07)
Rechts außen	0,04 (0,09)	Referenz	Referenz
Keine Angabe	-0,04 (0,21)	-1,13 (63,83)	0,01 (0,17)
Wohnregion			
Norden	Referenz	0,05 (0,05)	Referenz
Westen	0,02 (0,07)	0,01 (0,04)	0,01 (0,06)
Süden	0,03 (0,08)	0,02 (0,04)	0,01 (0,07)
Osten	0,12 (0,07)	Referenz	0,01 (0,07)
Wohnortgröße			
Landstadt	Referenz	-0,02 (0,04)	-0,07 (0,06)
Kleinstadt	-0,01 (0,06)	-0,10 (0,04) *	Referenz
Mittelstadt	-0,08 (0,07)	-0,03 (0,03)	-0,08 (0,05)
Großstadt	-0,03 (0,06)	Referenz	-0,07 (0,05)
R² (Nagelkerke)	0,05	0,22	0,04
Gültige Fälle	447,00	447,00	447,00

Tabelle 4 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Eigene Erfahrung, Bundeswehr/Zivildienst, Informationsmaterial). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Achtung: Perfekte Separation bei „Politische Präferenz: Keine Angabe“ für Bundeswehr/Zivildienst.

Tabelle 5: Logistische Regression zu den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Hobbys, Ukrainekrieg, Corona-Pandemie)

	Hobbys	Ukrainekrieg	Corona-Pandemie
Alter			
16-29 Jahre	0,08 (0,05)	Referenz	-0,04 (0,09)
30-44 Jahre	0,01 (0,05)	-0,04 (0,09)	-0,06 (0,07)
45-59 Jahre	0,01 (0,04)	-0,17 (0,09) *	-0,04 (0,06)
60+ Jahre	Referenz	-0,03 (0,08)	Referenz
Geschlecht			
Männlich	0,03 (0,03)	-0,05 (0,05)	-0,09 (0,05) *
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	0,02 (0,05)	Referenz	0,05 (0,07)
Mittel	0,02 (0,04)	-0,10 (0,06)	0,06 (0,05)
Hoch	Referenz	-0,04 (0,07)	Referenz
Haushaltstyp			
EPH	0,00 (0,04)	0,08 (0,06)	0,03 (0,07)
MPH ohne Kinder	-0,05 (0,04)	Referenz	0,08 (0,06)
MPH mit Kindern	Referenz	0,01 (0,06)	Referenz
Politische Präferenz			
Links außen	0,06 (0,05)	Referenz	0,05 (0,10)
Mitte-links	0,06 (0,04)	0,14 (0,08)	0,11 (0,08)
Mitte-rechts	Referenz	0,15 (0,08)	0,00 (0,08)
Rechts außen	0,07 (0,05)	0,12 (0,10)	Referenz
Keine Angabe	-1,39 (88,69)	0,00 (0,20)	-0,18 (0,08)
Wohnregion			
Norden	0,09 (0,05)	0,15 (0,08)	-0,08 (0,08)
Westen	0,00 (0,05)	0,10 (0,06)	-0,03 (0,06)
Süden	0,07 (0,04)	0,12 (0,06)	Referenz
Osten	Referenz	Referenz	-0,13 (0,06) *
Wohnortgröße			
Landstadt	Referenz	0,00 (0,08)	Referenz
Kleinstadt	-0,08 (0,05)	0,04 (0,06)	-0,09 (0,08)
Mittelstadt	-0,04 (0,05)	Referenz	-0,18 (0,08) *
Großstadt	-0,05 (0,05)	0,05 (0,06)	-0,02 (0,08)
R² (Nagelkerke)	0,09	0,08	0,08
Gültige Fälle	447,00	447,00	447,00

Tabelle 5 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Hobbys, Ukrainekrieg, Corona-Pandemie). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Achtung: Perfekte Separation bei „Politische Präferenz: Keine Angabe“ für Hobbys.

Tabelle 6: Logistische Regression zu den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Zunehmende Naturkatastrophen, Bedrohungsgefühl, Fehlendes Vertrauen in den Staat)

	Zunehmende Naturkatastrophen	Bedrohungs- gefühl	Fehlendes Vertrauen in den Staat
Alter			
16-29 Jahre	-0,17 (0,09) *	-0,04 (0,06)	-0,09 (0,09)
30-44 Jahre	-0,13 (0,07) *	-0,10 (0,05)	-0,08 (0,07)
45-59 Jahre	-0,09 (0,06)	-0,07 (0,05)	-0,08 (0,06)
60+ Jahre	Referenz	Referenz	Referenz
Geschlecht			
Männlich	0,02 (0,05)	-0,01 (0,04)	-0,01 (0,05)
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	0,12 (0,06)	0,13 (0,05) *	0,04 (0,07)
Mittel	Referenz	0,05 (0,04)	Referenz
Hoch	0,05 (0,05)	Referenz	0,00 (0,06)
Haushaltstyp			
EPH	0,02 (0,07)	-0,07 (0,05)	-0,04 (0,07)
MPH ohne Kinder	0,05 (0,06)	-0,07 (0,05)	-0,04 (0,06)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz	Referenz
Politische Präferenz			
Links außen	0,05 (0,10)	0,05 (0,05)	-0,04 (0,10)
Mitte-links	0,10 (0,08)	0,03 (0,04)	-0,14 (0,08)
Mitte-rechts	0,07 (0,08)	Referenz	-0,09 (0,08)
Rechts außen	Referenz	0,05 (0,06)	Referenz
Keine Angabe	-0,36 (0,26)	-1,87 (106,37)	-0,51 (0,25) *
Wohnregion			
Norden	-0,08 (0,08)	-0,04 (0,06)	0,03 (0,08)
Westen	Referenz	Referenz	Referenz
Süden	-0,01 (0,06)	0,01 (0,04)	0,16 (0,06) *
Osten	-0,14 (0,06) *	-0,05 (0,05)	0,05 (0,06)
Wohnortgröße			
Landstadt	Referenz	Referenz	-0,07 (0,07)
Kleinstadt	-0,05 (0,08)	-0,10 (0,06)	-0,23 (0,06) ***
Mittelstadt	-0,03 (0,08)	0,00 (0,05)	-0,10 (0,06)
Großstadt	-0,10 (0,08)	-0,04 (0,05)	Referenz
R² (Nagelkerke)	0,08	0,09	0,08
Gültige Fälle	447,00	447,00	447,00

Tabelle 6 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den Anlässen für die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Zunehmende Naturkatastrophen, Bedrohungsgefühl, Fehlendes Vertrauen in den Staat). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Achtung: Perfekte Separation bei „Politische Präferenz: Keine Angabe“ für Bedrohungsgefühl.

Tabelle 7: Logistische Regression zu den Gründen gegen die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Kein Gedanke, Unwahrscheinlich, Keine Zeit)

	Kein Gedanke	Unwahrscheinlich	Keine Zeit
Alter			
16-29 Jahre	0,20 (0,06) ***	-0,04 (0,06)	0,15 (0,05) **
30-44 Jahre	0,16 (0,06) *	-0,01 (0,06)	0,17 (0,05) ***
45-59 Jahre	0,02 (0,05)	-0,02 (0,05)	0,12 (0,05) **
60+ Jahre	Referenz	Referenz	Referenz
Geschlecht			
Männlich	-0,03 (0,04)	0,08 (0,04) *	-0,04 (0,03)
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	0,02 (0,06)	-0,04 (0,06)	-0,10 (0,05)
Mittel	0,02 (0,05)	-0,01 (0,05)	-0,03 (0,04)
Hoch	Referenz	Referenz	Referenz
Haushaltstyp			
EPH	Referenz	Referenz	-0,04 (0,05)
MPH ohne Kinder	0,05 (0,05)	0,11 (0,05) *	-0,01 (0,04)
MPH mit Kindern	0,03 (0,06)	0,04 (0,07)	Referenz
Politische Präferenz			
Links außen	0,02 (0,08)	0,09 (0,07)	-0,13 (0,06) *
Mitte-links	0,05 (0,08)	Referenz	-0,06 (0,05)
Mitte-rechts	0,04 (0,07)	0,06 (0,05)	-0,06 (0,23)
Rechts außen	Referenz	0,03 (0,08)	Referenz
Keine Angabe	0,14 (0,14)	0,14 (0,12)	-0,03 (0,10)
Wohnregion			
Norden	0,07 (0,06)	0,16 (0,06) *	0,02 (0,05)
Westen	Referenz	0,10 (0,06)	0,08 (0,04)
Süden	0,06 (0,05)	0,16 (0,06) **	Referenz
Osten	0,07 (0,06)	Referenz	0,05 (0,05)
Wohnortgröße			
Landstadt	0,06 (0,07)	0,00 (0,07)	0,08 (0,06)
Kleinstadt	Referenz	0,02 (0,05)	Referenz
Mittelstadt	0,11 (0,05)	Referenz	0,17 (0,05) ***
Großstadt	0,13 (0,06) *	0,03 (0,05)	0,09 (0,05)
R² (Nagelkerke)	0,06	0,05	0,15
Gültige Fälle	584,00	584,00	584,00

Tabelle X zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den Gründen gegen die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Kein Gedanke, Unwahrscheinlich, Keine Zeit). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 8: Logistische Regression zu den Gründen gegen die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Angst, Fehlende Informationen, Kein Interesse)

	Angst	Fehlende Informationen	Kein Interesse
Alter			
16-29 Jahre	-0,06 (0,05)	-0,03 (0,04)	0,11 (0,04) *
30-44 Jahre	-0,12 (0,06) *	-0,03 (0,04)	0,05 (0,05)
45-59 Jahre	-0,04 (0,04)	-0,05 (0,04)	0,05 (0,04)
60+ Jahre	Referenz	Referenz	Referenz
Geschlecht			
Männlich	-0,18 (0,03) ***	-0,05 (0,03)	0,05 (0,03)
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	0,19 (0,05) ***	0,07 (0,05)	-0,03 (0,05)
Mittel	0,06 (0,05)	0,07 (0,04)	-0,01 (0,04)
Hoch	Referenz	Referenz	Referenz
Haushaltstyp			
EPH	-0,08 (0,05)	-0,02 (0,04)	0,01 (0,05)
MPH ohne Kinder	-0,02 (0,05)	-0,02 (0,04)	0,01 (0,04)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz	Referenz
Politische Präferenz			
Links außen	0,08 (0,08)	0,04 (0,07)	-0,11 (0,05) *
Mitte-links	0,14 (0,07) *	0,07 (0,06)	-0,19 (0,05) ***
Mitte-rechts	0,09 (0,07)	0,09 (0,06)	-0,17 (0,05) ***
Rechts außen	Referenz	Referenz	Referenz
Keine Angabe	0,10 (0,12)	0,16 (0,09)	-0,08 (0,09)
Wohnregion			
Norden	0,09 (0,06)	-0,05 (0,05)	-0,14 (0,05) **
Westen	0,13 (0,05) **	-0,04 (0,04)	-0,08 (0,04) *
Süden	Referenz	-0,03 (0,04)	Referenz
Osten	0,14 (0,05) **	Referenz	-0,03 (0,04)
Wohnortgröße			
Landstadt	-0,01 (0,06)	0,02 (0,05)	0,08 (0,05)
Kleinstadt	Referenz	Referenz	Referenz
Mittelstadt	-0,03 (0,05)	0,06 (0,04)	0,03 (0,05)
Großstadt	-0,05 (0,05)	0,03 (0,05)	0,15 (0,04) ***
R² (Nagelkerke)	0,17	0,06	0,14
Gültige Fälle	584,00	584,00	584,00

Tabelle 8 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den Gründen gegen die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Angst, Fehlende Informationen, Kein Interesse). Standardfehler in Klammern.

*** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 9: Logistische Regression zu den Gründen gegen die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Kein Geld, Kein Platz, Verlass auf den Staat)

	Kein Geld	Kein Platz	Verlass auf den Staat
Alter			
16-29 Jahre	0,06 (0,05)	0,06 (0,05)	0,02 (0,06)
30-44 Jahre	0,09 (0,05) *	0,08 (0,05)	-0,02 (0,06)
45-59 Jahre	Referenz	Referenz	Referenz
60+ Jahre	0,05 (0,04)	0,03 (0,04)	0,07 (0,05)
Geschlecht			
Männlich	-0,01 (0,03)	-0,04 (0,03)	-0,02 (0,04)
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	0,30 (0,08) ***	0,10 (0,05)	0,01 (0,06)
Mittel	0,21 (0,08) **	0,07 (0,04)	-0,02 (0,05)
Hoch	Referenz	Referenz	Referenz
Haushaltstyp			
EPH	0,03 (0,04)	0,10 (0,05) *	0,00 (0,06)
MPH ohne Kinder	0,03 (0,04)	0,06 (0,05)	-0,02 (0,06)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz	Referenz
Politische Präferenz			
Links außen	0,05 (0,04)	0,18 (0,07) *	-0,09 (0,07)
Mitte-links	0,03 (0,04)	0,11 (0,07)	Referenz
Mitte-rechts	Referenz	0,12 (0,07)	-0,07 (0,05)
Rechts außen	0,01 (0,05)	Referenz	-0,05 (0,08)
Keine Angabe	0,06 (0,07)	0,13 (0,11)	0,04 (0,12)
Wohnregion			
Norden	Referenz	Referenz	Referenz
Westen	0,05 (0,05)	0,07 (0,05)	0,07 (0,06)
Süden	0,05 (0,05)	0,08 (0,05)	0,09 (0,06)
Osten	0,09 (0,05)	0,10 (0,05)	0,02 (0,07)
Wohnortgröße			
Landstadt	-0,03 (0,04)	Referenz	Referenz
Kleinstadt	Referenz	0,03 (0,06)	-0,04 (0,07)
Mittelstadt	-0,05 (0,04)	0,06 (0,06)	-0,07 (0,07)
Großstadt	-0,07 (0,04)	0,07 (0,06)	-0,09 (0,07)
R² (Nagelkerke)	0,15	0,09	0,03
Gültige Fälle	584,00	584,00	584,00

Tabelle 9 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den Gründen gegen die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Kein Geld, Kein Platz, Verlass auf den Staat). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 10: Logistische Regression zu den Gründen gegen die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Ausreichend vorbereitet)

Ausreichend vorbereitet	
Alter	
16-29 Jahre	Referenz
30-44 Jahre	0,09 (0,05)
45-59 Jahre	0,06 (0,05)
60+ Jahre	0,10 (0,05) *
Geschlecht	
Männlich	0,05 (0,02) *
Weiblich	Referenz
Sozioökonomischer Status	
Gering	Referenz
Mittel	0,03 (0,03)
Hoch	0,01 (0,03)
Haushaltstyp	
EPH	-0,05 (0,03)
MPH ohne Kinder	-0,02 (0,03)
MPH mit Kindern	Referenz
Politische Präferenz	
Links außen	-0,04 (0,03)
Mitte-links	0,00 (0,02)
Mitte-rechts	Referenz
Rechts außen	-0,03 (0,04)
Keine Angabe	-0,83 (52,68)
Wohnregion	
Norden	Referenz
Westen	0,05 (0,04)
Süden	0,06 (0,04)
Osten	0,06 (0,04)
Wohnortgröße	
Landstadt	-0,03 (0,03)
Kleinstadt	-0,04 (0,03)
Mittelstadt	Referenz
Großstadt	-0,04 (0,03)
R² (Nagelkerke)	0,12
Gültige Fälle	584,00

Tabelle 10 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den Gründen gegen die Beschäftigung mit Notfallvorsorge (Ausreichend vorbereitet). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Achtung: Perfekte Separation bei „Politische Präferenz: Keine Angabe“ für Ausreichend vorbereitet.

Tabelle 11: Logistische Regression zum Besitz eines essenziellen Vorrats

Essenzieller Vorrat	
Alter	
16-29 Jahre	-0,18 (0,05) ***
30-44 Jahre	-0,15 (0,05) **
45-59 Jahre	-0,06 (0,04)
60+ Jahre	Referenz
Geschlecht	
Männlich	-0,03 (0,03)
Weiblich	Referenz
Sozioökonomischer Status	
Gering	-0,03 (0,05)
Mittel	0,00 (0,04)
Hoch	Referenz
Haushaltstyp	
EPH	Referenz
MPH ohne Kinder	0,06 (0,04)
MPH mit Kindern	0,19 (0,05) ***
Politische Präferenz	
Links außen	0,02 (0,06)
Mitte-links	0,03 (0,05)
Mitte-rechts	0,04 (0,05)
Rechts außen	Referenz
Keine Angabe	0,00 (0,10)
Wohnregion	
Norden	-0,17 (0,05) ***
Westen	Referenz
Süden	-0,07 (0,04)
Osten	-0,01 (0,04)
Wohnortgröße	
Landstadt	0,00 (0,05)
Kleinstadt	Referenz
Mittelstadt	0,04 (0,04)
Großstadt	-0,03 (0,04)
R² (Nagelkerke)	0,07
Gültige Fälle	1079,00

Tabelle 11 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zum Besitz eines essenziellen Vorrats. Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 12: Logistische Regression zum Besitz eines essenziellen Vorrats mit Notfallvorsorge und Interaktionen

		Essentieller Vorrat
Alter		
	16-29 Jahre	-0,65 (0,27) *
	30-44 Jahre	-0,91 (0,30) **
	45-59 Jahre	-0,37 (0,24)
	60+ Jahre	Referenz
Geschlecht		
	Männlich	-0,04 (0,14)
	Weiblich	Referenz
Sozioökonomischer Status		
	Gering	0,43 (0,29)
	Mittel	0,40 (0,24)
	Hoch	Referenz
Haushaltstyp		
	EPH	Referenz
	MPH ohne Kinder	0,42 (0,23)
	MPH mit Kindern	1,18 (0,29) ***
Politische Präferenz		
	Links außen	0,16 (0,28)
	Mitte-links	0,16 (0,25)
	Mitte-rechts	0,23 (0,24)
	Rechts außen	Referenz
	Keine Angabe	0,40 (0,49)
Wohnregion		
	Norden	-0,59 (0,22) **
	Westen	Referenz
	Süden	-0,33 (0,18)
	Osten	-0,17 (0,19)
Wohnortgröße		
	Landstadt	0,01 (0,22)
	Kleinstadt	Referenz
	Mittelstadt	0,16 (0,19)
	Großstadt	-0,13 (0,18)
Notfallvorsorge		
	Beschäftigt	1,85 (0,41) ***
	Nicht beschäftigt	Referenz
Interaktionen		
	16-29 Jahre*Beschäftigt	-0,03 (0,45)
	30-44 Jahre*Beschäftigt	0,42 (0,42)
	45-59 Jahre*Beschäftigt	0,11 (0,36)
	Gering*Beschäftigt	-0,91 (0,42) *
	Mittel*Beschäftigt	-0,68 (0,34) *
	MPH ohne Kinder*Beschäftigt	-0,24 (0,34)
	MPH mit Kindern*Beschäftigt	-0,79 (0,42)
R² (Nagelkerke)		0,21
Gültige Fälle		1036,00

Tabelle 12 zeigt Logit-Koeffizienten einer logistischen Regression zum Besitz eines essenziellen Vorrats mit Notfallvorsorge und Interaktionen. Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 13: Logistische Regression zum Besitz verschiedener Ausstattungen (Lichtversorgung, Wärmequelle, Kochstelle)

	Lichtversorgung	Wärmequelle	Kochstelle
Alter			
16-29 Jahre	-0,12 (0,03) ***	-0,14 (0,04) **	-0,08 (0,05)
30-44 Jahre	-0,07 (0,03) *	-0,08 (0,04) *	-0,04 (0,04)
45-59 Jahre	-0,03 (0,03)	-0,02 (0,04)	Referenz
60+ Jahre	Referenz	Referenz	-0,07 (0,04)
Geschlecht			
Männlich	-0,05 (0,02) *	0,06 (0,03) *	0,11 (0,03) ***
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	-0,07 (0,03) *	-0,12 (0,04) **	-0,13 (0,05) **
Mittel	-0,05 (0,03) *	-0,08 (0,03) *	-0,07 (0,03) *
Hoch	Referenz	Referenz	Referenz
Haushaltstyp			
EPH	Referenz	Referenz	Referenz
MPH ohne Kinder	0,03 (0,02)	0,11 (0,04) **	0,10 (0,04) **
MPH mit Kindern	0,04 (0,03)	0,19 (0,04) ***	0,23 (0,04) ***
Politische Präferenz			
Links außen	0,02 (0,04)	-0,06 (0,06)	-0,02 (0,06)
Mitte-links	0,02 (0,03)	-0,07 (0,05)	-0,09 (0,05)
Mitte-rechts	-0,01 (0,03)	-0,03 (0,05)	-0,08 (0,05)
Rechts außen	Referenz	Referenz	Referenz
Keine Angabe	0,01 (0,07)	-0,06 (0,10)	-0,03 (0,10)
Wohnregion			
Norden	Referenz	-0,09 (0,04) *	-0,08 (0,05)
Westen	0,05 (0,03)	-0,06 (0,03)	-0,06 (0,04)
Süden	0,07 (0,03) *	Referenz	Referenz
Osten	0,09 (0,03) **	-0,11 (0,04) **	-0,02 (0,04)
Wohnortgröße			
Landstadt	0,01 (0,03)	0,01 (0,04)	0,02 (0,05)
Kleinstadt	Referenz	Referenz	Referenz
Mittelstadt	0,05 (0,03)	-0,10 (0,04) **	0,00 (0,04)
Großstadt	0,01 (0,03)	-0,22 (0,04) ***	-0,02 (0,04)
R² (Nagelkerke)	0,10	0,15	0,11
Gültige Fälle	1081,00	1081,00	1081,00

Tabelle 13 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zum Besitz verschiedener Ausstattungen (Lichtversorgung, Wärmequelle, Kochstelle). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 14: Logistische Regression zum Besitz einer grundlegenden Ausstattung

Grundlegende Ausstattung		
Alter		
16-29 Jahre	-0,08 (0,04)	-0,05 (0,04)
30-44 Jahre	-0,02 (0,03)	-0,01 (0,03)
45-59 Jahre	Referenz	Referenz
60+ Jahre	-0,01 (0,03)	-0,02 (0,03)
Geschlecht		
Männlich	0,05 (0,02) *	0,06 (0,02) **
Weiblich	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status		
Gering	-0,08 (0,03) *	-0,07 (0,04) *
Mittel	-0,07 (0,03) **	-0,07 (0,03) **
Hoch	Referenz	Referenz
Haushaltstyp		
EPH	Referenz	Referenz
MPH ohne Kinder	0,08 (0,03) *	0,08 (0,03) *
MPH mit Kindern	0,16 (0,04) ***	0,14 (0,04) ***
Politische Präferenz		
Links außen	-0,05 (0,04)	-0,04 (0,04)
Mitte-links	-0,09 (0,04) *	-0,09 (0,04) *
Mitte-rechts	-0,08 (0,04) *	-0,08 (0,04) *
Rechts außen	Referenz	Referenz
Keine Angabe	-0,04 (0,08)	0,01 (0,08)
Wohnregion		
Norden	-0,06 (0,04)	-0,04 (0,04)
Westen	Referenz	Referenz
Süden	-0,02 (0,03)	-0,01 (0,03)
Osten	-0,05 (0,03)	-0,05 (0,03)
Wohnortgröße		
Landstadt	0,00 (0,03)	-0,01 (0,03)
Kleinstadt	Referenz	Referenz
Mittelstadt	-0,02 (0,03)	-0,01 (0,03)
Großstadt	-0,12 (0,03) ***	-0,12 (0,03) ***
Notfallvorsorge		
Beschäftigt		0,12 (0,02) ***
Nicht beschäftigt		Referenz
R² (Nagelkerke)		
	0,12	0,21
Gültige Fälle		
	1081,00	1038,00

Tabelle 14 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zum Besitz einer grundlegenden Ausstattung. Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 15: Logistische Regression zu den katastrophenbezogenen Fähigkeiten (Erste Hilfe, Essensversorgung ohne Strom, Brände löschen)

	Erste Hilfe	Essensversorgung ohne Strom	Brände löschen
Alter			
16-29 Jahre	0,15 (0,04) ***	-0,15 (0,04) ***	0,03 (0,04)
30-44 Jahre	0,20 (0,04) ***	-0,07 (0,04)	0,03 (0,04)
45-59 Jahre	0,17 (0,04) ***	-0,01 (0,04)	0,06 (0,04)
60+ Jahre	Referenz	Referenz	Referenz
Geschlecht			
Männlich	0,04 (0,03)	0,09 (0,03) **	0,24 (0,03) ***
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	Referenz	Referenz	Referenz
Mittel	0,14 (0,03) ***	0,04 (0,04)	0,07 (0,04) *
Hoch	0,13 (0,04) **	0,08 (0,04)	0,03 (0,04)
Haushaltstyp			
EPH	-0,11 (0,04) **	-0,07 (0,04)	-0,07 (0,04)
MPH ohne Kinder	-0,05 (0,04)	-0,06 (0,04)	-0,03 (0,04)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz	Referenz
Politische Präferenz			
Links außen	0,07 (0,05)	0,08 (0,05)	0,05 (0,06)
Mitte-links	0,05 (0,03)	0,06 (0,03)	0,04 (0,05)
Mitte-rechts	Referenz	Referenz	0,02 (0,05)
Rechts außen	0,02 (0,05)	0,01 (0,05)	Referenz
Keine Angabe	0,08 (0,09)	0,15 (0,10)	
Wohnregion			
Norden	Referenz	Referenz	0,04 (0,04)
Westen	0,04 (0,04)	0,08 (0,04)	Referenz
Süden	0,03 (0,04)	0,10 (0,05) *	0,04 (0,04)
Osten	0,12 (0,05) **	0,07 (0,05)	0,12 (0,04) **
Wohnortgröße			
Landstadt	-0,01 (0,05)	Referenz	Referenz
Kleinstadt	Referenz	-0,01 (0,05)	0,04 (0,05)
Mittelstadt	-0,04 (0,04)	-0,06 (0,05)	0,07 (0,05)
Großstadt	-0,03 (0,04)	-0,02 (0,05)	0,02 (0,05)
R² (Nagelkerke)	0,13	0,06	0,13
Gültige Fälle	1082,00	1082,00	1082,00

Tabelle 15 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den katastrophenbezogenen Fähigkeiten (Erste Hilfe, Essensversorgung ohne Strom, Brände löschen). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 16: Logistische Regression zu den katastrophenbezogenen Fähigkeiten (Lagerfeuer machen, Schutz vor Wetterextremen, Überleben draußen)

	Lagerfeuer machen	Wetterextreme	Überleben draußen
Alter			
16-29 Jahre	0,05 (0,04)	-0,12 (0,05) **	0,02 (0,04)
30-44 Jahre	0,14 (0,04) **	-0,03 (0,04)	0,01 (0,04)
45-59 Jahre	0,08 (0,04) *	-0,02 (0,04)	0,03 (0,03)
60+ Jahre	Referenz	Referenz	Referenz
Geschlecht			
Männlich	0,33 (0,02) ***	0,16 (0,03) ***	0,14 (0,02) ***
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	Referenz	Referenz	Referenz
Mittel	0,07 (0,04)	0,16 (0,04) ***	0,02 (0,03)
Hoch	0,04 (0,04)	0,17 (0,05) ***	0,02 (0,04)
Haushaltstyp			
EPH	-0,06 (0,04)	-0,01 (0,04)	0,00 (0,03)
MPH ohne Kinder	-0,05 (0,04)	-0,04 (0,04)	-0,06 (0,03)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz	Referenz
Politische Präferenz			
Links außen	Referenz	0,04 (0,06)	-0,03 (0,05)
Mitte-links	-0,05 (0,05)	-0,01 (0,05)	0,00 (0,04)
Mitte-rechts	-0,11 (0,04) *	-0,02 (0,05)	-0,07 (0,04)
Rechts außen	-0,07 (0,06)	Referenz	Referenz
Keine Angabe	0,10 (0,10)	-0,14 (0,12)	-0,18 (0,11)
Wohnregion			
Norden	Referenz	Referenz	Referenz
Westen	-0,05 (0,04)	-0,03 (0,04)	-0,01 (0,04)
Süden	0,01 (0,05)	-0,02 (0,04)	0,05 (0,04)
Osten	-0,03 (0,05)	-0,01 (0,04)	0,00 (0,04)
Wohnortgröße			
Landstadt	0,01 (0,05)	Referenz	Referenz
Kleinstadt	Referenz	-0,04 (0,04)	-0,05 (0,04)
Mittelstadt	-0,01 (0,04)	-0,10 (0,04) *	-0,07 (0,04)
Großstadt	-0,09 (0,04) *	-0,08 (0,04)	-0,06 (0,04)
R² (Nagelkerke)	0,23	0,10	0,09
Gültige Fälle	1082,00	1082,00	1082,00

Tabelle 16 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den katastrophenbezogenen Fähigkeiten (Lagerfeuer, Wetterextreme, Überleben draußen). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 17: Logistische Regression zu den katastrophenbezogenen Fähigkeiten (Verhalten in Terrorsituation, bei Explosionsgefahr, bei Chemieunfällen)

	Terrorsituation	Explosionsgefahr	Chemieunfälle
Alter			
16-29 Jahre	0,10 (0,03) ***	-0,02 (0,03)	0,00 (0,03)
30-44 Jahre	0,10 (0,03) ***	-0,02 (0,03)	0,04 (0,03)
45-59 Jahre	0,07 (0,03) **	Referenz	0,05 (0,03) *
60+ Jahre	Referenz	-0,02 (0,03)	Referenz
Geschlecht			
Männlich	0,04 (0,02) *	0,09 (0,02) ***	0,07 (0,02) ***
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	Referenz	Referenz	Referenz
Mittel	0,01 (0,03)	0,06 (0,03)	0,02 (0,03)
Hoch	0,04 (0,03)	0,08 (0,03) *	0,05 (0,03)
Haushaltstyp			
EPH	0,04 (0,03)	-0,03 (0,03)	Referenz
MPH ohne Kinder	0,02 (0,02)	-0,03 (0,03)	-0,01 (0,02)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz	-0,01 (0,03)
Politische Präferenz			
Links außen	Referenz	-0,03 (0,04)	0,03 (0,04)
Mitte-links	0,05 (0,03)	-0,04 (0,03)	0,03 (0,04)
Mitte-rechts	0,04 (0,03)	-0,02 (0,03)	0,04 (0,04)
Rechts außen	0,02 (0,04)	Referenz	Referenz
Keine Angabe	-0,03 (0,09)	-0,13 (0,11)	-1,31 (43,36)
Wohnregion			
Norden	Referenz	Referenz	Referenz
Westen	0,09 (0,03) **	0,04 (0,03)	0,05 (0,03)
Süden	0,09 (0,04) **	0,02 (0,03)	0,03 (0,03)
Osten	0,04 (0,04)	0,00 (0,03)	0,01 (0,04)
Wohnortgröße			
Landstadt	Referenz	Referenz	0,02 (0,03)
Kleinstadt	-0,04 (0,03)	-0,04 (0,03)	0,02 (0,03)
Mittelstadt	-0,08 (0,03) **	-0,08 (0,03) *	0,02 (0,02)
Großstadt	-0,04 (0,03)	-0,06 (0,03) *	Referenz
R² (Nagelkerke)	0,11	0,08	0,07
Gültige Fälle	1082,00	1082,00	1082,00

Tabelle 17 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den katastrophenbezogenen Fähigkeiten (Lagerfeuer, Wetterextreme, Überleben draußen). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Achtung: Perfekte Separation bei „Politische Präferenz: Keine Angabe“ für Chemieunfälle.

Tabelle 18: Logistische Regression zu den katastrophenbezogenen Fähigkeiten (Selbstverteidigung, Waffenumgang, Notfallfähigkeit)

	Selbstverteidigung	Waffenumgang	Notfallfähigkeit
Alter			
16-29 Jahre	0,29 (0,04) ***	-0,08 (0,04) *	Referenz
30-44 Jahre	0,18 (0,04) ***	-0,04 (0,03)	0,07 (0,05)
45-59 Jahre	0,16 (0,03) ***	Referenz	0,11 (0,05) *
60+ Jahre	Referenz	-0,04 (0,03)	0,03 (0,05)
Geschlecht			
Männlich	0,18 (0,02) ***	0,28 (0,03) ***	0,17 (0,03) ***
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	Referenz	Referenz	Referenz
Mittel	0,00 (0,04)	-0,01 (0,03)	0,13 (0,04) **
Hoch	0,06 (0,04)	0,03 (0,03)	0,11 (0,05) *
Haushaltstyp			
EPH	Referenz	Referenz	Referenz
MPH ohne Kinder	-0,06 (0,03)	0,00 (0,03)	0,01 (0,04)
MPH mit Kindern	-0,03 (0,04)	0,04 (0,03)	0,08 (0,04)
Politische Präferenz			
Links außen	-0,10 (0,05)	-0,09 (0,03) *	0,04 (0,06)
Mitte-links	-0,08 (0,04)	-0,10 (0,04) **	0,07 (0,05)
Mitte-rechts	-0,08 (0,04)	-0,07 (0,03) *	0,02 (0,05)
Rechts außen	Referenz	Referenz	Referenz
Keine Angabe	0,03 (0,09)	-0,10 (0,09)	0,08 (0,10)
Wohnregion			
Norden	-0,04 (0,04)	Referenz	Referenz
Westen	-0,05 (0,03)	0,08 (0,04) *	0,04 (0,05)
Süden	Referenz	0,07 (0,04)	0,04 (0,05)
Osten	-0,05 (0,04)	0,06 (0,04)	0,12 (0,05) *
Wohnortgröße			
Landstadt	-0,02 (0,04)	-0,03 (0,04)	0,05 (0,05)
Kleinstadt	-0,02 (0,03)	-0,04 (0,03)	0,03 (0,04)
Mittelstadt	-0,05 (0,03)	Referenz	Referenz
Großstadt	Referenz	-0,02 (0,03)	0,02 (0,04)
R² (Nagelkerke)	0,18	0,25	0,09
Gültige Fälle	1082,00	1082,00	1082,00

Tabelle 18 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den katastrophenbezogenen Fähigkeiten (Selbstverteidigung, Waffenumgang, Notfallfähigkeit). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 19: Logistische Regression zu den Kontexten der Fähigkeitsaneignung (Beruf, Verein/Ehrenamt)

	Beruf	Verein / Ehrenamt
Alter		
16-29 Jahre	Referenz	-0,07 (0,05)
30-44 Jahre	0,07 (0,06)	Referenz
45-59 Jahre	0,10 (0,05)	-0,05 (0,04)
60+ Jahre	0,05 (0,05)	-0,03 (0,04)
Geschlecht		
Männlich	-0,08 (0,03) *	0,08 (0,03) **
Weiblich	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status		
Gering	Referenz	Referenz
Mittel	0,11 (0,05) *	0,03 (0,04)
Hoch	0,22 (0,05) ***	0,05 (0,04)
Haushaltstyp		
EPH	0,01 (0,05)	-0,01 (0,04)
MPH ohne Kinder	-0,03 (0,04)	0,05 (0,03)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz
Politische Präferenz		
Links außen	0,01 (0,06)	0,14 (0,05) **
Mitte-links	0,02 (0,06)	0,05 (0,05)
Mitte-rechts	0,03 (0,06)	0,05 (0,05)
Rechts außen	Referenz	Referenz
Keine Angabe	0,12 (0,11)	-0,07 (0,11)
Wohnregion		
Norden	-0,09 (0,05)	-0,09 (0,04) *
Westen	0,01 (0,04)	-0,13 (0,03) ***
Süden	Referenz	Referenz
Osten	0,04 (0,04)	-0,13 (0,03) ***
Wohnortgröße		
Landstadt	Referenz	0,07 (0,04)
Kleinstadt	-0,09 (0,05)	0,07 (0,03) *
Mittelstadt	-0,06 (0,05)	0,03 (0,03)
Großstadt	-0,10 (0,05)	Referenz
R² (Nagelkerke)	0,06	0,10
Gültige Fälle	926,00	926,00

Tabelle 19 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den Kontexten der Fähigkeitsaneignung (Beruf, Verein/Ehrenamt). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 20: Logistische Regression zu den Kontexten der Fähigkeitsaneignung (Wehr-/Zivildienst, Freizeit)

	Wehr- / Zivildienst	Freizeit
Alter		
16-29 Jahre	Referenz	Referenz
30-44 Jahre	0,04 (0,05)	-0,05 (0,06)
45-59 Jahre	0,13 (0,04) **	-0,10 (0,05)
60+ Jahre	0,12 (0,04) **	-0,16 (0,05) **
Geschlecht		
Männlich	0,39 (0,04) ***	-0,03 (0,03)
Weiblich	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status		
Gering	Referenz	Referenz
Mittel	0,01 (0,03)	-0,13 (0,04) **
Hoch	0,04 (0,04)	-0,18 (0,05) ***
Haushaltstyp		
EPH	-0,05 (0,04)	0,06 (0,04)
MPH ohne Kinder	-0,02 (0,03)	0,05 (0,04)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz
Politische Präferenz		
Links außen	Referenz	Referenz
Mitte-links	-0,02 (0,04)	0,04 (0,05)
Mitte-rechts	-0,02 (0,04)	0,03 (0,04)
Rechts außen	0,00 (0,04)	0,08 (0,06)
Keine Angabe	0,03 (0,08)	0,19 (0,13)
Wohnregion		
Norden	-0,05 (0,04)	0,00 (0,04)
Westen	Referenz	Referenz
Süden	-0,01 (0,03)	0,06 (0,04)
Osten	0,01 (0,03)	0,04 (0,04)
Wohnortgröße		
Landstadt	-0,01 (0,04)	-0,10 (0,05) *
Kleinstadt	-0,02 (0,03)	Referenz
Mittelstadt	-0,02 (0,03)	-0,02 (0,04)
Großstadt	Referenz	0,02 (0,04)
R² (Nagelkerke)	0,33	0,07
Gültige Fälle	926,00	926,00

Tabelle 20 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den Kontexten der Fähigkeitsaneignung (Wehr-/Zivildienst, Freizeit). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 21: Logistische Regression zu den als hilfreich bewerteten Informationsquellen (Zeitung/Zeitschrift, Dokumentation (TV), Radio)

	Zeitung / Zeitschrift	Dokumentation (TV)	Radio
Alter			
16-29 Jahre	Referenz	Referenz	Referenz
30-44 Jahre	0,09 (0,06)	0,08 (0,06)	0,08 (0,05)
45-59 Jahre	0,11 (0,05) *	0,11 (0,05) *	0,12 (0,05) *
60+ Jahre	0,24 (0,04) ***	0,19 (0,05) ***	0,20 (0,05) ***
Geschlecht			
Männlich	-0,06 (0,03) *	0,03 (0,03)	0,01 (0,03)
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	0,05 (0,04)	0,02 (0,05)	0,04 (0,04)
Mittel	0,08 (0,03) **	0,06 (0,04)	0,06 (0,03)
Hoch	Referenz	Referenz	Referenz
Haushaltstyp			
EPH	0,04 (0,04)	0,10 (0,05) *	0,03 (0,04)
MPH ohne Kinder	0,05 (0,04)	0,08 (0,04) *	0,00 (0,04)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz	Referenz
Politische Präferenz			
Links außen	0,03 (0,06)	0,07 (0,06)	0,00 (0,06)
Mitte-links	0,11 (0,05) *	0,23 (0,06) ***	0,13 (0,05) **
Mitte-rechts	0,10 (0,05) **	0,17 (0,05) **	0,12 (0,05) *
Rechts außen	Referenz	Referenz	Referenz
Keine Angabe	-0,08 (0,11)	0,16 (0,11)	-0,10 (0,13)
Wohnregion			
Norden	-0,10 (0,04) *	Referenz	Referenz
Westen	-0,02 (0,03)	0,06 (0,05)	0,02 (0,04)
Süden	Referenz	0,02 (0,05)	0,04 (0,04)
Osten	-0,03 (0,04)	0,10 (0,05)	0,04 (0,04)
Wohnortgröße			
Landstadt	Referenz	0,02 (0,05)	-0,06 (0,04)
Kleinstadt	0,02 (0,04)	0,05 (0,04)	-0,01 (0,03)
Mittelstadt	0,00 (0,04)	0,02 (0,04)	-0,05 (0,03)
Großstadt	0,07 (0,04)	Referenz	Referenz
R² (Nagelkerke)	0,13	0,07	0,09
Gültige Fälle	1081,00	1081,00	1081,00

Tabelle 21 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den als hilfreich bewerteten Informationsquellen (Zeitung/Zeitschrift, Dokumentation (TV), Radio). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 22: Logistische Regression zu den als hilfreich bewerteten Informationsquellen (Internetrecherche, Soziale Netzwerke, Videoportale)

	Internetrecherche	Soziale Netzwerke	Videoportale
Alter			
16-29 Jahre	-0,02 (0,06)	Referenz	Referenz
30-44 Jahre	Referenz	-0,08 (0,03) **	-0,04 (0,04)
45-59 Jahre	-0,12 (0,05) **	-0,19 (0,03) ***	-0,12 (0,04) **
60+ Jahre	-0,25 (0,04) ***	-0,25 (0,03) ***	-0,23 (0,04) ***
Geschlecht			
Männlich	0,01 (0,03)	-0,01 (0,02)	0,11 (0,03) ***
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	-0,03 (0,05)	0,11 (0,04) **	-0,02 (0,04)
Mittel	-0,01 (0,04)	0,07 (0,03) *	-0,03 (0,03)
Hoch	Referenz	Referenz	Referenz
Haushaltstyp			
EPH	Referenz	-0,02 (0,03)	Referenz
MPH ohne Kinder	0,05 (0,04)	-0,02 (0,03)	0,02 (0,03)
MPH mit Kindern	0,00 (0,05)	Referenz	0,02 (0,04)
Politische Präferenz			
Links außen	0,05 (0,06)	-0,07 (0,04)	Referenz
Mitte-links	0,06 (0,05)	-0,06 (0,03)	-0,04 (0,04)
Mitte-rechts	0,01 (0,05)	-0,06 (0,03)	-0,06 (0,04)
Rechts außen	Referenz	Referenz	0,00 (0,05)
Keine Angabe	0,02 (0,11)	0,04 (0,06)	-0,11 (0,10)
Wohnregion			
Norden	Referenz	Referenz	-0,02 (0,04)
Westen	-0,03 (0,05)	0,03 (0,03)	Referenz
Süden	-0,01 (0,05)	0,04 (0,03)	-0,01 (0,03)
Osten	-0,04 (0,05)	0,00 (0,04)	-0,08 (0,04) *
Wohnortgröße			
Landstadt	-0,05 (0,05)	0,04 (0,03)	Referenz
Kleinstadt	-0,05 (0,04)	0,01 (0,03)	-0,12 (0,04) **
Mittelstadt	0,00 (0,04)	0,01 (0,03)	-0,12 (0,04) **
Großstadt	Referenz	Referenz	-0,07 (0,04)
R² (Nagelkerke)	0,07	0,19	0,12
Gültige Fälle	1081,00	1081,00	1081,00

Tabelle 22 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den als hilfreich bewertete Informationsquellen (Internetrecherche, Soziale Netzwerke, Videoportale). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 23: Logistische Regression zu den als hilfreich bewerteten Informationsquellen (Podcasts, Persönliche Gespräche, Verein/Hilfsorganisation)

	Podcasts	Persönliche Gespräche	Verein / Hilfsorganisation
Alter			
16-29 Jahre	Referenz	Referenz	Referenz
30-44 Jahre	-0,02 (0,03)	0,01 (0,06)	0,01 (0,05)
45-59 Jahre	-0,08 (0,03) **	0,02 (0,05)	0,03 (0,05)
60+ Jahre	-0,10 (0,03) ***	0,04 (0,05)	0,04 (0,05)
Geschlecht			
Männlich	0,01 (0,02)	0,00 (0,03)	0,02 (0,03)
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	-0,02 (0,03)	0,13 (0,05) **	Referenz
Mittel	-0,01 (0,02)	0,07 (0,04)	0,08 (0,04) *
Hoch	Referenz	Referenz	0,04 (0,05)
Haushaltstyp			
EPH	-0,02 (0,02)	-0,01 (0,05)	-0,01 (0,05)
MPH ohne Kinder	-0,05 (0,02)	0,02 (0,04)	0,00 (0,04)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz	Referenz
Politische Präferenz			
Links außen	-0,01 (0,03)	0,06 (0,06)	0,16 (0,06) **
Mitte-links	-0,02 (0,03)	0,04 (0,06)	0,17 (0,05) ***
Mitte-rechts	-0,05 (0,03)	0,05 (0,05)	0,21 (0,05) ***
Rechts außen	Referenz	Referenz	Referenz
Keine Angabe	0,02 (0,06)	0,21 (0,12)	0,12 (0,10)
Wohnregion			
Norden	0,04 (0,03)	-0,05 (0,05)	0,09 (0,05)
Westen	0,03 (0,03)	-0,12 (0,04) **	0,08 (0,04)
Süden	0,06 (0,03) *	-0,03 (0,04)	0,12 (0,04) **
Osten	Referenz	Referenz	Referenz
Wohnortgröße			
Landstadt	0,00 (0,03)	-0,02 (0,05)	0,09 (0,05)
Kleinstadt	-0,03 (0,02)	-0,03 (0,04)	0,04 (0,04)
Mittelstadt	-0,05 (0,02) *	-0,02 (0,04)	0,05 (0,04)
Großstadt	Referenz	Referenz	Referenz
R² (Nagelkerke)	0,11	0,03	0,05
Gültige Fälle	1081,00	1081,00	1081,00

Tabelle 23 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression als hilfreich bewertete Informationsquellen (Podcasts, Persönliche Gespräche, Verein/Hilfsorganisation). Standardfehler in Klammern.

*** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 24: Logistische Regression zu den als hilfreich bewerteten Informationsquellen (Internetseite oder Informationsmaterial des BBK, der Stadt/Gemeinde, Apps zum Katastrophenschutz)

	BBK	Stadt / Gemeinde	Apps
Alter			
16-29 Jahre	Referenz	0,01 (0,05)	-0,01 (0,05)
30-44 Jahre	0,07 (0,05)	Referenz	Referenz
45-59 Jahre	0,11 (0,05) *	0,03 (0,04)	-0,11 (0,04) **
60+ Jahre	-0,01 (0,05)	0,02 (0,04)	-0,17 (0,04) ***
Geschlecht			
Männlich	0,03 (0,03)	-0,01 (0,03)	-0,01 (0,03)
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	Referenz	Referenz	Referenz
Mittel	0,08 (0,04) *	0,13 (0,04) ***	0,07 (0,04)
Hoch	0,17 (0,05) ***	0,12 (0,04) **	0,12 (0,04) **
Haushaltstyp			
EPH	-0,03 (0,05)	-0,01 (0,04)	Referenz
MPH ohne Kinder	-0,04 (0,04)	-0,07 (0,04)	0,07 (0,04)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz	0,05 (0,04)
Politische Präferenz			
Links außen	0,13 (0,06) *	0,07 (0,07)	-0,13 (0,05) **
Mitte-links	0,20 (0,05) ***	0,18 (0,06) **	Referenz
Mitte-rechts	0,13 (0,05) *	0,16 (0,06) **	-0,06 (0,03)
Rechts außen	Referenz	Referenz	-0,07 (0,05)
Keine Angabe	0,23 (0,11) *	0,19 (0,10) *	0,08 (0,09)
Wohnregion			
Norden	0,01 (0,05)	-0,06 (0,04)	0,15 (0,05) **
Westen	0,08 (0,04) *	-0,04 (0,04)	0,11 (0,04) **
Süden	0,15 (0,04) ***	-0,01 (0,04)	0,12 (0,04) **
Osten	Referenz	Referenz	Referenz
Wohnortgröße			
Landstadt	0,15 (0,05) **	Referenz	Referenz
Kleinstadt	Referenz	0,01 (0,05)	-0,10 (0,05) *
Mittelstadt	0,09 (0,04) *	0,03 (0,05)	-0,05 (0,05)
Großstadt	0,09 (0,04) *	0,07 (0,05)	-0,03 (0,04)
R² (Nagelkerke)	0,10	0,06	0,11
Gültige Fälle	1081,00	1081,00	1081,00

Tabelle 24 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den als hilfreich bewerteten Informationsquellen (BBK, Stadt/Gemeinde, Apps). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 25: Logistische Regression zu den als hilfreich bewerteten Informationsquellen (Fachliteratur, Weiterbildung)

	Fachliteratur	Weiterbildung
Alter		
16-29 Jahre	Referenz	Referenz
30-44 Jahre	0,11 (0,05) *	0,08 (0,05)
45-59 Jahre	0,10 (0,05) *	0,07 (0,04)
60+ Jahre	0,14 (0,05) **	0,03 (0,04)
Geschlecht		
Männlich	0,01 (0,03)	0,00 (0,03)
Weiblich	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status		
Gering	Referenz	Referenz
Mittel	0,08 (0,04) *	0,10 (0,04) **
Hoch	0,03 (0,05)	0,06 (0,04)
Haushaltstyp		
EPH	Referenz	0,00 (0,04)
MPH ohne Kinder	-0,02 (0,04)	0,01 (0,04)
MPH mit Kindern	-0,02 (0,04)	Referenz
Politische Präferenz		
Links außen	-0,04 (0,05)	-0,05 (0,04)
Mitte-links	Referenz	Referenz
Mitte-rechts	-0,01 (0,03)	-0,05 (0,03)
Rechts außen	-0,04 (0,05)	-0,05 (0,05)
Keine Angabe	-0,07 (0,10)	-0,16 (0,11)
Wohnregion		
Norden	0,04 (0,05)	0,00 (0,04)
Westen	0,07 (0,04)	0,01 (0,04)
Süden	0,07 (0,04)	0,04 (0,04)
Osten	Referenz	Referenz
Wohnortgröße		
Landstadt	-0,01 (0,05)	-0,04 (0,04)
Kleinstadt	-0,03 (0,04)	-0,07 (0,04)
Mittelstadt	0,00 (0,04)	Referenz
Großstadt	Referenz	-0,02 (0,03)
R² (Nagelkerke)	0,03	0,03
Gültige Fälle	1081,00	1081,00

Tabelle 25 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zu den als hilfreich bewertete Informationsquellen (Fachliteratur, Weiterbildung). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 26: Logistische Regression zum Interesse an Weiterbildungsinhalten (Vorbereitung auf Lebensmittel- / Wasserknappheit, Erste Hilfe leisten, Brandbekämpfung)

	Lebensmittel- / Wasserknappheit	Erste Hilfe	Brand- bekämpfung
Alter			
16-29 Jahre	Referenz	0,02 (0,05)	-0,04 (0,05)
30-44 Jahre	0,08 (0,06)	0,04 (0,05)	-0,04 (0,04)
45-59 Jahre	0,10 (0,05)	0,05 (0,04)	Referenz
60+ Jahre	0,05 (0,05)	Referenz	-0,06 (0,05)
Geschlecht			
Männlich	-0,04 (0,03)	-0,03 (0,03)	0,04 (0,03)
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	0,06 (0,05)	Referenz	Referenz
Mittel	0,09 (0,04) *	0,00 (0,04)	0,01 (0,04)
Hoch	Referenz	-0,02 (0,05)	-0,04 (0,05)
Haushaltstyp			
EPH	0,02 (0,05)	Referenz	0,02 (0,05)
MPH ohne Kinder	0,06 (0,04)	0,03 (0,04)	0,03 (0,04)
MPH mit Kindern	Referenz	0,02 (0,05)	Referenz
Politische Präferenz			
Links außen	0,04 (0,06)	0,12 (0,06)	0,07 (0,06)
Mitte-links	0,06 (0,06)	0,18 (0,06) **	0,10 (0,06)
Mitte-rechts	0,04 (0,05)	0,13 (0,05) *	0,10 (0,05)
Rechts außen	Referenz	Referenz	Referenz
Keine Angabe	-0,16 (0,12)	0,11 (0,11)	-0,02 (0,11)
Wohnregion			
Norden	-0,05 (0,05)	-0,07 (0,05)	-0,13 (0,05) **
Westen	-0,06 (0,04)	-0,06 (0,04)	-0,06 (0,04)
Süden	Referenz	0,03 (0,04)	Referenz
Osten	-0,09 (0,04) *	Referenz	-0,04 (0,04)
Wohnortgröße			
Landstadt	Referenz	0,06 (0,05)	0,00 (0,05)
Kleinstadt	-0,02 (0,05)	Referenz	-0,03 (0,04)
Mittelstadt	0,05 (0,05)	0,06 (0,04)	0,03 (0,04)
Großstadt	0,04 (0,05)	0,09 (0,04) *	Referenz
R² (Nagelkerke)	0,03	0,03	0,02
Gültige Fälle	1080,00	1080,00	1080,00

Tabelle 26 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zum Interesse an Weiterbildungsinhalten (Lebensmittel- / Wasserknappheit, Erste Hilfe, Brandbekämpfung). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 27: Logistische Regression zum Interesse an Weiterbildungsinhalten (Verhalten bei Chemie- und Nuklearunfällen, Verhalten in Terrorsituation und bei Amokläufen)

	Chemieunfälle	Terrorsituation
Alter		
16-29 Jahre	-0,15 (0,05) **	-0,06 (0,05)
30-44 Jahre	Referenz	Referenz
45-59 Jahre	-0,09 (0,04) *	-0,06 (0,04)
60+ Jahre	-0,12 (0,04) **	-0,15 (0,04) ***
Geschlecht		
Männlich	0,01 (0,03)	-0,01 (0,03)
Weiblich	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status		
Gering	0,04 (0,04)	-0,05 (0,04)
Mittel	0,03 (0,03)	Referenz
Hoch	Referenz	-0,07 (0,04)
Haushaltstyp		
EPH	Referenz	Referenz
MPH ohne Kinder	0,03 (0,04)	0,06 (0,04)
MPH mit Kindern	0,03 (0,04)	0,04 (0,04)
Politische Präferenz		
Links außen	Referenz	Referenz
Mitte-links	0,08 (0,05)	0,06 (0,05)
Mitte-rechts	0,08 (0,05)	0,05 (0,05)
Rechts außen	0,08 (0,06)	-0,01 (0,06)
Keine Angabe	-0,14 (0,13)	-0,21 (0,14)
Wohnregion		
Norden	0,01 (0,05)	0,02 (0,05)
Westen	0,04 (0,04)	0,07 (0,04)
Süden	Referenz	Referenz
Osten	0,03 (0,04)	0,04 (0,04)
Wohnortgröße		
Landstadt	-0,07 (0,05)	-0,02 (0,05)
Kleinstadt	-0,05 (0,04)	-0,08 (0,04) *
Mittelstadt	Referenz	Referenz
Großstadt	-0,11 (0,04) **	-0,04 (0,04)
R² (Nagelkerke)	0,05	0,05
Gültige Fälle	1080,00	1080,00

Tabelle 27 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zum Interesse an Weiterbildungsinhalten (Chemieunfälle, Terrorsituation). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 28: Logistische Regression zum Interesse an Weiterbildungsinhalten (Verhalten bei Hochwasser/Starkregen/Überschwemmung, bei längeren Stromausfall, Survivaltraining)

	Hochwasser / Starkregen	Stromausfall	Survivaltraining
Alter			
16-29 Jahre	-0,09 (0,05)	Referenz	Referenz
30-44 Jahre	Referenz	0,01 (0,06)	-0,01 (0,04)
45-59 Jahre	-0,02 (0,04)	0,10 (0,05) *	-0,06 (0,04)
60+ Jahre	-0,06 (0,05)	0,08 (0,05)	-0,20 (0,04) ***
Geschlecht			
Männlich	-0,01 (0,03)	-0,04 (0,03)	0,05 (0,03) *
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	0,05 (0,05)	-0,09 (0,05) *	-0,04 (0,04)
Mittel	0,04 (0,04)	-0,05 (0,04)	-0,01 (0,03)
Hoch	Referenz	Referenz	Referenz
Haushaltstyp			
EPH	0,02 (0,05)	0,01 (0,05)	0,06 (0,04)
MPH ohne Kinder	0,10 (0,04) *	0,04 (0,04)	0,02 (0,03)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz	Referenz
Politische Präferenz			
Links außen	0,07 (0,06)	0,00 (0,06)	-0,01 (0,04)
Mitte-links	0,14 (0,06) *	0,09 (0,06)	Referenz
Mitte-rechts	0,15 (0,05) **	0,00 (0,05)	-0,01 (0,03)
Rechts außen	Referenz	Referenz	0,04 (0,04)
Keine Angabe	0,07 (0,11)	-0,22 (0,12)	0,04 (0,08)
Wohnregion			
Norden	-0,10 (0,05) *	-0,15 (0,05) **	-0,04 (0,04)
Westen	Referenz	-0,10 (0,04) *	-0,04 (0,03)
Süden	0,00 (0,04)	Referenz	Referenz
Osten	-0,10 (0,04) *	-0,11 (0,04) *	-0,09 (0,04) *
Wohnortgröße			
Landstadt	-0,01 (0,05)	0,04 (0,05)	0,05 (0,04)
Kleinstadt	-0,05 (0,04)	Referenz	0,03 (0,04)
Mittelstadt	Referenz	0,04 (0,04)	0,05 (0,03)
Großstadt	-0,11 (0,04) **	0,05 (0,04)	Referenz
R² (Nagelkerke)	0,05	0,05	0,09
Gültige Fälle	1080,00	1080,00	1080,00

Tabelle 28 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zum Interesse an Weiterbildungsinhalten (Hochwasser/Starkregen, Stromausfall, Survivaltraining). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 29: Logistische Regression zum Interesse an Weiterbildungsinhalten (Selbstverteidigung ohne Waffen, Waffenumgang zur Jagd oder Selbstverteidigung, Kein Interesse)

	Selbst- verteidigung	Waffen- umgang	Kein Interesse
Alter			
16-29 Jahre	Referenz	Referenz	-0,06 (0,04)
30-44 Jahre	-0,02 (0,05)	-0,04 (0,04)	-0,08 (0,04) *
45-59 Jahre	-0,07 (0,04)	-0,03 (0,03)	-0,09 (0,03) **
60+ Jahre	-0,29 (0,04) ***	-0,14 (0,03) ***	Referenz
Geschlecht			
Männlich	-0,06 (0,03) *	0,08 (0,02) ***	-0,03 (0,02)
Weiblich	Referenz	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status			
Gering	Referenz	0,03 (0,04)	Referenz
Mittel	0,04 (0,04)	0,02 (0,03)	0,03 (0,03)
Hoch	0,03 (0,05)	Referenz	0,07 (0,04)
Haushaltstyp			
EPH	0,01 (0,04)	0,05 (0,04)	Referenz
MPH ohne Kinder	0,05 (0,04)	0,06 (0,03) *	-0,07 (0,03) **
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz	-0,08 (0,04) *
Politische Präferenz			
Links außen	-0,08 (0,05)	-0,01 (0,04)	0,06 (0,04)
Mitte-links	-0,01 (0,03)	Referenz	Referenz
Mitte-rechts	Referenz	0,03 (0,03)	0,05 (0,03)
Rechts außen	-0,04 (0,05)	0,11 (0,03) **	0,11 (0,04) **
Keine Angabe	0,00 (0,10)	-0,04 (0,09)	0,15 (0,07) *
Wohnregion			
Norden	Referenz	-0,03 (0,04)	-0,03 (0,04)
Westen	-0,06 (0,04)	Referenz	-0,02 (0,03)
Süden	-0,01 (0,05)	0,00 (0,03)	-0,05 (0,03)
Osten	-0,06 (0,05)	-0,02 (0,03)	Referenz
Wohnortgröße			
Landstadt	0,05 (0,05)	0,04 (0,03)	0,00 (0,04)
Kleinstadt	0,01 (0,04)	0,04 (0,03)	0,08 (0,03)
Mittelstadt	0,07 (0,04) *	0,07 (0,03) *	Referenz
Großstadt	Referenz	Referenz	0,01 (0,03)
R² (Nagelkerke)	0,11	0,09	0,06
Gültige Fälle	1080,00	1080,00	1080,00

Tabelle 29 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zum Interesse an Weiterbildungsinhalten (Selbstverteidigung, Waffenumgang, Kein Interesse). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 30: Logistische Regression zum Interesse an Weiterbildungsformaten (Online-Seminar, Veranstaltung vor Ort)

	Online-Seminar	Veranstaltung vor Ort
Alter		
16-29 Jahre	Referenz	Referenz
30-44 Jahre	-0,05 (0,04)	0,08 (0,05)
45-59 Jahre	-0,06 (0,04)	0,12 (0,05) *
60+ Jahre	-0,18 (0,04) ***	0,12 (0,05) **
Geschlecht		
Männlich	0,05 (0,03)	-0,04 (0,03)
Weiblich	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status		
Gering	-0,12 (0,04) **	0,09 (0,05)
Mittel	-0,05 (0,04)	0,02 (0,04)
Hoch	Referenz	Referenz
Haushaltstyp		
EPH	0,06 (0,04)	0,08 (0,05)
MPH ohne Kinder	0,01 (0,03)	0,08 (0,04)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz
Politische Präferenz		
Links außen	Referenz	-0,06 (0,05)
Mitte-links	0,01 (0,04)	-0,02 (0,04)
Mitte-rechts	-0,03 (0,04)	Referenz
Rechts außen	-0,03 (0,05)	-0,13 (0,05) *
Keine Angabe	-0,06 (0,11)	0,03 (0,13)
Wohnregion		
Norden	Referenz	Referenz
Westen	-0,01 (0,04)	0,04 (0,05)
Süden	-0,01 (0,04)	0,10 (0,05) *
Osten	-0,09 (0,04) *	0,04 (0,05)
Wohnortgröße		
Landstadt	-0,04 (0,04)	0,04 (0,05)
Kleinstadt	-0,04 (0,03)	0,05 (0,04)
Mittelstadt	-0,04 (0,03)	0,01 (0,04)
Großstadt	Referenz	Referenz
R² (Nagelkerke)	0,11	0,05
Gültige Fälle	871,00	871,00

Tabelle 30 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zum Interesse an Weiterbildungsformaten (Online-Seminar, Veranstaltung vor Ort). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

Tabelle 31: Logistische Regression zum Interesse an Weiterbildungsformaten (Online-Kurs zum Selbstlernen, Informationsbroschüre)

	Online-Kurs zum Selbstlernen	Informationsbroschüre
Alter		
16-29 Jahre	Referenz	Referenz
30-44 Jahre	-0,04 (0,04)	0,08 (0,05)
45-59 Jahre	-0,09 (0,04) **	0,02 (0,05)
60+ Jahre	-0,13 (0,04) ***	0,12 (0,04) **
Geschlecht		
Männlich	0,04 (0,02)	-0,03 (0,02)
Weiblich	Referenz	Referenz
Sozioökonomischer Status		
Gering	-0,05 (0,04)	0,05 (0,03)
Mittel	0,00 (0,03)	0,01 (0,03)
Hoch	Referenz	Referenz
Haushaltstyp		
EPH	-0,04 (0,04)	0,01 (0,04)
MPH ohne Kinder	-0,01 (0,03)	0,02 (0,04)
MPH mit Kindern	Referenz	Referenz
Politische Präferenz		
Links außen	-0,01 (0,04)	Referenz
Mitte-links	Referenz	0,04 (0,04)
Mitte-rechts	-0,01 (0,02)	0,04 (0,04)
Rechts außen	-0,03 (0,05)	0,07 (0,05)
Keine Angabe	-0,01 (0,03)	-0,02 (0,10)
Wohnregion		
Norden	Referenz	-0,03 (0,04)
Westen	0,01 (0,04)	-0,08 (0,03)
Süden	0,01 (0,04)	-0,05 (0,03)
Osten	0,01 (0,04)	Referenz
Wohnortgröße		
Landstadt	-0,03 (0,04)	Referenz
Kleinstadt	-0,01 (0,03)	0,03 (0,04)
Mittelstadt	-0,02 (0,03)	0,04 (0,04)
Großstadt	Referenz	0,02 (0,04)
R² (Nagelkerke)	0,06	0,06
Gültige Fälle	871,00	871,00

Tabelle 31 zeigt die Average Marginal Effects (AMEs) einer logistischen Regression zum Interesse an Weiterbildungsformaten (Online-Kurs zum Selbstlernen, Informationsbroschüre). Standardfehler in Klammern. *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05.

B. Fragebogen

INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH

Für Formulierung und Anordnung
alle Rechte beim IfD !

Auszug aus der
Hauptbefragung 12087
Juni 2024

INTERVIEWER: Fragen wörtlich vorlesen. Bitte die Buchstaben oder Zahlen neben zutreffenden Antworten einkreisen. Wenn keine Antworten vorgegeben sind, auf den punktierten Linien Antworten im Wortlaut eintragen. Alle Ergebnisse dieser Umfrage dienen dazu, die Meinung der Bevölkerung zu erforschen und besser bekanntzumachen.

Nach einigen Einleitungsfragen zu anderen Themen:

1. "Zu einem anderen Thema, zum Thema Notfallvorsorge:
Haben Sie sich schon mal mit dem Thema Notfallvorsorge beschäftigt, also wie man sich bei Katastrophen oder längeren Ausfällen der Strom-, Wasser- oder Gasversorgung verhält und wie man sich auf solche Fälle vorbereitet, oder haben Sie sich damit noch nicht beschäftigt?"
- HABE MICH DAMIT BESCHÄFTIGT 1*
HABE MICH NICHT DAMIT
BESCHÄFTIGT 2***
KEINE ANGABE 3

← *

*** →

2. INTERVIEWER überreicht **grüne** Liste 1 !

"Wie kamen Sie dazu, sich mit dem Thema Notfallvorsorge zu beschäftigen, was war für Sie der Anlass?"
(Alles Genannte einkreisen!)

/ 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9 / 10 /
/ 11 / 12 / 13 / 14 / 15 /

ANDERES, und zwar:

..... 8
KEINE ANGABE 9

3. INTERVIEWER überreicht **rosa** Liste 2 !

"Es kann ja verschiedene Gründe geben, warum man sich noch nicht mit dem Thema Notfall- und Katastrophenvorsorge beschäftigt hat. Wie ist das bei Ihnen:
Wieso haben Sie sich noch nicht mit dem Thema Notfallvorsorge beschäftigt, was spielt da alles eine Rolle?" (Alles Genannte einkreisen!)

/ 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9 / 10 /

ANDERES, und zwar:

..... 8
KEINE ANGABE 9

4. INTERVIEWER überreicht **weiße** Liste 3 !

"Wenn Sie einmal an Produkte des täglichen Bedarfs denken:
Bei welchen Produkten von dieser Liste haben Sie einen größeren Vorrat zuhause, der über den wöchentlichen Bedarf Ihres Haushalts hinausgeht?"
(Alles Genannte einkreisen!)

/ 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 /

NICHTS DAVON 0

5. INTERVIEWER überreicht **blaue** Liste 4 !

"Einmal abgesehen von Vorräten an Produkten des täglichen Bedarfs:
Was von dieser Liste haben Sie darüber hinaus zuhause, worauf könnten Sie in einem möglichen Notfall zurückgreifen?"
(Alles Genannte einkreisen!)

/ 1 / 2 / 3 / 4 /

NICHTS DAVON 0

6. INTERVIEWER überreicht **rosa** Kartenspiel !

"Einmal angenommen, es kommt zu einem Notfall oder einer Katastrophe:
Was würden Sie sich zutrauen, was können Sie? Bitte legen Sie die entsprechenden Karten heraus."
(Alles Genannte einkreisen!)

/ 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9 / 10 /
/ 11 /

NICHTS DAVON 0**

** Gleich übergehen zu Frage 8 !

7. "Und wo haben Sie diese Fähigkeiten erworben:
im Rahmen Ihres Berufs, während Ihres Wehr- oder Zivil-
dienstes, durch eine Vereins- oder Ehrenamtstätigkeit,
oder in Ihrer Freizeit?"
(Mehreres kann angegeben werden!)
- | | |
|--|---|
| IM RAHMEN MEINES BERUFS | 1 |
| DURCH EINE VEREINS- ODER
EHRENAMTSTÄTIGKEIT | 2 |
| WEHR-/ZIVILDIENTST | 3 |
| IN MEINER FREIZEIT | 4 |
| KEINE ANGABE | 4 |

An späterer Stelle im Interview:

8. INTERVIEWER überreicht **gelbe** Liste 5 !

"Noch einmal zum Thema Notfallvorsorge:
Was glauben Sie, wo kann man sich gut informieren, wenn man sich mit dem Thema Notfallvorsorge
beschäftigen möchte, was sind da besonders hilfreiche Informationsquellen?"
(Alles Genannte einkreisen!)

/ 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9 / 10 /
/ 11 / 12 / 13 / 14 /

NICHTS DAVON 0

9. INTERVIEWER überreicht **graues** Kartenspiel !

"Auf diesen Karten stehen verschiedene Informations- und Weiterbildungsangebote zum Thema
Notfallvorsorge. Einmal angenommen, diese Weiterbildungsangebote wären kostenlos:
Sind darunter welche, die Sie interessieren würden, bei denen es für Sie in Frage käme,
daran teilzunehmen?" (Alles Genannte einkreisen!)

JA, und zwar: / 1 / 2 / 3 / 4 / 5 / 6 / 7 / 8 / 9 / 10 /

NEIN, BEI NICHTS DAVON X**

** Gleich übergehen zum nächsten Fragenkomplex!

10. "In welcher Form wäre Ihnen ein solches Informations-
oder Weiterbildungsangebot am liebsten: als Online-
Seminar, als Veranstaltung vor Ort, als Online-Kurs zum
Selberlernen mit Videos, als Informationsbroschüre
zum Durchlesen, oder wie sonst?"
- | | |
|---------------------------------|---|
| ONLINE-SEMINAR | 1 |
| VERANSTALTUNG VOR ORT | 2 |
| ONLINE-KURS ZUM SELBERLERNEN. 3 | |
| INFORMATIONSBROSCHÜRE | 4 |
| ANDERES, und zwar: | 8 |
| UNENTSCHIEDEN | 9 |

L I S T E 1

Wie kamen Sie dazu, sich mit dem Thema Notfallvorsorge zu beschäftigen, was war für Sie der Anlass?

- (1) Durch Bekannte, Nachbarn, Freunde oder Familienangehörige
- (2) Durch Berichte in den Medien über Notfallvorsorge
- (3) Durch Filme oder Dokumentationen über Notfallvorsorge
- (4) Durch Beiträge zur Notfallvorsorge in Sozialen Netzwerken, z.B. bei X (früher Twitter), Facebook, Instagram, TikTok
- (5) Durch meinen Beruf
- (6) Durch mein Ehrenamt bzw. freiwilliges Engagement
- (7) Durch eigene Erfahrungen, z.B. mit Naturkatastrophen oder Stromausfällen
- (8) Durch meine Zeit bei der Bundeswehr, dem Zivil- oder Bundesfreiwilligendienst
- (9) Durch Informationsmaterialien zur Notfallvorsorge, z.B. von der Stadt oder Gemeinde oder vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe
- (10) Durch meine Hobbys oder Freizeitaktivitäten, z.B. Camping, Wandern, Pfadfinder
- (11) Durch den Krieg in der Ukraine
- (12) Durch die Corona-Pandemie
- (13) Durch die zunehmenden Naturkatastrophen
- (14) Weil ich mich persönlich durch die Auswirkungen von möglichen Katastrophen bedroht sehe
- (15) Weil ich nicht davon ausgehe, dass der Staat mich bzw. meine Familie bei Katastrophen ausreichend unterstützen kann

Anderes bitte angeben!

L I S T E 2

- (1) Ich habe bisher nicht an das Thema Notfallvorsorge gedacht
- (2) Ich halte es für unwahrscheinlich, dass es zu Katastrophen kommt, die mich betreffen
- (3) Ich hatte bisher keine Zeit, mich mit diesem Thema zu beschäftigen
- (4) Dieses Thema macht mir Angst
- (5) Ich weiß nicht, wie und wo ich an Informationen zu diesem Thema kommen kann
- (6) Das Thema interessiert mich nicht
- (7) Ich habe kein Geld, um Notfallvorsorge zu betreiben und z.B. Lebensmittelvorräte anzulegen oder Bücher zum Thema zu kaufen
- (8) Ich habe keinen Platz, um Lebensmittelvorräte, Wasser und die notwendige Ausstattung (z.B. Campingkocher) unterzubringen
- (9) Ich verlasse mich darauf, dass die staatlichen Organisationen mir in diesen Situationen helfen
- (10) Ich beschäftige mich nicht mit Notfallvorsorge, da ich ausreichend auf Notfälle vorbereitet bin

Anderes bitte angeben!

L I S T E 3

Bei welchen Produkten von dieser Liste haben Sie einen größeren Vorrat zuhause, der über den wöchentlichen Bedarf Ihres Haushalts hinausgeht?

- (1) Trinkwasser in Flaschen
- (2) Andere alkoholfreie Getränke
- (3) Haltbare Lebensmittel (ohne Tiefkühlkost)
- (4) Medikamente
- (5) Hygieneartikel, z.B. Seife, Toilettenpapier
- (6) Spezielle Lebensmittel, z.B. Babynahrung oder Lebensmittel für Allergiker

L I S T E 4

Was davon haben Sie zuhause, worauf könnten Sie in einem möglichen Notfall zurückgreifen?

- (1) Kerzen, Teelichter (inklusive Streichhölzer oder Feuerzeuge), Taschenlampe (inklusive Batterien)
- (2) Heizmöglichkeiten ohne Strom, z.B. Brennholz, Kohle- oder Holzofen, Notheizung ohne Strom
- (3) Camping- oder Spirituskocher, Gasgrill (inklusive Brennmaterial wie Gasflaschen oder Spiritus)
- (4) Vorbereiteter Notfallrucksack, wenn man schnell die Wohnung verlassen muss

L I S T E 5

- (1) Zeitungen, Zeitschriften
- (2) Dokumentationen oder Informationssendungen im Fernsehen
- (3) Radio
- (4) Internetrecherche über Suchmaschinen wie Google
- (5) Soziale Netzwerke wie Facebook, Instagram, TikTok
- (6) Video-Portale im Internet, z.B. YouTube
- (7) Podcasts
- (8) Persönliche Gespräche mit Freunden, Familienangehörigen, Nachbarn, Kollegen
- (9) Vereine, Hilfsorganisationen oder Gruppen vor Ort, z.B. Freiwillige Feuerwehr, Technisches Hilfswerk, Rotes Kreuz
- (10) Internetseite oder Informationsmaterialien des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK)
- (11) Internetseite oder Informationsmaterialien der Stadt- oder Gemeindeverwaltung
- (12) Apps zum Katastrophenschutz, z.B. NINA (die Warn-App des BBK)
- (13) Fachliteratur oder Ratgeber zur Notfallvorsorge
- (14) Weiterbildungen oder Informationsveranstaltungen zum Bevölkerungsschutz, z.B. von der Volkshochschule

Die folgenden Bogen wurden in einzelne Karten geschnitten, auf denen jeweils nur eine der Angaben zu lesen war. Die Interviewer hatten den Befragten die Karten willkürlich geordnet in die Hand zu geben.

1

Ich kann Erste Hilfe leisten

1

2

Ich kann ein Lagerfeuer machen

2

3

Ich kann mich auch ohne Strom mit Essen versorgen

3

4

Ich weiß, wie ich mich bei Wetterextremen, z.B. Hochwasser, Schneesturm, schützen kann

4

5

Ich kann kleinere Feuer bekämpfen

5

6

Ich weiß, wie ich mich in Terrorsituationen oder bei Amokläufen schützen kann

6

7

Ich kann längere Zeit im Freien überleben, z.B. im Wald

7

8

Ich weiß, wie ich mich bei Explosionsgefahr schützen kann

8

6

**Ich weiß, wie ich mich
gegen körperliche Angriffe
verteidigen kann
(Selbstverteidigung)**

01

**Ich weiß, wie ich mich bei
Chemieunfällen, z.B. einer
Schadstoffwolke, schützen
kann**

9.

10

11

**Ich kann mit Waffen
umgehen**

11

1

Vorbereitung auf Lebensmittel- und Wasserknappheit

1

2

Erste Hilfe und medizinische Versorgung in Notfällen

2

3

Verhalten bei Bränden und Feuer, Brandbekämpfung

3

4

Verhalten bei Chemie- und Nuklearunfällen

4

5

Verhalten in Terrorsituationen und bei Amokläufen

5

6

Verhalten bei Hochwasser, Starkregen, Überschwemmungen

6.

7

Verhalten bei längeren Stromausfällen

7

8

Selbstverteidigung ohne Waffen

8

6

Survival-Training, z.B.
Überleben im Wald

01

Umgang mit Waffen zur Jagd
oder Selbstverteidigung

9.

10

IMPRESSUM

Prof. Dr. Matthias Rohs
Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern Landau
Fachgebiet Pädagogik
Erwin Schrödinger Straße
67663 Kaiserslautern
Tel: 0631 205 3697
<https://sowi.rptu.de/fgs/paedagogik/>

ISSN: 2364-8988

LIZENSIERUNG



Beiträge zur Erwachsenenbildung sind unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht: Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz. <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

VORGESCHLAGENE ZITATION

Rohs, M., Lacher, S. & Großmann, J. (Hrsg.) (2025). Notfall- und Katastrophenvorsorge in Deutschland. Eine repräsentative Befragung der Bevölkerung. *Beiträge zur Erwachsenenbildung* (Nr. 17), Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern Landau.